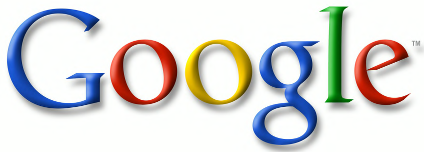
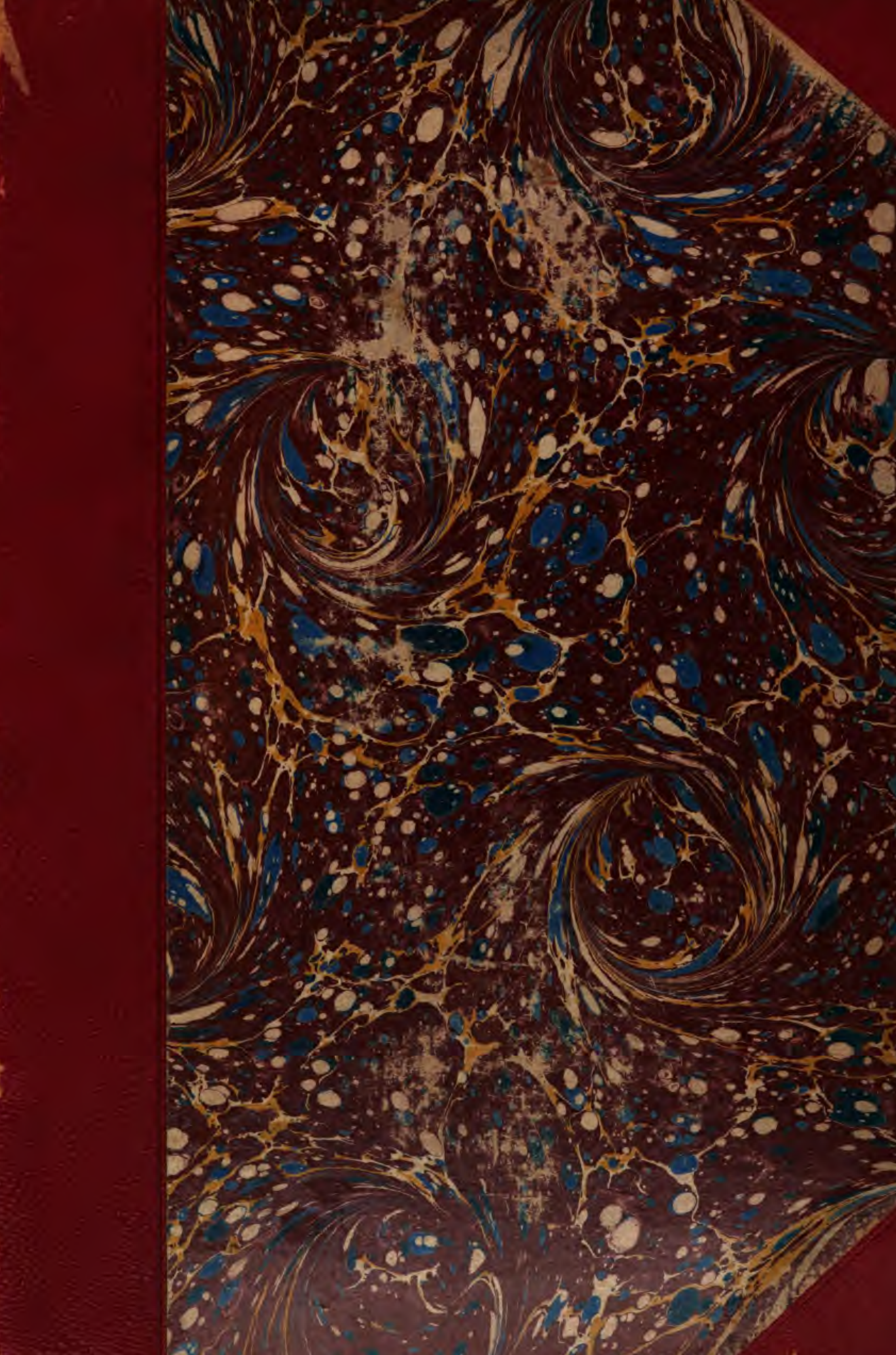
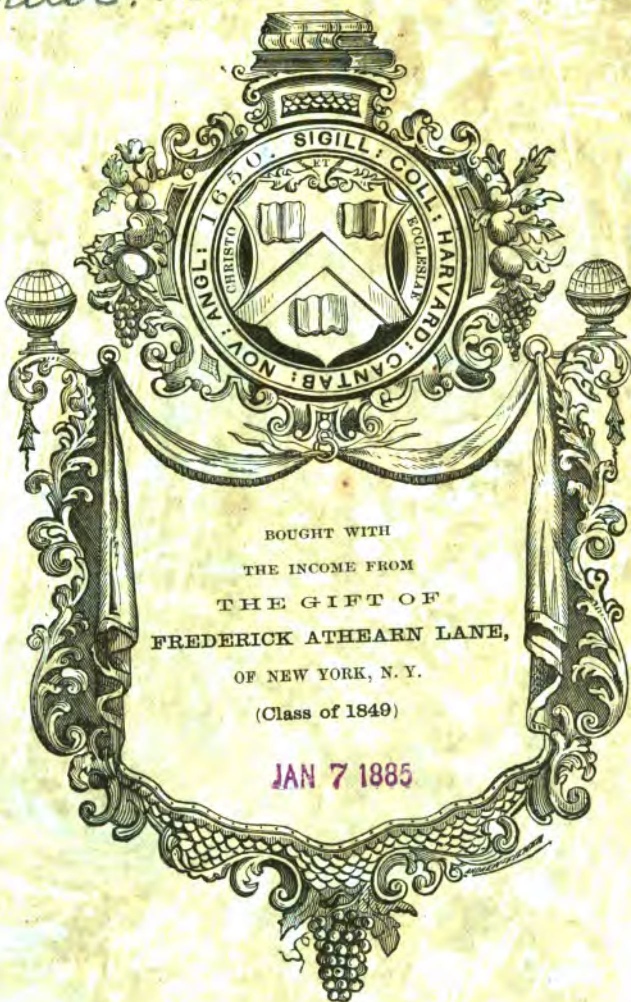





SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE





A. Lübben Sr.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1883.

IX.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1884.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Dieser Band gilt für die Mitgliedschaft im Jahre 1884.

מ

Die Lippischen Familiennamen.

Das Landesarchiv in Detmold bewahrt eine Anzahl sogenannter Schatzregister, in welchen der auf dem platten Lande in den einzelnen Jahren erhobene „Landschatz“, die spätere Kontribution, verzeichnet ist. Diese Listen gehen hinsichtlich einzelner Amtsbezirke des Landes bis ins spätere Mittelalter zurück, die älteste datierte ist vom Jahre 1409, eine andere nicht datierte, die Kirchspiele Detmold (Landgemeinde), Heiligenkirchen, Meinberg und Kappel umfassende ist der Sprache und den Schriftzügen nach jedenfalls noch älter und muss, wie die Vergleichung einzelner Namen mit denen sonstiger aus dieser Zeit erhaltener Urkunden ergiebt, aus der Zeit von etwa 1350 bis 1380 herrühren; vom Jahre 1507 an aber findet sich eine ganze Reihe solcher Register, welche sich auf alle Amtsbezirke des Landes erstrecken und den Namen jedes einzelnen Stättebesitzers und dessen Abgabe nach Kirchspiel und Dorfschaft verzeichnen. Da nun in unserm Lande die Namen der Bauernhöfe, im Gegensatze zu den wechselnden Namen der Hausbesitzer in den Städten, meistens von Alters her dieselben geblieben sind, indem es bis in die neueste Zeit feststehende Sitte war, dass der durch Aufheiratung, oder auch durch Kauf ein Kolonat Erwerbende mit Aufgabe seines bisherigen Familiennamens den auf der erworbenen Stätte haftenden Namen annahm, so sind jene alten Register für die Bildungsgeschichte und Erklärung unserer Familiennamen nicht ohne Wichtigkeit, indem sie es möglich machen, eine grosse Anzahl der bäuerlichen Namen rückwärts bis in recht frühe Zeit zu verfolgen — wir können mittelst unserer Listen und durch deren Vergleichung mit dem neuesten Kataster den Veränderungen einzelner Namensformen durch einen Zeitraum von fast fünfhundert Jahren nachgehen.

Zu Statten kommt uns dabei der Umstand, dass die Register, wie die in ihnen vielfach wechselnde Reihenfolge der Dorfschaften und der einzelnen Höfe in denselben zeigt, nicht nach einer feststehenden Schablone angefertigt sind, sondern dass der Erheber des Landschatzes jedesmal von Neuem die Namen der Kontribuenten bei der Hebung eingetragen hat, so dass wir also sicher sind, die Namen so angegeben zu finden, wie sie zur Zeit der Hebung die im Munde des Volkes wirklich üblichen waren[1]).

[1]) In der Mehrzahl der Register haben wir allem Anscheine nach die wirklichen Originale der Hebelisten vor uns, indem bei jedem der Namen entweder ein „*dedit*“, oder als Grund der Nichtzahlung ein „*pauper*“, „*verbrant*“ u. dgl. beigefügt ist.

Auch gewinnen wir aus unsern Listen, wenn wir von der geringen Anzahl der, meist nach ihren Gütern benannten heimischen Adelsgeschlechter absehen, einen Überblick über die ursprünglichen lippischen Familiennamen überhaupt, da die Namen des platten Landes bei der Übersiedelung der Bewohner desselben in die Städte auch die der Bürgerfamilien wurden, so dass unsere älteren städtischen Familiennamen — den späteren Zuzug aus der Fremde lassen wir hier unberücksichtigt — zum grossen Teile auch auf dem platten Lande nachzuweisen sind.

Es ist nicht unsere Absicht, hier eine vollständige Aufzählung der älteren lippischen Geschlechtsnamen zu geben. Schon das Schatzregister von 1590 führt statt der im Jahre 1507 erst die Zahl von etwa 1500 erreichenden Kolonate deren bereits gegen 3000 namentlich auf[1]), und wenn wir auch annehmen wollten, dass jeder der Namen dreimal wiederkehre — einzelne erscheinen oft sogar mehrfach in derselben Dorfschaft — so blieben doch noch immer gegen 1000 Namen übrig, die wir zu nennen hätten. Aber unter diesen Namen besteht die Mehrzahl aus solchen, die auch anderweit in den neueren allgemeinen und besonderen onomatologischen Werken uns begegnen, und über deren Etymologie wir nach den Untersuchungen bewährter Forscher jetzt im grossen Ganzen ziemlich im Klaren sind. Wir wollen uns also damit begnügen, im Nachstehenden die einzelnen, aus ihrer Entstehungsart sich ergebenden natürlichen Gruppen der Familiennamen kurz durchzugehen und zu jeder derselben die für unsere landsässigen lippischen Namen zu machenden Bemerkungen zusammenzustellen, in denen wir versuchen, das aus den erwähnten Schatzregistern bezüglich der Bildungsgeschichte der heimischen Familiennamen sich ergebende urkundliche Material zu verwerten. Diejenigen Namen, die unserm Lande eigentümlich zu sein scheinen, wollen wir dabei besonders berücksichtigen — sie werden ziemlich vollständig zur Besprechung kommen.

Vorab einige Worte über die Zeit der Entstehung der Familiennamen bei uns überhaupt.

Es ist bekannt, dass die Zeit, wo der steigende Verkehr und die staatliche und soziale Entwickelung es mit sich brachten, an die Stelle der bis dahin allein gebrauchten Einzelnamen bleibende, vom Vater auf die Kinder sich vererbende Geschlechtsnamen zu setzen, im nördlichen Deutschland kaum über sechshundert Jahre zurückreicht. In unsern lippischen Städten machte, wie die heimischen Urkunden ergeben, schon im Laufe des 13. Jahrhunderts jener Brauch sich geltend. Aus den ältesten der oben gedachten Schatzregister, welche ein glücklicher Zufall uns erhalten hat, überzeugen wir uns nun aber, dass die gleiche Sitte bei uns auf dem platten Lande erst etwa hundert Jahre später aufkam. Die früheste jener Listen, die wir in

[1]) Im J. 1854 betrug die Zahl der Stätten 7630.

die Zeit von 1380 setzen müssen, enthält noch bei Weitem mehr einzelne Personennamen, als solche mit beigefügten Familiennamen, und die letzteren haben meist nur erst die patronymische Endsilbe *-ing.* Neben dem einfachen Henne, Kort, Evert, Bernt u. s. w. erscheint nur hin und wieder ein Henke Lüdeking, Godeke Johanning, Henne Metting u. s. w. Man sieht, die Bildung der Familiennamen war damals noch im Flusse. Anders ist es schon in der Liste von 1409 geworden — das Verhältniss hat sich hier bereits ziemlich umgekehrt, die Bezeichnung der Stättebesitzer mit blossen Einzelnamen wird seltener, es mehren sich die Fälle, wo einer der alten Personennamen als wechselnder Vorname gebraucht und ein anderer, nun auch zuweilen schon ohne patronymische Endung, als bleibender Familienname ihm beigefügt wird, es erscheint z B. ein Hermann Bertram, Henke Lambert, Nolte Gybe, Deppe Huneke, und so geht es weiter, bis gegen Ausgang des Jahrhunderts die Einzelnamen nur noch ausnahmsweise vorkommen und dann fast immer mit einer Bezeichnung nach der Lage der Stätte oder dem Gewerbe des Besitzers derselben, Zusätze, die dann später oftmals den Familiennamen abgegeben haben — aus Henne uppem Damme ist ein Dammeier, aus Bernt vor dem Holte ein Holzmeier, aus Hans im Broke ein Bröker, aus Hermann to dem Toyte[1]) ein Toytemeier, aus Henne dem Molner ein Möller, aus Kord dem Schoyteler (d. i. Schüsselmacher) ein Schöttler geworden u. s. w.

Hinsichtlich der Wahl der Vornamen, die übrigens in den früheren Listen gleich häufig dem Familiennamen vor- und nachgesetzt werden — es heisst z. B. ebensooft Otto Puls und Hampen Henne als Puls Henke und Hans Hampen — macht sich in unsern Hebelisten bemerklich, wie der Kreis jener Vornamen sich immer mehr verengt. Von den vielen früher dazu verwandten Personennamen haben sich nur verhältnissmässig wenige erhalten. Noch in den früheren Listen des 16. Jahrhunderts finden wir vielfach die Namen Alhart, Amelung, Arndt, Bado, Deppe, Drude, Erich, Erp, Gerke, Henke, Idel, Nevelin, Schweer (d. i. Schweder, Swidher), Winand u. a. als Vornamen gebraucht, schon im Register von 1590 aber begegnen uns fast nur noch die auch jetzt bei uns auf dem Lande allein in Gebrauch gebliebenen Vornamen, die sich vorzugsweise im Kreise von Johann und Hans, Tönnies, Henrich, Bernd,

---

[1]) Es ist dies der in den Schriften über die Varusschlacht öfter erwähnte jetzt so genannte Tötehof am Fusse der das Hermannsdenkmal tragenden Grotenburg. Daraus, dass dieser Hof und das neben ihm liegende Kolonat Warweg schon in Urkunden des 14. und 15. Jahrh. wiederholt die „twe Hus to dem Toyte" oder „in dem Toyte" bezeichnet werden, glauben wir mit gutem Grunde auf ein „Toyt" als den anderweit nicht überlieferten früheren Namen der Grotenburg schliessen zu dürfen. In unsern Listen heisst der Besitzer des Tötehofes 1380 Nolte in dem Toyte, 1409 Hermann to dem Toyte, 1507 de Teutemeiger, 1564 Toidtluike, der des andern Hofes 1380 Waremeiger, 1488 Bernt Warwey, 1516 Bernt Warweigh.

Kort, Hermann, Ludwig, Simon, Bartold, Dietrich bewegen[1]). Seltener kommen Wilm und Frederik vor, niemals Karl[2]). Auch der Name August ist bei uns auf dem platten Lande erst neueren Ursprungs, und ebenso Georg — die häufig vorkommenden Namen Jürgen und Jürgens sind nicht als Georg zu nehmen, es heisst in den älteren Registern statt ihrer stets Jordan und Jordens[3]).

Was nun die Familiennamen selbst anlangt, so findet der nach den Resultaten der neueren Onomatologie feststehende Satz, dass denselben ihrer grossen Mehrzahl nach altdeutsche männliche Personennamen zum Grunde liegen, auch bei uns seine volle Bestätigung. Es war ja in der That auch das Einfachste und Natürlichste, dass man bei der Wahl der Geschlechtsnamen zunächst bei den bis dahin seit so vielen Jahrhunderten als Einzelnamen gebrauchten Namensformen stehen blieb, dass man den vom Vater bisher geführten Einzelnamen nun auch zum erblichen Namen für seine Kinder werden liess. Weit mehr als die Hälfte unserer älteren Kolonatsnamen gehört in diese Hauptschicht der Familiennamen, und innerhalb derselben überwiegen wieder bedeutend die altdeutschen Personennamen.

Diese letzteren, mit welchen wir uns also zuvörderst zu beschäftigen haben, besitzen bekanntlich die Eigentümlichkeit, dass sie regelmässig aus zwei Stämmen verschiedener Bedeutung zusammengesetzt sind. Auf den Nachweis der Bedeutung der einzelnen Stämme, welche, weil diese in Überbleibseln uralten, uns zum Teil nicht anderweit erhaltenen Sprachgutes bestehen, mehrfach noch dunkel ist, gehen wir hier nicht näher ein und verweisen in dieser Hinsicht auf Förstemann's Altdeutsches Namensbuch Bd. 1 (Nordhausen 1856) und auf die weiter unten zu erwähnenden Schriften von Strackerjan, Andresen u. s. w.

Von solchen altdeutschen Personennamen kommt nun zunächst eine ziemliche Anzahl in der Vollform als Stättenamen bei uns vor. Wir haben mehrfach Kolonate des Namens Albert, Erich, Friedrichsmeier, Günther, Lambracht, Reichard u. s. w., aber auch minder gewöhnliche Vollnamen treffen wir hin und wieder bei uns an, so z. B. Amelung, Friedebold, Günnewich (Gundwig bei Förstem.), Heidenreich, Hunold, Menolf, Rostert (Rusthart), Ehlebracht

[1]) Von weiblichen Vornamen lernen wir nur wenige aus unsern Listen kennen. Da, wo Witwen von den Kolonaten steuern, heisst es einfach „die Tiedemannsche“, „die Korfsche“ u. s. w. Nur vereinzelt kommen vor: Agnete, Alheit, Aleke, Barbara, Figge, Gertrud, Gese, Grete, Hille, Ilse, Jutte, Kunne, Mette, Stineke.

[2]) Ein Kolonat Karel in Brake führt diesen Namen erst seit vorigem Jahrh. Auch jetzt noch ist der Name Karl bei uns auf dem Lande nicht häufig.

[3]) Nach Jakob Grimm (kl. Schr. III S. 157) soll der Name Jordanes erst durch christliche Umdeutung aus Jornandes entstanden sein, und dieser sich, mit Ausstossung des *b*, aus Ebernand entwickelt haben.

(Adelbrecht), Scholand, Sisenop (Sisinulf[1]), Stockebrand, Sudmar. Nur teilweise jedoch finden sich die Vollnamen noch jetzt in ihrer ursprünglichen Gestalt, einzelne dagegen nur noch in abgeschliffenen, oft bis zur Unkenntlichkeit entstellten Formen, so dass uns zuweilen erst unsere älteren Register auf die Spur führen und damit einen Beleg mehr dazu geben, wie wichtig es für die Erklärung unserer Familien- sowol als Ortsnamen ist, zunächst die Form des ältesten Vorkommens derselben zu ermitteln. Wer würde z. B. unter dem heutigen Namen Sobbe den alten Personennamen Sigwin vermuten? Und doch ist die Identität beider Namen bei uns urkundlich nachweisbar. Ein Kolonat im Dorfe Hagen, Amts Lage, heisst in der Liste von 1488 Segewyn, 1523 Sewen, 1603 Seuwen, 1783 Sobbe, und von zwei andern Stätten, die beide noch 1507 ebenfalls Segewin heissen, lauten die jetzigen Namen bei der einen Söbbe, bei der andern Seffen[2]). Einzelnen kaum minder starken Entstellungen der ursprünglichen, nur noch aus den früheren Registern erkennbaren Namensformen werden wir noch bei den weiteren Gruppen begegnen. Wir führen beispielsweise schon hier die heutigen Namen Bröffel und Middeke an, von denen jener noch in Salbüchern des vorigen Jahrh. stets Brackvogel, dieser 1380 Middendorp lautet. Schon leichter ist die Entstellung in folgenden Namen erkennbar, bei denen wir die ursprüngliche Form, wie sie noch aus den Listen des 16. Jahrh. sich ergiebt, in Parenthese hinzufügen: Bicker (Bickhart), Detering (Detharding), Elert (Eilhart), Frevert (Fredewart), Griemert (Grimhart), Hartig (Hartwig), Helweg (Helwig), Lammert (Lamberdes), Meinert (Meinhart), Refer (Reinferding[3]), Welner (Wendeler). Auch die Namen Töberig und Schamhart gehören hierher, von denen jener 1536 Toethberg[4]), dieser noch 1721 Schabbehart[5]) lautet.

Doch nicht immer geben unsere Listen den Schlüssel zur Lösung der Rätsel an die Hand, welche einzelne unserer Familiennamen in

---

[1]) Diese uns freilich sonst nicht überlieferte Form (Förstem. hat nur eine Sisintrude) müssen wir für den noch jetzt mehrfach im Lande vorkommenden, sonst undeutbaren Namen Sisenop (1507 Szisenop) doch wol voraussetzen. „*Sisin*“ ist eine Erweiterung des noch dunkelen, in Sisbert u. s. w. erscheinenden Stammes „*Sis*“.

[2]) Die Zwischenformen sind hier noch Seben und Sebben. Dazu haben wir ausserdem die Deminutive Zöfchen und Söpeker.

[3]) Also zu Reginfrid, Reinfrid, der auch in dem, gewiss nicht imperativisch zu erklärenden Namen einer früheren Detmolder Familie Rennefort steckt.

[4]) Sicher nicht lokal, sondern als Teutbert (Förstem. hat auch Theotberct) zu nehmen, schwerlich als Teutbirg, da *-birg* auslautend nur bei Femininen vorkommt.

[5]) Wol nicht mit Andresen (Über deutsche Volksetymologie S. 156) als „*Schafhirt*“ zu deuten, sondern als Schafthart zum Stamme *Schaft* = hasta gehörend, von dem Förstem. Scaftold, aber auch, ebenfalls mit ausgestossenem *t*, Scafhilt und Scafwat aufführt. Vielleicht ist auch der sonst schwer zu erklärende frühere Lemgoer Bürgername Schapedot nur ein umgedeuteter Scaftold. Sicher haben wir den Stamm *Schaft* in unserm Namen Schacht, mit dem im Niederdeutschen bekannten Übergange des *f* in *ch*, wie in Sticht = Stift, Kracht = Kraft.

ihrer jetzigen Form uns bieten. Die Entstellungen der letzteren hatten sich meistens wol schon vollzogen, noch ehe die alten Personennamen zu Geschlechtsnamen wurden. Es gilt dies insbesondere von denjenigen Veränderungen, die nicht, wie die obigen, bloss Folge der natürlichen Abschleifung sind, sondern bei denen noch ein anderes Element mitwirkte, das man in neuerer Zeit als die Volksetymologie zu bezeichnen pflegt. Es hatte nämlich unsere Sprache schon zur Zeit der Bildung der Familiennamen einen grossen Teil der in den alten Personennamen steckenden Wortstämme längst eingebüsst. Man hatte z. B. für das so vielfach als Anlaut in den alten Namen verwandte Wort *Diet*, *Thiot* = Volk und ferner für die fünf sämtlich Kampf und Krieg bedeutenden Ausdrücke *Badu*, *Gund*, *Hadu*, *Hild* und *Wig* damals kein Verständniss mehr, und ebenso war von den in jenen Namen vorzugsweise häufig den Auslaut bildenden Stämmen *-bald* und *-bold* (kühn), *-bert* und *-bracht* (glänzend), *-gar* und *-ger* (Speer), *-hart* (tapfer, engl. hardy), *-her* (Heer), *-walt* und *-olt* (waltend), *-wulf* und *-ulf* (Wolf) die Bedeutung nicht mehr geläufig. Es war also natürlich, dass das Volk diese ihm ihrer Bedeutung nach nicht mehr erkennbaren Namen durch anfangs vielleicht nur scherzhaft genommene Umdeutung, oder durch Anlehnung an bekannte, lautlich naheliegende Wortformen sich mundgerecht zu machen suchte, indem es z. B. das *bert* in *Bart*, das *old* in *hold* oder später auch in *Holz* verwandelte. Diese Volksetymologie spielt in unsern lippischen Kolonatsnamen eine grosse Rolle und sie macht die Ermittelung der ursprünglichen Namensform deshalb oft so schwierig, weil das Volk seiner Umdeutung zuliebe vielfach recht willkürlich zu Werke ging, so dass man beim Versuche einer solchen Ermittelung sich nicht davor zu scheuen braucht, hin und wieder über die sonst geltenden Regeln des mundartlichen Lautwechsels ohne Bedenken sich hinwegzusetzen[1]).

Einige Beispiele solcher Namensumdeutungen, die sich schon in den Namen unserer frühesten Listen finden, sind folgende. Ein im Amte Sternberg vorkommender Stättename, den man später in Schweinebart verhochdeutschte, lautet schon 1466 Swynebarth, während er gewiss weder mit „*Schwein*“, noch mit „*Bart*“ etwas zu thun hat, sondern aus Swindbert (vom Stamme *swind* „geschwind“), wofür Förstem. auch die Form Swinbert nachweist, umgedeutet ist, aus Rikulf ist Riekhof geworden, aus Bodhart Potthast, aus Grasbod (Förstem. hat Grasulf, aber auch Hrasbod) Krassepot (1507 noch

---

[1]) Vgl. z. B. die Umsetzung des *b* in *p* in den Namen Schmidtpott (mit Anlehnung an *Pott* „*Topf*“) statt Smidbod, Potthof statt Bodulf u. s. w. Auch im Namen Piderit wird — vielleicht mit Anlehnung an „*Peter*“ — ein solcher Übergang stattgehabt haben und der Name mit dem schon im 4. Jahrh. bei Ammianus Marcellinus (XXIX, 4) vorkommenden Bithurid identisch sein. Die Herleitung des Namens, den bereits 1442 ein Lemgoer Bürger führt, ist für beide Stämme dunkel, der erste findet sich auch in Biterolf und Bidegis, der zweite mehrfach, z. B. in Bertrit und Fiderit.

Krassebod), aus Richwart[1]) Rekate und Rekotte, aus Hadumod Homoth, aus Robert Rubart, aus Meindag Montag, aus Chrodogaud Grotegut, aus Gisembert Giessenbier, aus Chlodobrecht[2]) Kohlbrei (1488 Koldebrig), aus Hartwig Hartog, aus Muotulf (mit Umsetzung, bzw. Ausstossung des *l*) Multhaup, Multhaupt und Mutup, aus Leidmuot Lethmate[3]), aus Athaulf Althof, aus Reginald Regenthal, aus Golram (-raban) Kulrave. Auch verschiedene andere sonst undeutbare Namen finden wahrscheinlich in solchen Umdeutungen die Erklärung, so z. B. die Lemgoer Bürgernamen Mattenklot und Widuwilt und der mehrfach vorkommende Stättename Mengedot, von welchen drei Namen der erste vielleicht mit dem durch Metathese des *l* aus Magoald entstandenen Namen des bekannten Buchdruckers Maklot[4]) zusammenzustellen, der zweite als Widubald zu deuten und bei dem letzten an Megintet, Meintet[5]) zu erinnern ist. Ferner scheint ein jetzt ausgegangener Stättename im Amte Schwalenberg, den man 1530 in das imperativische Halewat, 1590 aber in Halfwassen umgedeutet hatte, nichts Anderes als Heilwart[6]) (vom Stamme *heil* = salvus) zu sein, ein Name, der sich kontrahiert in Heilert bei uns anderweit erhalten hat. Als eine Umdeutung wird man es auch anzusehen haben, wenn in den bei uns mehrfach vorkommenden Namen Süllwolt (d. i. Sigilwalt[7]) in den älteren Listen regelmässig ein *f* eingeschoben und dadurch ein Sülfwolt („Gewaltthat", s. Lübben, mnd. Wb. s. h. v.) entstanden ist.

Einzelne derartige Entstellungen der Namen rühren übrigens, wie unsere Listen ergeben, erst aus der Zeit des 16. Jahrhunderts her, um dessen Mitte bei uns das Hochdeutsch in der Schriftsprache das Niederdeutsch zu verdrängen anfing, wobei man denn die Ver-

---

[1]) So auch bei Andresen (Altd. PN. S. 78). Bei uns lautet der Name 1530 und noch 1590 Redequat, also damals wol als „zum Schlechten bereit" umgedeutet. Neben Rekate kommt auch noch jetzt bei einer Stätte in Bösingfeld die Form Requard vor.

[2]) Wegen der älteren Form Koldebrig hat man wol weniger an Colobert zu denken. Hinsichtlich der Metathese des *l* ist an Rudlof neben Rudolf, Humblot neben Humbold u. s. w. zu erinnern. Auch Koldewei dürften wir danach für Chlodowig nehmen — einem *-wei* statt *-wig* sind wir schon oben bei dem Namen Warweg begegnet, neben dem wir auch noch die beiden Namen Warwig und Farwich haben.

[3]) In gleicher Art würden wir, wenn neben Waldemar ein Waldemuot nachweisbar wäre, keinen Anstand nehmen, auch den Namen Waltemade hierher zu ziehen.

[4]) Man könnte aber auch an Madalgaud (Förstem. S. 922) denken, zum Stamme *Madal, Mal* „Gerichtsstätte", der in unserm Ortsnamen Detmold steckt und zu dem auch wol unsere Stättenamen Mette und Metting gehören.

[5]) S. Stark, die Kosenamen S. 123 Anm. 3 und vgl. Magitod bei Förstem. S. 886, zum Stamme *magan* = valere.

[6]) Oder auch Hildewart, denn eine Stätte Hildebrand in Welstorf kommt 1590 als Heilebrand vor.

[7]) Förstem. hat allerdings den erweiterten Stamm *Sigil* zu *Sig* nur in Sigilbert, Sigilolf u. s. w., Stark S. 167 auch einen Suwel zu Sigwald.

hochdeutschung zuweilen und zwar in meistens recht missglückter Art[1]) auch auf die Namen erstreckte. Erst damals wurde z. B. der Wasmod der älteren Register in einen Wachsmuth verwandelt, Greve in Greife, Berwart in Bierwirth, Knaup in Knopf, Düvel (d. i. Diebold) in Tofall und Teufel, Mensenkamp in Menschenkamp, Konning in König, Menning in Mönch, Frohling (Frodilo) in Frühling, Röve in Rübe, Hartog in Herzog, Kemper in Kämpfer, Bogeholt in Bögeholz u. s. w., Umsetzungen, die glücklicher Weise nur zum Teile dauernd geblieben sind.

Manche alte Vollnamen, die sich noch in den älteren Listen finden, z. B. Snellraet, Fretholt (Umdeutung aus Fridolt), Kleibold, Hilbold, sind später verschwunden, andere haben sich überhaupt nur in Ortsnamen bei uns erhalten, so z. B. Ermgaud in Ermgassen, Friesmar in Freismissen, Elimar in Elbrinxen[2]).

Weit zahlreicher als in diesen Vollformen sind jedoch die altdeutschen Personennamen in verschiedenen abgeleiteten Formen bei uns zu Familiennamen geworden. Einzelne jener Namen, wie z. B. Bernhard und Konrad kommen in dieser ihrer Vollform als lippische Kolonatsnamen überhaupt nicht vor, während sie dagegen beide in den mannigfaltigsten Sprossformen, wie sich weiter unten ergeben wird, unter jenen Namen eine Hauptrolle spielen.

Von diesen Sprossformen kommen zunächst die hypokoristischen, die durch Kürzung und Kontraktion der Vollnamen entstandenen s. g. Kose- oder Schmeichelnamen in Betracht, deren Bildungsgesetze zuerst von Strackerjan (Die jeverländischen Personennamen. Jever 1864) nachgewiesen und dann von Stark (Die Kosenamen der Germanen. Wien 1868), Steub (Die oberdeutschen Familiennamen. München 1870), Andresen (Die altdeutschen Personennamen. Mainz 1873) u. A. weiter entwickelt sind[3]). Diese Kürzungen erscheinen danach nicht als Produkte der reinen Willkür, wie sie die moderne Gesellschaft z. B. in den Namen Lolo für Charlotte, Lulu für Luise kundgiebt, sondern wir haben sie als organische Sprachgebilde aufzufassen, die sich auf bestimmte Bildungsgesetze zurückführen lassen. Die Kürzungen vollziehen sich nämlich entweder

---

[1]) Etymologie war bekanntlich überhaupt nicht die starke Seite unserer Altvordern. Nicht bloss bei den Verhochdeutschungen, sondern auch bei den Umsetzungen ins Lateinische gingen sie meistens in die Irre. Ganz wunderlich ist vollends oft die Art, wie man bei der Wahl der s. g. redenden Wappen die Namen zu symbolisieren suchte. Eine Familie Theopold — sie ist im 17. Jahrh. aus Hildburghausen bei uns eingewandert und hiess früher Deupold — nahm sich einen Januskopf mit doppeltem Gesichte, die Lemgoer Familie Corvei einen Korb mit Eiern zur Wappenfigur u. s. w. Die Wappen der Adels- sowol als der Bürgerfamilien sind für die Erklärung der Namen ganz wertlos.

[2]) Fernere Beispiele s. weiter unten.

[3]) Von Fick (Die griechischen Personennamen. Gött. 1875) ist neuerdings nachgewiesen, dass auch im Griechischen die einstämmigen Namen regelmässig durch Kürzung der aus zwei Stämmen susammengesetzten Vollnamen entstanden sind.

so, dass von den beiden Stämmen des Vollnamens der eine, und zwar meistens der erste Stamm ganz abgeworfen, und dem bleibenden Stamme ein *o* angehängt wird — aus Konrad wird Kono, aus Hugibert Hugo — oder so, dass der Vollname durch mehr oder minder starke Kontraktion beider Stämme eine Verkürzung erleidet, bei der vom zweiten Stamme ebensooft nur der anlautende als der auslautende Konsonant beibehalten bleibt — aus Tetmar wird Temme, aus Morhart Mordt. Jene Kürzungen hat man unter dem Namen einstämmige zusammengefasst, diese als zweistämmige bezeichnet. Wir wollen den Ausdruck Kosenamen, der das „Boudoirmässige", das Steub in ihm findet, jedenfalls durch den bei den neueren Onomatologen ganz allgemein gewordenen Gebrauch längst abgestreift hat, hier beihehalten und im Nachstehenden die einstämmige Koseform mit „einst. Kf.", die zweistämmige mit „zweist. Kf." bezeichnen, während wir die demnächst zu erwähnende Verkleinerungs- oder Deminutivform mit „Vklf." und „Dem.", die patronymische Form aber mit „Patr." abkürzen und „PN." den Personen-, „FN." den Familien- und „ON." den Ortsnamen bedeuten lassen.

Beide Arten der Kosenamen finden sich bei unseren lippischen Kolonaten zahlreich vertreten. Was zunächst die einst. Kf. betrifft, so ist das dem ersten Stamme angehängte *o* in neuerer Zeit allgemein zu einem *e* abgeschwächt, oder auch ganz weggeworfen. Die älteren Register bis ins 17. Jahrhundert führen noch einen Cato, Bado, Hugo, Dido, Teuto auf, die erst später zu Kate, Bade, Huge, Diede, Teudt geworden sind — nur ein Bucko (nachweislich die einst. Kf. zu Burghard, s. Stark S. 24) hat sich noch jetzt als Stättename erhalten. Schon früher scheint das im Altsächsischen das *o* vertretende *a* verschwunden zu sein — nur eine Stätte im Dorfe Werl führt noch 1488 und 1507 den Namen Buba, jetzt heisst sie Bobe, doch kommt noch heutzutage im Amte Hohenhausen neben Bove, Bobe und Bube ein Buba vor. Von den Änderungen, welche bei der einst. Kf. ausserdem zuweilen das Stammwort durch Verdoppelung oder Assimilation des auslautenden Konsonanten erleidet, haben wir Beispiele in den Namen Benne statt Berne, Hille statt Hilde, als Belege zu den durch Abwerfung des Konsonanten bewirkten Kürzungen die Namen Bahmeier, Tiemann, Uhmeier, deren unverkürzte Form als Bademeier, Tydemann, Udemeier sich noch in der Liste von 1530 findet. Wir stellen hier eine Anzahl der bei uns am Häufigsten erscheinenden einst. Kf. zusammen und fügen jedesmal den mutmasslichen Vollnamen in Klammern bei, indem wir als solchen denjenigen wählen, der von den mit dem fraglichen Stamme zusammengesetzten Namen bei uns oder anderweit allein oder doch am meisten vorkommt. Wir setzen also z. B. neben die Kf. Meine den Vollnamen Meinhart, weil dieser so und kontrahiert als Meinert bei uns ein häufiger ist, während von den sonstigen Zusammensetzungen des Stammes *mein (magan, megin* = valere), wie Meinbert, Meinold und Meinulf die beiden ersten bei uns gar nicht vorkommen, die

letzte aber als Menolf nur einmal als Stättename sich findet. Da, wo mehrere Vollnamen des gleichen ersten Stammes bei uns gleich häufig sind, ist dies zuweilen durch ein dem gewählten Vollnamen beigefügtes „u. s. w." angedeutet. Wir verzeichnen danach:

Bade (Badomar), Benne, Beine, Beer (Bernhard), Blanke (Blankhart), Blome (Blomhart), Bracht (Brachtold, Bartold), Brede (Brithart), Brune (Brunold), Budde, Pott (Bodbert), Diede, Dude, Teudt, Dodt (Dietrich u. s. w.), Dohm (Domrich), Dröge (Dragobod), Drude (zum Stamme *traut*, carus, in Drutbold), Eike (Ekhart), Erpe (Erpold), Föste, Festing (Fastrat), Focke (Volkmar), Fromme (Frumhart), Gante (Ganther), Giebe (Gebhard), Gehle, Jehle (Geilhard), Giese, Geise, Güse (Gisbert), Göde, Götte (Godschalk), Graue, Grabbe[1]) (Grabart), Grimme (Grimhard), Grone (Gronoald), Hahn (Haginbert), Harde, Harte (Hartwig), Held, Helle, Hille (Hildebrand), Huge, Hue (Hugibert), Hüne (Hunold), Idel (Idelhart), Kamp (Kamphart), Kate, Kehde (Cadolt), Kehne, Kanne (Kaginhart), Köhne, Kühne (Konrad), Kracht (Craftheri), Löwe (Leonhart), Meine, Menne (Meinhard), Nagel (Nagelhart), Noodt (Notbert), Piek (Bickhart), Prott (Brodhar), Pohl, Pollmann (Boldewin), Reue, Rode, Rade (Hrodbert[2])), Rieke, Rei (Richard), Schacht (Scaftold), Schlue (Slaughart), Selle (Seliger), Siek (Sigwin), Starke, Storch (Starcolf), Ude, Uthe (Udalrich), Wege (Wichard), Wend (Winither), Witte (Widukind), Wiese (Wishart), Wolf (Wolfhart).

Als Beispiele des seltenen Vorkommens, wo zur einst. Kf. nicht, wie es sonst Regel ist, das erste, im Vollnamen stets den Ton tragende Stammwort, sondern das zweite entweder allein, oder mit Hinzunahme des auslautenden Konsonanten des ersten Stammes verwandt wird, haben wir mehrfach die Namen Nolte (Arnold), Brand (Hildebrand) und Schalk[3]) (Godschalk), einmal auch einen Tramsmeier (1530 noch Bertram). Ein weiteres Beispiel, wie sich eine solche Kf. erst in neuerer Zeit gebildet hat, bietet unser Name Solle. Der Vollmeierhof Solle in Hillentrup heisst 1507 Meygsolle, 1516 Meysolle, 1590 Moesoll und noch 1711 Meisolle, erst seitdem ist der Name in „Meier Solle" umgedeutet, während er anderweit bei uns noch jetzt als Mesolle, Meisolle[4]), Massol und Massolt vorkommt,

[1]) Das *b* in Grabbe vertritt wol das *w* des Stammes *graw* „grau", könnte aber auch aus dem zweiten Gliede des Namens Grabart entnommen sein, zu dem dann Grabbe die zweist. Kf. bilden würde.

[2]) Über die sonstigen hierher gehörenden einst. und zweist. Kf. zu den Stämmen hlod und Hrod s. weiter unten.

[3]) Brand und Schalk erscheinen anlautend bei uns niemals und auch anderweit nur selten, so dass wir beide Namen wol hierher ziehen müssen. Zu Brand gehört vielleicht auch Prante.

[4]) Im J. 1596 kommt in Lemgo ein Haniball Meisolle vor, dessen Vorname gewiss nicht auf den alten Karthager, sondern auf einen altdeutschen Ani-

an einer Stelle aber 1573 Meitzolt heisst und sich danach als der bei Förstem. beim Stamme *mait, meizan* = schneiden (vgl. *Metzger* und *Meissel)* aufgeführte Meizolt ausweist, wozu wahrscheinlich unser Stättename Meise die regelrechte einst. Kf. bildet.

Kaum minder häufig als diese einst. Kf. begegnen uns in unsern Stättenamen zweist. Kürzungen alter PN. Hinsichtlich der Ermittelung der ihnen zu Grunde liegenden Vollnamen kann auch hier zuweilen die Wahl, freilich in beschränkterem Kreise, zweifelhaft sein, nämlich in den Fällen, wo es Vollnamen giebt, die nicht nur im ersten Stamme, sondern auch im an- oder im auslautenden Konsonanten des zweiten Stammes übereinstimmen. Wir verfahren auch hier wie oben bei den einst. Kf. und nehmen z. B. Temme als zweist. Kf. zu Detmar und nicht für den zwar vorkommenden, aber bei uns ungebräuchlichen Thietmund. Eine Reihe der in unsern Kolonatsnamen erscheinenden zweist. Kf. ist folgende:

Alf (Adolf), Arnd, Arent (Arnold), Bobe, Poppe (Bodbert), Deppe, Temme (Detmar), Dove, Duve, Dubbert (Thiutbert), Druffel (Drudebold), Düvel, Topp (Dietbold), Dierk (Dietrich), Ebert (Eberhard), Flebbe (Flabert), Gert (Gerhard), Hampe (Haginbert), Helper (Hildebert), Hummer (Hugimar), Hüppe (Hugibert), Kord (Konrad), Lampe (Lambert), Mordt (Morhard), Mügge (Muotger), Offel (Otbold), Rebbe (Richbert), Rehme (Reimar), Schelper (Schildbert[1]), Schweppe (Suidbert[2]), Schweer (Suidher), Seip, Seppmeier, Siebel (Sigbert oder Sigbold), Tappe (Dagobert), Tempel (Teganbold), Tente (Teinhart, Degenhart), Tracht (Dragobod), Wemel, Wömmel (Wanbold), Werpe (Warbold[3]).

Beide Arten der Kf. unterliegen nun aber weiter noch vielfachen Änderungen durch Anhängung verschiedener Deminutiv- und Patronymikalendungen.

Anlangend die ersteren, so erscheint von den drei Verkleinerungssuffixen *k, l, z* (altdeutsch *iko, ilo, izo)* bei uns, wie im Niederdeutschen überhaupt, vorzugsweise das *k* in den Formen *ke, ken* und *chen,* meist mit den Bindelauten *i* und *e* — zu Meine gehört das Dem. Menke,

---

walt oder Anibalt (Förstem. hat allerdings nur Anawalt, aber daneben zu demselben dunkeln Stamme, der bei uns in Antze [Anizo] sich vertreten findet, einen Anibert) zurückzuführen ist. Übrigens haben wir auch noch eine Stätte Solle in Dalborn, von der schon 1530 ein Solhans kontribuiert, bei dessen Namen man an den Stamm Sol (Förstem. S. 1114) zu denken haben wird.

[1]) Auf eine solche, freilich bis jetzt nicht nachweisbare Vollform scheint der appellativ undeutbare Name Schelper doch hinzuzeigen. Der frühere Detmolder Bürgername Schild, zu dem wir bei uns noch jetzt die patr. Formen Schilling, Schelling und Schiller haben, würden dann als einst. Kf. anzusehen sein.

[2]) Von Andresen zum Stamme *Suab* „Schwabe“ gerechnet.

[3]) Vielleicht aber auch zum Stamme *Warp* (Förstem. S. 271), wobei man denn unsern Werpup als Werpulf deuten könnte.

zu Beine Beneke, zu Alf Alveke, zu Reine (Reinhart) Reineke und Reinike, zu Hüne Hunke und Hünkemeier, zu Rebbe Reibchen u. s. w. Auch in den Namen Tasche (1507 Taske) und Mische (1530 Miske[1]) wird eine Vklf. stecken und ersterer zum Stamme Tas (Tasprant und Tasrat bei Förstem.), letzterer vielleicht zu dem oben erwähnten Meise gehören. Weniger häufig treffen wir bei uns die Vklf. in *l* und *z*, die erstere z. B. in Tölle, Theile, Tele und Thiele (zum Stamme *Thiot)*, Tintel (zu Tente), Prottel (zu Prott[2]), die letztere in Fritzemeier und Henze (zu Heinrich) und, in *s*, *ss*, *sch* und *st* übergegangen, in Mense (zu Meine), Milse (Mildizo, zum Stamme *mild)*, Leis, Liesemeier, Lesemann (Liudizo, zum Stamme *Liud* „Volk, Leute" in Liutbert, Liudger u. s. w.), Busse (Budizo zu Budde), Hasse (Hadizo, zum Stamme Hadu in Hadubert), Müsse (Muotizo, zum Stamme Muot in Muother, bei uns Müther), Frischemeier, Dust (Dudizo zu Dude). Da dem *z* im Niederdeutschen regelmässig ein *t* entspricht, so wird man vielleicht auch die Namen Bunte und Runte hierher zu rechnen und an die Stämme *Bun* und *Run* (s. Andresen S. 32 und 79) zu denken haben.

Mehrfach treffen wir aber auch doppelte Vklf. an, wie z. B. in Henkel *(k + l)*, Fröhlke *(l + k*, zum Stamme *frod* in Frodrich), Tielke und Tölke, Wessel *(z + l*, Wezilo zu Wernher und Wernhart, s. Stark S. 93). Auch die Namen Tillil und Lalk (1516 Lallik, 1525 Lallek, vielleicht zum Stamme *Lag)* scheinen doppelte Vklf. zu enthalten, und in Henkelking ist das patr. *ing* gar an die dreifache Vklf. Henkelke angehängt.

Sehr oft ist die dem Deminutivsuffixe vorhergehende Silbe verschluckt und dadurch die Vklf. undeutlich gemacht — aus Bodico ist Bock und Böke geworden, aus Lüdeke Lüke, aus Fladeke (zum Stamme *Vlat* „Reinheit" in Flabert) Flake und Flege, aus Nadeke (zum Stamme *Gnade* in Natbert[3]) Nacke, aus Wedeke (Widukind) Weeke, aus Drudeke Drüke, aus Briedeke (s. oben Brede) Bricke, aus Drageke (Dragobod) Drake, aus Diedeke Diek, aus Fridico Fricke, aus Fidico (ebenfalls einst. Kf. zu Friedrich, s. Stark S. 185) Figge, aus Adico (zum Stamme Ad, Adal) Akemeier, aus Hildico Hilkemeier, aus Boldico (zum Stamme bold in Boldewin, bei uns Bollewie) Böhlke, aus Gödeke Göke, aus Strudico (ahd. *strudian* „verwüsten" in Strutolf, s. Stark S. 82) Struck und Strunk, aus Hardeke Harke und Harrak, aus Lampeke Lemke, aus Thodico Thoke, aus Thiadico Taake, aus Udilo Uhle, aus Bridilo Brill,

[1]) Die Detmolder Familie Miska gehört nicht hierher, sie ist eine eingewanderte — Miska ist das madgyarische Dem. von Michel (s. Pott, PN. S. 93).

[2]) Nicht immer ist aber das auslautende *l* ein deminutives. In den vorhin angeführten zweist. Kf. Düvel, Siebel u. s. w. ist es ein assimiliertes *ld*, in Flügel (1507 Vlogel) und Sünkel scheint es ein *r* zu vertreten, da man jenen Namen wol auf Flodoger, diesen auf Sundger zurückzuführen hat. Ob auch im Namen Schnüll (1530 Snuell) ein Deminutiv steckt, und welches, ist noch zu ermitteln.

[3]) Aus Natbert ist vielleicht auch der Name Naber entstanden und nicht als „Nachbar" zu deuten.

aus Thiudilo Tölle, Thiele u. s. w., aus Protilo Pröhle, aus Bigizo Biese, aus Nidizo (zum Stamme Nid, invidia, in Neithart) Nese.

In manchen Fällen hat die Vklf., wie die obigen Beispiele ergeben, den Umlaut bewirkt, doch rührt derselbe erst aus neuerer Zeit her — noch das Schatzregister von 1530 hat statt des späteren Fröhlke einen Frohlke, statt Drüke Druke u. s. w. Nur der Übergang des *a* in *e* findet sich schon in den ältesten Listen, so z. B. in den Dem. zu Bade: Betke, Betge und Petig[1]).

Verhältnissmässig selten ist bei uns in den aus altdeutschen PN. gebildeten FN. die Vklf. *-mann*, eine Endung, die uns, abwechselnd mit *-meier* in den, lokale Beziehungen enthaltenden Namen, wie Brinkmann, Hagemann, Brokmeier, Bornemeier u. s. w.[2]) so häufig begegnet. Doch haben wir auch Gausmann (zum Stamme *Gaud* „Gothe" in Goswin), Hartmann, Tödtmann, Kühnemann (zu Konrad), Tiemann, Rennemann u. a. Zuweilen ist das *-mann* auch mit den unten zu erwähnenden patr. Namensformen auf *-er* zusammengesetzt, z. B. in Brodermann, Eikermann, Isermann, Frodermann, Ükermann (Udico), und hat, da z. B. von der Stätte Hartmann in Brake 1590 ein Lüdeke Harting steuert, auch wol selbst patronyme Bedeutung.

Einzelne Namen kommen bei uns überhaupt nur in der Vklf. vor, und sind in der unverkürzten Form nicht erhalten. Wir haben neben Wieneke (zum Stamme *Win* „Freund", in Winand) keinen Wino, neben Gerke keinen Gero, neben Flörke keinen Flor, neben Reineke keinen Reino, sondern nur noch einen Rennemann[3]) und auch zu Henkel fehlt uns als FN. die einfache Form Henne, welche neben Henke und Hinke in den ältesten Registern statt des späteren Henrich den bei Weitem am häufigsten vorkommenden Vornamen bildet.

Eine fernere abgeleitete Form, in der die altdeutschen PN. vielfach zu PN. geworden sind, ist die patronymische. Zur Bezeichnung der Abstammung dient zunächst als die natürlichste Form der hier mit Ellipse des Wortes „Sohn"[4]) oder „Nachkomme" aufzufassende Genitiv. Dieser wird bei uns zur Bildung der Patr. vorzugsweise in der starken und nur seltener in der schwachen Biegung ge-

---

[1]) Es bestätigt sich also auch bei uns, was Lübben (Mittelhochd. Grammatik S. 39) über den Umlaut im Mnd. überhaupt sagt.

[2]) Auch der Name der alten Lemgoer Familie Kothmann gehört zu den lokalen, denn ein Mitglied derselben heisst in einer Bürgerliste von 1430 Hermann in den Koten.

[3]) Denn der Name des Kolonates Renne in Haustenbeck ist anderen Stammes, sein Inhaber war ein französischer Refugié René, dessen Namen man erst im vor. Jahrh. in Renne ummodelte, ähnlich wie den eines andern dortigen Ansiedlers La Porte in Pörtner. Dagegen steuert von der Stätte Renneman in Berlebeck schon 1538 ein Rennen Cort (einst. Kf. zu Reinhart).

[4]) Die Zusammensetzungen mit „Sohn" kommen bei uns nicht vor. Das im Auslaute lippischer Namen nur selten erscheinende *-sen*, wie z. B. in Lüersen, scheint eher eine doppelte Genitivform vorzustellen, und in einigen andern FN., wie in Iggensen, haben wir gewiss das *-sen* nur als das Lokalsuffix *-hausen* aufzufassen.

braucht. Letztere findet sich öfter noch in den älteren Listen, in den neueren ist das auslautende *n* meistens wieder abgeworfen — aus Figgen ist wieder Figge, aus Hampen wieder Hampe, aus Dumen[1]) wieder Dohm geworden. Der starke Genitiv erscheint z. B. in den Namen Beins, Bruns, Detmers, Dierks, Gerwes, Rieks, Brandes, Siebrass[2]) und besonders häufig in den Zusammensetzungen mit Meier, wie Friedrichsmeier, Jürgensmeier u. A. Bei auslautendem *ch* und *k* ist in der Schreibart an die Stelle des *s* oft ein *x* getreten, aus Backs (Badico) ist Bax geworden, aus Bucks (Bucco) Büxen, aus Ducks (Dudico) Dux, aus Bricks (Bridico) Brix, aus Erichsmeier Erxmeier. Lateinische Genitive mit *i* kommen unter unsern älteren Stättenamen nicht vor — die Namen Petri, Henrici, Caspari, Rodovi (Radau) sind bei uns erst neueren Ursprungs. Doppelte Genitivformen stecken z. B. in Lüersen, Büxen, Jürgensen.

Noch häufiger als der Genitiv haben zur Bildung der Patronymen bei uns die beiden Endungen *ing* und *er* gedient.

Was zuerst das Suffix *ing* anlangt, neben dem wir nur einmal im Namen Amelung ein *ung* finden, so ist bei uns diese Patronymikalform die ältere, sie kommt als solche in den frühesten Listen fast allein vor und lautet hier meistens *inck*, aber auch wol *ingk*, *igk* und *ig*[3]). Durch Verbindung mit den Vklf. *k*, *l* und *z (s)* entsteht dann *king*, *ling* und *sing*, durch Anfügung an die Dentalen *d* und *t* aber *ding* und *ting*. In einzelnen Fällen scheint auch statt des *ing* ein *ling* angehängt zu sein. Denn in den Namen Echterling (ebenso wie Agethe wol = Agizo, zum Stamme *Ag*, mhd. *Ecke* = Schneide, Schwert), Erfling (Erpe), Ötterling (Authar), Pöpperling (Poppe), Austerling, Hermeling, Ermeling u. a. kann das *l* nicht zum Stamme gehören und wird auch kein deminutives *l* sein, sondern man wird eher an das in *Jüngling, Fremdling* u. s. w. unorganisch eingeschobene *l* zu denken haben. Da ferner bei der nämlichen Stätte in Vahlhausen, die jetzt Austermann heisst, in den älteren Listen die Formen Osterrinch, Osterling und Austerding mit einander wechseln, so hat man gewiss bei der letzten Form nicht ein Austhart vorauszusetzen, sondern auch hier ein mundartlich eingeschobenes *d* anzunehmen, wie es ferner auch bei dem noch jetzt im Dorfe

---

[1]) Von der Stätte Dohm in Meinberg steuert 1380 Henne Dumen. Auch der Name des alten Schaumburger Adelsgeschlechts der Dumen — in lateinischen Urkunden in Pollex übersetzt — wird also wol auf den Stamm Tuom (judicium) in Domrich u. s. w. zurückzuführen sein.

[2]) = Sigbrachts, denn ein Hof Siebrassen bei Bielefeld heisst in einer Urk. von 1275 (s. Lamey's Diplomat. Gesch. der Graf. v. Ravensberg. Cod. dipl. Nr. 52) Sibrachtessen. Vielleicht ist auch unser FN. Prasse hierher zu stellen.

[3]) Das *ig* kommt aber zuweilen auch statt iko als Vklf. vor. So heisst es z. B. bei derselben Stätte das eine Mal Lobbig, das andre Mal Lobbeke, ebenso aber auch Vuhrig statt des späteren Führing. Ob der Name Helmig als gleichbedeutend mit dem ebenfalls vorkommenden Helmke als Dem., oder als Patr. statt Helming zu nehmen ist, bleibt zweifelhaft, ebenso, ob in Haberich ein Habering oder ein Hadubrecht steckt.

Stemmen neben Petering vorkommenden Peterding der Fall sein wird[1]). Das Suffix hat hier, und vielleicht auch sonst hin und wieder, wol nicht gerade eine patronymische, sondern mehr eine deminutive Bedeutung, so insbesondere da, wo es appellativischen Namen angehängt wird, wie in Möllering, Köstering, Schmeding, Meiering, Vögting. Wenn wir neben Möllering einen Mölling finden und der Name Scheiper einmal (1644) mit Sceping wechselt, so sind das Formen, die an Fritz Reuters „*Vating*" und „*Mutting*" erinnern. Nur selten wird die Endung *ing* auch zur Bezeichnung der Herkunft und des Wohnsitzes gebraucht — von der Stätte Kölling in Lüdenhausen kontribuiert 1530 *Johann van Collen*, vom Kolonate Hüting in Bentorf 1590 ein *Borckhart in der Hütten* und von der Stätte Höfing in Kirchdonop 1590 ein *Johann in der Hoven*.

Zuweilen ist das *g* in *ing* abgefallen. Denn unser Stättename Ottolin ist, da wir die Vklf. *lin, lein* nicht haben, sicher nur als Otteling (Uodal) zu nehmen, ebenso Gobelin neben Göbel (Godebald) als Gobeling, Severin neben Seber (Sigbert) und Sewing als Severing, Nevelin neben Nebel und Nevel als Neveling, Heberlin statt Heberling und der früher bei uns vielfach als Vorname gebrauchte Levin nicht als der römische *Laevinus*, sondern als Lewing, zum Stamme *Lew* „*Löwe*" (in Leonhart, Lienhart), der bei uns in den Stättenamen Löwe (1507 Leuwe, 1530 Louwe), Leweke, Lieneke, Linke, Liening und Lüning sich vertreten findet.

Auch hier hat die Volksetymologie wieder oft zu Verdunkelungen Anlass gegeben. Aus dem Namen, der noch 1590 Alberding heisst, ist, offenbar mit Anlehnung an Brink „Rasenhügel" Albrink geworden, und ebenso werden Lehbrink und Hilbrink als Lebering (zu Liutbert) und Hilbering (zu Hildebert) zu erklären sein. Auch im Namen Bensiek hat wol nur die Umdeutung in *Siek* „feuchte Niederung" zur Entstellung des patr. Bensing (zu Beins) Anlass gegeben, und die Namen Mönnich, König, Penning und Häring sind, wie die Formen derselben in unsern älteren Registern als Menning und Monning, Koning, Benning und Herring nachweisen, ebenfalls nichts Anderes als die Patr. der einst. Kf. zu Meinhard, Konrad, Bernhard und Hermann.

Als eine weitere gleich häufig gebrauchte Patronymikalform erscheint neben dem Suffix *ing* bei uns die Silbe *er*, und der noch von Andresen (S. 16) gehegte Zweifel, ob diese Endung überhaupt und namentlich in niederdeutschen Mundarten patronymische Bedeutung habe, kann nach unsern Listen als beseitigt angesehen werden. Letztere ergeben für eine ganze Anzahl auf *er* auslautender Namen, die auf den ersten Anschein ein entschieden appellatives Gepräge haben, die Gewissheit, dass sie vielmehr nur die patr. Formen altdeutscher PN. sind. Wir wollen hier, um zugleich auch zu zeigen, wie die ver-

---

[1]) Vgl. über derartige Formen: Alb. Hoefer in Bartsch's Germania von 1878 S. 16.

schiedenen patr. Formen im Laufe der Zeit bei uns gewechselt haben, eine Reihe von Kolonatsnamen, fast sämtlich aus dem Amte Detmold, zusammenstellen und deren Veränderungen nach den Jahren der einzelnen Register angeben, wobei wir die heutige Namensform[1]) jedesmal voranstellen:

Breinker in Niederschönhagen.
1380 Brendeker.
1510 Henke Brendeking.
1535 de Brendeker.
1595 Brenneker.

Drüner in Hakedahl.
1488 Henke Druden.
1523 Henke Druding.
1538 de Drudener.

Fiener in Remmighausen.
1380 Hinke Fygen.
1410 Henke Fyginck.
1488 de Fygener.

Gehring in Hakedahl.
1467 Henke Gerding.
1507 Henne Gerdes.

Gerves in Meiersfeld.
1394 Henke Gherwenync.
1507 Henke Gerwin.
1530 Henke Gerwen.

Göker in Brüntrup, A. Horn.
1516 Henke Godeking.
1536 de Godeker.

Gosker in Brokhausen.
1507 Hans Goschalking.
1590 Gerke Goseling[2]).

Hampe in Mosebeck.
1380 Hampen Henne.
1507 Hans Hamping.
1530 Hans Hampen.
1538 de Hempener.

Henkler in Schönemark.
1510 Henne Henkelking.
1536 de Henkeler.

Hermeler[3]) in Hornoldendorf.
1410 Henke Hermen.
1507 Hans Hermans.
1530 Bernt Hermens.
1595 Hermeling[4]).

Kesting in Leistrup.
1507 Nolte Karstens.
1538 Henrik Karstinck.
1590 Joist Kersting.
1617 Franz Kesting.

Kohring in Hakedahl.
1380 Cort.
1507 Johann Cording.

Körner in Mosebeck.
1380 Cone Cording.
17.. Köhrner.
1783 Körner olim Cording.

---

[1]) Es haben uns für dieselbe neben dem neueren Landeskataster von 1783 auch die Zähllisten des Landes vom J. 1880 vorgelegen.

[2]) An andern Stellen wechselt Gottschalk noch mit Goslich, Goslik und Gösselke.

[3]) Unter diesem Namen wurde der Hof im Anfange des 17. Jahrh. dem jetzigen Gute Hornoldendorf einverleibt.

[4]) Vielleicht steckt auch im Namen unserer erst von neueren Historikern in *Arminiusburg* umgewandelten Herlingsburg bei Schieder ein kontrahierter „Hermeling", doch könnte auch ein „Herilo" zum Grunde liegen. Neben Hermeling kommt übrigens bei uns auch der Name Ermeling vor, der wol mit jenem nicht identisch, sondern auf den Stamm *Irmin* zurückzuführen und als einst. Kf. zu Irmfrid oder Ermgaud aufzufassen ist, wie man dies bisher auch hinsichtlich unseres Arminius zu thun pflegte, bis neuerdings (s. Bartsch's Germania v. 1883 S. 342) sich die Annahme geltend gemacht hat, dass wir in demselben keinen deutschen, sondern einen römischen Namen zu suchen haben, der dem Armin bei seiner Aufnahme als römischer Bürger von der durch Inschriften bezeugten *gens Armenia* gegeben wurde.

Körner in Stadenhausen.
1507 de Kordener.
1532 de Korner.
1590 Korner[1]).

Klöpper in Hornoldendorf.
1509 Hinrich Clopping.
1510 de Clopper.

Lükermann in Hornoldendorf.
1380 Lüdeke.
1523 Michael Lüdeking.
1721 Lückermann.

Mischer in Mosebeck.
1380 Henne Mystekinck.
1507 Misteken.
1537 Mysseken.
1590 Missing.

Sieker in Mosebeck.
1507 de Sieveker.
1590 Henne Sivekinck.

Töpker[2]) in Niederschönhagen.
1507 Bene Topp.
1523 Bene Töpping.

Wellner in Heiligenkirchen.
1507 Grete Wendeling.
1538 de Wendeler.

Bemerkenswert ist dabei, dass die mit *er* gebildeten Patr. in den älteren Listen stets nur den bestimmten Artikel vor sich haben, dagegen den auf *ing* ausgehenden regelmässig statt des Artikels ein Vorname beigefügt ist. Es scheint danach in der That die von Steub (S. 68) aufgestellte Vermutung bei uns sich zu bestätigen: die Silbe *er* giebt dem Namen eine gewisse weitere Bedeutung — während man bei „*Henke Druding*" noch eher an den Sohn des Drude dachte, hat „*der Drudener*" schon mehr den Begriff eines Inhabers des Hofes der Drudings und damit eines Repräsentanten der Familie angenommen. Die Nachfolger eines solchen Familienhauptes haben dann aber meistens die patr. Form des Namens, auch als sie später mit derselben einen Vornamen verbanden, beibehalten und nur ausnahmsweise, wie oben bei Hampe, kehrten sie zur einfachen Namensform zurück. Übrigens ergeben die obigen Beispiele zugleich eine ziemliche Mannigfaltigkeit in der Bildung der Patronymen. Man fügte die Silben *ing* und *er* ebensooft an die einfache Namensform an, als an die Vklf. — vgl. Kording und Gerding mit Breinker und Göker —, zuweilen, wie in Tielke und Henkler, an doppelte, und in Henkelking gar an die dreifache Vklf. Doppelte patr. Formen zeigen von den ausgehobenen Beispielen die Namen Drudener und Kordener, ebenso wie ferner der statt des späteren Görder (einst. Kf. zu Godhart)

[1]) Der Name Körner, den man sonst wol als *Querner* „Müller", oder aber als *Kornkäufer* gedeutet hat, und für den auch Pott (PN. S. 100) keinen rechten Rat weiss, entpuppt sich also nun bei uns als ein *Konradssohn*. Daneben haben wir übrigens auch noch jetzt die Form Körtener.

[2]) Töpker statt des zu Topp zu erwartenden „*Töpper*" setzt wol nicht ein Dem. Töppke voraus, sondern erklärt sich aus der Umdeutung in „Töpfer". Denn statt der sonst für die Ableitung von Substantiven zur Bezeichnung einer Person nach ihrer Thätigkeit oder Beschäftigung gebrauchten Nachsilbe *er* erscheint bei uns vielfach ein *ker* oder *ger*, wie z. B. in Mürker (Maurer), Körker (Karrenführer), Imker, Spörker, Gleseker (neben Glesener = Glasmacher), Schnitger (Tischler) u. a. Bei einzelnen dieser Wörter ist aber vielleicht auch eine Ableitung von Verbalformen anzunehmen, wie sie mit der Silbe *chen* oder *ken* als Intensiva von den einfachen Verben (z. B. horchen zu hören) gebildet werden. Es würde danach also z. B. „Mürker" von „*mürken*" herzuleiten sein.

früher vorkommende Gordener und Görner, indem hier das *er* dem schwachen Genitiv Druden u. s. w. angehängt ist, während in Bensiek dem *ing* der starke Genitiv Bens[1]) vorangeht.

Hinsichtlich des durch die patr. Endungen *ing* und *er* bewirkten Umlauts gilt auch hier ganz das oben bei den Vklf. Gesagte — er ist mit Ausnahme des Übergangs von *a* in *e* (s. z. B. oben Hampe und Hempener) erst neueren Ursprungs, statt Röding, Führing, Görder heisst es in den älteren Listen Roding, Fuhring, Gorder.

Ebenso tritt auch bei den Patr. zuweilen ein Verschlucken der dem Suffixe vorangehenden Silbe ein — statt Kordener heisst es Körner, statt Gordener Görner, statt Brendeker (zu Brand) Brenker, statt Sewering Sewing, neben Lüdeking erscheint Lükermann.

Ferner haben wir auch manche Patr., für welche bei uns die einfache Form nicht vorkommt — für Möhring fehlt ein Mohr, für Schöning (Sconolf bei Förstem.) ein Schön, für Milting ein Milde, für Hölter und Hölting der alte Name Haold, Hoholt (Hagwalt), für Höcker ein Hoek (Hugico), für Engeler ein Engel u. s. w.

Nicht immer hat freilich die Endung *er* in unsern FN. eine patr. Bedeutung. Abgesehen von den Fällen, wo sie die Ableitungssilbe von Zeitwörtern und Hauptwörtern zur Bezeichnung der Thätigkeit und Beschäftigung bildet, wie in den appellativischen Namen Schröder, Wagner u. a., und wo sie den Wohnsitz oder die Herkunft anzeigt, wie z. B. in Bröker, Prüssner, Jülicher, vertritt das *er* oft die als zweites Kompositionsglied in den alten PN. so häufig erscheinenden beiden Stämme *-her* und *-ger*. Der erstere steckt z. B. in den Namen Gieseler[2]), Werder, Müther, Werner, Isermann, Lender (Landher), Seger (Sigher), der letztere in Berger (Berenger), Decker (Dietger), Selker (Seliger), Lennier (Landger). Zuweilen ist aber das *-er* auch ein durch Abwurf des *t* verkürztes *-hart*, so z. B. in Bicker (1640 Bickhart), wozu vielleicht auch Pecher gehört, Eller (Eilhart), Dinger (Degenhart), Hoier (Hugihart, s. Strackerjan S. 24). Da, wo dem *-er* ein *m* vorangeht, hat man regelmässig an ein altes *-mar* „berühmt“ zu denken, also bei Bellmer an Baldomar, bei Siemer an Sigmar, bei Römer an Hrotmar, in Seber vertritt das *-ber* ein *-bert* (Sigbert), in Refer das *-fer* ein *-frid* (Reinfrid).

Viel häufiger aber sind bei uns die Namen, in denen wir unserem Suffix eine patr. Bedeutung zuzuschreiben haben. Ganz sicher ist dies, wo bei der nämlichen Stätte die ältere Namensform entweder noch den einfachen Namen, oder auch nur statt des späteren *er* ein

---

[1]) Doch könnten Bens und Beins auch Vklf. mit *izo* sein, ebenso wie in Mensen ein Menizo stecken kann. Der FN. Benzler (1653 Benseler) enthält doppelte Vklf. (*z* + *l*) mit patr. *er*.

[2]) Zu demselben Stamme (*Gis, Gisal* = obses), von dem wir die einst. Kf. Giese, Gese und Güse haben, gehören vielleicht auch unsere Kolonatsnamen Kese und Keisemann und dann als Patr. auch Keiser, nicht aber der Detmolder FN. Kasemeier, der erst neuerdings aus Kasimir — so heisst er noch 1788 — umgestaltet ist.

früheres *ing* aufweist. Beispiele dazu bieten in dem obigen Verzeichnisse die Namen Töpker neben Topp, Klöpper neben Klöpping u. a., und noch sonstige Belege ergeben sich mehrfach aus unsern Listen, indem z. B. ein Kolon Tielker in Mossenberg 1488 als Tylekink, Wültner in Hovedissen noch 1617 als Wultmeier, Wöhler in Ehrsen 1590 als Wolthenrich[1]), Beinker in Meinberg 1507 als Hans Benekingk aufgeführt wird. Auch für den Namen Tellermann ergiebt die daneben bei demselben Kolonate in Hohenhausen vorkommende Form Telgmann (d. i. Telligmann), dass wir es mit einem Patr. zu Thele (Thiele) zu thun haben. Doch auch da, wo ein solcher Nachweis für die einzelne Stätte sich nicht liefern lässt, werden wir in Ermangelung einer der sonstigen, oben angegebenen Voraussetzungen bei den zahlreichen auf *er* auslautenden Namen diese Endung in alle den Fällen regelmässig als eine patronymische aufzufassen berechtigt sein, wo nach Abwerfung derselben ein sonst bei uns vorkommender einfacher Name sich ergiebt. Wir brauchen also z. B. für die Namen Kater und Wülker nicht nach einer appellativen Erklärung zu suchen, sondern nehmen sie einfach als Patr. der bei uns anderweit erscheinenden Namen Kate (einst. Kf. zu Cadold[2]), Cathold) und Wulke (Wulfico, Dem. der einst. Kf. zu Wolfhart). Als weitere Beispiele solcher allem Anscheine nach patr. Namen nennen wir ausser den bereits angeführten noch:

Ärgener zu Argemann (Arico zum Stamme *Ar* „Adler“ in Arnold), Beseler zu Beis[3]), Betker zu Betke, Brechtker zu Bracht, Döhmer zu Dohm und Domeier, Ebker und Ebbeler zu Ebke und Ebel (einst. Kf. zu Eberhard), Eikermann[4]) zu Eike, Feder zu Vette (Feddo = Ferdo, Fredo zu Friedrich, s. Stark S. 185), Feger und Fiener zu Figge, Göhner zu Göde, Grönner und Gröning zu Grone, Gröpper zu Kropp, Hilker zu Hilkemeier, Hillebrenner zu Hildebrand, Kemper zu Kamp, Kenter zu Gante, Keuper zu Kaup, Linker zu Lieneke, Mischer zu Mische, Plenker zu Blanke, Pöhler zu Pohl, Pöpper neben Pöpperling zu Poppe, Röhr (1488 de Roder) neben Röding zu Reue (1507

[1]) Wol nicht auf *Wald*, silva, zu beziehen, sondern ein ähnlich wie Rehmherm, Deppenhenne u. s. w. zusammengesetzter Name, dessen erster Teil zum Stamme „*walten*“ in Walter u. s. w. gehört. In Wultmeier wird die zweist. Kf. von Wulfhart stecken.

[2]) Der Stamm ist dunkel. Will man ihn mit Jak. Grimm im Volksnamen der Quaden finden, so würden auch wol unsere Namen Quaditz und Quest (Quadizo) hierher gehören und vielleicht auch Quatfass, dessen zweite Silbe dann etwa als das auslautende *-was* in Berwas, Gerwas u. s. w. zu nehmen wäre. Auch Kehde darf man mit Kate zusammenstellen.

[3]) Für die Zusammengehörigkeit der zwei Namen spricht, dass beide nur einmal und zwar in derselben Dorfschaft (Rischenau) vorkommen. Will man Beis nicht für Biso, sondern für kontrahiert aus Beins nehmen, so würde Beseler mit Benseler (s. oben) zusammenfallen.

[4]) Nicht aber auch Eikmeier, denn von einem Kolonate dieses Namens in Brake steuert 1507 *Goschack under den Eken.*

Rode), Scherper zu Scharf, Schlür zu Schluhe, Schreier zu Schrei (1530 Scrigg) und Schreck, Sentker (1520 de Senneker) zu Senke (zum Stamme *Sand* in Sandher), Sprutener zu Sprute, Stöcker und Stüker zu Stock[1]), Stockmeier und Stuckmann, Strüker zu Struck, Strunk und Strunkmann, Sünkler zu Sünkel, Thüner und Tüneker, Döneker, Düning und Dönnich zu Thun und Thon[2]), Tielker zu Thiele, Uhder zu Uhde, Vogeler zu Vogel (zum Stamme *Fug*, s. Förstem. S. 437), Völker zu Volkhausen, Wegener zu Wege, Wülfer zu Wolf.

Bei einzelnen Namen bleibt es freilich ungewiss, ob wir sie richtig hierher gerechnet haben. So kann z. B. in Kemper und in Pöhler, zumal daneben auch Kampert und Pöhlert vorkommt, ein Kamphart und Boldhart, in Völker ein Volkher stecken u. s. w.

Eine weitere Reihe von Namen des Auslauts er lässt sowol eine patronymische als eine appellative Auffassung zu. Man darf z. B. den mehrfach bei uns vorkommenden Köller und Köllermeier sehr wol als „*Köhler*“ erklären, ihn aber auch, zumal daneben ein Kölling erscheint, als Patr. von Kölle zu dem noch dunkeln Stamme *Col* (Colobert, Coloman[3]) bei Förstem.) stellen, auf den als Kf. zu Colobert auch wol am Richtigsten der von Andern aus *Jakobus* erklärte Namen Koppe[4]) zurückzuführen ist, und ebenso mag der bei uns häufige Name Bödeker (zuweilen kontrahiert zu Büker) wol nicht immer als *Böttcher*, sondern gleich oft als Patr. zu Böke (Bodico) zu nehmen sein. Auch ob der Name Wegener als Patr. zu Wege, oder als *Wagenmacher* aufzufassen, der Böger mit Bögeholt zusammenzustellen und zum Stamme *Baug* (Baugulf bei Förstem.), oder aber als *Bogenmacher* zu erklären, der Hötger für Hotgar zu nehmen, oder als *Hutmacher* zu deuten ist, kann zweifelhaft sein. Ebenso lassen die Namen Stelter und Steller eine appellative Erklärung als *Stelzfuss* und *Stellmacher* zu, können aber allenfalls auch zu den

---

[1]) Förstem. hat zwar keinen Namen dieses Stammes, doch scheinen unser Stockebrand, so wie die anderweit vorkommenden FN. Stöckhart und Stockmar in ihren Auslauten mit Sicherheit auf alte PN. hinzuweisen. Für Stockebrand liesse sich freilich auch eine appellative Deutung aus dem bei Woeste, WB. der westf. Mundart s. v. Stokebrand (= Unruhstifter) Angeführten begründen.

[2]) Ob diese beiden Namen dem Stamme *Thiud, Diot, Diet, Det,* der durch das Hervortreten des einen oder des andern der das *i* begleitenden Vokale und durch den Wechsel des Anlauts zwischen *t* und *d* auch in unsern Namen so proteusartig sich gestaltet, beizuzählen und etwa als patr. Genitive zu Dude, Doht aufzufassen sind, kann zweifelhaft sein, da Förstem. auch einen Donefred aufführt, zu dem Thon und Thun die einst. Kf. bilden könnten. Am Wenigsten möchten wir Thon zu *Antonius* stellen.

[3]) Auch Kuhlemann ist wol nicht appellativ zu erklären, sondern hierher zu ziehen, zumal daneben auch Kuhlo und Kuhle vorkommen. Vgl. Strackerjan S. 31.

[4]) Bei uns kommt neben Koppe und Kaup noch der Name Copei (1525 *Copeyge)* vor, der möglicher Weise das Dem. Koppke enthält. An andern auf ei auslautenden Namen haben wir nur noch Barkei, Pollei und Corfei. Vielleicht gehört auch Vieregge (1507 umgedeutet in „*de veir Eggede*“, 1530 *Vereyge)* neben Viering hierher.

Stämmen *stolt* (bei uns vertreten in Stölting) und *still* (in Stillfrid) gezogen werden.

Eine nicht unbedeutende Anzahl von Patr. steckt auch in unsern lippischen Ortsnamen, wie es freilich deren heutige Form nicht immer auf den ersten Blick erraten lässt. Nehmen wir aber die uns urkundlich überlieferten älteren Namensformen zu Hülfe, so überzeugen wir uns, dass insbesondere von den vielen auf *-hausen*[1]) und *-dorf (-trup)* ausgehenden[2]) Ortsnamen deren erster Teil meistens in patr. PN. besteht. Der Name des ersten Ansiedlers gab zunächst den Namen für seinen Hof ab und dann auch für den Komplex der um ihn angelegten übrigen Höfe. Hiess Jener z. B. Bruno, so nannte man die um seinen Hof umher entstandene Ansiedlung Bruningtorp (später Brüntrup), er selbst hiess vorzugsweise der Meier zu Brüntrup. So führen unsere Schatzregister unter den Kontribuenten aus einer Dorfschaft regelmässig einen der Kolonen, und zwar meist den ersten, einfach als *„de Meiger"* ohne weitere Namensbezeichnung auf, und auch noch jetzt trägt z. B. der Meier zu Stapellage keinen andern FN. als *„Meier"*. Nur Ausnahmsfälle sind es, wenn z. B. der Besitzer des Haupthofes in Wissentrup nicht der Meier zu Wissentrup, sondern Wissmann, oder der Meier zu Brokhausen nicht so, sondern Brokmeier heisst.

Wir lassen hier ein Verzeichniss derjenigen lippischen Ortschaften folgen, hinsichtlich deren es nach der früheren urkundlichen Namensform festzustehen scheint[3]), dass sie nach dem ersten Ansiedler benannt sind, indem sie dessen Namen entweder in der Vollform, oder in einer seiner Kf. meistens mit der Patronymikalendung *ing*, die dann oft später abgeworfen, oder auch in genitivische Formen übergegangen ist, bewahrt haben. Die PN. stellen wir den ON. voran und fügen bei letzteren in Klammern die ältere urkundliche Form[4]) bei, soweit sie von der heutigen abweicht.

Albert in Alverdissen (Alverdinchusen) und Malmershaupt (Albertshop).

Amal, Amelung in Ahmsen (Ameleshusen).

Ans, As, Os, Asmar in Asendorf, Nösingfeld (Osincvelde), Oestrup (Ossentrop) und Asmissen[5]).

---

[1]) Als ein elliptischer Dativ Plur. des im Niederdeutschen in der Mehrzahl schwach biegenden *„Hus"* aufzufassen, also *„to den Husen"*.

[2]) Das Lokalsuffix *-heim*, das anderwärts, z. B. gleich jenseits der Grenzen unseres Landes in Nieheim, Steinheim, Bergheim, Griesheim, so häufig ist, findet sich in keinem lippischen ON.

[3]) Wir übergehen hier also die ON., welche auch eine lokale oder sonstige appellative Ableitung zulassen, wie z. B. Matorf (1345 Marktorp), Somersell, Eschenbruch, Meinberg.

[4]) Die älteren Formen der ON., soweit sie schon in unsern frühesten Schatzlisten sich nicht mehr finden, entnehmen wir den vom Archivrat Falkmann und dem Verf. dieses Aufsatzes herausgegebenen „Lippischen Regesten" (4 Bde. Detmold 1861—68).

[5]) D. i. Asminghausen und dies = Asmeringhansen, wie unten Sewinghausen = Severinghausen.

Avo in Avenhaus.
Bado, Bede in Bentrup (Bedentorp, Beyentorp).
Bavo in Bavenhausen, vielleicht auch in Papenhausen.
Bernhard in Barntrup (Berinctorp, Berninctorp) und Berentrup (Bardincthorp).
Bertel in Berlebeck (Bertelwik[1]).
Betto[2]) in Betzen (d. i. Bettenhusen).
Bicco, Becco in Bexten (Bykeseten) und Bechterdissen (d. i. Bighardinghausen).
Bill, Billung in Billinghausen, Büllinghausen und Pillenbruch (Pillincbrok).
Biso in Biesen (Bizenhusen) und Bistrup (Bissentorp).
Bod, Bodizo, Bodbert in Pottenhausen, Bösingfeld und Pöppinghausen.
Bruno in Brüntrup (Bruninctorp).
Bucco in Büxten[3]).
Diede, Dude, Dedel, Dodel in Tintrup (Tydendorp), Dudenhausen, Dehlentrup (Dedelinctorp), Döldissen[4]).
Dingold, zum Stamme *Thinc* „Gericht“, in Dinglinghausen[5]).
Düring in Döringsfeld und Dörentrup.
Eckard, Eckwart, Eginhard in Meiersfeld (tom Eggerkesvelde), Ehrentrup (Eggerinctorp), Eckendorf (Ecwordincdorp), Entrup (Eyntorp).
Eder, Ether in Ehrsen (Ederdissen).
Elmer, Egilmar in Elbrinxen (Elmeringhusen).
Erhard in Ehrdissen (Erderdissen).
Ermgaud in Ermgassen (Ermgadessen).
Erlo[6]) in Örlinghausen.
Ewe in Evenhausen.
Falah[7]) in Vahlhausen.
Freismar in Freismissen (Vresmerssen).

---

[1]) Das Dorf bestand früher aus zwei Teilen, die noch 1407 Bertelwyk und „up der Beke“ hiessen, später wurden beide Namen zu dem heutigen Berlebeck zusammengezogen. Bertel kann entweder Bartholomäus, oder Bartold, aber auch Albert sein, zumal eine Stätte dieses Namens sich im Dorfe findet.

[2]) Von Stark S. 26 nachgewiesen als Kf. zu Bertram.

[3]) D. i. *Buckeseten*, wie oben *Bykeseten*, von „*sitzen*“. Vgl. Förstemann, Die deutsch. ON. S. 103.

[4]) Von Dodel mit patr. *ding* statt *ing*, wie oben Austerding statt Austering, oder von Dodalhard (Förstem. S. 341).

[5]) Oder = Dingeringhausen und dann zum PN. Thincher gehörend, der auch im ON. Dingerdissen (bei Heepen) steckt, den man freilich auch auf Thinchart zurückführen könnte.

[6]) Vielleicht aber auch Orlich, und dies, mit Metathese des *l*, = Olrich, Ulrich. Vgl. die FN. v. Orlich und Urlichs. Noch jetzt findet sich im Dorfe Örlinghausen eine Stätte Ulrich.

[7]) Dunkelen Stammes. Förstem. denkt an den Volksnamen der Falen (Ost- und Westfalen). Eine Lemgoer Familie Vahle kommt noch im 17. Jahrh. vor. Nicht hierher gehört Fallentrup, für das man erst 1683 diesen Namen erfand, als damals der heimgefallene Hof Kesemeier zur Domäne wurde.

Fromme in Fromhausen (Vromenhusen).
Gaud, Goz in Göstrup (Gosinctorp) und Göttentrup.
Gerke in Jerxen (Jerikessen).
Graue, Graw in Grastrup (Gravestorp).
Halcmar[1]) in Harkemissen (Halkermissen, Harkelmissen).
Harte in Hardissen (Herdessen).
Hiddo, Hildeward in Hellinghausen (Hedelinchusen), Hiddesen, Hiddensen (Hiddenhusen), Hiddentrup, Hillentrup (Hilwardinctorp).
Henze in Henstrup (Hensinctorp) und Hestrup.
Hero, Herbrecht in Herrentrup (Herinctorp), Herbrechtsdorf (Herbertincdorp), Herberhausen (Herberghusen[2]).
Hoto, Kf. zu Hotolf, in Hohenhausen (Hodanhusen), Höntrup (Hodinctorp).
Hohmar (oder Hagimar?) in Hummersen (Homerssen, Hamerssen).
Hohwart in Hovedissen (Hoverdessen).
Hugo, Hugimar in Huxol (Huxholt), Hummerntrup.
Huno, Hunrich in Hüntrup (Huntincdorp), Humfeld (Huneveld), Hünderssen (Hunrikessen).
Ingo in Iggenhausen.
Iso in Istrup (Isincdorp).
Kaganhart in Kachtenhausen.
Kropp in Gröpperhof.
Lando, Kf. zu Landbert, in Lenstrup (Lendestorp).
Lag, Log in Lockhausen.
Leis (Liudizo), Lüdeke, Lüder in Leistrup (Lesentorp, Lestendorp), Lükhausen (Ludechusen), Lüerdissen (Lüderdissen), Lüdenhausen (Ludinchusen).
Mack, Meeg, zum Stamme *magan*, *magin*, in Mackenbruch und Menkhausen (Meginchusen).
Müsse in Müssen[3]).
Od, Ot, Othal, Uodilo, Othard, Ubbo[4]) in Ottenhausen, Oetenhausen (Otinchusen), Öhlentrup (Odelincdorp), Ullenhausen, Ohrsen (Oderdissen), Übbentrup (Ubbincdorp).
Radilo, Radheri in Rentorp (Redelincdorp), Reelkirchen (Relinkerken), Retzen (Rettersen).
Rehm in Remmighausen.
Richbert in Ribbentrup (Ribbrachtincdorp).

---

[1]) Zum Stamme *hailag*, sanctus, den wir in Halgmann (1507 Halligmann) vertreten haben.
[2]) Das *g* ist wol nur in Folge der Umdeutung in *Herberge* eingeschoben.
[3]) D. i. *Müssenhausen*, wie oben Biesen aus Bizenhusen.
[4]) Von Stark S. 129 nachgewiesen als Kf. zu Ulbod (Uodalbod), dessen *d* sich im ON. Ubbedissen (bei Heepen) erhalten hat. Zu Ubbo wird auch der Name des Uphofes in Wehrentrup gehören.

Hrod in Röntorf (Rodincdorp), Röhrentrup (Rorincdorp).
Sabbo[1]) in Sabbenhausen.
Selle in Selsen (Selehusen).
Sibilo, Seber (Sigbert), Silico in Sibbentrup (Siblincdorp), Sevinghausen (Severinchusen), Silixen (Silikessen).
Smid, Kf. zu Smidbod, in Schmedissen (Smithessen, Smidissen).
Schweder in Schwelentrup (Swederincdorp).
Struck in Struchtorp (Struckdorp).
Tewe, Kf. zu Dietbold, in Tevenhausen.
Volkhart in Volkhausen (Volkerdissen).
Wado, Kf. zu Wadbert, in Waddenhausen.
Wanbold in Wantrup (Wamelincdorp).
Walter in Wellentrup, A. Schieder (Walderincdorp).
Welf, Kf. zu Welfhart, in Wellentrup, A. Örlinghausen (Welpinctorp).
Wels, Waldizo in Welstrup (Welsincdorp).
Wido in Wentrup (Wedincdorp).
Wendel in Wendlinghausen.
Wero, Kf. zu Wernher, in Wehrentrup[2]) (Werincdorp).
Wilibald (oder Wilbod?) in Wilbasen (Wilbodessen).
Wiso in Wissentrup (Wissincdorp) und Wistinghausen.
Wulf in Wülfer (Wulveringen) und Wülfentrup (Wulferincdorp[3]).

Vielleicht wird man einzelne der von uns hier und auch der schon oben gegebenen Deutungen für bedenklich halten, und auch wir selbst müssen zugestehen, dass hin und wieder eine andere Erklärung des Namens als die unsrige mit dieser gleiches Recht hat. Schon der Gleichklang mancher alter zur Bildung der PN. verwendeten Stämme, wie z. B. *kuon* „kühn“ neben *Kuni* „Geschlecht“, *liub* „lieb“ neben *Liut* „Volk“ und *hlod* „laut“[4]) u. A. muss die Ableitung oft zweifelhaft machen. Mit gutem Grunde hat auch schon Andresen auf die Möglichkeit hingewiesen, dass ein FN. mehrfachen Ursprung haben, ihm hier die eine, dort die andere Bedeutung unterliegen kann. Auch bei uns geben die früheren Listen nur in seltneren Fällen in dieser Hinsicht so sichere Auskunft, wie nach dem Obigen z. B. beim Namen Sobbe. Es kommt dabei zunächst in Betracht, dass, wie schon früher erwähnt ist, die Bildung der Kf., deren Zurückführung

[1]) Wol als zweist. Kf. zu Salbert zu nehmen. Vgl. Strack S. 127.

[2]) Dagegen hat das Dorf Wehren an der Werre von dieser den Namen, es heisst 1590 „in der Wehren“. Ganz grundlos hat man erst neuerdings das erste *e* in Wehrentrup mit einem *ä* vertauscht.

[3]) Auch von den Namen der vielen, aus den „Lippischen Regesten“ ersichtlichen Wüstungen des Landes ist die Mehrzahl auf PN. zurückzuführen. Wir nennen hier nur die ausgegangenen Orte in der Umgegend Detmold's: Dedingdorf oder Dedendorf (s. oben unter „Diede“), Rödlinghausen (Hrodilo), Odermissen (Otmar oder Otram).

[4]) So kann z. B. der erste Teil unseres Kolonatsnamens Lübbertsmeier mit gleichem Rechte als Liubhart, Liutbert und Hludbert gedeutet werden.

auf den Vollnamen gerade die Erklärung mancher unserer heutigen aus alten PN. entstandenen FN. besonders schwierig macht, in eine weit frühere Zeit fällt, als die unserer ältesten Register, und dass gewiss schon den Aufstellern der letzteren das Bewusstsein der Entstehung der einen Namensform aus der andern, die Zusammengehörigkeit der Kf. und des entsprechenden Vollnamens für die meisten Fälle nicht mehr beiwohnte. Nur ganz ausnahmsweise finden wir in den älteren Listen bei denselben Stätten z. B. statt des späteren Namens Hille noch einen Hillebrand, statt des jetzigen Deppe noch einen Dethmar[1]), statt eines späteren Meine noch einen Meinert (d. i. Meinhart), ein Beweis also, dass man beide Namensformen anfangs noch neben einander gebrauchte. Auch scheint in einigen andern Fällen aus der Wahl der Vornamen, wie wir sie zur Bezeichnung des patr. Verhältnisses in den älteren Listen den FN. vor-, oder nachgesetzt finden, hervorzugehen, dass man damals der ursprünglichen Identität der beiden, im Laufe der Zeit zuweilen ziemlich auseinandergegangenen Namensformen sich noch bewusst war. Wenn es z. B. wiederholt und mehrfach sogar im nämlichen Register bei verschiedenen Stätten heisst: Bado Bettike, Bernt Beining, Nolte Arnolding, Cord Cordes und Cone Cording, Henke Hanke, Tele Tölleking, Cord Corf, Steffen Stieve, so liegt die Vermutung nahe, dass man den Vor- und Zunamen in gleichem Sinne zusammenstellte, wie es z. B. in denselben Listen bei Beine Beineking, Albert Alberdinck, Jordan Jordens geschah. Hinsichtlich der übrigen oben angeführten Namen bis auf die beiden letzten ist jene Identität ziemlich gewiss. Aber auch hinsichtlich des bei uns häufig vorkommenden, anderweit nicht zu erklärenden Namens Stieve unterliegt dessen Deutung als Stephan keinem Bedenken, da dieser Name als Vorname bei uns sonst nicht vorkommt und es noch im Salbuche von 1783 bei einer Stätte in Sonneborn „Steffen, olim Stieve" heisst[2]). Zweifelhafter ist dagegen die Zurückführung von Korf auf Kort, indem hier die Deutung als zweist Kf. zu Karfrid (so bei Steub S. 55) oder auch Karlef doch wol näher liegt. Auch wäre es möglich, dass hier nur eine gewisse Neigung zum Reime und zur Alliteration im Spiele wäre, wie sie sich auch sonst in unsern älteren Listen in der Wahl der Vornamen kund zu geben scheint, wenn es z. B. heisst: Henne Benne, Hans Hampe, Hermen Henke, Henke Menke, Kord Kock, Gosmann Krossmann u. a.

---

[1]) Deppe ist also bei uns die zweist. Kf. nicht zu Dietbert oder Dietbold, sondern zu Dethmar, was sich daraus erklärt, dass neben Dethmar mehrfach die Form Depmar erscheint. Von den beiden Stätten Oberdeppe und Niederdeppe in Somersell steuern 1488 Arnd Depmars und Hermann Dethmars. Der Übergang des *t* in *p* findet sich auch im ON. Detmold, das noch im 14. Jahrh. mehrfach als Deptmolde und Depmolde vorkommt, was noch jetzt im Munde der Umwohner der Stadt als „Deppel" sich erhalten hat.

[2]) Bei andern Kolonaten dieses Namens steht in den älteren Registern immer „de Stieve".

Erschwert wird auch die Erforschung der ursprünglichen Form oft durch die vielfachen Abweichungen in der Schreibart desselben Namens, wie wir sie mehrfach in Listen aus nahe an einander liegenden Jahren, ja zuweilen in ein und derselben Liste vorfinden, Abweichungen, denen wol nicht immer Verschiedenartigkeit in der Aussprache, sondern oft blosse graphische Eigentümlichkeiten des Aufzeichners zum Grunde liegen. So wechseln z. B. vielfach bei ein und derselben Stätte Bening, Benning und Beining, Wise und Wisse, Wever, Wefer und Weber, Wedige, Weege und Weich, Knop[1]), Knaup, Knab und Knomp, Beddike, Pettike und Petig, Treus, Dreus und Dreves, Ardening und Arnding, Hüppe und Hyppe, Strüker und Stryker, Dopp und Topp, Künne und Kinne, Elligis, Ellies und Yliges, Eggering und Eggerding, Grosche und Krösche, Rei, Reyg und Rech, Pöpperling und Pepperling, Breie und Brede, Millies, Mellies, Mölliges und Melius, Fillies und Filius[2]), Varsse, Vorsse, Versse, Vosse, Vosche und Fasse[3]), Kleie, Klie und Kligge[4]) u. a.

Eine grosse Mannigfaltigkeit einer Reihe von Namensformen desselben Stammes ergiebt sich auch bei uns daraus, dass in unsern FN. das in den beiden Stämmen *hlod* (laut, berühmt, griech. κλυτός) und *Hrod* (Ruhm, griech. κρότος) im Altdeutschen anlautende *h* ebensooft abgeworfen ist, wie als *g* oder *k* sich erhalten hat. So erscheinen von den mit *hlod* zusammengesetzten Namen Ludwig (in den älteren Listen stets Lodewig), Ludolf, Lülf, Lüdeking neben Klocke, Kluck (Chlodico), Klopp (Chlodobert), Klütmann, und von den bei uns besonders zahlreichen in Zusammensetzungen mit *Hrot* bestehenden Namen die Vollnamen und zweist. Kf. Rubart (Hrotbert), Röve, Röttger, Rügge, Römer (Hrotmar), Rodewalt (1536 Rowolt), Rolf (Hrotulf) und die einst. Kf. Rothe, Reue, Röhe, Rott, Rötteken, Röding, Röhr, Rose (Hrodizo), Rull, Roll (Hrodilo) neben den Vollnamen und zweist. Kf. Grotegut (Chrodogaut), Kropp

---

[1]) Wol mit Steub S. 103 als Chnodbero (zum Stamme *Chnodo*, got. *Knods* „Geschlecht") zu deuten. Die Form Knomp braucht darin nicht irre zu machen, da sie erst später erscheint, und ein eingeschobenes *m* und *n* auch sonst in unsern Namen sich findet, so z. B. Bunse neben Buse, Strunk neben Struck. Zu dem Stamme *Chnod* gehören ferner noch bei uns Knolle (Chnodilo), Knoch (Chnodico) und Knöner (Chnodomar).

[2]) Solche Latinisierungen kommen in unsern Listen auch sonst vor, so heisst es z. B. neben Rieks (Richard) zuweilen Ricus, neben Mickes (Mikhart) Micus, ohne dass man etwa an *Henricus* und *Helmicus* zu denken hätte.

[3]) Wegen der älteren Formen wol als zweist. Kf. zu Faragis (zum Stamme *faran* „gehen") zu erklären, die man dann in *fersch, fasch* „frisch" (s. Woeste, Wörterb. der westfäl. Mundart S. 287) umdeutete.

[4]) Vielleicht die einst. Kf. zu unserm Namen Kleibolt (vgl. Clidebald bei Förstem. S. 318). Auch Glede und Kleimann können hierher gehören, und aus letzterem ist möglicher Weise der bei uns häufige Name Klemme entstanden, den Fick (Göttinger PN. S. 13) als Hliumnand deuten will. Doch gestattet Kleimann auch eine appellative Erklärung, da ein Kolon d. N. in Nienhagen, A. Schötmar, nach dem Salbuche ein Grundstück *„der Klei"* besitzt.

(Chrodobert), Gröpper, Gröppel, Grobe, Grupe, Krome (Chrodmar), Krömeke, Krumme und den einst. Kf. Grote, Grauting, Kroll (Chrodilo), Krull, Krücke (Chrodico), Krukemeier, Kroes (Chrodizo), Krosmann, Krösche (1644 Grosche) und Kruse. Wenn man auch die Bedenken Andresen's[1]) bei einzelnen von Steub (S. 103) hierher gezogenen Namen teilen will, so möchten wir doch darauf, dass hinsichtlich solcher Namen auch eine appellative Deutung sich darbietet, nicht so grosses Gewicht legen, zumal wenn diese auf eine so entfernte lokale Beziehung, wie sie z. B. für Klopp und Klocke die gleichnamigen abgelegenen Orte in Mähren und Ostpreussen bieten, zu rekurrieren genötigt ist. Neben dem auch von Andresen hierher gerechneten Krudewig (Hruotwig) findet sich übrigens bei uns auch noch der Name Krudewulf (1458), der sich nur in der kontrahierten Form Krudup noch erhalten hat und zu dem der vielfach im Lande vorkommende, wegen seiner früheren Form Kruwwel (so 1488 und noch 1590) wol nicht mit dem obigen Krull und Kroll zusammenzustellende Name Cruel die zweist. Kf. bilden wird.

Ein nicht ganz unbedeutendes Element zur Bildung unserer FN. haben neben den altdeutschen PN. auch die seit der Christianisierung bei uns eingedrungenen kirchlichen Namen gegeben. Besonders häufig erscheint der Name Johann — wir haben einen Meierjohann, aber auch einen Hansmeier; daneben Johanning, Hanning, Hanke, von denen der letztere aber auch ebenso wie Henne und Henke zu Heinrich gehören kann. Ferner gehören hierher: Adam, Franzmeier, Jakob, Mertens, Peter und Petringsmeier, Simonsmeier und Vietmeier. Verändert haben sich Alexander in Sander, Anastasius (oder Statius?) in Stats und Stass, Andreas in Dreves und Dreus, Antonius in Tönnies, Töns und Danjes, Balthasar in Baltzer, Bartholomäus in Meves, Christian in Kersting, Kesting und Kast[2]), Gregorius in Görries[3]), Hieronymus in Grolmsmeier, Jodocus in Jobst und Jösting (nicht = Justus), Jordanes in Jürgens, Kaspar in Jasper, Kilian in Kiel, Liborius in Borries, Matthäus in Tewes, Matthias in Thies und Tigges, Moritz in Marris und Mörs, Nikolaus in Klas, Klages, Klasing und Klausing, Paulus in Pagel, Pohl und Puls[4]), Sebastian in Bastian, Stephan in Stieve, Valentin in Feld und Falkmann[5]).

[1]) In Kuhn's Zeitschr. f. vergleich. Sprachk. Bd. 21 S. 465.

[2]) Auch Kessemeier gehört wol hierher — eine Stätte dieses Namens in Fromhausen heisst 1555 Kerssemeier.

[3]) Bei einer Stätte Görries in Nienhagen steht im Salbuche von 1783 *olim Gregorius,* sonst kommen noch die Formen Gerries und Gers vor.

[4]) Doch lässt sich Pohl auch, wie oben geschehen, als einst. Kf. zu Boldewin und Puls als deren genitivische Patronymikalform nehmen.

[5]) Denn das Kolonat Falkmann in Ehrdissen hiess bis in vorige Jahrh. nur Valtmann und Veltmann. Der Übergang des *t* in *k* findet sich auch sonst, so z. B. bei der Stätte Eimkemeier bei Ullenhausen, die früher Emtemeier hiess. Vgl. auch Zinkgreff neben Zintgraf (Centgraf). Vielleicht darf man danach auch den sonst nicht zu deutenden Luckebart als Liutbert nehmen.

Bei einzelnen dieser Namen bleibt die Herleitung zweifelhaft. Sander kann auch als Sandher, Tigges als Dietgis erklärt, Siemsen ebensowol auf Simon als auf Sigmar zurückgeführt werden u. s. w. Koppe ist schwerlich aus Jakob und ebensowenig Saak aus Isaak entstanden, der erstere Name vielmehr, wie schon oben erwähnt, die zweist. Kf. zu Colobert, der andere vielleicht aus Salico, dem Dem. der einst. Kf. zu Salbert kontrahiert. Ebenso wird man in Merk, Merkel, Markmann und Marx eher die Kf. zu Markwart, als einen Markus zu suchen haben. Auch die Namen Ellies und Fillies gehören wol nicht hierher. Denn Ellies ist wegen des Tones auf der ersten Silbe schwerlich als Elias, sondern eher als Adalgis zu nehmen und Fillies gehört wol zum Stamme *Fil*, von dem neben dem bei Förstem. angeführten Filibert auch ein Filgêr vorkommt [1]). An Wiligis wird man weniger zu denken haben und auch wol nicht an Pamphilius, da dieser Name so nur einmal 1590 (1570 heisst es richtiger Pamphilus) im Dorfe Talle vorkommt, wo er später zu Pampels geworden ist, während den Namen Fillies noch jetzt mehrere Stätten im Lande führen. Dagegen haben wir den Namen Mellies (1507 Melius) als Melchiors [2]) hierher zu ziehen, denn im Dorfe Tintrup findet sich statt des 1590 genannten Millies Bernt später ein Melchert. Der im Amte Detmold vorkommende Vietmeier verdankt gewiss dem Schutzpatron der Detmolder Kirche S. Vitus seinen Namen, der freilich als latinisierte Kf. zu Widukind deutschen Ursprungs ist.

Ausser diesen kirchlichen Namen haben wir es mit von auswärtsher importierten Namen hier kaum zu thun. Unsere landsässigen lippischen Namen, wie sie die älteren Schatzregister aufführen, bewegen sich sonst ausschliesslich auf altsassischem Sprachgebiete. Für eine frühere slavische Einwanderung, die ältere Schriftsteller der einst im Lande begütert gewesenen alten Adelsfamilie de Wend [3]) zuliebe angenommen haben, legen auch unsere FN. kein Zeugniss ab, obwol Namen, welche auf den Stamm *Wind*, *Wend* zurückzuführen sind, in den verschiedensten Sprossformen als Wendt, Wind, Wenke,

---

[1]) S.: Mor. Heyne, altniederdeutsche Eigennamen (Halle 1867) S. 9.

[2]) Also bei uns nicht „Aemilius", wie bei Alb. Heintze, die deutschen FN. (Halle 1882) S. 90 angenommen wird.

[3]) Schon 1248 in einem Gottschalk Wineth, 1263 *Stavus* genannt, vorkommend und neben den von Schwarz, von Bose und von Wrede zu den wenigen Adelsgeschlechtern des Landes gehörend, die nicht von ihren Besitzungen den Namen trugen, wie die von Exterde (früher von Exter, Dorf bei Vlotho), von Donop (1227 *Johannes de Donepe*) und die ausgestorbenen von Vornholte, von Bega, von Kallendorp, von Heidelbeck, von Iggenhausen, von Freismissen. Ob von den Namen der erstgedachten vier Familien — sie hiessen früher *de Wend*, *de Swarte*, *de Bose* und *de Wrede* und nahmen erst später das „*von*" an — die drei ersten als Kf. alter PN., oder appellativ zu deuten sind, bleibt zweifelhaft. Für Wrede haben wir zur Erklärung nur das alte Adjektiv *wrede* „grausam, hart" (vgl. Lübben, mnd. WB. s. v. wrêt). Der Anlaut *Wr* findet sich bei uns ausserdem nur in den beiden, noch zu deutenden Namen Wrampe und Wrenger.

Wendtker, Wending, Wendel, Wendeling, Wellner (früher Wendeler) und Winter vielfach bei uns vorkommen[1]).

Als ziemlich vereinzelt erscheint bei uns der noch nicht genügend erklärte, aber wol fremdstämmige Name Parseval, so noch 1511 in Detmold genannt, wo er jetzt zu Passfal sich abgeschliffen hat. Daneben kommt vielleicht noch der Name Presun in Betracht, den bei uns mehrere Stätten im Amte Sternberg führen. Die früheren Listen haben die Formen Bersaun, Presaun und Persenne, geben also für die Erklärung des auswärts auch Persohn und Persuhn lautenden dunkelen Namens keinen Anhalt. Mit Andresen[2]) auf einen „*Peterssohn*" zu raten, scheint uns wegen des auf der ersten Silbe ruhenden Tones bedenklich, und auch das mittelniederdeutsche *Presun* „prison" giebt keine genügende Erklärung. Vielleicht ist an das lateinische *persona* zu denken, das im Mittelalter, wie noch jetzt das englische *parson* einen Geistlichen bedeutete[3]) — wir hätten dann ein Seitenstück zu den FN. Priester und Pape[4]). Fremdländisch lautend, aber altdeutsch ist der mehrfach im Amte Sternberg vorkommende Name Viole[5]).

In einer weiteren Anzahl unserer lippischen FN. erscheinen alte PN. auch als Glieder von Zusammensetzungen, und zwar entweder so, dass ein PN. mit einem andern vereinigt, oder so, dass ihm irgend eine appellative Bezeichnung beigegeben ist. Von Zusammensetzungen der letzteren Art sind besonders häufig die, wo das Wort Meier, oder auch eine Gewerbebezeichnung dem PN. vor- oder nachgesetzt wird. Wir haben als FN. vielfach einen Meierarend neben Arendsmeier, einen Meierkord neben Kortemeier, einen Möllenbernd und Möllenbenne (verhochdeutscht in Mühlenbein), ferner einen Schäferkord, Garnjost[6]), Krügerbartold, Richterkesting u. a. Doch auch lokale und sonstige appellative Bezeichnungen werden mit dem PN. verbunden, wie z. B. in Schlingjakob, Oberkrome, Lütgebrune, Altenbernd u. a. Öfter geben für derartige Zusammensetzungen erst die älteren Formen unserer Register die Erklärung — der jetzige Name Brinkoch z. B. lautet 1530 Brink

---

[1]) Auch in unserm ON. Vinnen (1183 *Winithi,* 1507 *Vinden)* könnte der Name Wend stecken, mit dem öfter zur Ableitung des Namens einer Ansiedelung von Volksnamen gebrauchten Suffix *-ithi.* Vgl. Förstemann, die deutsch. ON. S. 228. Dieselbe Endung findet sich auch in den früheren Formen unserer ON. Wöbbel, Belle, Leese : *Wicbilethe,* später *Webbelde, Bellethe, Lesede* und ist vielleicht hier ebenfalls dem Namen des ersten Ansiedlers angehängt.

[2]) Über deutsche Volksetymologie. 4. Aufl. S. 157.

[3]) So fasste auch wol der Chronist Gobelinus Persona († 1424) seinen Namen auf — er stammte wahrscheinlich aus der damals in Paderborn erscheinenden Familie Presun.

[4]) Falls man diesen Namen nicht mit Förstem. zu Bavo, Babo, Babulf stellen will.

[5]) Der Stamm, zu dem Förstem. auch den Namen Wieland rechnet, ist noch nicht genügend erklärt.

[6]) Die Erklärung giebt ein 1590 erscheinender Gerke Gorenköper, d. i. Garnaufkäufer.

Cort (d. i. Kord am Brinke), statt des jetzigen Kordvahr heisst es 1640 Kort Vader (Kord der Vater), statt Warnevogt noch 1783 Werneke Vogt.

Was aber die andere Art der zusammengesetzten Namen anlangt, wo die anfänglich den Vor- und den Zunamen bildenden beiden PN. später zu einem FN. verschmolzen sind, so lassen sich bei vielen hierher gehörenden Namen, wie z. B. in Düvelhenke, Reuotte, Jobstharde u. a. die beiden Namensglieder noch klar erkennen, bei einzelnen erfahren wir sie auch hier erst aus unsern älteren Listen, aus denen z. B. die Namen Branolte als Nolte Brandes, Henkord als Henne Kordes, Hanselle als Hans Selle, Merkord[1]) als Kord Merk, Manhenke als Henke Meine sich ausweisen.

Bei andern, sonst nicht zu deutenden Namen müssen wir wol ebenfalls auf solche Zusammensetzungen rekurrieren. So ist gewiss der bei uns mehrfach sich findende Name Tintelnot nichts Anderes als ein umgedeuteter *Tintelnolte*, da ausserdem ein Tintelhenne, Tünderhans und Tündernolte[2]) und daneben Tindel und Tintel, beides Dem. zu Tente, vorkommen. Auch Manetter (1507 Lodewich Maneter, 1530 de Mann Eter, 1590 Hans mann Eter) wird aus Meine und Ether (zum Stamme *Ed* in Edward) zusammengesetzt, und ferner vielleicht in den Namen Pustkuchen (1411 Pustekoke) und Pankoke (so schon 1550) das zweite Namensglied als *Kord* (vgl. oben Brinkoch = Brinkkord) zu nehmen und bei dem ersteren Namen an eine Umdeutung des gleichzeitig vorkommenden Namens Bussenkord zu denken sein[3]), während bei Pankoke für den ersten Namensteil allenfalls auf den Stamm „*Banc*“ zu raten wäre, von dem wir das Patr. Penker haben und für den bei Förstem. ein vielleicht auch unsern Pankoke einfach erklärender Pancoard sich findet. Ebenso könnte man in den beiden Namen Gevekot und Blasekatte (schon 1527 Blasekat) als zweites Namensglied einen durch Ausstossung des *r* verdunkelten *Kord* (vgl. oben Meerkötter neben Meerkort) annehmen und daneben als anlautendes Namensglied für Ersteren ein „*Geb*“ (einst. Kf. zu Gebhard), für Letzteren ein „*Plass*“ (wie in Plassmeier, s. unten).

Mehrfach begegnet uns in Zusammensetzungen das seiner Abstammung nach noch dunkele „*lag*“, das wir als einst. Kf. der von Förstem. unter den Stämmen „*Lag*“ und „*Laic*“ aufgeführten Namen Lagipert, Laigobert u. s. w. anzusehen haben, so in Häringslake (1590 Heringslag), Honerla (1507 Honderlage[4]), Engelage. Diese

---

[1]) Bei einzelnen Stätten ist der Name, gewiss durch Anlehnung an „*Kotten*“, zu Merkötter geworden.

[2]) Umgedeutet, mit Anlehnung an *tündern* „zaudern“.

[3]) Doch weist Förstem. auch einen Pusto nach, und bei uns findet sich im Dorfe Kohlstädt ein Kolonat Püster.

[4]) Honder ist die zweist. Kf. zu Hondrich und dies = Hunrich, mit eingeschobenem *d*, wie in Hendrich, wozu wir die ähnliche Kf. in Hinder haben, statt Henrich.

Kf. führen aber die älteren Register öfter auch als Vornamen auf, es heisst z. B. 1590 Laig Vosse und, mit wunderlicher Latinisierung, bei derselben Stätte noch 1783 Lajus Fasse, so wie, ebenfalls noch 1783, Lajus Hagedorn. Ferner erscheint das *„lag"* als Kompositionsglied in den Namen Laghusemann, Oberlag, Niederlag[1]), so wie einfach in Lages, Loges, Locke, Lahmann (1507 Lagemann), steckt im ON. Lockhausen und vielleicht auch, als zweist. Kf. zu Lagbert, in den FN. Lappe und Lobbe[2]), so wie im ON. Lopshorn (1471 Lobdeshorn, 1550 Lobeshorn). Als auslautende Hälfte in alten PN. haben wir das *„lag"* bei uns nur in Gundelach und Wittlag (Withlec bei Förstem.[3]).

Für Zusammensetzungen müssen wir ferner wol eine Reihe sonstiger, einstweilen noch nicht genügend erklärter bei uns, und teilweise auch anderwärts vorkommender Namen halten, für die auch unsere Register keine früheren auf die Spur führenden Formen an die Hand geben, so z. B. Froböse, Froriep, Hackemack[4]), Busekroes, Rübenstrunk, Knabach (1507 Knakeback), Platena (1536 Platenoghe), Pollduwe[5]), Stapperfenne u. s. w. Auch die Namen Berkhan, Sturhan und Kluckhon enthalten gewiss in der zweiten Hälfte einen „Johann", oder auch einen „Henne" (Kf. zu Heinrich).

Soviel von unsern auf alte PN. zurückzuführenden FN. Diese Namensgruppe bildet, wie schon bemerkt, bei uns entschieden den Hauptstock, und neben ihr ist, der Zahl nach, eigentlich nur noch eine andere, die auf lokale Beziehungen hinweisende Namensschicht von grösserer Bedeutung — wir glauben nicht zu irren, wenn wir meinen, dass bei uns von der nach Abzug der ersten Klasse bleibenden Hälfte der Namen wiederum reichlich die Hälfte zu dieser zweiten Gruppe gehört, und für die übrigen Klassen zusammengenommen kaum ein Viertel übrig bleibt. Da die lokalen Beziehungen meistens in den heutigen Namensformen sich noch deutlich kundgeben, so dürfen wir uns hier kürzer fassen.

Die Wohnsitzbezeichnung knüpft sich bei unsern Kolonatsnamen vorzugsweise an *Berg*, *Brink*, *Brok* (Bruch), *Beck* und *Beke* (Bach), *Born*, *Loh*, *Hagen*, *Diek* (Teich) an, und die Deutung der Namen Bergmann, Brinkmeier u. s. w. ist von selbst klar. Ob die Namen Barkhausen, Barkemeier, Berkemeier und Berkhan auf *Berg* oder auf *Birke* zurückzuführen sind, ist zweifelhaft — die

[1]) Daneben in demselben Dorfe, Schönhagen, noch eine Stätte Middelegge, d. i. Mittellag.

[2]) Dagegen wol nicht in den Namen Lauber und Laubker, die, ebenso wie vielleicht Lorber (1507 Loirbeir) eher als Lobaher (Förstem.) zu nehmen sein werden.

[3]) Nicht auch im Namen der Stätte Gutschlag in Rüensiek, denn deren Inhaber heisst 1536 Johann Gutersloh, 1590 Gutesselo, also wol *„aus Gütersloh"* und nicht = Gozleih bei Förstem.

[4]) Etwa alliterierende Verunstaltung von Hagimar, oder Halcmar?

[5]) Daneben auch noch das wol nur aus der Patronymikalform Pollduwer kontrahierte Polldur.

früheren Formen lauten: Barchusen, Barghusen, Hans im Barke, Berkjohann, Berchenne. Von den sonstigen hierher gehörenden Namen bedürfen viele, wie z. B. Klusmeier, Schnatmann, Schlingmann, Begemann (an der Bega), Vogelsang, Krawinkel u. a. ebenfalls keiner Erklärung. Die höhere oder tiefere Lage der Stätte wird durch ein den Namen vorgesetztes *Ober-* oder *Nieder-* (z. B. Oberbracht und Niederbracht), oder auch einfach mit Ober und Nieder[1]), letzteres auch in Niere, Niermann und Nehrmann (1530 Nerdermann) kontrahiert, bezeichnet, bei der Lage an Bächen auch durch ein dem Namen beigefügtes *„dar aven“* und *„dar neden“*, woraus die beiden bei uns häufigen Namen Drave oder Drobe und Tornedden[2]) entstanden sind. Von den Weltgegenden ist der Osten in den Namen Österhaus, Ostmann, Austermann vertreten, der Westen in Westermann, der Süden in Sundermann, Soermann (1680 Sauermann), Suerjohann. Aus dem *„Bäumer“*, dem Inhaber oder Anwohner eines Schlagbaumes an der Grenze oder Zollstätte ist der Name Böhmer geworden, der einfach als solcher, aber auch mit Zusätzen als Schönebäumer, Schuckenbäumer (1507 Johann vor dem Schuckenbome) vorkommt, bei uns also nicht als „Bodomar“ zu erklären ist.

Einzelne Beziehungen auf Örtlichkeiten werden uns auch hier erst durch unsere älteren Schatzregister klargestellt. So kontribuieren z. B. von den Stätten

Baumert zu Grastrup 1590 Bernt vorm Bome,
Brüggemeier zu Meinberg 1380 Henne up der Brucken,
Bültemeier zu Erder 1507 Johann upper Bulten,
Erdmeier zu Sabbenhausen 1536 Johann in der Erden,
Gelhaus zu Schötmar 1480 Gerke im Geldehuse,
Gruttmann zu Wellentrup 1530 Deppe upper Gruth,
Haustädter zu Ehrentrup 1590 Katrine uf der Hausstede,
Heuwinkel zu Billinghausen 1536 Heywinkel im Heye,
Kehmeier zu Lassbruch 1530 Hermann Kemenade, 1590 Kemener,
Knoenmeier zu Werl 1488 Kord in den Knoden,
Lakemeier zu Belle 1530 Henne in der Lake,
Lessmeier zu Billinghausen 1507 Bernt uppen Lessen,
Marbke zu Greste 1590 Jost in der Mark,
Mesch zu Brokhausen 1380 Hermann up der Mersch,
Plassmeier zu Heidenoldendorf 1530 Gese uppen Plasse,
Pleckemeier zu Welstorf 1572 Johann uffen Plecke,
Reese zu Lothe 1530 Johann in den Rysen,
Rienmeier zu Retzen 1535 Hermann uppen Ryne,

---

[1]) Von den beiden Kolonaten Ober und Nieder in Ötenhausen steuern 1507 ein Overhans und ein Nedderdeppe.

[2]) Noch 1590 heissen z. B. die Kontribuenten von den Stätten Drave und Tornedden in Berlebeck Hans dar aven und Hans dar nedden — beide liegen an der Berlebecke, die erstere oberhalb der letzteren.

Schirneker zu Papenhausen 1530 Nolte in den Schireneken (Grenzeichen),
Schlemeier zu Osterhagen 1572 Lüdeke in den Sleen,
Sepmeier zu Retzen 1530 Hermann uppen Sepe,
Steins zu Hornoldendorf 1590 Johann Steinhues,
Stratemann zu Berlebeck 1590 Gerke up der Straten,
Sültemeier zu Heiden 1488 de Meyger tor Sülte,
Tinnemeier zu Hillentrup 1590 Johann uf der Tinnen,
Wiehmeier zu Hedderhagen 1507 Kord tor Wedeme (zur Pfarre gehörend).

Einzelnes in den vorstehenden Wohnsitzbezeichnungen entbehrt freilich noch der genügenden Erklärung. Dass unter *Sep* (= Siepen), ebenso wie unter *Lake* eine feuchte Niederung, unter *Rysen* ein Gehölz, unter *Heye* eine Heide zu verstehen ist, scheint nicht zweifelhaft, aber was *Knoden*, *Gruth*, *Lessen* u. A. bedeutet, bleibt noch zu ermitteln. Auch die Deutung von *Geldehus* ist unklar, da eins der Kolonate Gelhaus im Dorfe Schötmar, das andere im Dorfe Brake liegt, bei beiden also von einer städtischen Gilde nicht die Rede sein kann.

Die fremdstämmige Herkunft bezeichnen bei uns die Stättenamen Hesse, Sasse, Holste, Prüssner, Holländer, Mansfelder, Jülicher (1516 Bernt van Guleke), Jutte und Jütting[1]), Frese, Döring. In den beiden letzten Namen könnte man freilich auch Kf. zu den alten PN. Frismar und Turincbert oder Durinchard suchen, ebenso wie der Stättename Schwabedissen (1325 Swavedissen — das Kolonat wird auch Swachhof genannt) gewiss zunächst auf den PN. Suaphart (vgl. oben Hovedissen = Hohwartinghausen) zurückzuführen ist. Einzelne Fremdlinge lernen wir wiederum erst aus unsern Schatzlisten kennen. So besitzt z. B. 1536 die Stätte Geller in Lieme ein Johann von Geldern, die Stätte Hans von Ohlen bei Blomberg Hans von Olden (wol Oelde im Stift Münster), das Kolonat Dullmann Johann van Dülmen, die Stätte Diesmeier Hinrik van Dissen, das Kolonat Kölling Johann van Coln, von der Stätte Düe steuert 1617 Johann van Duen (Dünne im Mindenschen), und der Inhaber des Litzenkruges bei Blomberg heisst 1669 der Lützenburger (Luxemburger). Vielleicht dürfen wir aus den mehrfachen auf das linke Ufer des Niederrheins weisenden Namen Holländer, Geller, Jülicher, wozu noch 1380 ein Swolner (aus Zwoll) und ein Kolonat Flammenkamp (1507 Hermann im Flamenkampe) bei Meinberg kommt, so wie aus dem Namen eines bis ins 14. Jahrhundert mit der Bezeichnung „de Vlemesche Hufe“ erscheinenden Reviers in der Nähe der Stadt Horn, den Schluss ziehen, dass auch bei uns einst eine niederländische Ansiedelung stattgefunden hat, wie wir sie mehrfach im nördlichen Deutschland antreffen, seitdem zuerst um das Jahr 1106 der Erzbischof von Bremen Holländer als

[1]) Doch wol eher den Jütländer, als den Juden bezeichnend.

Kolonisten zur Urbarmachung der Moorgründe seiner Diözese berufen hatte[1]).

Nur selten erscheinen bei uns Stätten, deren Namen mit Ellipse der Präposition *„von“* oder *„aus“* die Herkunft aus einheimischen Orten bezeichnen, wir finden nur die Namen Meinberg, Blomberg, Schwabedissen und Hovedissen[2]). Ausserdem bezeichnen Delker und Delkener nach unsern Listen Herkunft aus der Ortschaft Dalbke. Auch der auffallende Name Blattgerste (1488 Blatgarste) wird ein lokaler sein, da eine Örtlichkeit dieses Namens bei Lügde im Jahre 1559 vorkommt. Sonst würde man allenfalls auf ein Bladegast (statt Baldegast — Förstem. hat zum Stamme „bald“ ein Blatchar und Blatgis) raten dürfen.

Von einiger Wichtigkeit ist neben den beiden vorigen noch die dritte Gruppe der FN., umfassend diejenigen Namen, welche dem Amte, Stande oder Gewerbe des ersten Namensträgers ihren Ursprung verdanken. Zu den auf Amt und Stand sich beziehenden gehören bei uns die Namen Richter, Richts, Richtsmeier[3]), Vogt[4]), Vögting und Vagedes, Greife und Grefe, Frohne, Schlüter (Beschliesser), Köster. Was das Gewerbe anlangt, so sind von den fünf Grossmächten der deutschen Namenswelt, als welche man sonst wol die Meier, Müller, Schneider, Schmidt und Schulze aufzuführen pflegt, nur die vier ersten auch in unsern lippischen Kolonatsnamen sehr zahlreich vertreten, nicht aber die fünfte — wir haben den Schuldheiss nur in einer unserer älteren Stätten, im Kolonate Schulte zu Hörste, die Pentarchie verengt sich also bei uns zu einer Tessararchie, und in dieser wechselt ausserdem bei uns die eine Grossmacht den Namen — der Schneider kommt in unsern älteren Listen nur als Schroer und Schroder, später Schröder vor, erst in neueren Registern erscheint er vereinzelt als Snyder[5]). Daneben findet sich verhältnissmässig selten der Schomaker, häufiger der Holscher (Holzschuhmacher) — man ging eben wol noch mehr in Holzschuhen, oder auch barfüssig —; ebenfalls seltener der Tischler als Snitker, neben dem zahlreicher vorkommenden Holthauer, Wagener, Redeker und Spinnreker, d. h. Spinnradmacher, der aber auch als Spilker sich findet; ferner der Timmermann, der

---

[1]) Vgl. O. Preuss, die baulichen Altertümer des Lippischen Landes. 2. Aufl. (Detmold 1881) S. 79.

[2]) Wol nicht auch der Detmolder FN. Varenholz, welchen wir wegen des Tones auf der ersten Silbe eher als Warinold zu nehmen, wie mit dem ON. Varenholz in Verbindung zu bringen haben, der seiner Ableitung als *„vorm Holte“* gemäss den Ton auf der letzten Silbe trägt.

[3]) Von der Stätte Richts in Kohlstädt steuert 1590 Bernd Richter.

[4]) Auch im Namen Foetknecht wird der erste Teil eher auf *Vogt,* wie auf *Fuss* zu deuten sein.

[5]) Den Namen der Stätte Nagelschneider in Kohlstädt erklärt das Salbuch von 1783, in dem es heisst *„Nagel, olim Schneider“*.

Vatthauer, der Tubbenhauer[1]), der Bödeker, d. i. Böttcher, der Dreier[2]), der Schöttler. Ferner erscheint vielfach der Köhler als Köller und Köllermeier, der Fischer, der Weber, der Smed, der Herde (Hirte), der Krüger als Kröger, meist aber als Beermann (Biermann), einmal (1507) auch als Taferner, der Koke, der Imker, der Tegeler (Ziegelmacher), der Oliesleger, der Slepper[3]), der Solter[4]), der Kremer, der Plöger (Pflüger), der Pieper, der Büngener (Trommler), der Fedler, der Peuker, der Swertfeger, der Hötger (Hutmacher[5]).

Wahrscheinlich kommt aber auch einzelnen dieser Namen nicht immer eine appellative Erklärung zu. Hinsichtlich des Köller, Bödeker u. s. w. haben wir dies schon oben bemerkt, und auch für den Koke — daneben erscheint einmal ein Kokel und ein Kokeler — würden wir der Deutung als *coquus*, da das Vorkommen eines solchen auf dem platten Lande doch einigermassen befremdend ist, gern eine andere Erklärung vorziehen, die uns etwa auch hier eine stattgehabte Umdeutung annehmen lassen könnte, doch tragen wir selbst einstweilen Bedenken, auf den obigen Nachweis, dass Brinkkoch = Brinkkord ist, auch für den einfachen „Koch" zu rekurrieren[6]). Auch für den Pieper und den Peuker könnte deren musikalische Deutung dadurch einigermassen zweifelhaft werden, dass der Erstere mit den Namen Pepper und Pöpper sich zu begegnen scheint — ein Lüdeke Peppersack zu Langenholzhausen in der Liste von 1507 heisst in der von 1530 Lüdeke Pyper Saek —, und dass, den Pauker anlangend, neben ihm auch die Namen Pok und Pauk (zweist. Kf. zu Paugolf, zum Stamme *Baug* „Bogen", vgl. Strackerjan S. 17) vorkommen, zu denen er die patr. Form bilden könnte.

Eine vierte Schicht unserer FN. bilden diejenigen, welche man auf eine besonders hervortretende körperliche oder geistige Eigenschaft des ersten Namensträgers zurückzuführen pflegt. Da es eigentlich etwas Auffallendes enthält, dass man bei der Wahl der erblichen

---

[1]) So lautet noch 1590 der Name der jetzigen Stätte Tippenhauer — von *Tubben* „Zuber".

[2]) Wol weniger ein Drechsler als ein das Steingut auf der Scheibe Drehender. In einer Urkunde von 1510 heisst es „de Schötteldreier, Redeker und Moldenhauer". Ob auch der Name Dreimann (1530 Dregmann) hierher, oder zu Dröge gehört, ist zweifelhaft. Dagegen wird der Dreckmeier (schon 1530 Dreckjohann) wol von der Bodenbeschaffenheit der Stätte den Namen haben.

[3]) Den betreffenden Kolonaten lag der Jagddienst des Wildschleppens auf.

[4]) Vielleicht eher ein Einsalzer, als ein Salzhändler.

[5]) In der Stadt Lemgo erscheinen unter den Handwerkern ausserdem noch 1330 Johann de Patinenmecker (frz. *patins* „Frauenschuhe"), 1430 Kord Mestwert (Messerschmied, *-wert* von „wirken", wie in „Schuhwirt", woher der FN. Schubert), 1438 Hans Mestemeker (dass.), Helmich de Trippenmeker (Trippe „Pantoffel", oder Tripp „Halbsammet"), 1636 Heinrich Bergmann de Boemsieder (Baumseidemacher).

[6]) Koke könnte allenfalls aus Koneke (Dem. zu Köhne) kontrahiert sein, oder aus dem noch bei uns vorkommenden Körke (d. i. Kördke, Dem. zu Kord).

FN. diese an derartige, doch nur dem bestimmten Individuum beiwohnende Eigentümlichkeiten anknüpfte, zumal wenn der Vater dieselben nicht auf seine Kinder vererbt hatte, so ist es erklärlich, dass diese Attributivnamen verhältnissmässig selten sind, namentlich nicht so häufig, wie die die vorige Klasse bildenden, von Amt und Gewerbe herzuleitenden Namen, bei denen es eher begreiflich erscheint, wie sie zu FN. werden konnten, weil es zur Zeit der Bildung der letzteren noch wol mehr die Regel bildete, dass die Söhne Amt und Gewerbe des Vaters fortsetzten. Man verfährt daher gewiss rationeller, wenn man bei der Erklärung der vielen anscheinend hierher gehörenden heutigen FN. alle diejenigen, welche auch als Kf. altdeutscher PN. sich auffassen lassen, als solche und nicht als Attributivnamen nimmt. Allerdings bildet ja auch in den alten PN. oftmals das betreffende Eigenschaftswort den ersten Teil der Namensform, allein es hatte hier doch keine individuell attributive Bedeutung — der Vater, der dem Kinde auch schon in der vorchristlichen Zeit bald nach der Geburt den PN. beilegte, konnte ja die Eigenschaften des Kindes noch nicht voraussehn, er konnte bei der Wahl des Namens allenfalls nur dem Kinde den Wunsch fürs Leben mitgeben, dass es das werden möge, was der Name bedeute.

Wir glauben also gerechtfertigt zu sein, wenn wir das Kontingent, das unsere lippischen FN. zu dieser Namensklasse stellen, auf ein ziemlich geringes Mass zu reducieren geneigt sind. Freilich führen unsere älteren Listen noch eine nicht unbedeutende Reihe von Kolonatsnamen auf, hinsichtlich deren sie durch Beifügung des bei den andern nicht appellativen Namen in der Regel und abgesehen von den oben erwähnten Patr. fehlenden bestimmten Artikels zu erkennen geben, dass man den fraglichen Namen damals, weil man ihres Verhältnisses zu den alten PN. sich nicht mehr bewusst war, eine attributive Deutung unterlegte, sie als adjektivische Beinamen betrachtete. Es erscheinen z. B. unter den Kontribuenten vielfach die Namen de Bunte, de Dove, de Duchtige (jetzt Düchting), de Frische, de Grote, de Kloke, de Korte, de Krumme, de Kruse, de Lahme, de Lütke, de Rike, de Rode, de Slue, de Starke, de Swarte, de Weldige (jetzt Wellige), de Wiese, de Witte u. a. Aber nichtsdestoweniger glauben wir diese Namen, mindestens insoweit als wir sie als regelrecht gebildete Kf. alter PN. nachzuweisen vermögen, richtiger in unsere erste Namensschicht versetzen zu müssen, wo ja auch der grössere Teil der obigen Namen bereits unter den einst. und zweist. Kf. eine Stelle gefunden hat — der Witte ist danach nicht ein Weisshaariger, sondern ein Widukind, der Korte kein Kurzer, sondern ein Konrad, der Lütke kein Kleiner, sondern ein Lüdeke u. s. w. Recht klar ist z. B. die attributive Umdeutung bei dem Namen Stieve, den man als den *Steifen*, *Unbeugsamen* auffasste, während wir ihn oben als „Stephan" nachgewiesen haben. Zweifelhafter kann man hinsichtlich des im Lande häufig vorkommenden Namens Grote sein, doch scheinen auch hier die daneben sich

findenden Formen Groting und Grauting, so wie der sicher als Chrodogaut zu nehmende Grotegut (so schon 1590) unserer obigen Zurückführung des Namens auf den Stamm *„Hrod“* vor der Deutung als „der Grosse“ den Vorzug zu geben, und ebenso sprechen für die Herleitung der Namensfamilie Reue (1507 de Rode, 1530 de Rade), Röhe, Rode, Raute von demselben Stamme doch wol die neben Röding als fernere patr. Formen bei uns vorkommenden Namen de Roder und de Rader (jetzt Röhr), welche die Erklärung als *Rufus* unwahrscheinlich machen. Für eine weitere, übrigens nicht gerade grosse Anzahl Namen, wie z. B. Blinne, Verzagt und Unverzagt (schon 1488 Kord Unversagede), Schemmel[1] haben freilich auch wir einstweilen keine andere als eine appellative Erklärung. Der anfangs nur persönliche Beiname scheint bei ihnen erblich geworden zu sein und den ursprünglichen FN. verdrängt zu haben.

Mit diesen vier Klassen müsste nun eigentlich eine rationelle Namensforschung sich begnügen, in eine derselben müsste, sollte man denken, ein jeder FN. sich einreihen lassen. Weil uns aber doch noch immer eine Reihe von Namen aufstösst, welche einer solchen Einreihung zu widerstreben scheinen, so hat man für sie nun noch eine weitere Hülfskategorie mit der Überschrift „Namen zufälligen Ursprungs“ aufgestellt und dieselbe dann wieder in eine ziemlich bunte Reihe von Unterabteilungen, als da sind: Teile des menschlichen Körpers, Werkzeuge und Geräte, Speisen, Tier- und Pflanzennamen u. s. w. zerlegt. Das führt denn allerdings zu einem recht bequemen und zugleich ziemlich radikalen Hülfsmittel für die Deutung dieser widerspenstigen Namen. Für welche derselben lässt sich bei dem Reichtume unserer Sprache in ihren verschiedenen Dialekten da nicht am Ende irgend eine Erklärung auftreiben? Allein es kommt doch nicht allein darauf an, für den Namen an sich eine Deutung zu finden, sondern man wird bei der gefundenen Erklärung nur dann stehen bleiben dürfen, wenn irgend eine Beziehung des ersten Namensträgers zu dem der Deutung untergelegten Begriffe denkbar ist, wenn dieser Begriff etwas das Individuum Kennzeichnendes enthält und insofern an sich zu einem Beinamen überhaupt geeignet erscheint. Danach aber wird man einzelne der durch die obigen Hülfsrubriken zu Gebote gestellten Erklärungen gewiss von vorn herein zurückweisen müssen. Wie sollte man z. B. vernünftiger Weise dazu gekommen sein, einzelne Teile des menschlichen Körpers schlechthin zur Namensbezeichnung zu verwenden, einen Menschen Kopf oder Fuss, Niere oder Leber zu nennen? Der Name Schwarzkopf, Plattfuss u. s. w. kann ja einen guten Sinn haben, aber Jemanden einfach als *Kopf* oder *Fuss* zu bezeichnen, Körperteile, die doch allen Menschen gemein sind, das wäre geradezu sinnlos. Auch den auf abstrakte Begriffe führenden

---

[1]) Der Name lautet 1539 „de Schemelge“, ist also wol als *der Grauhaarige* zu nehmen.

appellativen Deutungen von Namen, wie z. B. *Mut, Kummer* u. dgl. können wir neben der für jene Namen aus den alten PN. Muotulf und Kunimar sich ergebenden genügenden Erklärung keine Konkurrenzberechtigung zugestehn.

Man hat solche in unsere natürlichen Schichten nicht unterzubringende Namen wol als Hausschildernamen zu erklären gesucht, und das mag für die Gegenden, wo, wie in den süddeutschen Städten, die Häuser vielfach einen bestimmten und dann meistens bildlich an ihnen versinnlichten Namen tragen, hin und wieder, insbesondere bei den sonst schwer zu deutenden Namen Papst, Bischof, Landgraf, Einhorn u. a. seine Richtigkeit haben. Aber bei uns, wo, abgesehen von den Wirtshausschildern und den wenigen Apotheken unserer Städte, niemals eine solche Sitte geherrscht hat, kann von dieser Erklärung jedenfalls nur in sehr beschränktem Umfange die Rede sein. Wir müssen uns also für unsere heimischen Namen nach andern Deutungen umsehen. Und solche haben sich ja für eine ganze Anzahl der von Andern in diese Zufallsschicht gesetzten Namen bereits ergeben — den König haben wir als einen umgedeuteten Konning, d. i. Konradssohn, den Mönch als einen Menning, d. i. Meinhartssohn, den Hummer als einen Hugimar, den Pfenning als einen Benning, den Kohlbrei als einen Chlodobrecht nachzuweisen gesucht. Ebenso haben ferner, um noch einige weitere Beispiele zu geben, unsere Namen Montag und Freitag gewiss Nichts mit den beiden Wochentagen zu thun, sondern sind die alten PN. Meindag und Frittag, wie Ladage und Laudage[1]) = Liutdag ist, und gleich wenig unterliegt der Name Altrock trotz des bei uns daneben erscheinenden Stättenamens Wittrock einer appellativen Deutung, beide sind vielmehr die alten PN. Altroch und Witroc (Widuroc), deren dunkler Stamm ausserdem in Rocholl und in unserm Kolonatsnamen Roog (1721 Rogge) sich findet. Auch von den scheinbaren Tiernamen werden manche aus dieser Rubrik auszuscheiden und in die erste Schicht zu versetzen sein, wie wir dies schon oben hinsichtlich des Storchs, des Hahns, der Meise gethan haben, und wie man es ferner in gleicher Weise hinsichtlich des Bocks und des Schweins mit gutem Grunde thun kann, von denen Jener so wenig als hircus, wie Dieser als porcus zu deuten, sondern Bock als aus Bodico entstanden, Schwein aber als Kf. eines der mit dem Stamme *Swan*, cygnus, zusammengesetzten Namen Swanhart, Swanold u. s. w. aufzufassen sein wird, da die ältere Form (noch 1516) Swen und Swenn, später Swein lautet, nicht aber *Swin*, wie es heissen müsste, wenn man damit das später durch Umdeutung hineingelegte „Schwein" gemeint hätte[2]).

[1]) Auch der von Fick in seinen Göttinger FN. S. 14 genannte und anders erklärte Laudahn (statt Laudagen) gehört sicher hierher.

[2]) Eher würde man noch an das andere Wort „Schwein" zu denken haben, das ursprünglich — vgl. das engl. *swain* — einen jungen Hirten überhaupt, aber bei uns als „der Schwein" insbesondere den *Schweinehirten* bezeichnet. Vgl. Woeste a. a. O. s. v. Swene.

Schliesslich haben wir noch der ebenfalls in diese Schicht gehörenden s. g. Spitz- oder Spottnamen zu gedenken, die man auch auf keinen andern als einen zufälligen Ursprung zurückzuführen weiss. Auch hier wird man aber doch wol davon ausgehen müssen, dass derartige auf augenblicklichen Vorgängen und vorübergehenden Zuständen beruhende Beinamen nur ausnahmsweise zu bleibenden FN. den Anlass gegeben haben können. Man sollte glauben, solche scherzhafte Namensbezeichnungen hätten regelmässig mit der Person, an die sie sich anknüpften, wieder verschwinden müssen und kaum jemals auf die folgenden Generationen übergehen können, denen vielleicht der Anlass zu dem Spottnamen schon gar nicht mehr bekannt war. So ist es denn auch nicht zu verwundern, dass bei uns von derartigen, besonders gern in imperativischer Form auftretenden Benennungen, wie wir sie noch hin und wieder in unsern älteren Listen finden, nur verhältnissmässig wenige sich erhalten haben. So hat z. B. noch das Schatzregister von 1530 die Namen Hauwenkerl, Schindenkerl, Wehrenkerl, Wikdenkerl, Slaedoth, Berenstert, Ossenkop, Sypolenkop[1]), aber in den späteren Listen sind sie nicht mehr zu finden, sie erschienen der neueren Generation doch wol zu anzüglich, als dass sie sich weiter hätten vererben sollen. Dagegen haben wir von ähnlichen, dem Anscheine nach als Spitznamen aufzufassenden FN. noch jetzt einen Hatenkerl, Hatenbur, Sundergeld, Sparbrod, Kleinsorge, Plogstert[2]), Kuhfuss, Kettelhake, Brakvogel u. a., alles Namen, deren oft gewiss nur anekdotenhafte Entstehung im einzelnen Falle wir natürlich zu ermitteln nicht mehr im Stande sind. Bei manchen derartigen Namen mag aber auch wieder die spätere Volksetymologie thätig gewesen sein und die ursprüngliche, anders zu deutende Namensform verdunkelt haben. Überhaupt wird gewiss die ganze hier in Rede stehende Zufallsschicht, der z. B. noch in Vilmar's und Hoffmann's von Fallersleben Namensbüchern eine so ungebührliche Ausdehnung gegeben ist, auch noch nach der ihr schon von Andresen zu Teil gewordenen wesentlichen Lichtung ferner immermehr auf einen geringeren Umfang sich beschränken lassen, wenn wir aus weiterem urkundlichen Materiale bisher unbekannte ältere Namensformen kennen lernen, die uns die Deutung der neueren vermitteln. Schon jetzt möchten wir übrigens von den auch

---

[1]) Sollte vielleicht auf diesen Spitznamen, zu dem der 1488 vorkommende Sipelenhovet eine Variation bildet, der sonst nicht zu deutende Name des Kolonates Sibille in Schlangen zurückzuführen sein? Wollte man freilich mit Steub S. 114 die Möglichkeit der Versetzung des Tones annehmen, so würde die Deutung des Namens als Sibel (Kf. zu Sigbold) näher liegen. Für Steub spräche allenfalls der bei Stark S. 141 angeführte Sleff statt Silef (d. i. Sigolf). Auch für andere schwierige Namen würde sich damit eine Deutung ergeben, z. B. bei Schlichte und Schlichting vielleicht an Sigilech, bei Sprick und Sprenger an den Stamm *Sper* zu denken sein. Doch scheint uns Steub's Vorschlag, ehe sich weitere Belege dazu nachweisen lassen, einstweilen noch bedenklich.

[2]) Eine lippische Pastorenfamilie latinisierte den Namen in Stivarius (stiva = Pflugsterz).

bei uns vorkommenden angeblichen imperativischen Spitznamen doch einzelnen ihre Eigenschaft als solcher bestreiten und z. B. unsern Machendanz lieber für einen aus Macco und Töns, oder auch Danz (Kf. zu Thancmar) zusammengesetzten PN. als für einen zum Tanze Auffordernden oder Aufgeforderten halten, auch in unserm Hotop nicht ein *„Hut auf“* [1]) suchen, sondern ihn als eine Abschleifung des alten Namens Hotolf (zum Stamme *Hut* = custodia) erklären, wie wir ferner in ganz ähnlicher Weise unsere Namen Mutup und Wakup[2]) für nichts Anderes als imperativische Umdeutungen der alten PN. Muotolf und Wacolf ansehen zu dürfen glauben.

Das wären die Bemerkungen, die wir für die verschiedenen Namensgruppen aus unserer heimischen Namenswelt zu machen gehabt haben. Wir bescheiden uns, dass neue Gesichtspunkte für die deutsche Onomatologie durch unsere Arbeit gerade nicht gewonnen sind, meinen aber in dieser insofern den richtigen Weg gegangen zu sein, als wir bemüht gewesen sind, soweit es möglich war die ältesten Namensformen zur Erklärung der neueren heranzuziehen. Manche von unsern Aufstellungen mag man für bedenklich halten, bei einzelnen Namen ist es uns aber gelungen, auf jenem Wege ihre sichere Deutung zu ermitteln. Wir glauben, dass überhaupt Untersuchungen der Namen eines beschränkteren Bezirks auch ferner insofern nicht ohne Interesse sind, als sie wenigstens hin und wieder zu Resultaten führen, die auch für die Lehre von der Bildung unserer deutschen FN. im Allgemeinen zu verwerten sind, und dass dies insbesondere der Fall sein wird, wenn die Untersuchung nicht gerade auf einen Stadtbezirk mit seinem durch den Zuzug meist ziemlich bunt gewordenen Namensvorrat sich bezieht, sondern statt dessen die landsässigen, von Alters her heimisch gewesenen Namen einer bestimmten Provinz zum Gegenstande einer näheren Betrachtung gemacht werden. Jedenfalls sind wir schon zufrieden, wenn es uns gelungen ist, durch die obige Übersicht nachgewiesen zu haben, wie auch unsere lippischen FN. die Richtigkeit der von der neueren Onomatologie für den Ursprung der deutschen Geschlechtsnamen überhaupt aufgestellten Lehre zu bestätigen geeignet sind, deren Resultat wir ja wol in dem Satze zusammenfassen dürfen:

> dass unsere heutigen Familiennamen ihrer Mehrzahl nach aus früheren Personennamen, entweder altdeutschen, oder späteren kirchlichen Ursprungs, entstanden sind, und dass da, wo nicht die, meistens leichter erkennbaren Beziehungen auf Herkunft

---

[1]) So bei Heintze l. c. S. 146. Dagegen rät Pott S. 613 statt dessen auf einen Mann *„mit hohem Schopfe“* (Top = Zopf).

[2]) Zweifelhafter ist es, ob wir auch in unserm Namen Buckup die letzte Silbe als ein kontrahiertes *-wulf* ansehen und auf ein Burgulf raten dürfen. Da die Kf. Bucco bereits, wie wir oben gesehen, einen zweistämmigen Vollnamen repräsentiert, so würde man dabei zu einer regelwidrigen Namensform von drei Stämmen kommen, wie wir sie freilich ausnahmsweise z. B. im Namen Petzold haben.

und Wohnsitz, oder Stand und Gewerbe die Entstehung des heutigen Familiennamens klarstellen, dieser regelmässig auf einen früheren Personennamen zurückzuführen ist, dass wir also bei der Deutung unserer nicht von selbst verständlichen Geschlechtsnamen in erster Linie jene alten, in den neueren Formen durch Abschleifungen und Umdeutungen vielfach verdunkelten Personennamen und deren Sprossformen in Betracht zu ziehen und erst in zweiter Linie nach einer appellativen Erklärung uns umzusehen haben.

DETMOLD. O. Preuss.

Erst nach dem Schlusse dieses Aufsatzes ist uns das neue interessante und reichhaltige Buch Andresen's „Konkurrenzen in der Erklärung der deutschen Geschlechtsnamen" zugegangen, auf das wir, wenn es uns eher vorgelegen hätte, mehrfach Bezug zu nehmen gehabt haben würden. Das Buch zeigt von Neuem, wie gross die Anzahl der Namen ist, die eine verschiedene Deutung zulassen. In den meisten Fällen, wo der Verf. zwischen den konkurrierenden Erklärungen eine Wahl getroffen, wird man ihm gewiss beizustimmen geneigt sein, bei einzelnen Namen, wie z. B. *Schabbehard* und *Rennefort* dagegen tragen wir Bedenken, seiner von der unsrigen abweichenden Deutung uns anzuschliessen.

Mitteilungen aus einer mnd. Hs.

Auf der Bibliothek des Kön. Christianeums zu Altona befindet sich sub Nr. 17 R $\frac{\text{Aa. 9. } \delta}{18}$ eine Pergamenthandschrift in 12°, deren Inhalt ein Kalendarium und ein Gebetbuch in mnd. Sprache ist. Das Buch, vielfach defekt, ohne Titelblatt etc. enthält jetzt noch 130 Bl. Die Ausstattung ist schön, ja kostbar (s. d. nähere Beschreibung bei Lucht, Progr. d. Gymn. z. A. 1878 p. 19 f.). Geschrieben ist das Werk gegen 1500, wie aus der Erwähnung des Papstes Sixtus IV. (reg. 1471—1484) p. 96: De dyth beth leſt .... de vordenet van den Pawes Sixto deme veerden ſo vaken als he dat ... (Lücke) — hervorgeht. (Hiernach ist die betr. Angabe bei Lucht zu berichtigen).

Das Kalendarium umfasst jetzt nur noch auf 12 Blättern die Monate April—Juli, September—Dezember, sowie eine Anweisung zur Berechnung der beweglichen Feste. Da etwas Derartiges m. W. noch nicht gedruckt ist, teile ich es unten mit.

METZ. Karl Schirmer.

K	L	Aprilis hefft. XXX. daghe	
	g		k
XI	A		l
	b		m
XIX	c	Sunte Ambroſius. biſ	n
VIII	d	Sunte Vincentius. Pre.	o
XVI(?)	e		p
V(?)	f		q
	g		r
XIII	A		ſ
II	b		s
	c		t
X	d		v
	e		u
XVIII	f	Tyburtius. Valerianus	x
VII	g		y
	A		ʒ
XV	b		&
IIII	c		ꝯ
	d		A
XII	e		b
I	f		c
	g		d
IX	A	Sunte Jurgen. Mar.	e
	b	Adalbertus. Mar.	f
XVII	c	Marcus. Evangel.	g
VI	d		h
	e		i
XIIII	f	Vitalis marteler	k
III	g	Sũte Peter vã Meilan	l
	A		m

K	L	Maius hefft. XXXI. dage	
XI	b	Philippus vnde Jacobus	n
	c	Sunte Katherina vã Se.	o
XIX	d	des hilgẽ Cruces vindĩ	p
VIII	e		q
	f		r
XVI	g	Johannes vor der latin	ſ
V	A		s
	b		t
XIII	c		v
II	d	Sunte. Job prophete	u
	e		x
X	f	Pancratius. Marte.	y
	g	Seruatius. Biſſchopp	ʒ
XVIII	A	Sũte Victoer vñ Corona	&
VII	b		ꝯ
	c		A
XV	d		b
IIII	e		c
	f	Potentiana Juncf.	d
XII	g		e
I	A		f
	b		g
IX	c		h
	d		i
XVII	e	Vrbanus. Pawes.	k
Vj	f		l
	g		m
XIIII	A		n
III	b		o
	c		p
XI	d	Petronilla Juncfrou.	q

K	L	Junius hefft. XXX. daghe	
	e		r
XIX	f	Marcellinus vñ Petrus	ſ
VIII	g	Sunte heraſmus. biſ.	s
XVI	A		t
V	b	Bonifacius myt ſy. ſel.	u
	c		v
XIII	d		x
II	e	Medardus. biſſcopp	y
	f	Primus vnde Felitianus	ʒ
X	g		&
	A	Barnabas. apoſtel.	ꝯ
XVIII	b	// Rembertus. biſ.	A
VII	c		b
	d		c
XV	e	Sunte Vyth vñ Modeſ.	d
IIII	f		e
	g		f
XII	A		g
I	b	Beruaſius. Prothaſius	h
	c		i
IX	d	Albanus. Marteler.	k
	e	De. X. dusent ridder	l
XVII	f		m
VI	g	Sunte Johannes bor	n
	A		o
XIIII	b	Johãnes vñ Paulus M.	p
III	c		q
	d	Leo. Pawes.	r
XI	e	Sunte Peter. vñ Paw.	ſ
	f	de dechteniſſe Pauli	s

K	L	Julius hefft. XXXI. daghe	
XIX	g		t
VIII	A	Marien berchganck	v
	b		u
XVI	c		x
V	d		y
	e		ʒ
XIII	f	Maternianus. biſ.	&
II	g		ꝯ
	A		A
X	b	de ſeuen. Brodere. M.	b
	c		c
XVIII	d	Sunte hinrick. keis.	d
VII	e	Sunte Margareta.	e
	f		f
XV	g	De. XII Apoſtele.	g
IIII	A		h
	b	Sunte Allexius	i
XII	c		k
I	d		l
	e		m
IX	f	Praxedis. Juncfrou.	n
	g	Maria magdalena.	o
XVII	A	Appollinaris. biſ. v. M.	p
VI	b	Criſtina. Jūc. Criſtoffer	q
	c	Sunte Jacob. apoſtel.	r
XIIII	d	Sunte Anne.	ſ
III	e	Martha Juncfrouwe	s
	f	Panthaleon. Marte.	t
XI	g		v
XIX	A	Abdon vnde Sennē M	u
	b	Germanus. biſcopp	x

K	L	September hefft. XXX. da.	
XVI	f	Egidius. abbet	A
V	g		b
	A		c
XIII	b	Marcellus. marteler	d
II	c		e
	d		f
X	e		g
	f	Marien ghebort.	h
XVIII	g	Doem wiginghe.	i
VII	A		k
	b	Prothus. Jacinctus	l
XV	c		m
IIII	d		n
	e	Des cruces vor	o
XII	f	Sunte Joachim.	p
I	g	Eufemia Juncf. vnde M.	q
	A	Lambertus. biſ. vnde M	r
IX	b		ſ
	c		s
XVII	d		t
VI	e	Mattheus. apoſ. vñ ewañ	v
	f	Mauricius myt ſy. ſel.	u
XIIII	g		x
III	A		y
	b		ʒ
XI	c		&
XIX	d	Coſmas vñ Damianus	ꝯ
	e		A
VIII	f	Michael vñ aller eng	b
	g	Jheronimus. Cardinal	c

K	L	October hefft. XXXI. daghe	
XVI	A	Remigius. biſſcopp.	d
V	b	Leodegarius. biſ. vñ M.	e
XIII	c	De beyden Eynwaldi.	f
II	d	Franciſcus. Patriarch	g
	e		h
X	f		i
	g	Marcus. Paweſt.	k
XVIII	A		l
VII	b	Dyoniſius myt ſy. ſelſc.	m
	c		n
XV	d		o
IIII	e		p
	f	Edwardus. koningk	q
XII	g	Calixtus. paweſt	r
I	A		ſ
	b	Gallus. abbet.	s
IX	c		t
	d	Sunte Lucas. ewange.	v
XVII	e		u
VI	f	Felitianus. Marte.	x
	g	de. XI dusent Juncfro.	y
XIIII	A	Seuerus. biſſchopp.	ʒ
III	b	Seuerinus. biſſch.	&
	c		ꝯ
XI	d	Criſpinus vñ Criſpinia	A
XIX	e		b
	f		c
VIII	g	Symon vñ Judas. apoſ".	d
	A		e
XVI	b		f
V	c	Quintinus. Marte.	g

K	L	Nouember hefft. XXX. dage	
	d	Alle gades hilghen.	h
XIII	e	Aller zelen dechteniſſe	i
II	f		k
	g		l
X	A		m
	b		n
XVIII	c	Willebrordus. biſſch.	o
VII	d	Sunte Wilhadus. biſſc.	p
	e	Theodorus. Marteler	q
XV	f		r
IIII	g	Sunte Marten. biſſcho.	ſ
	A		s
XII	b	Brictius. biſſchopp	t
I	c		v
	d		u
IX	e		x
	f		y
XVII	g		ʒ
VI	A	Sunte Elizabeth.	&
	b	Berwardus. biſſch.	ꝯ
XIIII	c	De offeringhe Mariẽ	A
III	d	Cecilia. Juncf. vñ Mar	b
	e	Clemens. pawes. v. M.	c
XI	f	Griſogonus. Mar.	d
XIX	g	Sunte Katherina.	e
	A		f
VIII	b		g
	c		h
XVI	d	Saturninus. Marte.	i
V	e	Sunte. Andreas. apo.	k

K	L	December hefft. XXXI. dage	
XIII	f		l
II	g		m
	A		n
X	b	Barbara. Jũcf. vñ M.	o
	c		p
XVIII	d	Sunte Nicolaus. biſſc.	q
VII	e		r
	f	Marien entfanging.	ſ
XV	g		s
IIII	A		t
	b	Damaſus. Paweſt.	v
XII	c		u
I	d	Lucia. Juncf. vnde M.	x
	e		y
IX	f		ʒ
	g		&
XVII	A		ꝯ
VI	b		A
	c		b
XIIII	d		c
III	e	Sunte Thomas. apoſ.	d
	f		e
XI	g		f
XVI	A		g
	b	De bort Criſti.	h
VIII	c	Sunte Steffen. mar.	i
	d	Sunte Johannes. ap.	k
XVI	e	De vnſchuldighẽ kind'.	l
V	f	Thomas van kantel.	m
	g	Sunte Dauid konin.	n
XIII	A	Sunte Silueſter. pa.	o

Wiltu weten wo. menighe weke vnde wo vele auer daghe dat dar ſyn twiſſchen Wynachten vnde dem Sondaghe des groten Vaſtelauendes Wynachten dach mede in to rekende. ſo ſee an in der figuren hyr negheſt gheſcreuen den Sondaghes boeckſtaff vã dem yare des du wult ſoken den vaſtelauent vnde gha de lynien da le dar de Sondaghes boeck-

De ſondages bockſta	A	B	C	D	E	F	G
De auer daghe	0	I	II	III	IIII	V	VI
I	VIII	VIII	VIII	VIII	VII	VII	VII
II	VI	VI	VI	VI	VI	VI	VI
III	IX	IX	IX	IX	IX	VIII	VIII
IIII	VIII	VII	VII	VII	VII	VII	VII
V	VI	VI	VI	VI	V	V	V
VI	IX	IX	VIII	VIII	VIII	Viii	VIII
VII	VII	VII	VII	VII	VII	VI	VI
VIII	X	X	X	IX	IX	IX	IX
IX	VIII	VIII	VIII	VIII	VIII	VIII	VII
X	VII	VII	VI	VI	VI	VI	VI
XI	IX	IX	IX	IX	IX	IX	IX
XII	VIII	VIII	VIII	VII	VII	VII	VII
XIII	VI	VI	VI	VI	VI	VI	V
XIIII	IX	IX	IX	IX	VIII	VIII	VIII
XV	VII	VII	VII	VII	VII	VII	VII
XVI	VI	VI	VI	V	V	V	V
XVII	IX	VIII	VIII	VIII	VIII	VIII	VIII
XVIII	VII	VII	VII	VII	VI	VI	VI
XIX	X	X	IX	IX	IX	IX	IX

Dyt is de
ſtaff ynne is. beth to den
talle de in der dweer ly-
nien ſteit. dar de ghulden

gulden tall
tall van dem yare in gheſcre-
uen is. Vnde ſo vele alſe de
tall. den in ſick beſlutende

I	II	III	IIII	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	XIII	XIIII	XV	XVI	XVII	XVIII	XIX	De guldẽ tall
ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ↄ	r	g	Aries
&	q	f	x	n	c	t	k	ↄ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	Aries
ↄ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	Thaurus
A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	Thaurus
b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ↄ	r	g	y	o	d	v	l	Gemini
c	t	k	ↄ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	Gemini
d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	Cancer
e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ↄ	r	g	y	o	Cancer
f	x	n	c	t	k	ↄ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	Cancer
g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	Leo
h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ↄ	r	Leo
i	&	q	f	x	n	c	t	k	ↄ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	Virgo
k	ↄ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	Virgo
l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	Libra
m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ↄ	r	g	y	o	d	v	Libra
n	c	t	k	ↄ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	Scorpio
o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	Scorpio
p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ↄ	r	g	y	Scorpio
q	f	x	n	c	t	k	ↄ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	Sagittarius
r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	Sagittarius
ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ↄ	Capricornus
s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ↄ	r	g	y	o	d	v	l	A	Capricornus
t	k	ↄ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	Aquarius
v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	Aquarius
u	m	b	s	i	&	q	f	x	n	c	t	k	ↄ	r	g	y	o	d	Piscis
x	n	c	t	k	ↄ	r	g	y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	Piscis
y	o	d	v	l	A	ſ	h	ʒ	p	e	u	m	b	s	i	&	q	f	Piscis

ys. ſo mennighe vullenka mene weken biſſtu ock hebbē de twiſchen Wynachten vnde vaſtelauende. vnde de auer daghe ſyn ſo vele alſe de tall in ſyck holdende is de negheſt vnder den Sondaghes boeck ſtaue gheſcreuen ſteit. Jtē wen er du nu weſt den Sondach des groten Vaſtelauendes ſo kanſtu lichtliken vinden vnde weten de anderen bewechliken tyde vnde feste alle gader. Alſe wen er dat me Alleluya ſchall legghen. Wen er dat Paeſchen kamende is. Wē er dat de bedel daghe ſyn vnde ſo vor dan. Wente alle tydt XIIII. daghe vor dem Sondaghe des groten Vaſtelauendes ſo lecht me Alleluya. Jtem des negheſten Sondaghes dar na ſo is alle tydt de erste Sondach in der vaſten. Vort dar na. auer VI. weken. ſo is Paeſche dach. Vnde dar negheſt auer V. weken vnde j dach ſo ſyn de bedel daghe. vnde vort.

auer ij. weken myn enen dach. ſo hefftu den hilghen. Pinxſter dach. vnde dar negheſt des donredaghes aŭer VIII. dagen ſo is dat fest des hilghen lychammes. Jtē de ander figure is klare in ſyck myt den teken to ſokende wen me wyl laten in der aderen.

Jck beghere wil nicht vorgheten den ſcriuer. Weſet ſtede dechtich myt .j. Pr̃. ñr. vñ Aue Maria.

Zum Dramenfragment

Jahrg. VI. (1880), S. 137 ff.

Dass wir in diesen Blättern die Kladde des Dichters vor uns haben, glaube ich wegen der Fehler, die vorkommen, nicht, halte sie vielmehr für die Schreibübung eines Ungeübten aus dem Gedächtniss, wie uns z. B. auch das Ludwigslied überkommen ist. Über einige Textstellen stimmt meine Ansicht mit der Walthers nicht überein.

A. 6. In dem undeutlich überlieferten Verse kann *vorvat* (oder *vr bat*, der Herausgeber ist selbst darin nicht sicher) leicht *vorlat* 'Entscheidung, Bestimmung' sein. Ich lese:

Vader, ek motet ghetên in der meyghet vorlât

'Vater, ich muss es auf die Entscheidung der Magd ankommen lassen'.

A. 13—15 verstehe ich nur, wenn ich sie mir von Sampson an seinen Vater gerichtet denke. Auch ist eine kleine Änderung nötig; die von *brut* (V. 14) in *drut* (mhd. trût, mitteld. drût 'Geliebter, Gemahl'). *Lyfghedyng* als Kosewort ist an den Vater gerichtet. 'Leibgedinge' als Kosewort ist noch gebräuchlich, übertragen schon Parz. 103, 17. *se* statt *sî* ist bei dem unachtsamen Schreiber wohl dadurch entstanden, dass er zwischen *wese* und *sî* schwankte. Ich lese also:

Lyfghedyng der werlde gut,
*Lovet, (dat) ek wese**) *or drut,*
De mynen oghen wol behaghet

d. h.: 'Vater, erlaubt, dass ich ihr Gemahl sei, die meinen Augen wohl behagt'. Vgl. Judicum 14, 3 Dixitque Samson ad patrem suum: hanc mihi accipe, quia placuit oculis meis.

Darauf macht der Vater eine zustimmende Gebärde, und Sampson wendet sich nun wieder zur Philisterin:

alsus so schedet wy van dy, myn leve maghet,
dat du dar up nemest rat

'Nun scheiden wir von dir, liebes Mädchen, dass du es dir überlegest'.

NORTHEIM. R. Sprenger.

---

*) Oder *sî*.

Zum Mühlenliede.

Die geistliche dichtung von der mühle ist zuletzt von H. Jellinghaus im Nd. jahrb. III, 86—90 aus einer dem 18. jahrh. angehörenden nd. hs. des stadtarchivs zu Kiel veröffentlicht. Der herausgeber ist der ansicht, dass der text der Kieler hs. (J) der ursprünglichen form des liedes an vielen stellen näher komme als derjenige eines offenen bei Ludwig Dietz zu Rostock um 1520 erschienenen blattes, welches Ludwig Uhland in den Volksliedern unter no. 344 und Wackernagel, Kirchenlied II, 867 abgedruckt haben (U). Diese behauptung Jellinghaus' zieht K(rause) in einem längeren artikel in der beilage zu no. 183 der Rostocker zeitung vom 8. aug. 1879 in zweifel, weiter macht er, nachdem Walther in einer anmerkung zu Jellinghaus' publikation schon auf drei bildliche darstellungen des im mühlenliede behandelten gleichnisses in den kirchen zu Doberan, Retschow und Tribsees hingewiesen hatte, noch auf ein viertes hierher gehöriges altarbild in der klosterkirche zum hl. kreuz zu Rostock aufmerksam und meint dann, 'die bilder seien nicht aus dem gedicht entstanden, sondern die allegorie des künstlers habe offenbar erst den gedanken des dichters hervorgerufen.' Weshalb das umgekehrte nicht der fall gewesen sein kann, wird nicht erörtert. Als entstehungsort des liedes sieht K(rause) Rostock an, und auch den autor glaubt er 'fast' in Ecbert Harlem, welcher in den zwanziger und dreissiger jahren des 16. jahrh. zu Rostock professor war, gefunden zu haben.

Die unhaltbarkeit von Krauses annahmen bezüglich der entstehungszeit und des verfassers ergiebt sich, wenn wir die hd. fassungen des liedes zu hilfe nehmen. Dass die nd. fassung sowohl diesen als auch der in einer hs. des 15. jahrh. erhaltenen nl. zu grunde liegt, beweisen die zahlreichen kleinen änderungen in den hd. texten, wenn es sich um technische ausdrücke handelt, die die vorlage darbot, und die bereits von Hoffmann von Fallersleben in der schlussbemerkung zu seiner publikation der nl. version (H) in den Nl. geistlichen liedern no. 121 dieser letzteren gegenüber citirten besseren nd. lesarten: *Gregorius, Augustine, vorwachtet vns de rine* (str. 7), *dar van so krige wi riken solt* (str. 22). — Nach dem ältesten hd. druck, Nürnberg 1537, hat das lied Wackernagel, Kirchenlied II, 868 veröffentlicht (N). Fast wörtlich stimmt dazu ein 'Bergkreyn von der Mül,' welchen O. L. B. Wolff, Sammlung historischer volkslieder p. 75 aus einer sammlung bergkreyen in 12⁰ s. l. et a. herausgegeben hat (W). Nach einem dritten druck durch Johannes Winnigstede, Quedlinburg 1552. 8⁰, ist das mühlenlied abgedruckt bei Wackernagel, Kirchenlied II, 865 (Q). Ausser in diesen drucken ist es, so weit mir bekannt geworden, zwei mal handschriftlich überliefert:

1) im cod. 4058 der k. k. hofbibliothek zu Wien (V_1), bl. 120ᵛ—122ʳ, im jahre 1509 geschrieben. (Tab. codd. mss. III, 150 sind falsche blattzahlen angegeben, zwei blätter des cod. tragen dieselbe nummer 118)
2) im cod. 4117 derselben bibliothek (V_2), bl. 65ᵛ—68ʳ, von frater Johannes Hawser 1518 geschrieben (1548 Tab. codd. mss. III, 163 beruht auf einem druckfehler).

Das mühlenlied ist somit nicht um 1520 entstanden, sondern älter. Dies wird auch durch eine bemerkung Winnigstedes bezeugt, der es, als er noch pfarrherr zu Höxter war, in einem sehr alten buche der Corveyer stiftsbibliothek gefunden haben will. Sehr alt ist freilich ein dehnbarer begriff, dass man indess nicht ein um höchstens zwei decennien früher verfasstes werk so bezeichnen wird, scheint mir einleuchtend. Schon eher kann man an ein buch denken, dessen entstehen um etwa ein jahrhundert früher fällt. Das wäre die mitte des 15. jahrh. Älter ist das lied sicher nicht, denn es lehnt sich ziemlich eng an eine ähnliche dichtung Muskatblüts (in Grootes ausgabe no. 29) an, so dass man annehmen muss, dass diese dem dichter bekannt war. Lässt man auch Rostock als heimat gelten, so sind doch Krauses angaben über zeit und verfasser auf alle fälle unrichtig[1]).

Für die entscheidung der von Jellinghaus angeregten frage ist es von wichtigkeit, die ursprüngliche gliederung des gedichtes zu kennen. Um aber bei dem versuche, die richtige reihenfolge der strophen festzustellen, nicht auf blosse zahlenangaben beschränkt zu sein, welche kaum auf den ersten blick eine klare vorstellung ermöglichen dürften, werde ich in die folgenden bemerkungen die entsprechenden strophen der bisher ungedruckten hs. V_2 einflechten, der ich vor der etwas älteren hs. V_1 den vorzug gebe, weil sie, wie man später erkennen wird, eine für diesen zweck an- und für sich geeignetere ordnung der strophen bietet. Die aufeinanderfolge der ersten sechs strophen ist in allen drucken und in den beiden hss. dieselbe. Einleitend geschieht der absicht erwähnung, eine mühle zu errichten und das erforderliche baumaterial aus dem walde herbeizuschaffen. In rücksicht auf den charakter der dichtung wird der wald Libanon genannt. Kunstreiche meister werden zur unterstützung bei dem geplanten werke aufgerufen, an ihrer spitze Moses, der in dem alten testamente den unteren mühlstein liefert. Den oberen stein stellt das neue testament dar.

1.

Ain mul ich pawen wil,
ach got, west ich wie!
vnd hyet ich handtgeratt
oder west ich wovon
ach got, so wolt ich heben an.

2.

Zw holcz wil ich varen
hyn in den wald, der ist nit ferre
gehilfen hyet ich gerne,
dy da westen all,
wie man pawm fellen solt.

[1]) Vgl. auch Seelmann im Jahresber. über die erscheinungen auf dem gebiete der germ. phil. I, 184.

3.

Der wald der hayst Libanus,
da wachsen cedren susse,
cypressen pey den flussen
vnd palma stolcz,
oliua daz vil nucz holcz.

4.

Ach mayster hoch, von kunsten reich,
wil du mir ler geben,
haben synnes eben,
vnd fuech es schlecht,
secht, so wirt dy mul gerecht.

5.

Moyses, du pist darpey,
den ersten stain zw perayten,
daz er lig vest,
so tregt er schwar:
dy alten ee mayn ich darpey.

6.

Dy newen ee, den obristen stain,
den legt man auf den alten,
daz er lauf pald
nach maysters kunst,
dy trifft ist des heyligen geystes gunst[1]).

Zu Moses gesellen sich: Hieronymus (Jeronimus: J und H, Jeremias: V_2), Ambrosius, Gregorius und Augustinus, denen die sorge für die 'rine' und das kammrad obliegt. Unter den einzelnen fassungen weichen an dieser stelle allein J und Q von der reihenfolge ab, indess selbst wenn Winnigstede, wie er behauptet (cf. Wackernagel, Kirchenlied p. 866), die ursprüngliche anordnung am besten bewahrt hätte, woran die übereinstimmung aller anderen fassungen und die unmöglichkeit, von dem triebwerke erst am schluss der dichtung und ganz zusammenhanglos zu sprechen, gewiss zu zweifeln erlauben, so würde das scheinbare zusammengehen von J und Q trotz alledem nicht für die richtige ordnung in J beweisen, da es sich in J nur um eine umstellung dieser strophe und der sonst ihr folgenden handelt, nicht aber wie in Q um die einfügung in einen viel späteren abschnitt. Ehe die mühle in betrieb gesetzt werden kann, muss für wasser gesorgt werden. Die speisung übernehmen die bekannten vier ströme: Geon, Phison, Euphrates und Tigris. Erst nachdem wasser vorhanden, hat es sinn, die hilfe der zwölf apostel zur ingangsetzung des werkes in anspruch zu nehmen. Die folge der strophen sieben bis neun in U, N, W, V_1 und V_2, welche nach einander das räderwerk und das wasser einführen, bevor sie den wirklichen betrieb erörtern, ist die ersichtlich richtige, die bereits erwähnte umstellung von strophe 7 und 8 in J, ferner die von 8 und 9 in H und die ganz abweichende ordnung in Q, für deren ursprünglichkeit sich nichts als Winnigstedes zeugnis anführen lässt, beruhen ohne zweifel auf irrtum.

7.

Jeremias, Gregorius,
Ambrosius mit Augustino,
vermacht dy mul gar eben,
vnd daz daz kamprad
also wol werd pewart.

8.

Geon, Vison, Eufrates, Tiger,
dy vier fliessen
wol auß dem paradise;
sy haben wassers genug,
sy geben auch der mul iren fluß zw.

[1]) Die verderbte fassung der hs: *dy tyeff ist dem heyligen geyst* ... ist nach Q geändert.

9.

Ir Xij poten tret herfur,
macht vnß dy mul genge,
daz sy nit peleyb stende,
ir seyt außgesant,
zw malen in de kristenlandt.

Die tätigkeit der mühle kann jetzt beginnen. Der folgende abschnitt (strophe 10—15) berichtet von einer jungfrau, die einen sack weizen bringt. Es ist dieselbe, von der der prophet Jesaias erzählt hat, sie werde dem menschengeschlechte zum segen einem sohne das leben geben. Die weissagungen des Jesaias und anderer propheten sind in einer winternacht (so in U, *an der heyligen kristenacht* V_1, *middernacht* J und H, ganz widersinnig: *osternacht* Q, *als man singt in der heyligen osternacht* N und W) um die morgenstunde zur wahrheit geworden, und die Christi ankunft lange ersehnt, freuen sich dieser gewissheit. Der letzterwähnte umstand ist in J, V_1 und V_2 übergangen, sonst halten V_1, wo allerdings irrtümlicher weise eine weit später fallende strophe (str. 21) den abschnitt eröffnet, ferner V_2, wo die strophe, welche die jahreszeit angiebt, ausgefallen, sowie J und H die angedeutete reihenfolge inne. In U, Q, N und W erscheint die ordnung gestört, da sie die angaben über die nacht der geburt von der näheren bezeichnung der stunde durch mehrere strophen trennen und so den zwischen beiden zweifellos bestehenden engen zusammenhang willkürlich aufheben.

10.

Ain junkfraw pracht ain saklein
mit waycz gar wol verpunden,
zw der vorgesprochen stund
zw der mul kam ain prophet,
der daz wol vernam.

11.

Ysais laut darvon
hast vns gesungen,
wie wol ist vns gelungen,
wann wir sein gewiß,
daz got der herre ein mensch geporen ist.

12.

Sein nam der haysset got,
den sollen wir alle loben;
genadigkleich von oben
her kam,
des frewen sich fraw vnd man.

13.

[Der propheten sind alzuuiel,
die davon haben gesungen,
vns ists so wol gelungen
das ist vollebracht,
das geschach in der heiligen kristenacht.] [1])

14.

Da dy nacht dy kurcz enpfieng,
der tag der nam dy leng,
der vinsternuß vnd zwang
sy in ain end;
o herre, des pistu lobsam genent.

15.

[Die seiner lang gebeitet hatten,
geschrien tag vnnd nacht:
'wir mügen hie wol auff trachten,
wir sind des gewis,
das vns gottes son mensch worden ist'.] [2])

---

[1]) Fassung von Q, doch mit änderung des sinnlosen *einer heiligen osternacht* in *der heiligen kristenacht* nach V_1. — V_1 ist nicht zur ergänzung von V_2 benutzt, weil die zweite in V_2 fehlende strophe sich in V_1 ebenfalls nicht findet.

[2]) Nach Q.

Der sack, den die jungfrau gebracht, wird den vier evangelisten übergeben. In Q rückt die dies berichtende strophe mehr dem ende der dichtung zu, in N und W fehlt sie gänzlich. An die evangelisten ergeht nacheinander und an jeden in einer besonderen strophe die aufforderung, getreide aufzuschütten: an Matthäus, der von Christi geburt geschrieben, an Lucas, der seinen tod, an Marcus, der seine auferstehung, an Johannes, der seine himmelfahrt geschildert hat. Diese den hervorragenden momenten im dasein Christi angepasste strophenfolge liegt vor in J, U, H und V_2. In Q sind die strophen 18 und 19 umgestellt, ausserdem schliesst sich den evangelisten in einer weiteren strophe der apostel Paulus an:

(Q 19) Paulus, du auserweltes fas,
schüt auff die Mülen, las malen:
du kanst vns wol verkleren
das Testament,
das Euangelion vnd Sacrament.

N und W bringen Matthäus an die letzte stelle, und die reihenfolge in V_1: Marcus (auferstehung), Lucas (tod), Matthäus (geburt), Johannes (himmelfahrt) steht in ihrer planlosigkeit allein da.

16.

O ir all vier ewangelisten,
ir solt euch wol petrachten,
daz ir vns aufthut
daz vermacht saklein,
daz vns pracht ain iunkfrawlein.

17.

Matheus, nu laß auf den sak,
schuts auf in gottes namen:
du lern vns allesamen,
du pist wol gelert pey gotte,
wie der herre ain mensch geporen ward.

18.

Lucas, reyß den sak enczwaye,
shut auf dy mul, laß reysen:
du machst wol peschreyben
daz opfer groß,
wie got der herre sein heyligs plut vergoß.

19.

Marcus, du starks lebelein,
schut auf dy mul, laß schroten,
wie got stund auf von dem tod,
daz geschah,
da er vns ruffet zw der osternacht.

20.

Johannes, adlar von hohem flug,
du magst vns wol gelernen
dy himelfart vnsers heren,
hilf vns allen,
daz wir komen dar.

In den ausgangsstrophen wird die mühle der benutzung empfohlen und den päpsten, kaisern, predigern anheimgestellt, über sie zu wachen. Wer der seelennahrung bedarf, möge sie aufsuchen. Die bekannte anrufung der gnade gottes für den dichter bildet den schluss. Es haben diese ordnung J, U und H gemeinsam, am bedeutendsten

weicht Q von ihr ab. Q fügt auch eine sonst nicht vorkommende strophe ein:

(Q 25) Man gibt euch das Meel vnnd Maltz,
dauon jr könnet leben,
das jr der Mülen dienen,
empfanget jhren Sold,
das thut, so wird euch Gott hold.

Die strophen 22 und 23 sind in sämmtlichen hd. fassungen ohne grund umgestellt (im nachfolgenden abdrucke von V_2 habe ich aus diesem grunde an der strophenfolge geändert), W und N lassen überdies die strophen 21 und 24 fallen und V_1 hat die 21. strophe bereits im anfange eingeschaltet.

21.

Dy mul dy get vnd ist perayt,
vnd wer da wil mallen,
der mag wol hertragen
sein kornelein,
so wirt es ym gemallen klain.

22.

Papst, kayser, prediger,
vermacht dy mul gar eben,
secht zw vns ist gegeben
wol, (mel vnd molt V_1)
darzw auch vil reyces komen sol.

23.

Der sein sel speysen wil,
der mach sich her schnelle
zw diser mul gesellen,
sy ist gewiß,
sy melt vnd nieczet nicht.

24.

Der dise mul gepauet hat,
got muß yn von hynnen gelayten,
wann er von hynnen schaydt,
in engels weyß,
got fur yn in das ewig parideyß.

Aus dieser übersicht folgt zunächst, dass Winnigstedes strophenfolge nicht die ursprüngliche gewesen ist, weiter aber, dass auch J an einer stelle von der richtigen ordnung abweicht, und dass diese fassung nicht die vollständige strophenzahl, die 24 beträgt, besitzt. In letzterer beziehung steht es mit U günstiger, wo die dichtung unverkürzt erscheint, eine willkürliche umstellung ist jedoch auch hier zu constatiren. Da nun U des öfteren besser liest als J (3, 3; 6, 1; 19, 4), so ist in U sicher die fassung zu sehen, die der ursprünglichen form des liedes am nächsten kommt. Was schliesslich die übrigen fassungen angeht, so ist die nahe verwandtschaft der nd. versionen mit der nl. und der hd. V_2 zu beachten.

BRAUNSCHWEIG. Herman Brandes.

Friederich von Hennenbergs geistliche Rüstung.

Die nachstehend zum Abdruck gebrachte geistliche Allegorie ist in der Wolfenbüttler Hs., Helmst. Msc. nr. 1233, auf Bl. 94—100 enthalten, welche im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrh. und, wie H. Brandes Jahrb. VII, 24 gezeigt hat, in der Nachbarschaft des Oberharzes geschrieben ist.

An zwei Stellen v. 132 und am Ende des Gedichtes wird ein Friederich von Hennenberg genannt. Leider fehlen alle Anhaltspunkte zur Bestimmung seiner Zeit und seiner Zugehörigkeit zu dem hennebergeschen Grafengeschlechte, über dessen Anteil an der deutschen Dichtung L. Bechstein in seiner Ausgabe des Otto von Botenlauben ausführlich gehandelt hat.

Ach god dorch dyn gewer *[Bl. 94]*
Ervulle al myn beger
Hyr vp duſſer erden wyth,
Dat ick beholde mynen ſtryth.
De werlt is aller kunſten vul
Hyr vnde dar, dat weyt ick wol.
Der lude ys vele vp erden,
De dar han eyn wunſſchet leven
Vnde meynet, ohne hebbe dat god gegheuen.
Eyn yſlick leuet ſo eyn vee
Vnde eyn gheret anders nichtes mee,
Wen he ſyn lyff ernere
Vnde des hungers ſick erwere
Vnde klede(n) vor dem kolden.
De zede hebben beyde jungen vnde olden.
De olden ſynt alſo gemod,
Konden ſe weruen eyn overſwynde gud,
Myt hate vnde ock myd gyricheit.
Doch ſecht vns de papheyt,
Dat woker vnde haed,
Roff edder ryke ſtåd
De zele kunnen nicht erneren;
Vor deme duuel kunne ſick erweren,
We nu myd guden dingen
Syn leuent konde henne bringen,
Alze ome de mate lerde,

11 eyn = en 'nicht', *ebenso v. 88. 113. 147. 169; vgl. v. 167* heyn. *Auch in den übrigen Stücken derselben Handschrift ist* eyn *gewöhnlich für* en *gebraucht.*

Vnde ſick to godde kerde
Vnde erworue eyn redelyck gud
Vnde droge dar by armod
Vnde leyte ſyck erbarmen
Vnde deyldet myt den armen
To beydenthaluen by den weghen.
De mochte wol ewichliken leuen.
Duſſe rede wil wy laten ſtån.
Vnſe leuent wil eynen [ende] hån, *[Bl. 95]*
Dar [an] merke wede wyl,
We ſyn hir nicht wen eyn gokelſpel,
Dalingk leuendich vnde morne doth.
Twar dat ys de nôth.
Ach god, eyne herevard ſchal ick varen.
God ſuluen mote my bewaren
Vppe de reyſe, de ick te,
Dat my de leyde duuel fle!
Dat my de duuel nicht beſlyke,
Des help my Maria, konninghynne ryke!
Ach god dorch dyne vaderlike truwe
Vorlye my lutter bycht vnde ware ruwe!
Sende my erſt an
Dynen werden hilgen licham,
Dar ſpyſe myne armen zele mede!
Dat ys here vader myn gebede.
Eyn rouer heyt ſick Jurian,
Wan he to rechtem ſtryde ſcholde gan,
So leyde her ſyn wapen an ſick.
Des ſuluen wapen begere ock ick.
De olynge, de de preſſter ſtryckt an vth ſyner hanth,
De legge my an vor den ſerwanth
Vnde wape my balde, dar ick yn loue,
Dat ick duſte koner ſy,
Offt meck yemant wolde veyden.
God ſuluen mote my beleyden
Vnde bringk my vp de rechten bane.
Nu legge my dat harnſch ane
An houede vnde an voed beyde!
Dat lyff ys nu bereyde.
Nu reke my dat beynwapen her, *[Bl. 96]*
Nach godde ſteyth al myn begher,
Nach ſyner leuen moder ſote.
Nu wapene myk de vôte,
Dat myck nicht ſchaden mach
Steke, hauwe edder ſlach!

---

57 mhd. sarwât st. f. 'Kriegsgewand, Rüstung'.

Wedder den leyden duuel vnghehur,
De dar bernet yn deme vur,
Dat gruſener is dat cleyt,
Dat neyman mach hinder lån,
Weyde veyde ſcal beſtån.
Nu make my den kragen tho mate!
Nu legge my an de platen,
Dat ſchal de hilge creſzem ſyn,
Den ſtryck hyr an dat leuent myn!
Myn wapenrȯck ſy, here, de dȯck,
Den Joseph vmme deck ſloch,
Do he deck van dem cruce nåm.
Dar twyde my armen ſunder an!
Dat houet wel ock gewapent ſyn
Myt deme hilgen ſacramente dyn,
Dat ſchal ſin myn yſeren hoed!
De hande eyn willens nicht eynberen,
Wede ſick wil ſtrydes erweren,
De mȯd ock wapenhanſchen han,
De te meck de preſter an!
Dyn cruce, here, ſy myn ſwerdt!
God ſuluen hefft des meck erwerd,
Dat ick nach ohme byn geſtalt.
Nu reke myk her eynen ſchylt,
De na goddes marter ſij gheſtalt,
De benympt deme duuel al ſine walt!
Duſſen duren ſerwanth
Den entfangh ick van des preſters hant
Vnde van goddes ſeghen,
So linget my wol vp allen wegen.
Myn engel, de my hath vtekoren
Vnde deme yk in der dope warth beuolen,
Vnde ſunte Andreas,
De myn apoſtel vp erden was,
(Vnde my goddes crafft)
De twe moten my bewaren
Vnde yn mynen ſtryth varen.
Sunte Johannes van der Jordanen,
Du geueſt godde den hoghen namen,
De dar heytet Jheſu Cryſt,
Wente du ſyn doper byſt,
Eck eyn wils dy nicht vorlan,
Du ſchalt de houetbanren hån.
Dat ſchicke eck vnder dyne vanen
Alle, de ſyn yn der marter ſchare.

---

74 grusener *(also neutrum, vgl. mnd. Wtch)* 'Waffenrock'. 77 krage 'Halsberge'. 106 *Diese Zeile scheint überflüssiges Einschiebsel zu sein.*

So ſtrijde wy ſunder vare.
Noch wij orer viue hån.
Sunte Peter by de myddel vån.
De hilgen apoſtel twelue
Nym, here, to dy ſuluen
Vnde nym ſeſſe vp juwelke ſydt,
Dat ſe vns bewaren wyd
Vnde vnſen ſtryd bewaren
Vnde yn der ſpyttzen varen.
So ſchicke yck hinder de banner
Eyn alzo crefftich her,
Dar wil ick ſuluen ynne ſyn.
Eck meyne, here, de engel dyn
Vth den koren negene.
Offt vns denne bejeghene
Van Hennenberch eyn ffrederick,
God vore ohne yn ſyn hymmelrick!
Ick vrochte ſere der duuel håd,
We ſchicken vns to der were båd,
De hilghen dre konningh wolgeſtalt
Se hebben by godde grote walt,
Se ſyn van hogher ard geboren,
God ſuluen hath ſe vterkoren,
An dem twelfften dage
Entfengk god van one de erſten gaue,
De ohme ghegeuen ward
Vnde ſyner leuen moder tzard.
Lucas, Marcus, Matheus, Johannes,
Gy hilligen ver ewangeliſten,
Eck ſchycke gyck vor yn de ſpiſſen.
Eck eyn wils jw nicht vorlån,
Gy ſchullen alle gleuingen hån.
De ritter ſunte Jurian
De ſchal de renre banre hån.
Dar ſchycke eck vnder ſine vanen
Alle de van godde hebben den namen,
De teyn duſſent rydder ſynt genanth,
Se ſynt des alle wol bekanth.
Eck weyt, dat ſe ohme nicht entfleyn.
Scholde he vor den keyſer theyn,
Scholde he varen ouer mer,
So hedde he wol eyn wunſſchet her
Vnde wol gheſchicket to der wer,
De ſlån de renner van dem weghe.
So beholde we den ſegher.

---

150 rennebanre 'Standarte'. 161 *Lies* seghe.

Sunte Mauricius myd ſyner ſelſchôpp
De hefft ock by gode macht, [Bl. 99]
Syn her ys krefftich vnde wyth,
De beſtan de viende vp de open ſyth.
Eck ſegge oth dy vnde ys myn gewyn,
Grypeſtu ſe, vor ſe myd dy heyn,
Eck wernes dy vnde byns bericht,
Gifſtu one dach, ſe eyn holden dy nicht.
Vnſen vader Adam
Wylle wy ock yn vnſem ſtryde hân
Myt alle ſynen gheſellen,
De god ſuluen loſte vth der helle,
De dencken an den olden haed
Vnde ſtellen ſyck to der were båd,
Wu ſe de duuel vorreyt
Do he ſe vth dem paradyſe ſteyt.
Lucie, Dorothee, Agnete, Margarete
Vnde alle goddes juncfrauwelyn,
Gy ſchullen vnſe hinderhode ſyn,
Efft dar jennich hillighe wolde vleyn,
Dat oth de hilgen juncfrauwen anſeyn.
Offt nu jennich hillige vngenanth ſyn,
De bidde ick dorch Marien kynt,
Dat ſe hute ſyn bereyt,
Offt dyſſe ſtryth to ſamende gheyt.
Jheſus Criſtus ſchal vnſe loſe ſyn,
Maria ſyn leue moder ſcal de anrenninge ſyn,
Des moge wy alle nemen fromen.
Malk dencke, van wenne he ſy ghekomen.
Mercket alle, wath ick hebbe geſecht,
Holdet vp vnde louet eyn olt ritter recht.
Nu hebbe ick wol eyn wunſſchet her
Vnde wol geſchicket to der wer, [Bl. 100]
Alſzo my ſulues duncket god.
Ach god dorch dyn hillige blod
Lad vns an dynem vrede teyn,
Dat wy nummer viende ſeyn,
Dat wy dyn hillige antlaeth moten ſchauwen
Vnde Marien, der hymmelſchen juncfrauwen!
Wente ſe ys eyn ſonerynne
Twyſſchen dem armen ſunder vnde orem leuen kynde.
Van Hennenberch eyn ff[r]ederick
God vore ohne an ſyn hymmelrick!

187 lose 'Losung'. 188 anrenninge 'Schlachtruf?'

BERLIN. W. Seelmann.

Kinderspiele aus Schleswig-Holstein.

(Fortsetzung aus Jahrb. VIII, S. 105.)

15. Läuferspiele.

a. Löipern (Läufern). Mehrere Knaben (selten aber mehr als vier) werden sich einig „en Putt to löipern“. Eine möglichst ebene Bahn wird ausgesucht. Jeder Mitspieler setzt einen Läufer auf die Bahn, und zwar so, dass die einzelnen Läufer etwa 1½ Meter von einander entfernt sind. Die Reihenfolge beim Spiel wird dadurch bestimmt, dass jeder Spieler vom Mal aus mit seinem „Murmel“ (ein grosser Läufer aus Marmor, Thon, Eisen oder Blei) nach dem vordersten Läufer wirft. Wer am nächsten dabei liegt, wirft zuerst, dann der Zweitnächste u. s. w. Nun beginnt das Läufern. Nummer eins wirft seinen Murmel nach den hintersten Läufern, damit ihn die anderen Spieler mit ihren „Murmeln“ nicht so leicht treffen, und sucht dabei, wenn möglich, auch Läufer zu treffen. Trifft er einen Läufer, so ist der sein Eigentum, und er sucht sofort mehr zu treffen, oder doch, wenn er zu weit von einem Läufer entfernt ist, mit seinem Murmel in die Nähe eines anderen Läufers zu gelangen, damit er, wenn die Reihe zum zweiten Male an ihm ist, denselben desto leichter treffen kann. Darin besteht überhaupt die Kunst des Läuferns: sicher aus ziemlicher Entfernung einen Läufer zu treffen und sogleich auch wieder mit dem Murmel in die Nähe eines anderen Läufers zu kommen, damit auch dieser gleich gewonnen werde. Trifft Nummer eins keinen Läufer mehr, so folgt Nummer zwei, dann Nummer drei u. s. w., bis endlich Nummer eins wieder an die Reihe kommt. Jeder meidet mit seinem Murmel sorgfältig die Nähe eines anderen Murmels; denn dessen Murmel getroffen wird, der scheidet so lange aus, bis ein neuer „Putt“ beginnt, und muss überdies auch noch alle Läufer, die er etwa schon gewonnen hat, an den, der seinen Murmel getroffen hat, herausgeben. Ist an irgend einer Stelle die Bahn nicht recht eben, so ruft derjenige, der werfen soll „miens!“ und ebnet die Bahn. Kommt aber ein anderer Spieler mit dem Ruf „miens!“ ihm zuvor, so darf er die Bahn nicht ebnen. Zuweilen gilt es bei diesem Ruf auch mit dem Murmel in die Bahn hinein zu treten, falls dieser abseits liegt, wobei aber stets die richtige Entfernung von dem betreffenden Läufer inne gehalten werden muss. Hierbei giebt es oft, wie überhaupt bei dem Läufern, eine Summe von Kreteleien. — Das Werfen geschieht vom Mal aus stehend, in der Bahn aber stets hockend, und zwar so, dass der linke Fuss da steht, wo der Murmel liegt.

Jeder „Putt" dauert so lange, als noch Läufer in der Bahn liegen. Aber die Reihenfolge ist bei jedem „Putt" eine andere.

Bergenhusen in Stapelholm.

In der oben beschriebenen Weise ist das Spiel auch in Feddering (Norderditmarschen) bekannt. Nur ruft der Spieler, der zwei Läufer in einem Wurf trifft, „bôgh!" und ihm gehören beide. Kommt aber ein anderer mit dem Ruf „bâni bôgh!" ihm zuvor, so gehört ihm nur der erst getroffene Läufer. Will der jedesmalige Werfer die Bahn ebnen, so ruft er auch hier „miens!" und darf solches thun, während er es unterlassen muss, wenn sein Gegenpart mit dem Ruf „bâni miens!" ihm zuvor kommt. In Ditmarschen gilt bei diesem Spiel selten das Werfen, sondern das sogenannte „Knipsen" oder „Scheiten", wobei der Murmel auf die Innenseite des Zeigefingers gelegt und mit dem Daumen fortgeschnellt oder auch an der Erde, ohne auf den Finger gelegt zu werden, blos mit dem Daumen fortgeschnellt wird. Grosse Thonkugeln mit Glasur heissen in Feddering „Duttaier". Sollten das dieselben sein, die Schütze's Idiotikon 3, 48 „Judaslöper" nennt?

b. Hümpeln. Vier Läufer werden in einen Haufen (Hümpel) gestellt. So viele Spieler als vorhanden sind, so viele Haufen werden gemacht. Nur die Abstände der einzelnen Haufen von einander sind etwas grösser als beim vorigen Spiel. Sonst ebenso.

Kleinsee bei Bergenhusen in Stapelholm.

c. Külken. Es wird dies nur von zweien gespielt. In ein rundes Loch, Kûl genannt, wirft ein Spieler eine Anzahl Läufer, wozu sein Gegenpart die Hälfte hergegeben hat, stark hinein, so dass die meisten im Loch liegen bleiben, mehrere aber hinausfliegen. Liegt eine gerade Anzahl im Loch, so gehören alle dem Werfer, sonst dem Gegenpart. *Kleinsee bei Bergenhusen in Stapelholm.*

Wenn in Dahrenwurt bei diesem Spiel alle Läufer im Loch liegen bleiben, oder auch alle hinausfliegen, so nennt man sie „Huttelgut", und jeder der Umstehenden sucht sich so viele davon zu greifen, als er erlangen kann.

Handelmann S. 112 nennt das Spiel „in't Lock löpern" oder „Schoppsen". Nach demselben werden die ausserhalb des Lochs liegenden entweder von dem Werfer oder seinem Mitspieler mit dem Zeigefinger in's Loch geschoben.

d. In't Lokk râken. Von einem Male aus suchen eine Anzahl Spieler Läufer in ein Loch zu werfen. Treffen sie beim Werfen einen andern Läufer, so müssen beide, der Werfer und der, dessen Läufer getroffen wurde, wieder werfen. Wirft einer seinen Läufer in's Loch (hâlt em rût), so müssen beide wieder werfen. Wer nicht gut wirft, setzt nach, d. h. wirft mit einem andern Läufer nochmals. Meistens wird aber ohne Nachsatz gespielt. Haben alle Spieler geworfen, so schiebt derjenige, der im Loch oder demselben am nächsten liegt, so viele Läufer, als er erreichen kann, mit dem Zeigefinger der rechten Hand in's Loch, die ihm dann alle gehören. Schiebt er keinen mehr

hinein, so versucht derjenige, der am zweitnächsten bei dem Loch liegt, sein Glück, dann der drittnächste u. s. w. Ist die Bahn nicht eben genug, so ruft der Spieler „bôgh (boug)!“ und er darf die Bahn ebnen. Ruft ein anderer Spieler vor ihm „bâni!“ so darf er solches nicht thun. Die Reihenfolge wird stets durch den Ruf: „lets! tweitlets!“ etc. bestimmt, und zwar dergestalt, dass derjenige, der mit dem erstgenannten Ruf zuerst kommt, zuletzt wirft u. s. w. — Das Spiel heisst jetzt kurzweg „lôpern, löipern“, früher hiess es „in't Lokk råken“. *Dahrenwurt bei Lunden.*

Wenn in Feddringen bei diesem Spiel zwei ins Loch werfen, so müssen alle Spieler wieder werfen. Wer beim ersten Mal Umwerfen in's Loch trifft, dem gehören alle Läufer. — Bei Handelmann S. 112 ist dieses Spiel mit unserm „Külken“ verbunden.

e. Murmeln. Wird meistens nur von Zweien gespielt, und zwar so, dass einer des andern „Murmel“ zu treffen sucht, wofür er vom Mitspieler jedesmal einen Läufer erhält. Kommt einer aber mit seinem „Murmel“ dem „Murmel“ des Mitspielers so nahe, ohne ihn zu treffen, so dass er die Entfernung abspannen kann, so erhält dieser einen Läufer von dem andern. *Bergenhusen in Stapelholm.*

Handelmann S. 113 nennt dieses Spiel Spannjagen, oder boppsen und spannen. Wer nach demselben dem Läufer des andern so nahe wirft, dass er spannen kann, gewinnt zwei Läufer. Wenn der Läufer des Werfenden gegen den liegenden jagt, so bekommt der Werfer einen Läufer. Dies heisst boppsen oder Dopps. Bleiben beim Boppsen die Läufer einander so nahe, dass der Werfende auch noch spannen kann, so hat er drei gewonnen. Dies heisst boppsen und spannen. Engl. bossout; boss and span.

f. Majoren, majour'n. Eine Anzahl Läufer wird in kleinen Abständen in Frontreihe aufgestellt. Der an der linken Seite stehende, gewöhnlich ein kleiner „Murmel“, heisst Majôr, Majour. Von einem Mal aus wird mit Läufern nach dieser Reihe geworfen. Trifft jemand einen Läufer aus der Reihe, so gehören ihm alle Läufer, die rechts von dem getroffenen liegen. Wer den Major trifft, hat alle gewonnen. *Feddring in Ditmarschen.*

Handelmann S. 113 nennt dieses Spiel auch Merkurjagen.

g. Hâl ut d' Lokk oder hâl ut'n Putt. Mehrere Spieler setzen jeder einen Läufer in ein Loch. Von einem Mal aus wird nun mit einem Läufer nach diesem Loch geworfen. Wer hinein trifft, gewinnt einen Läufer aus dem Loch. So geht es fort, bis kein Läufer mehr im Loch oder „Putt“ ist. Die Reihenfolge wird durch's Loos bestimmt. *Heide.*

h. Spann, Ansmiet'n. Die Spieler stellen sich an einer Wand auf. Alle werfen ihre Läufer stark gegen die Wand, so dass sie ziemlich weit zurückprallen. Trifft einer den Läufer eines anderen, so gewinnt er einen Läufer von dem, dessen Läufer er getroffen hat. Trifft er einen Läufer so, dass er ihn auch noch spannen kann, d. h. mit der grössten Entfernung zwischen Daumen und Zeigefinger messen

kann, so gewinnt er zwei Läufer. Kommt er einem Läufer so nahe, dass er blos spannen kann, so gewinnt er einen Läufer. — Die Reihenfolge wird dadurch bestimmt, dass man vom Mal aus nach der Wand wirft. Wer am nächsten an derselben liegt, wirft zuletzt, wer am weitesten abliegt, zuerst. *Feddring.*

i. Någenlokk. Auf der Erde werden neun Löcher in drei Reihen gemacht. Das mittelste Loch heisst „Puttlokk". Jeder Spieler setzt in das „Puttlokk" gewöhnlich zwei Läufer. Von einem Mal aus suchen die Spieler nun ihre Läufer in das „Puttlokk" zu werfen. Wer in dasselbe trifft, gewinnt Alles; wer in ein Loch zwischen den Ecklöchern wirft, gewinnt den halben Einsatz; wer in ein Eckloch wirft, gewinnt seinen Einsatz; wer vorbei wirft, setzt nochmals den Einsatz. — Die Reihenfolge wird durch's Loos bestimmt.

Hennstedt, Kreis Segeberg.

Nach Handelmann S. 113 werden in das Mittelloch die meisten, und in die Ecklöcher doppelt so viel, als in die anderen gesetzt. Die Reihenfolge wird durch Auswerfen nach einem Strich bestimmt, und zwar so, dass derjenige, der dem Strich am nächsten wirft, zuerst wirft. Wer vom Mal aus in ein Loch trifft, leert dasselbe. Wer in ein leeres Loch trifft, muss die frühere Zahl wieder zusetzen.

k. Na'n Putt schêten (scheiten). Auf der Erde wird ein Kreis, gewöhnlich mit einer Heugabel, gemacht. Die Spieler setzen, je nachdem sie sich einig werden, innerhalb des Rings jeder einen oder zwei, oder gar noch mehr Läufer, auf, so, dass alle Läufer eben innerhalb des Kreises auch einen Ring bilden. Von dem Mal aus wirft nun jeder einen Läufer möglichst nahe an den Ring. Wer demselben am nächsten liegt, wirft zuerst und zwar von der Stelle aus, wo sein Läufer liegt. Auch hierbei gilt nur das Fortschnellen mit dem Daumen. Es gilt nicht nur einen Läufer im Ring zu treffen, sondern auch aus demselben hinauszuschnellen. Dabei darf er so lange schiessen, als er Läufer aus dem Ring hinausschnellt, die dann alle sein Eigentum sind. Trifft er zwei Läufer, so ruft er schnell: „bôgh (boug)!", und beide gehören ihm. Kommt aber ein anderer mit dem Ruf „bâni bôgh!" vor ihm, so darf er nur einen Läufer nehmen. Kommt sein Läufer innerhalb des Rings zu liegen, so bleibt er dort so lange liegen, bis ein anderer ihn trifft (rutschütt). Es gilt auch den Schütter eines andern in den Ring hinein zu treiben.

Dahrenwurt.

16. Schostênspill.

Ein gewöhnlicher Ziegelstein wird aufgerichtet. Aus einer Entfernung von fünf bis sechs Schritt wirft jeder Mitspieler (je mehr derer sind, desto besser) einen Sechsling (nach jetzigem Gelde nicht völlig 4 Pfg.) gegen den Stein. Gewisse Lieblingssechslinge, welche Glück verheissen, aber stets wieder eingewechselt werden, werden benutzt. Wessen Sechsling nach dem Werfen dem Stein am nächsten zu liegen kommt, ist der Erste, welcher dann, wenn keiner mehr

nachsetzen will, sämmtliche Sechslinge aufnimmt, diese auf der Oberfläche der ausgestreckten rechten Hand zwischen Zeige- und Mittelfinger in einer Reihe ordnet, hoch empor schleudert und zur Erde niederfallen lässt. Welche Sechslinge das Bild der Krone zeigen, die sind gewonnen. Der nächste in der Reihenfolge nimmt die übrigen auf, um mit ihnen dasselbe Manöver zu wiederholen. Selten bleibt eine Chance für die Letzten, die sich somit auf besseres Glück beim nächsten Turnus trösten müssen.

Angeln. (Nach A. Hansen, Angler Skizzen.)

Der letzte Teil dieses Spiels ist in Ditmarschen, Stapelholm u. a. O. bekannt unter dem Namen „Krôn un Münt". (Näheres darüber vergleiche im Korrespondenzblatt II. 94; III. 19, 46, 62; IV. 29.)

17. Pikkpâl.

Jeder Knabe hat einen unten zugespitzten Pfahl, Pikkpâl genannt. Auf einem Rasen wird ein Bult (Sode) ausgestochen. Der erste Spieler sucht nun von dem Mal seinen Pfahl so nach der gemachten Öffnung zu werfen, dass derselbe in der Erde stecken bleibt. Der zweite sucht dann mit seinem Pfahl den Pfahl des ersten heraus zu treiben. Wessen Pfahl heraus gestossen wird, der muss eine Strecke Wegs laufen. Unterdess stechen alle Mitspieler so viel als möglich Bülten (Soden) aus auf Rechnung des Unglücklichen. Am Ende des Spiels muss jeder Spieler das auf seinen Namen gemachte Loch wieder ausfüllen und seine Strafe erleiden, die darin besteht, dass man ihm so viel vor dem Hinteren giebt, als er Bult zum Füllen bedarf.

Heide.

Nach Schütze, Idiotikon 1, 315, heisst das Spiel in Kellinghusen Fikker. — Nach Handelmann heisst es in den Niederlanden fijcken, in Baiern „pickeln" und schmeerpickeln, in Östreich „schmeerpecken", in Luzern „spicken", in Schwaben „Stöckles", in der Schweiz „Pflöcklispiel", in England „loggats", bei den alten Griechen „κυνδαλισμός". Die Redensart: „He trock den Pahl un naite ut" erklärt sich wohl aus diesem Spiel. (Vergl. Handelmann S. 89, s. auch den schleswig-holsteinischen Hauskalender f. 1882). Nicht unwahrscheinlich ist es, dass auch der Name „Fikker, da's aische Fikker" d. i. ein unangenehmer Streich, eine hässliche Geschichte, eine verfehlte Sache, diesem Spiel seine Entstehung verdankt. Oder umgekehrt?

DAHRENWURT bei Lunden. Heinrich Carstens.

Bemerkungen
zu Fr. Woeste's Wörterbuch der westfälischen Mundart
nebst Briefen desselben.

1. Woeste's Bezeichnung der Laute.

Woeste hat im Laufe der Jahre seine Orthographie des Westfälischen gänzlich verändert. Er begann vor 1848 mit möglichst genauer Wiedergabe der gehörten Laute und hat in seinem Wörterbuche mit möglichst genauer Anpassung an die ältere niederdeutsche Schreibweise geendigt. So ist es gekommen, dass das Wörterbuch dieses feinfühligen Kenners der niederdeutschen Volkssprache zwar den westfälischen Wortschatz in Fülle darstellt, aber für den Sprach- und Dialektforscher nur unter besonderen Voraussetzungen brauchbar ist. Vielleicht würde der Verfasser, wenn er die Vorrede zu seinem Wörterbuche noch hätte schreiben dürfen, die von ihm angewendete Lautbezeichnung dem Publikum verständlich gemacht haben. Wie dieselbe nun dasteht, bedarf sie eines besonderen Schlüssels. Selbst ein Westfale hat Mühe sich in derselben zurecht zu finden.

Ich will deshalb versuchen, den Wert derjenigen Woeste'schen Lautbezeichnungen festzustellen, welche von der gewöhnlichen phonetischen Orthographie abweichen.

Woeste's à ist kurzes å (engl. o in the lot, what), z. B. àller 'Alter', àch 'ach', àder 'oder'.

Woeste schreibt S. 4 øller 'älter', ølst 'ältest', S. 118 kaeller 'kälter', S. 122 Kætte 'Käthe', S. 182 næchte 'Nähe'. Der Laut in diesen Wörtern ist å̈, der Umlaut des kurzen å.

Woeste's â ist tonlanges reines ā, nicht å, z. B. grâwen 'graben', mâken 'machen'.

Woeste's å ist å, z. B. schåp 'Schaf', låten 'lassen', stån 'stehn'.

Woeste's æ vor einfachem Konsonanten ist å̈, der Umlaut zu å, z. B. mæneken 'Möndchen', nælen 'säumen', hæren 'hören', præler 'Schwätzer', hærne 'Hörner', æmen 'atmen'.

Woeste's ȩ ist i͡ä, e͡a, z. B. brȩken, drȩgen, drȩpen, ȩten, ȩrmer, smȩren, brȩnnietel, wȩlke sind zu sprechen briäken, driägen u. s. w. Oder in andern Landschaften dreagen, breaken.

Woeste's ie ist i͡e, z. B. liepel 'Löffel', nietel 'Nessel'.

Woeste's ıe ist i͡e, meist entstanden aus ide, z. B. kıel 'Kittel', verlıen 'vergangen', lıerwêk 'gliederweich', verstrıens 'rittlings'.

Woeste's ǫ ist ua, uå, z. B. ǫwen 'Ofen', bǫen 'geboten', hǫf 'Hof', bǫken 'stampfen'.

Woeste's ǫ̂ ist üa, üå, z. B. bǫ̂ken 'stampfen', ǫ̂weken 'Öfchen', dǫ̂wer 'Tober', bǫ̂ren 'heben', dǫ̂r 'durch', mǫ̂r 'mürbe'.

Dagegen schreibt Woeste die Laute uo, ue und üö mit ue, üe, z. B. fuegel 'Vogel', wuenen 'wohnen', kuemen 'kommen', bedueselt 'beduselt', suege 'Sau'; küening 'König', se lüegen 'sie logen', müeglik 'möglich'.

Woeste's ê ist äi, ëi in Wörtern wie êd 'Eid', hême 'Heimat', sêpen 'seifen', stên 'Stein', bên 'Bein'.

Den Laut ai schreibt Woeste ae in Wörtern wie schaeper 'Schäfer', aeger 'eher', kaese 'Käse', faelen 'fehlen'. Wenn ein Unterschied zwischen Woeste's ae und ai existiert, so beruht er darin, dass in ae das â gedehnter gesprochen wird.

Woeste bezeichnet gotisches au durch ô: he bôd, lôpen. In seinen älteren Aufsätzen schreibt er den Laut seiner heimatlichen Iserlohner Mundart eau, åu (breaut, dåude). Nirgends in Westfalen ist got. au: ô. An vereinzelten Orten im äussersten Süden von Westfalen ist es ou, in der Grafschaft Mark äu oder au, im Sauerlande und im Paderbornischen meist äu.

Den Umlaut zu got. au schreibt er jetzt ö̊, früher åi, d. i. nhd. äu in „Bäume".

Woeste's û hört man nur *westlich* von Iserlohn, im *östlichen* Teile Westfalens herrscht überall iu, wie denn auch in Woeste's Heimat, in Iserlohn und Hemer iu gesprochen wird. Früher schrieb Woeste hëus 'Haus', mius 'Maus'.

Woestes ů̈ wird östlich von Iserlohn uü gesprochen, z. B. mů̂se wie muüse, dů̈wel wie duüwel.

Woeste schreibt î = altem î. Früher schrieb er y und erklärte es als e mit nachgeschlagenem î. Altes î, got. ei wird nur an der untern Ruhr und Lippe und an der Ems und Haase wie î, ii gesprochen, sonst lautet es in der Provinz Westfalen meist ui, e-i.

Missverständlich ist auch das ai, welches Woeste für den Umlaut seines au = altem ô neben dem Zeichen aü verwendet. Er schreibt bauk, pl. baiker, saiken 'suchen', baiten 'heizen', faut, pl. faite. Der Laut ist au mit zu ü heruntergedrücktem u. Also wäre die richtige Schreibung baüker, faüte, wie denn auch Woeste selber diese Orthographie anwendet in faüen 'futtern', faüer 'Fuder', vlaümen 'trüben', inbaüten 'einheizen'.

Nicht überall hat Woeste seine Orthographie festgehalten. An einzelnen Stellen führt er Wörter und Redensarten halb in seiner eigenen, halb in phonetischer Schreibweise an. So steht S. 56 op dui heww iek mui drǫen = auf dich habe ich mich verlassen. S. 137 kô 'Kuh' statt kau. S. 241 slô 'schlau', sprich sleàu. Die Laute, welche Woeste mit ę und ie, mit ǫ̂ und üe bezeichnet hat, scheint er einige Male nicht auseinander zu halten. S. 203 musste flęgęl nicht fliegel, S. 148 kǫ̂ke nicht küeke, S. 108 hǫ̂len nicht hüelen stehen. S. 33 ist blăge statt blåge zu setzen.

Sehr zu bedauern ist, dass Woeste nicht ein Wort über die

Aussprache der Konsonanten, soweit sie vom Hochdeutschen abweicht, gesagt hat. So erfährt man nichts über den Gebrauch von s und ſ, von g, ch und j. Übrigens mussten Wörter wie briggen, diggen, daigen mit j geschrieben werden und das h in Wörtern wie dihsen, tîh kann keine phonetische Bedeutung haben.

2. Woeste's gelegentliche Bemerkungen zur Geschichte westfälischer Vokale

zeigen, dass er sich über die Entwickelung einzelner sonderbare Ansichten gebildet hatte.

S. 13 „das heutige au ist teils uo, teils aw". Ein solches uo hat bei den Sachsen niemals existiert, wohl aber bei den Rheinfranken. S. 18 „da es ein altwestf. huak (ags. hacod, hecht) neben snuak (heute snauk) gegeben haben wird". Ein solches ua, aus welchem dann „durch Umstellung (!)" au würde, hat es natürlich nie gegeben, wohl aber mögen in Westfalen lebende fränkische Herren und Kleriker dasselbe geschrieben und gesprochen haben. Wie fest Woeste an dies altwestfälische uo glaubte, sieht man an seinen Bemerkungen zu brôer, brauer, und zu kraume = Krume: „Au in unserem Worte = älterem uo".

Ferner S. 23 zu bedaiwen: „bĭduobjan, was zu bedaiwen verlautete".

S. 29 zu beswaigen: „goth. svogjan = alts. swuogian liefert lautrecht swaigen".

Noch wunderlicher ist die Vorstellung von einem aus ia „durch Umsetzung" entstandenen westfälischen ai.

S. 56 zu draisk: „Man vergleiche ahd. drisk = dreijährig. So wäre i in iu verschoben und dann wie häufig das aus letzterem entstandene ia umgesetzt". S. 222 saik 'siech': „Umgesetzt aus alts. siek, siak".

S. 113 bemerkt er zu itik = Essig: „Aus etik entstand ẹtik, dann itik". Vielleicht ging es umgekehrt zu. Aus iatik, eatik wurde an der westfälischen Südgrenze itik, nördlich von Westfalen ātik.

S. 35 unter blọte heisst es: „ue kann hochd. uo entsprechen, wie gued = guot". Was gud neben gôd betrifft, so ist doch wahrscheinlich, dass diese Formen immer im Niederdeutschen neben einander existiert haben.

Kühn sind Woeste's Bemerkungen über die Entstehung gewisser Konsonanten. Man vergleiche, wie er fệr = nicht trächtig, strọte = Kehle und snaigen = mausen entwickelt. S. 2 heisst es: „Aus as. êr wurde êrder. Dafür trat êder, dann êger, aeger ein, aeger wie unger (under), fungen (gefunden)"!! Das g in aiger entspricht doch offenbar dem w in ewig und in got. aivs. Es ist auch kein g, sondern j.

3. Etymologien.

Trotz solcher Schrullen ist Woeste auf seinem Gebiete der beste Etymologe. Über die Herkunft einer Menge dunkler ndd. Wörter

wird nach den Ausführungen des Westfälischen Wörterbuches kein Zweifel mehr sein. Man lese u. A. die Artikel **alaf**, **barwes**, **begine**, **docke**, **gôs** 'Ohnmacht', **ôsemund**, **pǫten**, **vergûset**, **węerlêchen**, **wôrd**.

Zu einigen Artikeln vermag ich aus andern Mundarten Erklärungen und Berichtigungen zu liefern.

äpsen in ik well di wǫt äpsen, ich will dir was pfeifen. äpsen, pl. = lächerliche Geberden, Affercien ist verbreitet. Lyra S. 21. Ravensberg. Grammatik S. 139.

belter, m. ein rundes Stück Holz. Die ursprünglichere Bedeutung erhielt sich im ravensb. bälter, junger Baum, dann Knittel, mhd. bælzer = Pfropfreis. Es hat auch die Bedeutung „junger Bursche", „Flegel".

busken, m. 'Bund Heu, Stroh'. Näheres über das Wort bei Kuhn, Westfäl. Sagen II, 82 aus Steinfurt: de bûsk = das Reisig und bei Klöntrup: buske = Faschine, Gebind, Strauchholz. Münsterland: de bûske, f. auch de bûsken = das Bündel (Holz). Verschieden von bŭsk, m.

butt 'junger Ochse' und 'grob'. Der Grundbegriff von bud ist unreif, wie schon Leo, Rectitudines S. 20 bemerkt hat. bud 'grob, plump' ist gemeinniederdeutsch. In Twenthe budde = lompert. An der holländischen Grenze heissen die alten Junggesellen „budden". Vgl. Ravensb. Grammatik S. 103 unter but. Dazu noch die Redensart, wenn zwei arme Verlobte zusammen kommen wenn büttken to büttken kümmt. Engl. bud = Knospe. Etwas abseits steht Waldeckisch (Curtze 457) butte, f. ein ungewöhnlich kleines Thier, westf. butt, butte, m. Knochen, ferbuttet = unvollkommen gewachsen.

dôntken 'Liedchen'. „Im Bielefeldischen ist dônte 'Zechgelage'. Dies Ravensbergisch-Osnabrückische dööute wird auch mit Gebehochzeit übersetzt und kommt von doon, doonen 'schenken, geben'. Lyra S. 43. dööntekost, Festtagsessen.

Dǫpen 'Dortmund'. — „Aus alts. Throtmenne (Werd. Reg.) wurde Dortpmunde". Vielleicht ist Throtmenni entstanden aus Thropmanni. Throp = Dorf. Also Dorf-Menne.

dôwen, „den Hafer halb dreschen — steht wol für dölwen." Im Münsterlande ist dôwen, duldôwen das Korn so dreschen, dass noch Körner in den Ähren bleiben. Nahe steht auch wohl mnd. dûfslag und westf. duffen = mit Fäusten schlagen

dust, m. 'Strauss —? = drûst'. Auch sonst in Westfalen neben drûst. En drûsken blaumen, nüete; driussel, eine Troddel Früchte. Waldeckisch dust, n. der Strauss z. B. Blumen. Auch in osnabr. dussholt = Unterholz ist duss = dust, drûst.

gail 'geil'. Aus gagil. Dies wird bestätigt durch ravensb. gâjel 'geil'.

-ing. „Auf dem Hellwege findet sich ein merkwürdiger Wechsel dieser Endung in Familiennamen mit -mann." Dieser Wechsel entstand

so, dass die Pastoren und Amtleute des 18. Jahrhunderts die zahllosen Familiennamen auf -ing in solche auf -mann verwandelten. Im Kreise Herford existieren die Namen Lippelmann und Liebling, plattdeutsch Lips und Lippling. Beide kommen von Philippus. Im Volksmunde lauten sogar Namen wie Obermann, Timmermann noch jetzt: Üawerink, Timmerink.

kajack „Ruf der Gans". käjäk heisst sonst 1) die Luftröhre der Gans, 2) ein Röhrchen von Bast, auf dem die Kinder das Geschrei der Gans nachmachen, 3) von Menschen, ein unbedeckter Hals.

krummelte 'Hirtenstab'. Genauer ist die krummele, auch krüngele, ringele genannt, ein Stock mit Ringen.

linken 'schwach sein'. Es existierte noch in diesem Jahrhundert in Westfalen ein linken ptc. lunken 'zusammenschwinden'. De snai linket.

mutten, pl. „Abfall, Schrot in einem Altenaer Statut" ist verlesen statt mucken, ravensb. miuken in gleicher Bedeutung.

nů 'nie', ist ein Wort, welches wenigstens im nördlichen Westfalen und im angrenzenden Niedersachsen gänzlich ungebräuchlich ist.

pàsch = Strauss. Woeste vergleicht engl. posy. Sollte es nicht einfach „Palmsonntagsstrauss" sein?

pülke 'sanft, leise'. Auch im Münsterlande „du most pülke laupen". In Twenthe pol 'poezelig'. Wohl zu pûlen 'streicheln, nagen'.

stęrtpâe 'Nebenpate, Geldpate'. Genauer ist es der Pate, welcher mit dem Täuflinge nicht gleichen Geschlechts ist. Er wird auch äspäe genannt, weil er (angeblich) beim AusderTaufeheben die Hand unter jenen Körperteil legen muss.

stôt als Ortsbezeichnung wird nicht synonym mit knapp, Hügel sein. Vgl. mnd. Wb. stôt.

swickle 'weiss'. Es existieren noch swicken 'wanken, flimmern', swick-stêren 'Fixstern', swikstêrd 'Bachstelze'.

tåster, f. „'Sehne im Fleische'. Es ist zu vermuten, dass st für ht eingetreten ist (!)". Es kommt von westf. täsen 'Wolle zupfen', zu welchem sich noch täster 'Fetzen', tästerig 'zerfetzt' finden.

Tewes 'Tobias'. Es ist vielmehr Matthäus.

tolle, f. Zweig z. B. vom Heidelbeerstrauch. Genauer heisst das Wort de toll, m. plur. tolle und es kommt in Westfalen in den Bedeutungen: Dolde, Büschel Haare, Baumwipfel vor.

twêtebock 'Zwitter'. Auch twietenbok, kwittkenbock 'Bock ohne Hörner'.

ûling, dummer Mensch, Narr, holl. uil. Im Kreise Ahaus auch noch ûlig = übel, ungezogen.

ůsse, f. Kröte. „Ags. ŷce, f. rana = hûke; ůsse entstand aus ůte für ůke, da t und k sich vertreten können". Dies ist gewiss nicht richtig. Das Wort muss uwisa gelautet haben. Waldeckisch uwwel 'hässlicher Mensch'. Paderborn üggel 'Scheusal', engl. ugly 'hässlich'.

Briefe von Fr. Woeste.

Iserlohn, 11. April 1874. Von den mir vorgelegten ravensb. wörtern habe ich einige noch einmal erwogen und schreibe Ihnen darüber, so wie über ein paar andere, die auch Ihrer heimat angehören.

1. Südwestf. **âdrôtig**, verdriesslich, schliesst sich doch wol an ags. âthreát, tædium, ahd. ardriuzan, mhd. urdrützec. â (für âr) entstand unter dem einflusse von r (vgl. âr, auris) aus ôr, und dieses aus ur. Die bedeutungen des lipp. ôdreutig (Mda 6, 360), faul, langsam, verdrossen zur arbeit schliessen sich an die grundbedeutung pigere, die des münst. ârdrötsig, widerspänstig, gieng leicht aus dem begriffe verdrossen hervor.

2. Südwestf. **âter**, n., kette die den hinterpflug an den vorderpflug bindet, wird doch nicht, wie ich dachte, aus atter = after zu erklären sein, da ein lipp. inâtern (Mda. 6, 213) mit der bedeutung „einen zaun mit „braken" anfertigen" vorkomt. Diese verwendung führt auf ein mitteldeutsches ater, welches alts. edor (septum), mwestf. edertûn entsprechen kann. Oberdeutsch gilt etter, m. und n. geflochtener zaun Der ursprüngliche sinn unseres âter muss sonach der eines aus lindenbast geflochtenen starken seiles sein. Das frühe mittelalter verbrauchte viel bast zu seilen; vgl. schon den „widere (bastschliesser, seiler) te iuc-tâmon (jochzäumen)." Vermutlich ist ater, atter = g-atter, vgl. g-itter. Das â in âter vertrit jedenfalls eine alte kürze, übrigens muss das wort mit der sache aus mitteldeutschland entlehnt sein.

3. Südwestf. **belter**, m. rundes stück holz; lipp. bälter (Mda. 6, 50), stock, setzt ein alts. baltari voraus. Bekantlich liefert die wurzel b-l viele ausdrücke, welche etwas rundes bezeichnen, in unserem beispiele die cylinderform. Der gürtel (eine cylinderform) heisst ags. belt, ahd. balz, welche nicht vom lat. balteus entlehnt zu sein brauchen.

4. Ravensb. **bill**, schnabel, ist ags. bile. In Gr. Wb. wird unter bille (ente) gefragt, ob es mit bile (rostrum) zusammenhange. Sicher nicht! Bille, südwestf. pille, pîle rührt von dem nach der stimme der enten gebildetem lockrufe „pill! pill!" Aber mit bille, werkzeug des steinhauers, hängt bill, schnabel, zusammen, vgl. Kil.: „bille. vetus securicula, instrumentum lapicidæ, vulgo billa." Bill (schnabel); billen (Kil. billen den molensteen) = beck (für bick): bicken (südwestf. picken). In bill muss der begrif eines spitzen kegels liegen.

5. Lipp. **ennebudding** (Mda. 6, 59), mastdarm; Dähnert 106: endbutt; südwestf. engebuddek (für endebuddek), dicke wurst, wozu der dickdarm verwendet wird. Wir haben in Südwestfalen auch butt, darm, in butt-ungel, darmfett; ausserdem butten, bauch (grober ausdruck), urspr. = engl. body; ûtbüdden, ausweiden, die eingeweide herausnehmen; büttelen, den bauch aufschneiden. In Altena hat man puddek, m. wurst, also = franz. boudin; vgl. engl. pudding. Offenbar drückt die wurzel b-d den begrif rundhohl, concav und convex aus. Das alts. adj. budin, budden hatte diese bedeutung in Budden-arson und budin getô (hohlgerät, fässer).

6. Lipp. **fluimern**, ravensb. **flîmern**, schmeicheln; dazu **fluimerig**, **flîmerig** (Mda. 6, 208). Dort wird auf 5, 422 verwiesen, als ob das wort mit flaumfeder zuzammenhangen könne. Aber flaumfeder lautet bei uns plûme. Ich rate auf ein stammzeitwort *wliuhan, woraus dann *wlîhan hervorgieng. Der anlaut wl ist aus fries. lioenjen, schmeicheln (vgl. nds. lartjen für wlartjan = wlartôn, ags. fleardjan, woraus franz. flatter) zu schliessen, da ein ursprüngliches f wol nicht abgefallen sein würde. An wliuhan reiht sich südwestf. deminutivverbum flôhnken und flôhnen bei Hans Sachs. Die anderen formen schliessen sich an das præs. oder præt. von wlîhan; also ags. flean, hd. flehen, mnd. vlên, holl. vleijen. Ravensb. flîmern setzt ein subst. *wlîhama (schmeichelei) voraus, vgl. ags. leóma für leóhama. Merkwürdig steht diesen formen goth. gathlaihan gegenüber. Ich denke, unsere stämme liebten keine anlaute tl, pl; sie begnügten sich mit einem dem th entnommenen h, welches sie dann mit w vertauschten und später zu f verhärteten.

7. Lipp. **mîk**, m. regenwurm. Der Mda. 6, 355 angenommenen ableitung von made, meddik pflichte ich bei. Wäre î hier aus iu hervorgegangen, so würden

die Lipper muik sprechen! î muss hier = e + i sein. Mit pîk (mark im holz) aus peddik verhält es sich ebenso, jedoch gieng dem peddik ein pithik voraus, wie ags. pidha, engl. pith lehren.

8. Südwestf. **pickert**, m. ein primitives gebäck auf der ofenplatte. Es wird ableitung von pick (pech) sein, weil der teig anklebt; vgl. ostfr. pickerig, anbackend (Stürenburg).

9. **Pîlpogge**, kaulquappe, froschlarve. Pîl, eigentlich pfeil, bezeichnet die gestalt des tieres. Zu Rheda heisst es piəlk, was ich unserem piərk (für piddik), pfahlwurzel, gleichstelle; bei Iserlohn nent man die froschlarve dickkopp.

10. Lipp. **puitk**, ravensb. pîtk (Mda. 6, 364), kleines schwächliches kind; Schamb.: pîtje. Pît, pitt muss klein, zart bezeichnen. Wir haben für pîtk ein pittmêseken, vgl. engl. titmouse. Pit, pitt ist = tît, titt; vgl. altn. tîta, res tenera; mhd. zeiz entspr. ags. tât. Es hat sonach ein st. v. pîtan, pêt und tîtan, têt gegeben.

11. Lipp. **seukatte** (Mda. 6, 483), weibliche katze. Vgl. 1. Mose 7, 2 (Magd. Bibel): „den he und syne see“ für Luthers: „das männlein und sein weiblein“; ib. 3. Mos. 3, 6: „idt sy ein he schâp edder ein se schâp“ für Luthers: „es sey ein schöps oder schaaf“.

12, Lipp. **strawôlen**, ravensb. **strawölen** (Mda. 6, 486), sich mit anstrengung durcharbeiten (durch schnee, morast, gesträuch). Wôlen wird wühlen sein. Stra scheint verstärkend für stramm zu stehen; vgl. strambulsterig.

13. Südwestf. **struàte**, f. speiseröhre, luftröhre (de unrechte struàte), ital. strozza. Ursprünglich wird das wort strota gelautet haben. Nach abfall des schützenden s verschob sich t zu th, daher ags. throte, engl. throat, weiter verschoben lieferte es ein hd. drosse, woraus erdrosseln.

Iserlohn, den 3. Juni 1874. Von den wörtern, über welche Sie meine meinung zu hören wünschen, glaube ich die meisten mehr oder weniger etymologisch zu begreifen; einige sind mir aber noch wildfremd geblieben.

åbänner scheint nicht die partikel å zu enthalten, ich denke, es ist år-bänner, ohrbänder, da sie mit zwei ohren (öhren) an den staken befestigt werden.

älwern, erdbeeren. aus erd wurde äl, wern ist bern; wir sagen älberten.

blôm, trübe (b = w) ist wlôm, wluom, unser flaum (schon ahd. w zu f geworden in flaum, sordes), dän. flom (flutwasser). daneben bei Teuth. „gloym (= geloym), onclair“; Luth. bibel: glum. Stammverb *wlaman, wluom. Verwant: wlame (Leyendoctr.) und ostfr. wlemelse, vermutlich auch longob. lama (fischteich, ?schlammteich), lat. lama (sumpf). verbum flaümen (wluomjan).

bricke. wenn b = w, gehört es zu wricken, hin und her rütteln, drehen; nds. brickeln, drehholz? bricke, zu brëkan, ist sonst 1. viereckiges stück in form eines damensteins oder ziegelsteins; daher schwed. bricka, damenstein, engl. brick, franz. brique; oder 2. gekrümtes holz, so bei uns das krummholz, an welches der fleischer ein geschlachtetes tier hängt. wir sagen: so schêf (krumm) as ne bricke.

biesebäum (b = w) ist unser wiəsebôm, wiesebaum, heubaum.

fuirkoje (?) fuir = fîr. bei uns fiære kaüe. fiær, nicht trächtig, zeitweilig unfruchtbar. das schwierige wort auch engl.: farrow cow. ich denke fiær = fair (wie wiær = wair), fairo = thairo (f = th); thairo entspricht goth. s-tairo, sterilis (s schützte t vor der verschiebung in th).

güste, anderwärts giste, nl. gust, gustig führt auf *giusan, *gisan, agitare, pellere; daher altn. gustr = engl. gust (windstoss). verwante wörter sind ahd. keisan, ags. gasen, agitatus, sterilis.

hucht, strauch (ch = f) zu heven, heben. Kilian: hocht. ahd. huftdi, virecta.

ktuigen. k = ge; also getîgen, was aus getîdigen zusammengezogen ist. unser tiggen, tîgen (tendere) lautet noch bei Tunnicius tidigen.

kux, gefängnis. ich denke = gehuks, zu hucken, hûken. Kil. hock, ovile, septum, cavia. bergisch huck, winkel.

luinsk ist launisch, zu lûne, was offenbar auf mondwechsel geht; cfr. Gesch. d. d. spr. 1026.

mangel, wir mengel, ist mandel (g für d); vgl. amande.

nülle hat anlautendes k verloren; ags. cnoll (cacumen), engl. knoll. grundverb. *knillen neben knallen. Verwant: altm. nill (penis); südwestf. nillnå (peitsche).

verpaisen, besser unser verprēsen, verpræsen, stamt von bras, epulae. verbrassen steht Seib. Qu. 1, 26.

prull; Lipp. proll Mda. 6, 364. Wir haben nur pl. prüllen, verworrene wertlose dinge. Stürenburg scheint mir das rechte zu treffen, wenn er auf entstehung aus bruddel verweiset. merkmal des verworrenseins konte auf traube, dolde vom volke angewendet werden. Vgl. fr. brouiller, nd. verbruddeln. verbroddeln.

pailen bezeichnet wesentlich wol das laufen mit schallenden tritten. Südwestf. he pælde wę̄g. es ist also = südwestf. pælen, pêlen, gewöhnlich = schallende schwere schläge austeilen und lässt an lat. pellere denken. In Schêveclôd 109: palen, rudern, to paddle.

quaken erinnert an queckholder für weckholder (wachholder). nd. waken (wachen) hat ein k verloren, wie erquacken (Stinchin v. d. krone) = erwachen lehrt.

salen, trockene kleeblätter sehen schwärzlich aus. ahd. salaw, salo, fuscus, ater; südwestf. saul.

schamper, auch beim Teuth., wird eigentlich abstossend bezeichnen und mit schampen, afschampen, schampstên zusammenhangen.

schielt zu schelen, bei Hamm schellen (et schellt en pennink, macht einen pf. unterschied), unterschied machen, differieren. schēlen ist ags. sciljan transit. distinguere, dividere, welches auf scēlan, separare, glubere zurückführt. Wat schielt dui dat? bedeutet genauer: was für einen unterschied macht dir das?

släif, altn. sleif gehört zu slappen, dem ein *slipan vorausgieng. slappen = ahd. laffen ist lecken. synon. slappholt, südwestf.

snæcke = smacke. aus sm wurde öfter sn. smacken, klatschen.

beswoigen. oi für uo + i (biswuogian); vgl. alts. ags. swôgan, nd. swôgen, swȏgen. die empfindung eines schalles, mit welchem die ohnmacht oft beginnt, wird zum worte beswoigen geführt haben. Bei Soest noch ein st. v. beswaugen.

tiekebåunen, eben so Osnabr., in der Soest. Schrae 21ᵇ heissen sie tecken, wobei, denke ich, bônen ausgelassen ist. ich halte tieke (südwestf. tiäke) für tecke, zecke, weiss aber freilich nicht, was dieses insect mit den kleinen buffbohnen zu schaffen hat. für diese annahme dürfte unser wibbelbônen = käferbohnen sprechen. Kiliau hat weuel, boonworm, midas; vermiculus in fabis nascens. [Vgl. Ravensberg. Grammatik S. 108. J.]

toiben, unser taüwen, taiwen = tuovian, mwestf. tôven, aufhalten, anhalten, Stammv. *tavan. tavjan, tundere, cædere, molestare.

twiagen ist sehr merkwürdig! wie driägen = dragen, so twiagen = twagen. es ist kein anderes wort als twahan, twagen, waschen, welches also ursprünglich ein hin- und herbiegen des zu reinigenden gewandes ausdrückt.

wand, gewand, natürlich zu windan.

wispeltüete, südwestf. wispeltûte, 1. wirbelwind, windhose. eine tüte, ein trichter, der sich bewegt (wispelt). 2. unverständliches gemurmel, blendwerk, albernes gerede, aber im plur.

wett erinnert an den rechtsterminus wedde, der ursprünglich merces, præmium bezeichnet.

wöpkenbraud auch bei Lyra p. 46: „wopkenbraud, wurstbrod". wopke scheint also im Osnabr. ausdruck für blutwurst zu sein. Mir scheint wopke mit wabe und wâfel zusammenzuhängen und die scheibe des blutpanharstes zu bezeichnen. Ein nd. wöbke (kleine art enten, Richey) kann nicht aufklären.

ungel ist nach lat. ungulutum gebildet.

Iserlohn, den 24 Juni 1874. Ganz ist in Ihrem briefe vom 18. d. m. die bei mundartlichen stoffen so nötige deutlichkeit der handschrift noch nicht eingetreten, da ich das wort für „wegstaub" und ein anderes dem „mīse" verglichenes nicht zu lesen weiss. Ihr „sich-merken-wollen" erinnerte mich dabei an den „kohltreiber", der seinem kunden, dem Schwelmer pastor, als dieser ihm das fluchen

rügte, antwortete: „Näi, hær, flauken un swisæren dat dau eck nich, äffer huol mick äiwig un äiwig der Döüwel, de kuolen sidd guod!“

Aber scherz bei seite und zur sache! Ich bespreche die wörter, welche Sie mir vorgelegt haben.

1. **büen**, n. a. zimmerdecke; b. uneigentlich: bodenraum; mnd. bone, m. und f. Die bedeutung a ist bei uns weitaus die häufigere; sie ist auch die ältere. Ursprünglich muss in diesem worte der begriff des bedeckens liegen. Dies erhellet namentlich auch aus berg. und westmärkischem bünne, f. oberhaut, rinde, z. b. ærdäppel med der bünne; êkenbünne. Auch bohne (faba) scheint mir zunächst die schote, dann die fruchtkerne bezeichnet zu haben. Ihr ravensberg. schâtbüənen fällt also nicht auf, bestätigt vielmehr meine auffassung. Es nennt die deckenden hautigen scheiden, aus welchen der schuss (schuàt, schât) oder die ähre hervorbricht.

2. **hürnsken** (beschwichtigen) steht zunächst für hürmsken. Verdünnung des m zu n ist nicht selten, vgl. nâter (marder), nôpen = môpen (maulen), snaien oder snaigen für süddeutsches schmaügen und hd. sich schmiegen. Weiter ist hürmsken = hirmsken, wie hülpe = hilpe. Ahd. hirmjan (quiescere) und *altwestf. hirmiskôn werden aus einem adj. hirmi (ahd. gahirmi, quietus) entsprungen sein. Hirmiskôn (hürnsken) konte so ruhig machen bezeichnen, wie jüdschen zum juden machen ausdrückt.

3. **geck**, n. und m. wird ursprünglich adjectiv sein, vgl. rheinl.: sidd' er geck! Dieses muss den begriff des drehbaren und verdrehten enthalten haben, wie sich aus der verwendung zu ergeben scheint. 1. drehbarer deckel, deckel mit einem gewerbe. Staphorst 1⁴ s. 469. 475. 2. hampelmann. Lyra 102. 3. drehbarer mantelstock, südwestf. 4. giebelaufsatz, mag früher auch drehbar gewesen sein, um als windfahne zu dienen. 5. eine (? kopf) krankheit der kälber. Seib. Westf. Urk. 6. verdrehter mensch, narr.

4. **knudden-kàin** (trockenwinkel für flachsknoten), bei Lyra 199: knuttenbahn. Es ist unwahrscheinlich, dass sich ein franz. coin (lat. cuneus) unter die alten ausdrücke des bäuerlichen lebens verirrt hat. Lieber sehe ich darin ein koje, koye, kooi, berg. kaue, behälter, verschlag. Für das n von kàin vgl. man tàne, f. zehe (südwestf.), tohn (Richey); sleine, schlehe. M. Chr. II, 437.

5. **luit**, n. (mädchen) ist zwar nicht singular von luie (lude), aber nahe damit verwant. Die alte form war wol liudi; daher der umlaut ui. Beide wörter mögen aus alts. hliodan (mwestf. schw. f. loden), wachsen, herstammen.

6. **mise**, übel, kann aus misse entstanden sein; das mhd. subst. misse = error, eigentlich aber abweichen vom wege. Grimm Gram. II, 470.

7. **piullaim**, wegstaub. Vom franz. boue ist schon deshalb abzusehen, weil des wortes eigentliche bedeutung windhose, wirbelwind sein wird. Dies vermute ich aus folgendem Grimm führt in der D. Myth. s. 209 ein auf dem Eichsfelde gebräuchliches pulloineke (wirbelwind) an, dessen pul an Phul und Balder erinnern soll. Ich zerlege in pull-loineke. Loineke(n) scheint nd. form für mhd. lönelin = lennelin (meretricula), zu ahd. lenne (meretrix). Pulle, piule ist blase, beule (südwestf. bülle); Kilian: puyle j. buyle, tuber. Ich will es beutelhure, trichterhure übersetzen, was keine unpassende schelte für die verderbliche windhose scheint.

8. **ribbet**, altes weib; bei Lyra 177 „'n ault ribbet, ein altes weib, rappeltasche“. Mit rappeltasche hat Lyra, vielleicht ohne es zu wissen, die etymologie gegeben. Bei Philander 2, 641: rippert, seckel (als soldatenwort). Rheinl. rîpert 1. dicker bauch; 2. anhängetasche der bettelweiber. Dem ibb kann ein îb (îp) entsprechen; vgl. pille : pîle; cille : kîle. Verwant kann sein unser riäp (korbgerippe, altes weib), bei Kantzow und Göthe: reff. Fern bleibt ags. hraev (cadaver), dessen heutige form räiw ist (räiwe-strô, leichenstroh), dessen mnd. rê oder ree in rêroff M. Chr. I, 192. 193; reeroiff 247, leichenberaubung, raubmord.

9. **speckmius**, spitzmaus, hat mit speck (lardum) nichts zu schaffen. Bei uns heisst sie spiətmûs (spiessmaus), nicht spitsmûs. Speck wird für spett (spiess) stehen; k wechselt nicht selten mit t; vgl. kriəwek = kriəwet (krebs), pucks = putts, kwiək = twiək. Möglicherweise hat man statt peicke, peeck (M. Chr.) hin und

wider speicke, speeck gesagt. Schmitz Soester Daniel 46 hat „mit kusen und speicken“, wofür indes die alte octavausgabe peicken (pieken) hat.

10. **vertâget**, eng befreundet. Alts. thagôn (schweigen), mnd. verdagen (verschweigen); mnd. verdagen, einen tag bestimmen, lassen sich begrifflich nicht mit dem vorstehenden vereinigen, weichen überdies durch ihr th und d ab. Ich vermute vertâget ist = vertanget. Ein altwestf. *fartangôn kann constringere ausgedrückt haben; vertangede (vertâgede) sind darnach eng verbundene. Verwante wörter, aus welchen diese bedeutung sich schliessen lässt, sind: tang (fucus), eigentlich etwas strangförmiges, davon der pl. tenge, kniffe, tücke; tange, zange; tangenbrôer, kamerad; alts. bitengi, enge, gedrang; tanger, scharf, beissig; mwestf. betengen, bedrängen. Grundbegriff ist das enge-, gedrängt-, geklemmt-sein. Ohne n schliesst sich taggen, Rheda: tacken, zanken, an.

11. **uake**, bube. Kein engl. urchin (igel, stachelschwein, kobold [Shakesp.], loser junge), da dieses sich erst aus altfr. ireçon (lat. ericeus) gebildet hat, die bedeutung „loser junge“ die jüngste ist und vocalisch durchaus nicht zu uake passt. Das ua in uake deutet auf ua = o = got. u eines ptc. ukans zu *iukan, auk, welches verbum auch die grundlage von ôkan (augere) und ôk (auch) sein wird. Es scheint passend, das kind als zusatz, augmentum zur familie aufzufassen.

12. **wîk**, entrich, könte wâdik (für wârdik) enthalten, wie mîk = madik. wârdik wäre weiterbildung von wârd, wie der entrich nach der stimme genant sein kann; vgl. ostfr. waarte.

Iserlohn, 12. September 1874. Sie fragen in Ihrem briefe vom 6. d., wie man die vocalveränderungen der 2. und 3. singul. præs. anzusehen habe. Mit dem umlaute verhält es sich wie im mhd. und nhd., nur dass zumeist auf den einfachen oder grundvocal der ersten person zurückgegangen wird, vielleicht ein zeichen, dass diese umlautungen schon zu der zeit begannen, als die einfacheren laute des mnd. noch galten. Die dabei statt findende vocalverkürzung ist notwendige folge einer durch elision eintretenden position. Diese elision hat aber sehr willkürlich statt gefunden. Die Iserl. Mda. z. b. verlangt raupe, raipes, raipet; kriupe, kruipes, kruipet; schreïwe, schreïwes, schreïwet; dreïwe, dreïwes, dreïwet und daneben doch bleïwe, blifs (bliss), blift (blitt). Manche von diesen verkürzungen galten schon im mnd., ohne dass ein umlaut bezeichnet wurde; but, schut, tut verkürzten sich oder besser traten in dieser kürze auf zu einer zeit, wo noch biudan, sciutan, tiuhan galten.

tellet und **ribbet.** Über letzteres haben Sie schon mitteilung erhalten. Es steht sicher für ribbert. Dabei könte eine zusammensetzung mit hard statt gefunden haben; vgl. Gr. gram. 2, 339. 340. Wahrscheinlicher ist mir aber, dass das wort, wie viele andere, ein unorganisches t erhalten hat, zu dessen annahme formen auf 'er geneigt sind; vgl. Magdeb. Bib. Prov. 6: fûlert (fauler); jüngere beisp.: bastert (knicker aus alabaster), drinkert (trinker), gaffert (gaffer), käffert (keichhusten), malmert (knicker aus marmor). Mit tellet wird es sich eben so verhalten; es ist das als familienname vielfach vorkommende Teller mit zugefügtem t. Bekantlich sind viele familiennamen schelten, meiner indessen nicht, weil er sich an einen hof bei Lüdenscheid knüpft, der seinen Namen erhielt, als er eine zeitlang mansus non vestitus, woeste hove, gewesen war.

SEGEBERG in Holstein. H. Jellinghaus.

Eine niederdeutsche Spottschrift
auf den Hamburger Patrioten von 1724.

Lange vor den Bremer Beiträgern und dem Göttinger Dichterbund bestand in Hamburg eine Gesellschaft litterarisch gebildeter Männer, welche in regelmässigen Zusammenkünften ihre eigenen litterarischen Arbeiten vorlasen und beurteilten. Es waren dies die Mitglieder der „Teutsch-übenden Gesellschaft“, die der besonders durch sein „Irdisches Vergnügen in Gott“ bekannt gewordene Barthold Heinrich Brockes 1714 mit Mich. Richey und König stiftete. Es gehörten zu dieser Gesellschaft noch Triewald, Joh. Albert Fabricius, der grosse Philolog, Höefft und Joh. Hübner. Man wollte teils durch Übersetzen aus fremden Sprachen, teils durch eigene namentlich poetische Arbeiten den Gebrauch der deutschen Sprache zu Ehren bringen und sie selbst veredeln. Schon nach drei Jahren löste sich die Gesellschaft auf und an ihre Stelle trat die „patriotische Gesellschaft“, welche Brockes in Gemeinschaft mit Fabricius und Richey gründete und zu der die gebildetsten und angesehensten Männer der Stadt zählten, wie die Prediger Daniel Zimmermann und Joh. Thomas, Schubart, der Rector Joh. Samuel Müller, Georg Behrmann, die Ratsherren Klefecker und Widow, Luis, H. J. Faber, Graf v. Brockdorf, der Syndicus J. S. Surland, J. A. Hoffmann, J. G. Hamann, Anckelmann und Weichmann. Ihr Organ war die moralische Wochenschrift „Der Patriot“, welche am 5. Januar 1724 zum ersten male erschien und bis 1726 bestand. Diese Wochenschrift, „die verhältnismässig geistvollste und entschieden wirksamste unter allen deutschen moralischen Wochenschriften“ *), hatte den Zweck, ihren Lesern eine Belehrung über die wichtigsten Fragen „der Rechts- und Sittenlehre, der Staats- und Handlungskunst“ zu verschaffen und durch Aufdeckung der gesellschaftlichen Schäden die sittliche Wohlfahrt zu fördern. Sie wollte „mit natürlichen und vernünftigen Gründen in allen den geselligen Umgang, die Haushaltung, Kinderzucht und gemeine Wohlfahrt betreffenden Sachen andere gern von Thorheiten abführen und ihnen dasjenige sagen, was entweder sonderbar oder so lebhaft zu sagen die Umstände eines heiligen Amtes und Ortes nicht allemal zulassen“.

---

*) Hettner, Litteraturgeschichte des 18. Jahrh. III[2], 321. — Gervinus Gesch. der deutschen Nationallitteratur III[5], 668 bezeichnet den „Patriot“ als einen höchst elenden Vertreter der deutschen Journalistik, in welchem die moralische Satire gegen die in Schuppes Zeit sehr zurückgegangen sei.

Schon die ersten Nummern des „Patriot“ erregten einen wahrhaften Sturm in Hamburg und veranlassten eine Flut von Gegenschriften, die teils in der Wochenschrift selbst, teils in Einzelschriften beantwortet wurden. Aus der Reihe der Gegenschriften, zu denen auch der auf den nachfolgenden Blättern gedruckte „Kindertreck-Discours“ gehört, führen wir folgende an: 1) Beweiss, dass der Patriot auf dem Wege der Bestialität einher trete. Aus allen seinen 16 Piecen vorgestellet. 1724. 4 Bl 4°. — 2) Patriota Papizans oder der nach dem Pabstthumb grässlich stinckende Patriot, aus dessen 3. und 4. Stück erwiesen durch Hanss Beissan. Freystadt, den 5. Febr. 1724. 4 Bl. 4°. — 3) Der vom Pharisäischen Gifft und Pestilentz unsinnige Patriot, welcher auf einen solchen Grund, der der Teufel selbst ist, Heucheley säet, und so entdeckt von Joh. Wilhelm Abbe. 1724. 12 Bl. 4°. — 4) Patriot, Schnatriot. Ein wenig beleuchtet von einem ehrlichen Schlesier. 4 Bl. 4°. — 5) Der Fräulein und Mademoisellen Studentinnen Protestation und Declaration wider die ihnen von dem Patrioten nulliter und unvernünfftiger Weise offerirte Narren-Kappe. 2 Bl. 4°. — 6) Sehr gelinde Reflexions über den sogenannten Patrioten. 1724. 4 Stück à 4 Bl. 4°. (Über Nr. 1—8 des Patrioten). — 7) Neumodisches Nasen-Futter und Kappen-Zaum vor die Huren oder Copia Herrn Bronckert von Wohlleben aus Braunschweig an seinen Landsmann den Patrioten zu Hamburg, mit der Braunschweigischen Post abgelassen, von diesem aber dem Publico biss dato noch nicht communicirten Schreibens. Braunschw. 1724. 4 Bl. 4°. — 8) Patriot liegt in Koht: Vivat Ihr Gnaden, Rode Tüffeln und kene Waden. 1724. 4 Bl. 4°. — 9) Der vorhin unsinnige, nun aber noch unsinnigere Patriot. — 10) Zweener Oberländischen Pferde-Regenten im Schertz und Ernst über des Patrioten thörigte Alfanzereyen gehaltene Conference. 1724. 4 Bl. 4°. u. s. w.

Wir lassen nun die niederdeutsche Spottschrift*) folgen.

*) 'Der Verfasser derselben ist' (wie Dr. C. Walther mitteilt) 'Sebastian Edzardus. Ausser dem niederdeutschen Discurs hat er gegen den Patrioten, wie Schröder im Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller II, 145 f. aufzählt, noch neun Schriften veröffentlicht, alle hochdeutsch, mit Ausnahme einer, in welcher einige Personen hoch-, andere niederdeutsch sprechen: Et wart nich geschehen, dem Patrioten to Ehren, fölftein mahl up enen Morgen Besöck angebrocht. o. O. (Hamburg) 1724. 4 Bl. 4°. Das Hamburgische Schriftsteller-Lexikon kennt 133 meist pseudonyme Schriften von ihm; in dem Exemplare dieses Lexikons, welches die Hamburger Stadtbibliothek besitzt, sind viele Nachträge dazu von Klose's Hand, der das Lexikon fortgesetzt hat. Später gelang es mir, ihm noch eine so grosse Anzahl Flugschriften zuzuweisen, dass man seine bis jetzt nachweisbaren Schriften auf ca. 200 beziffern kann. Ein solcher Vielschreiber nimmt es mit der Sprache und der Orthographie nicht genau. Er gebraucht z. B. ä bald für œ (*äver* 'über', *mägt*' mögt'), bald für ę (*säde* 'sagte'), wie er statt *äver* auch *över*, einmal *vör* und dann wieder *vär* schreibt. Zu diesen Ungenauigkeiten des Verfassers kommen dann noch die Fehler des Setzers, der offenbar das Hamburger Niederdeutsch nur ungenügend kannte, sonst stünde nicht statt des *ii* des Verfassers so oft *ü* z. B. *Tüdt* 'Zeit', *wüdt* 'weit'. Statt des inlautenden v hat der Druck häufig f, bisweilen b. Im Druck steht stets *schl, schm, schn, schw,* während *sl, sm, sn, sw* allein der Hamburger Sprache gemäss, stets *ck* sowol nach langem (*Kick, ock*) wie kurzem Vokal (*sick*).'

Kindertreck-Discours, äver den Patrioten, In good Plattdütsch Geholden, Van Acht Madames, un ene Wartsfru.

Im Jahr 1724. 4 Bl. 4°.

Serrana. Ancje[1]), bringt doch noch ene Kick her vör Madame Maturia.

Ancje. Ja Madame, hier is al ene.

Maturia. O, de Meut wär nich van nöden. De Patriot mug dar man wedder wat van in sin Papier bringen.

Ancje. Oh ne Madame. Ick bin all en olt Warts-wieff. Wenn ick noch enne nettgeschnörte Lütckemagd[2]) wäre, so mug de Ratriot menen, et wär en Röckvatt.

Voconie. Wo heet he? Ratriot[3])?

Ancje. Heet he nich so Madame?

Maturia. He rätert wol wat her. Doch heet he nich Ratriot.

Ancje. Wo heet he denn? Heet he wor Pratriot.

Voconia. Prat het he genog, de nicks nüt is.

Ancje. Heet he denn Pralriot?

Severa. Pralens un Grotspreckens het he ock övervlödig.

Ancje. Is et denn noch nich recht? So mug he minenthalben Katriot heten.

Fannia. Dat wär gar to hart. Meen ji, dat et en Kater is?

Ancje. O nu besinne ick mi. He schal Pultriot oder ock Putriot heten.

Serrana. Ne ne, he heet Patriot.

Ancje. Patriot, Patriot, nu wil ick et wol beholen. Man wat[4]) is Patriot vor en Deert? Is[5]) et en Papagoy oder süs wat?

Maturia. Ne, he is en Minsch. Un wiel he meent, de[6]) Lüde in Hamborg sünt Veh, so wil he se to Minschen macken.

Pomponia. So wart he Diogenes wat schlachten. Da heff ick wol eher van hört, dat he an hellen Dage[7]) mit ener[8]) Lüchte is herumgegan und hefft Minschen gesögt[9]).

Fannia. Dat segt he ock in sinen ersten Nummer.

Corella. He gifft jo vör, dat he bi de Minschen-Freters wesen is[10]). Wunder, dat de en nich all lang verteert hefft.

Fannia. Se mägt en wol vör kenen Minschen ansehen hebben[11]). Süs harden se [em][12]) wol nich lopen laten.

Voconia. Wat mackt man nich ümt Geld! Har de Hollander segt, as he tom erstenmahl enen Apen gesehen. De Americanische Minschen-Freter[s][12]) mägt ock wol dacht hebben et wär en Ap vört Geld gemackt[13]). Süs harden se en twehundertmahl upgeten, wenn he twe Jahr lang sick har bi enen upgeholden.

---

[1]) Ancje *ist vermutlich von dem Setzer aus* Antje *'Änchen' verlesen, denn so oder* Anneken *oder* Anke *lautet in Hamburg der Name.* [2]) *Der Druck bietet* Lückemagd. [3]) Rarriot. [4]) was. [5]) Ist. [6]) die. [7]) Tage. [8]) enen. [9]) = gesöcht 'gesucht'. [10]) ist. [11]) haben. [12]) *fehlt im Druck.* [13]) gemacht.

Aurelia. Is he gantzer twe Jahr alleen bi den Minschen-Freters gewesen? Wo lang mag he denn wol överall mit Reisen tobrächt[1]) hebben.

Voconia. Etlicke twintig Jahr.

Severa. Man Fru Licentiatin, Het se denn den Patrioten nich lesen?

Aurelia. Och ne. Ick heb de velen lefen Kinder un enne starcke Husholdung: davan kan ick nich so vel Tiidt affbrecken, so en Tandt to lesen.

Severa. Se het grot Recht. Ick heff ock man de ersten veer Stück halen laten. Hernah heb ick dat Tüg mine Ogen[2]) nich mehr günt. Dafför lese ick leverst Quirsfelds Historisches Rosen-Gebüsch[3]) oder süs en good Boock.

Maturia. Ick heb man en klenen Husstand un nich veel darin to don. Also heb ick de Dorheit began und alle sine Nummers dörlesen. Man ick wart ock möde un warder de Tiid[4]) nich mehr mit verdarfen.

Severa. Wat segt er aver er Herr van, Fru Doctorin?

Maturia. Min Herr segt, de Kerl wil gern Pickeln un döcht er nich to.

Voconia. Dat is ock de rechte Warheit. Wat is dat nich vor en dummen Schnack, wenn sös Fruens-Persohnen to hope wären[5]), schullen nich mehr as fiff davan to ener Tiidt[6]) sprecken un de söste schul tohören? Wenn fiff Fruens-Lüde up enmal sprocken, so würden se jo er egen Wort nich vernehmen känen.

Maturia. Dat mag he wol so verstahn, de fiff schullen man mit enander sprecken, de sösde aber överall nicks, sündern man en blot Stillschwiegen darto don.

Severa. Dat schickt sick doch ock nich. De to hop sünd, mägt ock wol mit enander sprecken, un kan man doch nüms den Mund tobinden.

Serrana. Dat schul ick ock seggen.

Pomponia. Ja de Lüde mägt urdelen wat se wilt. De Patriot fragt er nicks nah. Denn he schrifft, he fürcht sick vör nicks.

Aurelia. Mein salige Herr hefft mi wol vertelt[7]), dat er ins en General to Herrn Decanus Langermann kamen, de sick velerwegen beröhmt har, he wär dörch sine Atheisterey so wiet[8]) kamen, dat he sick gar nich fürchte. De salige Herr Decanus har eben sine Curie bauen laten, un em mit Fliet ene Treppe henup geföhrt, de noch nich recht fast har legen. Alle Ogenblick har de[9]) Atheist segt: Ich falle, ich falle. Herr Langermann äverst har schmustert un gesegt: Ich meynete Ihr Excellentz[10]) fürchteten sich nicht.

---

[1]) *lies* tobröcht. [2]) Agen. [3]) *Erschien zu Nürnberg 1685. Quirsfelds Buch war eine Fortsetzung von Peter Lurembergs bekanntem Schwankbuche:* Acerra philologica, 100 Historien, 1637. [4]) Tüd. [5]) *l.* wören. [6]) Tüd. [7]) verteelt. [8]) wüdt. [9]) die. [10]) Eccellentz.

Pomponia. Ich glöv sülffst, wann er man een mit en ruge Hansch käm, de Patriot ging wol sinen Gang.

Maturia. De Calviners holt so wat up en. Ick schick vörgangen in en Calvinische Avisen-Bode, un wul ene Schrifft halen laten, de wedder den Patrioten herut kamen. Man de Dener bröch thor Antwort, den Patrioten haren se wol, aber nich wat contra wär.

Serrana. Dat wart davan kamen, wiel he, als dar segt ward, by dem Engelischen Prester int Hus wesen schall.

Maturia. Verständige Reformeerden heffter sülvst en Misfallen an. Mester .... dä uns vörgangen de Ehre, un eet mit uns, denn min Hr. fört em sine Sacken. De säde, de Minsch mot entweder van ene Religion so vel als van de andere holen, oder ock kenen Verstand hebben, süs wür he nich by enen Prester van ener andern Religion sick int Hus legt hebben.

Voconia. Off de Junffern Universität bald angeit? Mine Naberache er Dochter wülder gern mit in. Se denckt Junf. Magisterin, oder gar Junf. Licentiatin, un Junf. Doctorin to warden. Wenn se nu ins freyde, so wür er Mann Herr Magister, Hr. Licentiat, Hr. Doctor mit her.

Pomponia. O dat wär so god als en halffen Brutschatt. Min Söhn sä vergangen to mi: Mama, ick heff nu nich nödig mi den Kopp to tobrecken, wenn ick wil Licentiat oder Doctor warden. Ick dörf man so ene Jungfer freyen, de im neuen[1]) Warck Licentiatin oder Doctorin worden is. So heff ick den Titel umsüs.

Aurelia. Dat let sick hören, un so kun ick ock an minen Sähn vel Geld sparen.

Serrana. Er Sähn wart nu braff groot. Schal he nich bald na Universitäten reisen?

Aurelia. Ick denck em noch en paar Jahr by mi to beholen.

Pomponia. De Fru Doctorin er Broder is wis all weggereiset.

Maturia. Ja vergangen Michelis.

Voconia. He studert wis ock in de Rechten. So ward he wol na Halle gan sin.

Maturia. Ne Madame, dat wul min Herr dorchut nich hebben.

Voconia. Worum denn nich? Ick weter doch veel de dar hen treckt.

Maturia. Dat kan wol wesen. Man min Herr segt, de Rechten wart dar nich god dräfen. Dar käm ock ins en Student her, de wär wol säven Jahr by Thomasius int Hus west. De beede minen Herren, he[2]) mug em doch to wilen wat tho don geben. Min Herr wult ins mit hem[3]) versöcken und let hem[3]) ene Acte maken. Da har he ut dem Schwaben-Speigel en hupen henin schreven, dat hier im Gericht nich gilt, har ock up de Hamborgischen Statuten sick unnütt mackt, un se reformeren willen. Min Herr mus des Nachts noch upsitten, un en andere[4]) macken, denn se schul den andern Dag ingeben warden.

[1]) l. neyen. [2]) de. [3]) l. em. [4]) andeer.

Severa. Ich hör ock, de Patriot schall in Halle studert hebben. Viellicht[1]) het he dar so dul Tüg lehrt, dat he nu in sine Papieren inbringt.

Serrana. Et schall dar ock in de Religion nich veel dägen. De König van Preussen heffter jo neulick[2]) enen van de Professeurs wegjagt, wiel[3]) et en halben Atheist wär.

Maturia. Dat is de Wolff, denn de Patriot Num. 8 recommendert.

Severa. O wat het Sine Majestät dar recht angedahn! So wardter wol in de andern Furcht kamen.

Maturia. Ick heb wol hört, so lang dar Thomasius un sin Anhang is, steit er nich veel godes davan to verwachten.

Severa. Mit den Theologen to Halle müt et ock nich tom besten bestelt sin. Min Süster-Sähn studeert Geestlick, un wiel he kene Oeldern mehr heft, frog ick minen Herrn Bicht-Vader um Rath, off he wol na Halle trecken mug. De sede, jo nich, da wären de[4]) Pietisten, de verförden veel Lüde.

Serrana. Wo heten se, Madame, Vietisten?

Severa. Ne Madame, Pietisten. Se schölt üterlick ene grote Hilligkeit vörgefen, äverst under den Schin allerhand böse Lehren den Studenten bybringen. Dar schall ock en under wesen, de August Herman Franck heet. Van dem kan ick my wol besinnen, dat he vör velen Jahren in Hamborg wär, un up S. Clas Karckhof Tohopkünfften heel, darto em nümms beropen har.

Aurelia. Wiel[5]) se van Beroop segt, wol mag denn den Patrioten beropen hebben, Hamborg to reformeren.

Serrana. Da wart he sick wol sülffst to beropen hebben.

Severa. O so is he ock van de Schlieckers[6]), davör Doctor Luther so ernstlick[7]) warnet.

Corellia. Man wat holt se darvan, dat he sick so genau bekümmert, wo veel Ammens in Hamborg sünt? He schrifft, dar wären up veer Dusen solcker Fontainen[8]).

Maturia. O he schrifft jo bald in allen sinen Stücken van Ammes. He mut süs sine Chartequen nich vull kriegen känen.

Serrana. Ick bin froh, dat ick de Fontainen nich nödig heff. Ick kam, Gott sy Danck, noch god mit min sögen to recht.

Voconia. So hefft se kene sös Gläser mit warm Melck an den Doctor schicken dörfen, se to pröfen.

Serrana. Ne. De Meut bin ick äverhaven wesen.

Maturia. De Patriot schrifft ock, de Docters ere Kunst würd an nüttlicksten[9]) sien, wenn se ock den verborgenen Saamen van de Zancksucht, van de Nedderträchtigkeit, van dem Averglofen dörch ere Vergröterungs-Gläser sehen kunden.

Serrana. He mug wol dencken, de Lüde schölt na düssen de Melck to em schicken. Dar kün he noch en Stück Geld van macken.

---

[1]) *l.* Villicht. [2]) *l.* neylick. [3]) wül. [4]) die. [5]) wül. [6]) Schlückers. [7]) ernstlich. [8]) Foutainen. [9]) nüttlichsten.

Maturia. Dat leet sick hören. He het en Water ut China bekamen, wenn he da sine Ogen mit wascht, so kan he sehen, of de Lüde Ehrgietzig oder Wollustig oder Geldbegierig sünt[1]).

Serrana. Wo süt he denn an, dat se Ehrgietzig sünt?

Maturia. Uth eren Köppen süt he enen zarten flüchtigen und blauen Dunst in de Höhe stiegen.

Serrana. So wart sine Stube jo wol immer so full van blauen Dünsten siin[2]), denn he is full Ehrgietz. He schnidt, as ick[3]) hör, up van Negentein[4]) Spracken, de he kan.

Voconia. He wart dencken, as jenner säd, um en Bitcken mut man kene Lägen verdarven.

Pomponia. Wy spreckt hier so frig. Wenn de Patriot dat nu erfohr, so kräg wy in sinem nechsten Nummer eent up den Flunck.

Voconia. Wat wy mit enander spreckt, mag he wol weten. Ick wult em wol int Gesicht seggen.

Pomponia. He beröhmt sick jo, dat wedder Staats- noch Wecken-Stufen van enig Fruen-Minsch sine Kundschappers un Kundschapperinnen [verschlaten[5])] un unbekannt sind.

Serrana. Ene Staats-Stufe holt mi min Mann nich. Doch denck ick nich, dat de Patriot enen Naschlötel to mine Wecken-Stufe hett. De Klenschmidt, den wi brucken, is en ehrlick Mann, de mackt kene Naschlöttells.

Voconia. Man plegt ock van den Lüden nich veel to holen, de sick mit Naschlöttels behelpen.

Fannia. Wenn hier aver[6]) ene Kundschapperinn wäre, de veer oder sös hundert Ricksdaler värt averdregen[7]) van em krege. Da let sick noch en god Adriancken för macken.

Voconia. Ne, umsüſs wol ickt em wol seggen, äverst Gold mug ick dar nich vör nehmen[8]). Dat stünde wat klenstedisch.

Maturia. Umsüſs hat het[9]) am leffsten.

Ancje. Mit Verloff, Madame, wet de Patriot all, wat in de Wecken-Stufen vörgeit?

Voconia. Wo? Denck ji dar wat van[10]) to trecken?

Ancje. Och ne. Ick bin min Lefdage[11]) kene Putzenmackersch[12]) wesen. Da seh Madame mi nich vör an.

Voconia. Ne, dat do ick ock nich. Man wenn ji veer bet sös hundert Daler krigen kunden, da wär ji doch alle ju[13]) Dage mit holpen.

Ancje. Wat hulpen mi sös hundert Daler, wenn ick minen ehrlicken Namen verlöhr?

Serrana. Un wenn ji se ock harden, so wär ji man en hupen Meut un Sorgen hebben se to bewahren.

Pomponia. Da wust ick goden Raht to. Se muſs Madame bidden, se in Verwarung to nehmen.

Serrana. Et wär doch beter, dat se dat Geld beläde, un kreg er Rente vär.

---

[1]) sünt. [2]) sün. [3]) ich. [4]) Negenstein. [5]) fehlt. [6]) rver. [7]) ōfertragen. [8]) nich vernehmen. [9]) *l.* het he't. [10]) vdnt. [11]) Leftage. [12]) Putzermackerſch. [13]) ja.

Pomponia. Man wenn dat Geld so fast belegt wurd, dat se dar nicks van wedder kreg?

Voconia. O so mug se et lefers in de[1]) Lotterie inleggen. För sös hundert Daler kon se ene gode Parthey Zedels kriegen. Wenn er[2]) denn dat grötste Lot tofeele, se künne se noch ene grote Fru warren und Spitzen drägen, de Ele to 24 ß.

Serrana. Un en Fechel van 2 Dalern.

Maturia. Denn kunn se ock ene Hufs-Bibiliotheck anschaffen, un över de Mahltüd twe Spitz-Gläser Wien drincken.

Ancje. Wat en Kiffliothek is, dat wet ick[3]) nich. De twe Spitz-Gläser mit Wien wäsen noch dat beste. Se musten aver heel kleen sien, denn se muchten mi süs in den Kopp schlahen.

Voconia. Averst in rechtem Ernst, wul ji wol den Contract mit den Patrioten ingahn?

Ancje. Madame. Dem Patrioten[4]) an sinen Ehren unverfänglich. Wenn jemand, he mug wesen wol he wulde, van mi verlangde, ick schul em Hemlichkeiten todrägen, so wulde ick em de bringen, de unse lütke[5]) Junfer in de Weege verrichtet.

Serrana. Da mug en wol wenig mit gedeent siin[6]).

Voconia. Ancje Warts-Fru schnackt eben so klüfftig as min Kutscher. De Dummerjan har sick ock den Patrioten updan: Dat kreg ick to hören, do frog ick em, water em bi dücht. Madame, säde he, wenn mi de Patriot man veertein Daler im Jahr gäven wull, so mug he de gehemen Reliquien[7]) alle Avend uth den[8]) Peerdestall gern afhalen.

Das Gespräch macht einen im ganzen harmlosen Eindruck, aber es ist doch nicht ohne Witz und Humor. Der Angriff richtet sich hauptsächlich gegen die Errichtung der Mädchen-Universität, d. i. einer höheren Unterrichtsanstalt für die Töchter gebildeter Familien, und gegen die pietistische Richtung des Verfassers des Patrioten. Hettner erwähnt als ein charakteristisches Zeichen des „Patriot“ das kokette Versteckspiel mit der Person des Verfassers, die Reise in fremde Weltteile — im Gespräche wird sein zweijähriger Aufenthalt bei den Menschenfressern erwähnt —, die hie und da novellistische Form, die Briefe und Zuschriften, und bemerkt, dass alles dies deutlich und mit offenem Eingeständnis auf das Vorbild der englischen Wochenschriften hinweise. „Mit Recht konnte sich die Wochenschrift 'Der Patriot' (1725, Stück 69) rühmen, dass vor ihr nichts vorhanden gewesen sei, das dem Tatler, Spectator und Guardian gleichkomme, und dass mit wenigen Ausnahmen auch alle nachfolgenden Nachahmungen nur immer schlechter geworden seien. Sie wurde sogleich im ersten Jahr in fünftausend Exemplaren abgesetzt und erschien in wiederholten Nachdrücken und Auflagen[9]).“

[1]) die. [2]) en. [3]) ich. [4]) Patroten. [5]) lücke. [6]) gedennt sün. [7]) Reliquen. [8]) dew. [9]) 'Der Patriot' erlebte 1728 und 1729 eine zweite, 1747 eine dritte und 1765 eine vierte Auflage.

Von Interesse ist das Gespräch durch die Erwähnung der Zustände der Universität Halle, namentlich der Vertreibung des Philosophen Wolf und des Aufenthaltes von Aug. Herm. Francke in Hamburg.

Unter den Verteidigungsschriften, welche die Verfasser des „Patrioten" herausgaben, nennen wir: 1) Der Patrioten-Katechismus. 1724. 16 S. (Eine kurze Belehrung über den Inhalt der ersten acht Nummern des „Patrioten" in Frage und Antwort.) 2) Vertheidigung des Patrioten wider alle seine Gegner. Ridentem dicere verum quid vetat? Gedruckt im sechsten Schaltjahr des jetztlauffenden Seculi. 4 Bl. 3) Der unvernünfftige Criticus. Stück 1 und 2 als eine bequeme und nützliche Beylage bey dem wohl-intentionirten Patrioten, auf einer hohen Standespersohn inständiges Ansuchen kürtzlich verfasset von einem Neutralisten, (14. März 1724), je 2 Bl. 4°. etc.

Übrigens begnügte man sich noch nicht mit dem „Patriot". Es erschien auch „Die Patriotinn" (6 Stück vom 13. März — 17. April 1724); und gegen diese: „Gelinde Reflexiones über die Patriotinn, in Frage und Antworten abgefasset von Infucato Aletophilo." 1724. 4 Bl. 4°. Ferner „Der allgemeine und alles verbessernde Patriot" vom 31. December 1727 — 5. Februar 1728 (6 Nummern von je 2 Bl. 4°), „Der Patriotische Medicus" vom 6. November 1724 — 28. April 1727 in 63 Nummern von je 2 Bl. 4°; Der aufrichtige Compagnon" vom 20. März — 24. April 1724 in 6 Nummern von je 2 Bl. 4°; der „Reformirte Hamburgische Patriot" in 2 Nummern von 4 bezw. 6 Bl. 4°.

GEESTEMÜNDE. H. Holstein.

Zwei Gedichte aus der Reformationszeit.

Der letzte von den Officialen, die in Braunschweig seit Ende des 14. Jahrhunderts vermöge des päpstlichen Privilegiums de non evocando cives ad ſynodos in geistlichen Sachen zu Gericht sassen[1]), war Johannes Kerkener. Derselbe, von dem jener Vermerk über den Verfasser des Chronicon picturatum herrührt, welchen Leibnitz in dem auf Königl. Bibliothek zu Hannover vorhandenen Exemplare des ersten Druckes dieser Chronik entdeckt und in der Vorrede zu seiner Aus-

[1]) S. Deutsche Städtechroniken Bd. XVI S. xx ff.

gabe derselben[1]) veröffentlicht hat. Kerkeners Sammelfleisse verdanken wir auch die Überlieferung der beiden, meines Wissens hier zum ersten Male mitgetheilten Gedichte.

Sie finden sich in einem aus Privathand 1746 in das Herzogl. Landes-Hauptarchiv zu Wolfenbüttel gelangten, grösstentheils handschriftlichen Miscellanbande von 490 Bll. Pap. n. 2°, der auf der Innenseite seines vordern Pergamentdeckels folgende Nachricht von Kerkeners Hand trägt: Ille liber ſpectat ad dominum Joannem Kerkener, officialem Brunswickſenſem, et per dominum Hinricum Wunſtorp anno 1507 datus, qui fuit ibidem ſindicus. Quem dictus Joannes Kerkener in multis augmentavit, ab aliis colligendo. Datum anno 1534. Et nunc anno 1538 a novo ligatus et in multis renovatus et emendatus.

Die weit überwiegende Mehrzahl der in diesem Codex vereinigten Einzelschriften besteht aus Copien geistlicher Privilegien, kanonistischer Rechtsdeductionen, Streitschriften, Processe und was der Art sonst noch die beiden Sammler von Amts und Standes wegen anging. Nur hin und wider sind auch Aufzeichnungen eigentlich historischen Inhalts eingemischt: ausser einigen von Kaisern und Reichstagen des 15. und 16. Jahrhunderts ausgegangenen Drucksachen eine Zeitung aus Venedig 1537, Nachrichten von der hansischen Versammlung zu Lüneburg 1535, von Münzverhältnissen der Stadt Braunschweig, ein Brief Bugenhagens an den braunschweigschen Superintendenten Martin Görlitz 1530 und ziemlich gegen Ende des Bandes unsere Gedichte.

Beide sind von der Hand eines Zeitgenossen Kerkeners, des braunschweigschen Notarius Hinricus Spangen, geschrieben. Das erste füllt einen ganzen Bogen, zwischen dessen zwei Blätter beim Binden andere Stücke eingelegt sind, so dass sie nach der modernen Zählung als 458 und 461 figuriren. Es ist unzweifelhaft zu Braunschweig aus den Kreisen der katholischen Opposition gegen das zur Obmacht gelangte Lutherthum und namentlich gegen das gewaltsame Verfahren seiner Bekenner — einer Opposition, der wie Kerkener so auch Spangen angehörte — hervorgegangen: nach 1532, da einige der Massnahmen gegen die Klosterfrauen zum H. Kreuz, die es schilt, erst in jenes Jahr fielen (s. unten Note 10), vor 1534, da es die Stadt Hannover noch wegen ihres treuen Ausharrens beim alten Glauben preist (V. 35). — Das zweite Gedicht hat auf anderthalb Seiten von Bl. 474 Raum; das damit zusammenhangende Blatt, von dem es ebenfalls durch Einlagen geschieden ist, jetzt Bl. 481, enthält auf seiner Rückseite nur die von Kerkener geschriebene, Ursprung und Entstehungszeit des Gedichtes noch sicherer als die eigentliche Überschrift bestimmende Notiz: Rithmuß, anno 1538 poſt nativitatem Chriſti in Luneborch, celebrata dieta inter ducem Luneborgenſem et ſenatum urbis lunaris ibidem, ad hoſpitium cancellarii clam ejectus (das letzte Wort unsicher).

---

[1]) Script. rer. Brunsvic. t. III introd. p. 10 f.

I.

Eyn nye gedicht van Brunswigk.

1 De heyl de ys gekomen her
Van Lutter, o̊rem vader:
De guden wercke en helpen nicht mer,
Se werden vorworpen alle gader;
Jeſus Chriſtus hefft idt alle gedan,
He is ock vor ſe in den hymmel gegan —
Wijk van one alle ſorge!

2 Dede nu wil eyn nye chriſten ſyn,
So ick nu hore ſingen,
Schal ſlichtes den loven planten daryn
Unde ſodan werke fortbringen,
Szo nu bedriven de kyſtenheren, [1]
De Martynere unde Swyngeleren,
Dartho de predicanten.

3 Se hebben allen hilligen entſecht
Unde ſyn ore vyende geworden,
De ſacramenta dale gelecht,
Alle horſam unde ock orden.
Myt den holten hilgen hebben ſe geſwormet,
De ſteynen cruce wol geſtormet,
De ſulveren worden ore vangen. [2]

4 De bannere hebben ſe uthgeſteken [3]
In allen kercken unde kluſen,
Up allen radthuſen desgeliken,
Se repen ſzo lude: 'Alle uſe!'
Wo balde ſe den roff vordelden,
Dat de kyſtenheren nouwe dat beſte behelden!
Se wolden de ware vorſlyten.

4,4 uſe] vnſe. 4,6 neuwe.

---

1. Die nach Bugenhagens Kirchenordnung eingesetzten Gemeindevertreter, denen als Verwaltern der Kirchengüter die Veräusserung des in Beschlag genommenen kirchlichen Schmucks und Geräthes oblag.

2. 1528 im Frühjahr hatten die Verordneten der Bürgerschaft dem Rathe den Befehl abgedrungen, alle Messaltäre abzubrechen und das Material bei Bau und Besserung der Stadtveste zu verwenden, was dann wider Willen des ohnmächtigen Rathes zu einem radicalen Bildersturme ausschlug.

3. Zum Zeichen des währenden Marktes: s. Urkundenb. der St. Br. I, S. 67 § 67. Dieser öffentliche Verkauf der Kirchenkleinodien nahm seinen Anfang, als es galt, die Mittel zur Rüstung des Schmalkaldischen Bundes aufzubringen, dem Braunschweig 1531 beigetreten war.

5 De caſel was teyn gulden wert —
Men krech ŏhn vor veer ſchilly.
Wart he van eynem chriſten begert,
So ſpreken ſe to ohme: 'Wat wil gy?
'Idt hŏrt den ſekenbroderen tho,
'Betale gy ohn, he bleve alſo
'Unde queme wedder tho goddes deinſte.' [4]

6 Se hebben de ware nicht dure betalt,
Dat ſach men an dem kope;
Mennich fruwe hefft ſe van ohn gehalt,
De man moth darumme vorlopen. [5]
Sammyth hefft geziret der megede tydten,
De to jaren by der wegen ſytten — [6]
Owe des guden leydes! [7]

7 Do duſſe ſlachtinge was gewunnen,
Dartho papen unde monnicke vorjaget,
Myt ganſem here togen ſe tho den nůnnen. [8]
Ludeke Krage[9] ſprack unvorſaget:
'Gevet my, werde domina, juwe handt
'Anderen elven junckfrowen[10] to eynem panth,
'Gy moten myn fangen weſen!'

5,5 ſeckenbroderen. 6,1 betalet. 6,5 tydte. 7,2 unde *fehlt.*

4. Zur Begütigung der katholischen Opposition gab der Rath die Erklärung ab, der Erlös sollte vor allem der Armuth zu statten kommen.

5. Als böser Schuldner, sofern er der Putzsucht seiner Frau zu Liebe diese Kaufgelegenheit über sein Vermögen wahrgenommen hatte.

6. Der „Jungfrauen Kindsmütter", wie ein beliebtes Spottwort in den Kirchenbüchern des 17. Jahrh. lautet. Das öffentliche Prunken der lutherischen Frauen und Töchter mit Kleidern, die aus Messgewändern gefertigt waren, erregte bei den Anhängern der alten Kirche viel Anstoss und häufige Tumulte.

7. Klage über die ungesetzliche Duldung und Straflosigkeit (leyde 'Geleit') gefallener Mädchen?

8. Im Kreuzkloster auf dem Rennelberge vor Braunschweig. Die weiterhin berührten Vorgänge werden erläutert durch die Mittheilungen W. Tunica's, Zur Gesch. des Kreuzklosters, in der Zeitschr. des Harz-V. 1883 S. 289 ff.

9. Dieser und die weiterhin bis V. 10 Genannten — mit einigen Ausnahmen: s. Note 16 — waren solche Mitglieder der fünf Weichbildsräthe, die sich mit besonderm Eifer an dem Verfahren gegen die Klosterfrauen betheiligten.

10. Den freiwillig aus dem Klosterleben Geschiedenen, welchen eine Abfindung aus den Mitteln des Convents zugesichert war: 'Item ße maken to gelde korn, ſchape und wat ße loßkrigen mogen, und vornoget darmidde de perßonen, de ſick to der werlde wedder gegeven hebben, und geven one grote ſummen geldes. Item ße hebben alrede den junkfrauwen under einander ſampt dene de van oen gegån ſynt, itlik kerkengudt vordelt, und deſulffen, de van one gån ſynt, willen noch myt one to der delinge gan. . . . . Item xj vorlopen, ij noch darbinnen, eyn yder x fl. gegeven.' So eine von den vom Campe auf Isenbüttel (vgl. Note 12) bei Herzog Heinrich eingebrachte Klageschrift der Klosterfrauen, unter den aus dem J. 1532 aufgeführten Punkten.

8 'Nu wolan!' ſprack Hans Syman,
'Duth cloſter ſchal tho grunde.
'Jheruſalem[11] make wy darvan,
'Wath achte wy des cloſters frunde? [12]
'De penningk nemet erſten war,
'Al wat dar is beſchreven gar,
'Ståt vaſt in duſſen ſaken!'

9 Szegemeyger, du rechte Hansworſt,
Wat dôt juw de nunnen tho lede,
Dat juw ſo na ôrem blote dorſt?
Gy regeren na neynem frede.
Gy dre olden doren in eynem vorbunde,
Al wat juw heten de gaffel munde, [13]
Dat dore gy raden, wyß raden.

10 Hobbert unde Kettelere, [14]
Hinrick Burmeſter, du ſtadtbove,
Hinrick Schrader,[15] du artzewokenere,
We wil dy, Hinrick Barteldes, loven?
Doctor Quickquick[16] wonet in der Oldenwick,
Bode Remmers Gernegrôt unde dergelyk
Sodan vul ffennin[17] dut volck is idt alle.

11 Nu kunne gij wol ſes junckfrowen vangen,
Gy mogen juw des wol ſchemen;
De van Sampeleve ſchal juw wedder langen,
Den late gy ganß betemen.

9,1 du] de. 9,2 leyde. 9,3 dorſtet. 10,2. 10,3 du] de. 10,6 dergeliken. 10,7 ffeni.

---

11. „Ein zerstörtes Jerusalem?“ Oder „ein Wirthshaus?“ Von der scherzhaften Bezeichnung eines solchen — dort wahrscheinlich des Klosterkellers zu Riddagshausen — mit biblischen Ortsnamen liefert das „Schichtbuch“ (Deutsche Städtechron. XVI S. 245 Z. 4628) ein Beispiel: 'Jhericho is dar nicht verne, dar drinckt me dat beer gerne.'

12. Namentlich die vom Campe auf Isenbüttel, deren Altvoderen die Gründer und vornehmsten Wohlthäter des Klosters gewesen waren, intercedirten vielfach mit Fürschreiben und Klagen bei Herzog Heinrich dem jüngeren (vgl. Note 10).

13. gaffel 'Gabel, Mist-, Heugabel etc.' gaffelmund scheint hier Scheltwort zu sein.

14. Dieser und der Z. 6 genannte Bode Remmerdes gehörten zugleich zu den fünf von Raths wegen bestellten Vormündern des Klosters.

15. Nach Ausweis der Degedingebücher belieh er Zeit seines Lebens ungewöhnlich viel Häuser in allen Weichbilden, und man sagte ihm nach, dass er sein grosses Vermögen unredlich als Münzmeister erworben hätte.

16. Muthmasslich Autor Sander, ein aus der Schule der älteren Humanisten hervorgegangener Jurist, derzeit Hauptwortführer der lutherischen Partei in der Bürgerschaft; seit 1534 Syndicus der Stadt Hannover.

17. vul fenin 'faules Gift', bildlich 'stinkende Verräterrei, Verräterbande'.

Gy nunnenkempen, tredet nu hyr vor,
Juwe fiende ſlan juw wanth int dor,
Ffy juw der grŏten ſchande! [18]

12 Do ſprack ſick de borgermeſter Ludeke Krage:
‘Och, gulde dut tygen de nunnen,
‚Ick wolde ſo flitigen mede jagen,
‘Nu mŏth ick in de tunnen!’ [19]
Hans Syman wolde ock nicht vore,
He dorſte nicht kiken uth dem dore —
Puſte brayder,[20] der nunnen balde.

13 ‘Nu ſchal vaſt eyn ewangelisker man
‘Unſe overſte rethmeſter weſen’.
Borgermeſter Szegemeyger den ſpreken ſe an —
He hadde in der bybylen to leſen.
He ſprack ſyn wŏrt ſo wolbedacht:
‘Ick was mede in der hilgen ſlacht,
‘Seyt juw na eynem andern umme.

14 Scholdem duſſe ſake nicht geven an,
Dat de ſchade nicht groter en wuſſe,
Szo moſte totreden de grote man,
Auctor Snoppenkyl[21] myt den buſſen,
De he hefft van den klocken gegoten,
Oren heren ſunte Magnus in der muren beſloten:
‘Ja twar, wy wilt uns weren!’

15 De duſſes quades eyn radtgever is,
Men moth ohn doctor Emden[22] nomen;
He kricht ſyn lŏn, unde dat is wiß,
Doctor Stoffmēl moth ick romen.
Ick hebbe nicht gehort all myn dage,
Dat over eynen queme ſo vele clage:
Market an duſſer ſtadt vorleyder.

11,6 inth den doren. 12,5 nichts fore. 13,1 ſchal idt vaſt. 13,5 ſyn] ſo. 13,7 juw] nu, andern] ander. 14,1 Scholden.

---

18. Das rücksichtslose Auftreten der lutherischen Machthaber wird hier und im Folgenden ihrer Zaghaftigkeit beim Zusammenstoss mit auswärtigen Stadtfeinden gegenübergestellt. Näheres über die angedeuteten besondern Vorfälle ist nicht überliefert.

19. In einem Mummenfass war während des Aufruhrs von 1513 ein Bürgermeister aus dem Thore gen Hannover entwichen.

20. Schimpfworte? ‘Hurenbrüder, kühn bei den Nonnen’?

21. Unbekannt.

22. Levin v. Emden, derzeit Rathssyndicus in Braunschweig und Haupt der lutherischen Rathspartei; nachmals Bürgermeister in Magdeburg.

16 Dat men one[23] de ſlotel van der ſyden nympt,
Deit ohm im harten behagen,
Unde vort by alle kyſten gynck,
Men ſcholt noch nicht eyns klagen.
Segel unde breve, darbeneven
Alle kleynode moſt me one overgeven —
Tyranne, wur hefftu dat geleſen?

17 Na duſſem ſtande, alle gedan den nunnen,
Synt ſe myt frevel in de kerken gelopen,
Alle altare myt groter macht gewunnen,
In de grunt ganß nedderbroken.
De ſteyne denen wol in der ſtadt graven [24]
Duth ſchal wol allen tyrannen behagen —
O here godt, ſtur dynen vienden!

18 Martinus, unſe ſupratente, [25]
Men môt ſere veil van juw holden,
Van Winckel[26] unde van den anderen venten,
Ja mere als van den olden.
Gy beyden pyler van der bovenkercken,
In velem quaden late gy juw merken,
Uprorich in alle juwen ſaken.

18,1 ſupratenten. 18,6 marken.

---

23. Den Nonnen: 'Item anno domini etc. xxxij des mitwochen vor pingeſten hebben de Erb. Raetheren ſampt anderen, darto geſchicket, den junkfrauwen angeleßen eyne notelen, wurin vorfatet weren vele artikel, de den ergedachten junkfrauwen grote beſweringe inbrochten, nomeliken dat, dat me eyn nye regiment wolde myt one anrichten bynnen unde buten dem cloſter. Und nemen der domina alle ore walt und macht und dwungen ße myt groten drauworden, ße one ſcholde de ſlottel overantworden, und nemen de ſlottel, wur ße hengeden ane der domina und der vorßaminge willen. Und entßetteden de domina van oren regiſtern und orer macht, und beſchreven allent wat dar waß, dat ße kortes darna wolden de klenodia der kerken in de ſtadt voren. Wurumme ße eyn Erb. Rât ſulfſeſte venklik nam und leten ße in eyn kleyn hûß beſluten und van twen markmeſteren ſulfachte waren. Dar ße ßeten went an den teynden dach'. Klageschrift der Klosterfrauen (s. Note 10).

24. Dass dergleichen auch im Kreuzkloster verübt worden wäre, besagt die Note 10 erwähnte Klageschrift nicht, die solche Thatsachen doch schwerlich verschwiegen hätte. Wahrscheinlich greift der Vf. hier nochmals auf die V. 3 berührten Vorgänge in den Stadtkirchen zurück.

25. Martin Gerolitius, 1529 nach Bugenhagens Abgange eingesetzt.

26. Coadjutor; vordem Mönch, dann Prädikant zu Halberstadt, war er vor Bugenhagen zur Ordnung des neuen Kirchenwesens nach Braunschweig berufen worden, hatte sich aber diesem Werke nicht gewachsen gezeigt.

19 Here Kopman,[27] dy deyt ock behagen,
Gewalt unde vele unrechtes,
Monnicke unde papen gans to vorjagen,
Du bist der Swyngel geslechtes.
Dat alle nunnen worden vormört,
Dat is van dy so vaken gehort;
Gelick Munter kanstu swarmen.

20 Du bist der ersten prediker eyn,
De dusse erlicken stadt vordarven,
Van ander gebracht dusse erliken gemeyn,
Vele moten darumme starven.
Ick weit noch eynen van juwem orden:
Wu schere wore he eyn provest geworden
In der schalckheit achter den oren!

21 Her Luleff Wytte,[28] hedde he gedocht,
He wore hyr nicht gekomen;
Alle lande hadde he dorchgesocht,
Van den fromen nicht angenomen.
Nu wil he den nunnen den Credo leren —
Eyns wert dy eyn ander wedder vorferen,
Dy unde dyne hoerkyndere.

22 Duth aeß moten se gans leckerafftigen kroppen,
Darvor hefft he twie prediget
Van sevenhundert kinderkoppen,
Im dicken hemeliken vordecket. [29]

20,7 dem. 21,1 hadde. gedacht. 21,3 hadde he *fehlt.*

---

27. Prädikant im Spitale U. l. Frauen vor der langen Brücke, nachmals auch bei den Lutherischen übel beleumdet. Rudis sed expeditae linguae, solum dulce nomen Jesu sonuit, legem neglexit. ipse turpis vitae suae conscius, aliorum peccata nunquam serio arguit. aurae popularis et vanae gloriae cupidissimus, aliis carpendo laudem captavit. aliquamdiu in caemiterio sedens, ad populum verba fecit, cum locus in Templo non esset, quod in eo nonnulla reficerentur. Fuit permolestus Martino Gerolitio eique lacrymas saepe expressit. Initio sincerus, sed postea addictus partibus Zwinglianis, effecit sua petulantia, ut concionatorum Brunsvicensium confessio fidei de s. caena dominica transmitteretur d. Luthero Wittebergam, cui, sententia in melius mutata, nomen dedit suum (er unterschrieb sie ebenfalls), ut apparet inspicienti, ideoque porro toleratus est in officio, cum reliqui pertinaces juberentur solum vertere. Crus fregit et vitiata sorore Ailardi Seeboden, vicarii Runingensis, (Rüningen eine Stunde von Braunschweig) urbe expulsus est anno 40, anno ministerii sui 15. Venit Warbergam, inde Scheningam, ubi rebus humanis exemptus est. So charakterisirt ihn der noch im 16. Jahrh. zusammengetragene Catalogus ministrorum verbi in Br.

28. Sonst nicht bekannt, nach Z. 5 wohl einer von jenen zwanzig den Klosterfrauen nach und nach aufgedrängten Prädicanten. S. deren Klageschrift.

29. Angeblichen Folgen des unehrbaren Lebens der Nonnen. Mit dergleichen Übertreibungen wurde die Volkswuth gegen dieselben geschürt.

Sunte Peter brochte he wedder to Rome,
He vorleith huß unde hoff in dem dome:
'Dencke nicht lange to blyven.'

23 Gyſeke,[30] ick hebbe an dy geſeyn,
Du predigeſt all na dem behage,
Der guden werker haters biſtu eyn,
De dar ſtedes over klagen.
De guden werke dorff me nicht vorbeiden,
Du ſcholdeſt de guden van dem quaden leyden
Unde achten nicht de perſonen.

24 De de ungewieden kelker anbeyden,
De to ſunte Olricke de miſſen ſingen,
Dōn den nunnen vele to leyde,
Duſſe ſtadt to uproere bringen.
Unde ſchendige Jurgen[31] to ſunte Michaele
De oppert dem duvel ßo mannige ßele:
Bruket nu juwere tydt, gy boven!

25 Gy predicanten ſchullent my vorgeven,
Dat ick juwer nicht en dencke,
In korter wile ſchole gy dat affleven,
Ick wil juw laten ſchencken,
Wen gy nu to dem dore uthgan
Unde de anderen juw umme de koppe ſlan,
Sunte Johannes drunck in der flaſſchen.

26 O gy erliken henſeſtede,
Wu iſſet juw nu ßo gelungen!
Lange regeret in grotem frede,
Van ſodanen erloſen boven underdwungen.
Ja, heren unde forſten de konden des nicht
Dat nu anrichten duſſe boſen wicht,
Went gy des erſten laccheden.

27 Gy heren unde forſten desgeliken,
Gy willent my nicht vorkeren.

24,1 De *fehlt.* 24,5 Michael. 25,6 juw *fehlt.* 26,1 henstede. 26,2 iſſet] is.

---

30. Ebenfalls nicht bekannt.

31. Georg Drosen aus Aschersleben, 1528 von dem katholischen Pfarrherrn als „Heuerpfaff“ zum Prädikanten angenommen. Im Catalogus (s. Note 27) heisst es von ihm: Valuit voce gravi et pene ſtentorea, ideoque ſub papatu viſus eſt prae reliquis idoneus, qui Lotharii Regii (zu Königslutter: bei dem alljährlichen Luther'schen Ablass: Städtechroniken XVI S. 395 N. 1) die Petri et Pauli promulgaret indulgentias et venerandas monſtraret reliquias ſanctorum.

Dat geiſtlike gudt wolde gy toryten,
Gy dachten dat gans to vorteren. [32]
Godt van hymmel wil idt anders han,
De ſynen ſchullen nummer vorgan:
Bedencket unde ſtraffet dat quade!

28 Nu latet uns de van Hildenſem anſeyn,
Wu ritterliken ſe hebben gefochten;
In orem rade bleven ſe eyn,
Vorjaget de nicht en dochten.
Vorlaten van allem mynſchenkyndt,
Van allen forſten, de in dem ryke ſynth —
Godt unde de hilgen hebben ſe gefrochtet.

29 Maria ohr hogeſte patrone,
Sunte Barwardt darbeneven,
Do du ohn ere! Budſtu ohne hoen,
Du ketter machſt nicht leven.
Godehardt unde Epiphanius
De ſynt myt one in goddes huß,
Erem ſchutteßheren unde landeßforſten. [33]

30 De van Hannover in oldem loven
Blyven vaſt by orem landeßheren, [34]
Der henße darumme all unentflogen,
Nemant kant one to quade keren.
Unde wan ſe bleven alle chriſten gemeyn,
Myt oren forſten unde rade eyn —
Neyn tyranne mochte ſe vorwoiten.

31 Lubeck, Hamborch, Goßler, Embeck, Gottingh unde dergelick
Syn van dem ryke getreden,
Meydeborch, Bremen unde Brunswigk
De ſcholden frome lude beſchermen.
De torne goddes wil over juw gan,
Beyde, juwe heren unde gy, hebben mißgedan:
Bekert juw, gy vorſtockeden herte!

29,3 Buſtu. 29,6 husze. 30,4 kan one. 31,4 ſcholen.

32. Diesen Vorwurf erhebt auch das weiterhin abgedruckte zweite Gedicht.
33. Über die Vorgänge in Hildesheim, wo die Neuerer erst 1542 zur Gewalt kamen, vgl. Lüntzel, Die Annahme des evangelischen Glaubens-Bekenntnisses von Seiten der Stadt Hildesheim (1842).
34. Auch dort widerstand der Rath dem Andrängen des neuen Wesens bis 1534.

II.

Hoc carmen fuit factum in Luneborch et affixum, unde dux Luneborgenſis dietam ibidem celebravit, et fuit dieta ad ſtatim tunc diſſoluta.

Dat den godt ſchende,
De alle dingk anfanget by dem unrechten ende,
Unde ßo alle recht vorkert,
Unde doch gudt vor ogen gebert.
Hoch platzen unde doch ſtive kratzen
Kunnen ock woll unſe katzen.

M. hertog H. W. J. z. J. h. etc.

Alle wat nu der papen, monnicke unde nunnen mach ſyn,
Neme ick alle under einem guden ewangeliſchen ſchin.

Narre.

Ja, welcker duvell hat dy de gewaldt vorlehent,
Tho roven dat alleine tho goddes eren unde gebrueck ys gewendt?

Cantzler.

Dat deit myn g. h. tho behoff ſyner armen landt unde lude,
Darmyt he kome uth ſchulden, denſulvigen ſchaden ock vorhude.

Narre.

Ja, wert nicht grote beteringe darvan,
Men ſchindet, ſchavet doch gelikewoll yderman.

Edelman.

Ick wolde, dat myn g. h. were uth den ſchulden,
Dat de buer my ock konde betalen myne gulden.

Narre.

Ja, gy hern hebbet one myt juwem woker darto gebracht
Unde tho dickemaell darover in de vuſte gelacht.

Borger.

Ach here godt, wo lopt duſſe ſake doch ſo gar argeliſtich, vorwandt unde geſwinde fore,
Dat men alle privilegia, lofflike herkumpſt alleine mit ſtolterende bloitlich vorlegen dore!

Narre.

Ja, dat ſyn wol ſlichte ſaken,
Men wolde ſe gerne wes nederich maken.

Buer.

Barmhertiger godt, wo duſſe plage nicht wert enden thohandt,
Szo moeth ick doch vorlopen uth dem landt.

---

v. 12 konne.

Narre.

Ey, wurhen wultu lopen edder geen?
Weiſtu idt nicht tho ſinde der leſten teiken eyn? —
Szo moeth de narre ſtedes de duder ſein!

Obſequium amicos, veritas odium parit:
Deinſt bringet fruntſchop, de warheit maket haet.

BRAUNSCHWEIG. Ludwig Hänselmann.

Das Berliner Weihnachtspiel von 1589.

Unter den im 16. und 17. Jahrhundert entstandenen dramatischen Darstellungen der Geburt Christi ist, seitdem uns die verdienstvollen Arbeiten Weinholds, Schröers und Hartmanns über die süddeutschen volkstümlichen Weihnachtspiele belehrt haben, insbesondere diejenige dem Interesse der litterarhistorischen Forschung näher getreten, welche 1589 zu Berlin am Hofe des Kurfürsten Johann Georg von den Kindern desselben und einiger Edelleute aufgeführt und 1839 von Gottlieb Friedländer nach der in Berlin befindlichen Handschrift herausgegeben wurde[1]; neuerdings (1882) hat Albert Freybe eine ziemlich überflüssige Übersetzung derselben veranstaltet. Den Verfasser, welcher sich nicht genannt hat, suchte Wilken[2] in dem Berliner Domküster Georg Pondo aus Eisleben, aus keinem andern Grunde, als weil dieser, von 1579 bis 1610 in Berlin nachweisbar, sich mehrfach mit der Abfassung und Aufführung von Schauspielen beschäftigt hat. Da das Stück deshalb oft als Pondos Weihnachtspiel citiert worden ist, will ich von dieser Benennung der Kürze halber ebenfalls Gebrauch machen.

Die erste Scene, welche die Verkündigung der Geburt Christi unter den Hirten darstellt, musste schon als eins der wenigen poetischen Denkmäler des märkischen Dialekts die Sprachforscher anziehen, da die Hirten sämtlich in niederdeutscher Mundart reden[3]. Vor allem

---

[1]) Von den Varianten, welche eine Vergleichung des Friedländerschen Abdruckes mit der Handschrift (Mscr. Boruss. Quart 71) ergab, notiere ich nur: $6,^{10}$ wulffe. $7,^{2}$ minen. $7,^{5}$ Thewes. $7,^{6}$ ſkengiſken. $7,^{15}$ min. $8,^{6}$ Vmb vns. $18,^{7}$ truwen. $18,^{14}$ ſkhir. $20,^{7}$ der. $20,^{18}$ gantze. $21,^{4}$ hus. $21,^{9}$ erſchein. $26,^{2}$ der. $26,^{7}$ alleene. $26,^{8}$ en. $27,^{6}$ dig. $29,^{3}$ gelawet. u und ü, grosse und kleine Anfangsbuchstaben sind öfter verwechselt. Bei den Citaten gebe ich jedesmal die Zahl der Seite und der Verszeile auf dieser an, da eine durchgehende Verszählung fehlt.

[2]) Berliner Historisch-genealogischer Kalender für 1820 S. 179.

[3]) Höfer in den Märkischen Forschungen 1, 150 (1841).

jedoch fiel das Verhältnis auf, in welchem diese Partie zu den in unserm Jahrhunderte in Süddeutschland und im deutschen Ungarn aus dem Volksmunde aufgezeichneten Weihnachtsdramen steht. — Schröer[1]) bemerkte zuerst, dass einzelne Verse wörtlich übereinstimmen, Hartmann[2]) setzte diese Beobachtungen fort, und jetzt lassen sich von den 392 Versen, die der erste Akt samt dem Prologe enthält, 58 auch in zwölf Spielen aus Schlesien, Bayern, Österreich und Ungarn nachweisen. Ich gebe hier eine Übersicht über diese Verse, indem ich dabei folgende Abkürzungen verwende:

B = Spiel aus dem bayerischen Wald. Hartmann, Volksschauspiele S. 474—516.
E = Eisenärzter Spiel. Oberbayerisches Archiv 34, 143.
G = Handschrift aus Grainet. Volksschauspiele S. 524^{4}.
K = Kremnitzer Spiel. Schröer im Weimarischen Jahrbuch 3, 391—419 (1856).
Og = Obergrunder Spiel. Peter, Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien 1, 394 (1865).
Ou = Oberuferer Spiel. Schröer, Deutsche Weihnachtspiele S. 61—123.
Ow = St. Oswalder Spiel. Pailler, Weihnachtslieder und Krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol 2, 225 bis 281 (1883).
R = Rosenheimer Spiel. Oberbayerisch. Archiv 34, 154—187.
S = Seebrucker Spiel. ebd. 34, 112—138.
V = Vordernberger Spiel. Weinhold, Weihnachtspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien 1853 S. 134—171.
We = Wessener Spiel. Oberbayerisches Archiv 34, 138—142.
Wo = Wolfsberger Spiel. Lexer, Kärntisches Wörterbuch 1862 Sp. 293—302.

Prolog. $6,^{1}$ f. = *R* 1 f.

Akt I. Scene 1. Gespräch der Hirten von der Kälte und den Wölfen. Sie legen sich nieder zum Schlafe und werden durch den Gesang der Engel geweckt.

$6,^{5}$—$7,^{4}$ = *B* 155—162. 165—168. *K* 398^{20-24}. $399,^{3}$ f. *Og* $388,^{7-12}$. $389,^{2}$ f. ^{10} f. *Ow* $241,^{9-14}$. $^{17-20}$. *V* $155,^{1}$ f.
$7,^{7}$ f. = *B* 170 f.
$7,^{9-14}$ = *B* 172—176. *Og* $389,^{15}$ f. ^{19} f. *Ow* $241,^{21}$ f. ^{25} f. $242,^{1}$ f. ^{5}. *Wo* $296,^{14}$ f. ^{18}.
$7,^{15-18}$ = *B* 187—190. *Og* $390,^{8-11}$. *Ow* $242,^{15-18}$.
$8,^{1-4}$ = *G* 1—5. *Ow* $242,^{19-22}$.

---

[1]) Deutsche Weihnachtspiele aus Ungern 1858 S. 22. 175. Vergl. E. Wilken, Geschichte der geistlichen Spiele in Deutschland 1872 S. 55.

[2]) Weihnachtlied und Weihnachtspiel in Oberbayern, im Oberbayerischen Archiv 34, 16 (1875) und Volksschauspiele S. 522 (1880).

8,^{8} f. = *G* 6 f.
8,$^{10-17}$ = *B* 193 f. 198 f. *Og* 395,^{3} f. $^{7-10}$. *Ow* 243,^{10} f. *S* 380—388 *E. We* (zu 10 f. vergl. Oberbayerisches Archiv 34, 145 V. 72).
9,^{1} f. = *B* 200 f.
9,$^{3-7}$ = *B* 202—206. *K* 399,^{5}. ^{7}. *Ow* 243,$^{14-17}$. *R. We* 40—43. *E. S.*
9,$^{8-10}$ = *B* 207 f. *K* 399,^{6}. *Og* 394,$^{5-7}$. *S* 362. *We* 44—46.
11,^{12} f. = *Og* 395,^{1} f.

I. 2. Die Erscheinung der Engel.
13,^{1} f. = *S* 441 f. *We.*
13,^{7} f. = *K* 401,^{1} f. *V* 156,^{3}.
14,$^{2-4}$ = *S* 446. *We. V* 156,^{5}. ^{9}.

I. 3. Die Hirten gehen zur Krippe.
18,^{10} = *K* 406,^{5}. *S* 524.

Wie ist nun diese Übereinstimmung zu erklären? Es lässt sich an den Volksdramen deutlich erkennen, wie bedeutendere Werke der Kunstdichtung auch in die unteren Schichten des Publikums drangen und hier als Vorbilder einen bestimmenden und andauernden Einfluss ausübten. Wer das Wesen der Volkspoesie und die wechselseitigen Beziehungen zwischen ihr und der gelehrten Dichtung richtig auffassen will, wird den Wegen, auf welchen eine solche Beeinflussung vor sich ging, mit Vorliebe nachspüren. So leben drei Stücke des Hans Sachs noch heute teilweise im Volksschauspiel fort: der Sündenfall, Christi Geburt und Herodes[1]; ein andrer Dichter des 16. Jahrhunderts, der Augsburger Meistersänger Sebastian Wild, hat die Grundlage des Oberammergauer Passionsspieles geschaffen[2]; die Einwirkung einer späteren Litteraturperiode zeigen das Rosenheimer Dreikönigspiel, welches mehrere Strophen aus Spees Trutznachtigal enthält[3], und eine Redaktion des Puppenspiels vom Doktor Faust, in welcher Verse aus Gryphius' Leo Armenius wiederkehren[4]; auf eine Reminiscenz in demselben Texte an Grimmelshausens Simplicissimus hat Lichtenstein in der Zeitschrift für deutsches Altertum 26, 18 aufmerksam gemacht, im Oberuferer Weihnachtspiel V. 385—389 ist ein Scherz aus Fischarts Gargantua Cap. 6 Ende ziemlich wörtlich citiert. Bei dem Berliner Weihnachtspiel jedoch, das bis zum Jahre 1839 nur in einer einzigen Handschrift existierte, liegt die Sache anders. Die Gemeinsamkeiten der süddeutschen Spiele mit demselben können nicht durch eine direkte Benutzung desselben erklärt werden, sondern führen

[1]) Dass auch das Jüngste Gericht des Hans Sachs auf das Kremnitzer Weihnachtspiel eingewirkt habe, wie Hartmann, Oberbayer. A. 34, 13 annimmt, scheint mir nicht hinreichend sicher. Die Auffassung des Todes als eines Schützen ist im Drama des 16. Jahrhunderts überhaupt ausserordentlich häufig.

[2]) Hartmann, Das Oberammergauer Passionsspiel in seiner ältesten Gestalt, 1880.

[3]) Hartmann, Volksschauspiele S. 406.

[4]) Creizenach, Geschichte des Volksschauspiels vom Doctor Faust 1878 S. 64.

auf eine gemeinschaftliche ältere Quelle, welche man zunächst in der mündlichen Tradition suchen wird. Wenn nun Pondos Stück keine originale Dichtung ist, so entsteht die Frage, ob der niederdeutsche Dialog der Hirten damals überhaupt in der Mark im Volksmunde lebte — und dies wäre für die Geschichte des Volksschauspiels in diesen Gegenden von Wichtigkeit — oder ob der Dialekt eine Zuthat des Dichters zu dem ihm irgendwoher zugekommenen Texte ist. Schon eine genauere Betrachtung der Verse selbst legt das letztere nahe; denn es finden sich Reime, welche auf eine frühere hochdeutsche Fassung hindeuten: 8,[9] *bedeudt : thidt*, 9,[5] *gelider : neder*, 18,[6] *allgemein : sin*, 18,[18] *klen : fin*, auch wohl 8,[12] *tidt : fredt* (statt *freud)*[1]). Wenn ferner 44,[13] mitten zwischen den Reimpaaren eine Waise steht und 48,[11] wiederum eine, welche mit jener reimt und dem Sinne nach sich gut an sie anschliesst *(Hie leitt er in Marien ſchoß : O Kindlein klein vndt Konnig gros)*, so liegt die Vermutung nahe, dass die dazwischenstehende Dialogpartie eine Interpolation zu einem ursprünglicheren Texte ist. Was dagegen Schröer über die beabsichtigte Nachahmung des österreichischen Dialekts bemerkt, scheint mir nicht zutreffend; *gutt* ist keineswegs mundartliche, sondern eine gewöhnliche Schreibung, welche auf der Neigung, die Endkonsonanten zu verdoppeln, beruht[2]), der Reim *an : on* ist auch bei norddeutschen Dichtern häufig, der Ausdruck *gespan* Niederdeutschland nicht fremd.

Ich vermag nun zwei von Pondo benutzte Vorlagen nachzuweisen in den kurz zuvor im Druck erschienenen Weihnachtspielen des Christoph Lasius und Ambrosius Pape. Lasius, ein geborener Strassburger, war 1546 bis 1555 Pfarrer an der Nicolaikirche zu Spandau und führte seine Komödie daselbst 1549 auf; dieselbe ist dann 1586 zu Frankfurt an der Oder gedruckt und kürzlich nach dem einzigen bekannten Exemplar von mir in den Märkischen Forschungen 18, 109 neu herausgegeben worden. Pape hatte als Pfarrer zu Klein-Ammensleben im Magdeburgischen die Geburt Christi in zwei Dramen ausführlich behandelt und das erste, welches bis zur Anbetung der Hirten reicht, 1582 zu Magdeburg veröffentlicht[3]). Zu bequemerer Vergleichung teile ich hier die in Frage kommenden Scenen mit und bezeichne zugleich die bei Pondo wiederkehrenden Verse mit Sternchen.

---

[1]) Andere bei Hartmann, Volksschauspiele S. 524[2].

[2]) Ph. Dietz, Wörterbuch zu Martin Luthers deutschen Schriften 1, XVI (1870). Frommann, Versuch einer grammatischen Darstellung der Sprache des Hans Sachs. Progr. Nürnburg 1878 S. 10.

[3]) *NATIVITAS CHRISTI.* | Die ſchöne vnd | güldene Hiſtoria von der | gnadenreichen Menſchwerdung vnd | frölichen Geburt vnſers HERRN vnd | Heilands Jeſu Chriſti, aus den Euangeli- | ſten Matthœo vnd Luca gezogen, vnd | in ein kurtze Action Reimweiſe | verfaſt, vnd in den druck | verordnet: | Durch Ambroſium Papen von | Magdeburgk. | . . . | Gedruckt zu Magdeburgk. | *Anno Chriſti* | 1582. | 8 Bogen 8°. Auf Hvij a steht: Gedruckt zu Magdeburgk | durch Wilhelm Roſs. | 1582. | (Berlin).

[Gv a] **ACT. V. SCE. II.**

Tityrus. Mopſus. Corydon.

Tityrus.

Gott du Vater in Ewigkeit,
Wenn ich bedenck meins Lebens zeit,
Was mir von meinen jungen Jarn
Für leid vnd vnfal widerfarn,
So wird mir ſo bang vnd ſo weh,
Das ich für ſchrecken ſchier zergeh,
[Gv b] Man ſagt im Sprichwort ſunſt gemein
Nach Regen kom ein Sonnenſchein,
Nach Trübnis kome wider Freud:
Abr an mir iſts gefehlet weit,
Dann es hat niemals mein Elend
Sich in die gringſte Freud verwend.
Vnglůck, trůbſal, jamer vnd not
Hab ich noch ſtets gnug frůh vñ ſpat,
Weis jm auch noch kein ende nicht,
Dauon mein Hertz wol brechen mőcht:
* Ach ich gleub nicht, das dieſe zeit
* Gefunden werdn elender Leut,
* Als die in ſolcher angſt vnd not
* Erobern hie das teglich Brot,
Wie ich thun mus vnd mein Geſelln:
Abr horch, horch, wie die Hunde belln,
Es werden Wőlff verhanden ſein:
Wolauff wolauff jr Brůder mein,
Vnd nemet ewer Schefflein war,
Damit keins kome in gefahr.

Mopſus.

Weicht weicht jr Wölff von vnſer Herd,
Vnd ſchawt das keinr gefangen werd:
Huyt jr Geſellen blaſt jn zu,
Auff das wir für jn haben ruh.

Corydon.

[Gvj a] * Lieben Brůder was ſol ich ſagn?
* Wil mich die Kelt doch ſchier verjagn.
* Mein blaſen iſt jtzund verlorn,
* Für froſt zitter ich mit dem Horn.
* Ein ſolch Kelt hab ich nicht gedacht,
* Als ich jtzund fůhl dieſe Nacht.

Mopſus.

Ich halt die Wőlff ſein nun dauon,
Drumb laſt vns wider liegen gohn.
Wolln vns einraken in das Neſt,
Solchs dünckt mich ſein das allerbeſt.

Tityrus.

Hilff Gott wie wird jtzund ſo ſchnel
Der gantz Himel ſo klar vnd hell?
Sich ſich Wetterleuchts dorten nicht?

Corydon.

Ein Wunderzeichen jtzt geſchicht
Am Himel, das ſeht jr jo wol.

Mopſus.

Mich dünckt, wenn ich es ſagen ſol,
Ich hör ein hauffen Meyde ſingn,
Welchs in der Lufft gar thut erklingn.

Corydon.

[Gvj b] Ich hör warlich auch ein Geſang.

Tityrus.

Nun wird mich ausdermaſſen bang
Vnd weis ſchir nicht wie mir geſchicht,
So helle ſcheints für meim Geſicht.
Ach helfft jr lieben Brüder mein,
Sunſt mus ich ſtracks des Todes sein.

ACT. V. SCE. III.

Gabriel. Tityrus. Jerameel. Mopſus. Corydon.
Chorus Angelicus. Vriel.

Fürchtet euch nicht jr lieben Kind,
Das ich zu euch kom ſo geſchwind:
Sihe ich bin von Gott geſand,
Das ich euch machen ſol bekand
Ein wunder new vnd groſſe Frewd,
Die allem volck zu jeder zeit
Begegnen wird, ſo ſie nur glaubn,
Vnd ſich derer nicht ſelbſt beraubn.
Dann dieſe Nacht iſt euch geborn
Chriſtus der Heiland auserkorn
Von dem lang geweiſſagt iſt,
[Gvij a] Wie man in den Propheten liſt,
* Zu Bethlehem in Dauids Stadt,
* Wie Micha das verkündet hat.
Drumb macht euch auff, vnd geht dahin,
Ir werdet daſelbſt finden jn,
Zum Zeichen ſolt jr haben diß,
Auff das jr ſeid der ſachen gwiß:
In Windeln wird gewickelt ſein
Das newgeborne Kindelein.
Ir werds nicht finden in der Wiegn,
Sondern in einer Krippen liegn,
Beim Vieh in einem Stalle blos,
Vnd da nichts iſt als Armut gros.
Habt gar kein ſorge vmb ewr Herd,
Wie ſie dieweil erhalten werd,
Sondern erkund die newen mehr,
Vnd laufft darnach bald wider her.

Tityrus.

Ja ja wir wollens gerne thun,
Dieweil geborn iſt Gottes Sohn.
Wir wollen gehn jtzt bald in eyl,
Ein jedr nimpt jm wol ſo vielweil.

Gabriel.

* Nun tret herzu jr Engel all,
* Vnd ſinget eins mit reichem ſchall

* Zu lob dem Heiland Jeſu Chriſt,
[Gvij b] * Der dieſe Nacht geboren iſt.

[Die Hirten sprechen ihre Freude und Verwunderung zu einander aus. Der *Chorus Angelicus* singt: „Ehre ſey Gott im höchſten Thron[1]“ etc.]

[Gviij a] Vriel.
* Wir farn widrumb durchs Firmament
* Zu Gott der uns hat her geſend.
* Dem ſein wir allezeit bereit,
* Von anfang biß in Ewigkeit.

ACT. V. SCE. IIII.

[Die Hirten treffen mit drei andern, Mehalcas, Gallus und Thyrsis zusammen und erzählen diesen ausführlich, was sie gesehen und gehört. Pondo lässt die Hirten in ähnlicher Weise an Joseph Bericht geben.]

[Hj b] Lieben Nachbarn hört mir doch zu,
Da wir zu nacht lagn an der ruh,
Wards am Himel ſo hell vnd klar,
Das wir ſehn kunten gantz vnd gar,
Als wenn die Sonn geſchienen wer
Des wir erſchrocken mechtig ſehr,
Vnd kam vns allen an ein graus,
Das wir nicht wuſtn wo ein vnd aus.
Darzu hörten wir ein Geſang,
Der herrlich vnd gar ſüſſe klang,
* Welcher wol ſein mucht in der Lufft.
* Wir verbergten vns in ein Klufft,
Das wir den ſchein nicht muchten ſehn,
Vnd allem ſchrecken ſo entgehn.

[Hiij a]

ACT. V. SCE. V.

[Anbetung der Hirten.]

Wie nun Pondo die Stücke des Lasius *(L)* und Pape *(P)* für seine Zwecke verwandte, mag wiederum eine tabellarische Übersicht verdeutlichen.

Prolog. $5,^{3-6}$ = *L* 4—7.

I. 1. Gespräch der Hirten, Einschlafen und Erwachen.
- $6,^{1-4}$ = *L* 65—67.
- $6,^{5-8}$ = *P* 17—20.
- $7,^{15}$—$8,^{2}$ = *P* 31—36.
- $12,^{8}$ f. = *P* 187 f.

I. 2. Verkündigung des Engels Gabriel.
- $13,^{3}$—$14,^{2}$ = *L* 75—78. 81 f. 85—88. *P* 67 f.
- $14,^{5-8}$ = *L* 89 f. 73 f.
- 15^{11-16} = *L* 107 f. 113—116.
- $16,^{3}$ f. = *L* 117 f.
- 16^{5-12} = *P* 123—126. 87—90.

[1]) Ebenso in Jakob Funckelius um 1553 zu Zürich gedrucktem Weihnachtspiel.

I. 3. Anbetung der Hirten.

$17,^{11-16}$	= *L* 119 f. 129—132.
$18,^{4-17}$	= *L* 133 f. 137 f. 141—150.
$19,^{13}$—$21,^{17}$	= *L* 163—195. 197—206.
$26,^{3-8}$	= *L* 209—214.
$26,^{13-18}$	= *L* 215—220.
$27,^{11}$—$28,_{4}$	= *L* 221—224. 229—238.
$28,^{7}$—$29,^{2}$	= *L* 239—253. 264.

II. 1. Die heiligen drei Könige erkundigen sich nach dem Messias bei zwei Hohenpriestern und einem Boten.

$32,^{1-8}$	= *L* 303—308. 311 f.
$33,^{8-13}$	= *L* 379—383. 385 f. 389—393.
$34,^{3}$. $^{5-21}$	= *L* 358—366. 447—454.
$35,^{1-8}$	= *L* 459—464. 421 f.
$35,^{11-18}$	= *L* 520 f 523. 324—328.
$36,^{1-19}$	= *L* 349—356. 333—340. 404—406.
$36,^{21}$—$37,^{14}$	= *L* 415 f. 319 f. 341—346. 500—505. 510 f.
$38,^{7}$	= *L* 603.

II. 2. Die Könige kommen nach Bethlehem, wo ihr Knecht den Joseph befragt.

39^{1-11}	= *L* 269—276. 660—662.
$40,^{11-16}$	= *L* 667 f. 657 f. 663 f.
$41,^{3}$ f.	= *L* 665 f.
$41,^{9}$—$42,^{6}$	= *L* 681 f. 295—298. 683—688. 313 f.
$42,^{9-14}$	= *L* 689—694.

II. 3. Anbetung der Könige.

$43,^{7}$—$44,^{10}$	= *L* 695—706. 303—308.
$44,^{13}$	= *L* 707.
$48,^{11}$—$49,^{2}$	= *L* 708—710. 713—716. 721—724.
$49,^{7}$—$50,^{14}$	= *L* 725—746. 751 f. 755 f. 759—762.
$50,^{21}$ f.	= *L* 771 f.
$51,^{6-17}$	= *L* 773—780. 791 f. 795 f.
$51,^{20}$—$53,^{14}$	= *L* 797—808. 813—824. 827—838.
$54,^{13}$ f. ^{21} f.	= *L* 841—844.
$55,^{15}$f. $56,^{10}$f. ^{14} f.	= *L* 845 f.

II. 4. Gespräch Josephs und der Maria.

Im Ganzen sind also 275 Verse des Berliner Weihnachtspieles aus Lasius und 20 aus Pape entlehnt. Dass aber der Verfasser wirklich diese Stücke selber in Händen hatte und dass jene Gemeinsamkeiten nicht etwa auf eine andere frühere Quelle zurückzuführen sind, das geht hervor aus der selbständigen Stellung, welche Lasius' Drama der volksmässigen Tradition gegenüber einnimmt, während Pape an mehreren Stellen mit den Volksschauspielen übereinstimmt. Von dem Verfahren Pondos bei der Abfassung seines Stückes einen anschaulichen Begriff zu geben, ist schwer, wenn man nicht beide Texte nebeneinander abdrucken lassen will. Indes geht doch schon so viel

aus unserer Tabelle hervor, dass im ersten Akte der Anschluss an Lasius ziemlich genau, natürlich mit manchen Auslassungen und Erweiterungen. Die letzteren sind sämtlich aus dem Bestreben hervorgegangen, dem lehrhaften Element einen weiteren Spielraum zu gewähren; die Engel heben die Bedeutung der Menschwerdung Christi hervor, und die Reden der Hirten enthalten weitere Betrachtungen über die Niedrigkeit des neugeborenen Königs und Danksagungen gegen Gott. Selbständiger ist der Verfasser im zweiten Akte verfahren. Es fällt von vornherein auf, dass die heiligen drei Könige nicht der biblischen Erzählung gemäss zu Herodes kommen und von ihm den Aufenthaltsort des Jesuskindes erfahren, sondern dass diese Rolle völlig fortgefallen ist. Die Veranlassung dieser Neuerung ist nicht etwa das Streben nach Vereinfachung der Handlung, sondern, wie Martin Hartmann (Über das altspanische Dreikönigspiel, Bautzen 1879 S. 11[3]) richtig hervorgehoben hat, die Schwierigkeit, vor einem fürstlichen Publikum Herodes auf die Bühne zu bringen, der im Laufe der Zeit mit allen Widerwärtigkeiten ausgestattet ein höchst bedenklicher Vertreter des monarchischen Princips geworden war. Wenn auch der Trebbiner Stadtschreiber Bartholomäus Krüger 1580 in seiner Action von dem Anfang und Ende der Welt die Könige nur mit mehreren Priestern in Jerusalem, mit Herodes zusammentreffen lässt, so leitete ihn dabei wohl die Absicht, den Stoff möglichst zusammenzudrängen und zugleich etwas vom Hergebrachten Abweichendes zu liefern.

Wunderlich ist nun die Art und Weise, in der Pondo aus dem Texte des Lasius sich notdürftig einzelne Verse zusammenflickt.

Der Knecht der drei Könige Joram redet im Auftrage seiner Herren die Hohenpriester mit denselben Worten an, mit denen bei Lasius der Kanzler Berzay dieselben zu Herodes, der von den Erkundigungen der Fremden gehört hat, beruft. Die Antwort des Simon (oder *Simeon* 36,[17]) ist aus Versen, welche bei L. von dem Rate des Königs Achiabus, dem Priester Simon und Herodes selber gesprochen werden, zusammengesetzt, ebenso die des andern Priesters Zedechias aus den Reden des Herodes und seines Schwagers Alexas; aus Rücksicht für die jugendlichen Darsteller steht aber für den Namen des Teufels hier immer der unschuldigere „Kuckuck“: 35,[14] *Furt der kuckug den Könnig herr* und 36,[14] *Es mus der kuckug ſelber ſein.* Bei solcher Mosaikarbeit ist denn auch eine mehrfach schiefe Gedankenfolge herausgekommen. Auf die Frage der Könige nach dem neugebornen Messias führt der eine Priester zwar die auf Bethlehem bezügliche Weissagung des Propheten Micha an, fügt aber auch einen Rat hinzu, um den er nicht ersucht worden war und auf den auch im Folgenden gar nicht eingegangen wird, die Sache geheim zu halten, während bei L. eine solche Bitte, von Herodes an die Priester gerichtet, ihren guten Sinn hat. Der andere spricht nur seinen Unwillen über die Störung seiner Behaglichkeit aus und verweist die Frager an den König, *Das er euch ſagett ohne ſcheu, Ob Izt die Zeitt vor-*

handen ſey, Das ein Konnigk ſoltt kommen herr, worauf der erste sie, gleich als ob er einen direkten Auftrag dazu hätte, zu Herodes einladet. Ganz unvermittelt aber und ohne ein Wort der Erwiderung wenden die Fremden sich nun an einen Boten, der in grosser Eile gelaufen kommt, und dieser erklärt in einer ganz verwirrten Rede, er eile von Jerusalem nach Nazareth und wisse nichts vom Messias, und spricht zugleich von der Prophezeiung Michas und einem grossen Blutbade, das zu erwarten sei. Es ist nicht wohl denkbar, dass der Verfasser diesen sinnlosen Bericht aus eignem Antriebe an die aus Lasius entlehnten Verse angeschlossen habe; ihm muss ein Schauspiel vorgelegen haben, in welchem die Könige durch einen Boten oder Bauern auf den Weg nach Bethlehem gewiesen werden[1]; und aus diesem fügte er die ganze Partie in sein Stück hinein, ohne viel zu fragen, ob sie zum Vorhergehenden stimme oder nicht. Dies von Pondo entweder in einer handschriftlichen Aufzeichnung oder einem für uns verlorenen Drucke benutzte Drama muss in vielem den süddeutschen Volkskomödien nahe gestanden haben; denn ich trage kein Bedenken, demselben auch andre Züge, welche das Berliner Spiel mit diesen gemein hat, zuzuteilen, so S. 40 die Berechnung, welche die Könige mit ihren Himmelsgloben beim Erscheinen des Sternes anstellen, um zu sehen, ob es ein natürlicher Stern sei[2], und den Dialog der Hirten, welcher den ersten Akt beginnt und, wie ohen gezeigt wurde, eine ganze Reihe von Versen enthält, die in den Volksschauspielen wiederkehren. Allerdings erhellt die weite Verbreitung dieses Hirtengesprächs daraus, dass auch Pape dasselbe teilweise verwendet; trotzdem möchte ich glauben, dass der Verfasser des Berliner Spieles hier nicht aus der lebendigen Volkstradition, sondern aus einer schriftlichen Fixierung derselben geschöpft hat. Seine eigenen Zuthaten, soweit wir dies zu kontrolieren vermögen, bestehen wesentlich in der breiteren Ausmalung der Situation und ihrer Bedeutsamkeit für die Erlösung der Menschen. Er wiederholt öfters die Worte seiner Vorlage: 32,$^{1-6}$ und 44,$^{5-10}$ kündigen die Könige den Zweck ihrer Reise mit denselben Versen an, Maria grüsst beim Abschied (55,^{15} f. 56,^{10} f. ^{14} f.) jeden von ihnen mit demselben Reimpaar, der Epilog schliesst mit Worten des Prologs (62,$^{11-14}$ = 5,^{9} f. ^{15} f.). Auf die Behandlung der metrischen Form ist nicht viel Sorgfalt verwandt; Dreireim erscheint ohne besonderen Grund 18,^{1}. 25,^{21}. 40,^{7}. ^{10}. 58,^{5}, Waisen 8,^{9}. 21,^{7}. 44,^{13}. 48,^{11}, in den letzten beiden Fällen, weil eine längere Partie zwischen ein aus Lasius entlehntes Verspaar eingeschoben ist, endlich ein auf eine doppelte Länge angewachsener Vers 20,^{17}. Dass das

---

[1]) Vergl. das Vordernberger Spiel bei Weinhold S. 165 f., das Rosenheimer im Oberbayrischen Archiv 34, 180 und 156 und das Brixlegger bei Pailler 2, 371 und 418.

[2]) Eigentlich gehört aber diese Berechnung an eine frühere Stelle, nämlich wenn sie den Stern zum ersten Male gewahr werden. Dahin setzt sie auch das Oberuferer Spiel (bei Schröer S. 93 V. 595) und die frühere Redaktion desselben von 1693, welche ich in dem angeführten Aufsatze in den Märkischen Forschungen 18 nachgewiesen habe.

protestantische Kirchenlied häufig durchklingt, ist ein Zug, den unser Weihnachtspiel mit allen gleichzeitigen deutschen Spielen teilt. Luthers *Vom Himmel hoch da komm ich her*[1]) wird von einem Engel gesungen (14,[7]) und auch sonst (59,[10—13]) wörtlich citiert, Nicolaus Hermanns Lied *Seid fröhlich und jubiliert*[2]) (16,[18]) und Caspar Fugers *Ihr Christenleut*[3]) (10,[1]. 62,[15]) erscheinen ebenfalls als eingelegte Gesänge. Abgesehen hiervon hat der Verfasser sich darauf beschränkt, aus den drei (oder mehr) ihm vorliegenden Stücken das ihm Zusagende auszuwählen und mit einigen Änderungen und Einschaltungen zusammenzustellen und die Reden der Hirten in niederdeutschen Dialekt umzuschreiben. Eine solche Einmischung der Volksmundart muss in Berlin, wie um dieselbe Zeit auch sonst in Deutschland, beliebt geworden sein, nachdem der mehrfach erwähnte Pondo 1580 hier den Damon und Pythias des Mecklenburger Schulmeisters Omichius, in welchem die niederdeutscheu Zwischenspiele eine grosse Rolle spielen, zur Aufführung gebracht hatte; die eigenen Dramen Pondos verwenden dies Mittel, so weit ich sie kenne, sämtlich.

Die dichterische Begabung unseres Autors wird nach dem Gesagten nicht sehr hoch anzuschlagen sein. Wenn man aber sein Werk mit dem Vorwurfe eines Cento und Plagiats belegen und verwerfen wollte, so ist zu bedenken, dass im 16. Jahrhundert in betreff der Ausbeutung fremden Eigentums andere Begriffe herrschten als bei uns[4]), und vor allem, dass seine Komödie nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war. Wenn wir dieselbe nur als eine Gelegenheitsdichtung für die Weihnachtsfeier am kurfürstlichen Hofe betrachten, werden wir dem Verfasser auch einige Ungeschicklichkeiten in der Ausführung leichter nachsehen.

BERLIN. Joh. Bolte.

Status Mundi.

In einem Sammelbande von kleinem Octavformat, welcher sich auf der Hamburger Stadtbibliothek befindet, steht als fünfte Schrift: Status mundi, ex gestis Romanorum, capitulo 144. Dieser Tractat umfasst 8 unpaginierte und unfoliierte Blätter oder zwei mit A und B signierte halbe Bogen. Weder Jahrzahl, noch Ort, noch Drucker sind genannt.

---

[1]) Häufig in gleicher Weise verwandt. Märkische Forschungen 18, 166.
[2]) Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied 3 n. 1369; auch im Oferuferer Weihnachtspiel 1312 (Schröer S. 122).
[3]) Wackernagel 4 n. 12.
[4]) Pilger, Zeitschrift für deutsche Philologie 11, 205[2].

Die Zeit des Druckes lässt sich ungefähr bestimmen, theils aus den gothischen Lettern, theils aus den übrigen Schriften des Bandes, theils aus dem Inhalt, vielleicht auch aus dem Namen des ehemaligen Besitzers desselben, der ihn durch die Inschrift „Dionyſij Le Feuere" auf der ersten Seite des ersten Buches als sein Eigenthum bezeichnet hat. Die Schriftzüge stimmen gut zu der Zeit eines Dionyſius Faber oder Le Fèvre, von dem Jöcher im Gelehrten-Lexicon berichtet, dass er 1488 geboren, Cölestiner-Mönch von Vendôme, zu Paris Magister der freien Künste und berühmter Interpret griechischer und lateinischer Scribenten geworden und 1538 gestorben sei.

Von den übrigen fünf Stücken des Bandes ist nur eins datiert: Coloniae, Martinus de Werdena, 1506. Ein anderes ist am Ende defect und entbehrt also des Kolophons. Diese Schrift ist gedruckt zu Paris und zwar nach dem Druckersignet[1]) auf dem Titelblatt bei Enguilbert I und Geoffroy de Marnef, von denen letzterer nach Silveſtre, Marques typographiques, Paris 1867, bis 1526, ersterer auch später noch vorkommt. Brunet führt eine 1503 bei Geoffroy de Marnef in 8^{0} erschienene Ausgabe dieser Schrift (Guidonis Juvenalis Reformationis monaſticae vindiciae) an; da unser Druck im Titel als eine Ausgabe per eundem (Guid. Juv.) rurſus caſtigata bezeichnet ist, so wird er wohl ein etwas späterer sein. Weiter haben zwei Stücke gar keine Angabe von Ort, Drucker und Jahr, gehören aber, wie die Beschaffenheit des Druckes lehrt, ungefähr in dieselbe Zeit, wie jene erstgenannten beiden Bücher, und ebendahin weist das fünfte, welches zu Cöln bei Johann Landen erschienen ist.

Dass wir den Status mundi gleichfalls um oder bald nach 1500, jedenfalls vor die Reformation setzen müssen, bezeugt der Inhalt des Tractats, weil er nämlich ein Abdruck des 144. Kapitels der Gesta Romanorum cum applicationibus moraliſatis et mysticis ist.

Die Erzählung des betreffenden Kapitels ist folgende. Es wird von einem Könige berichtet, dessen Reich in eine so plötzliche Veränderung gerieth, dass gut in schlecht, wahr in falsch, stark in schwach, gerecht in ungerecht verwandelt ward. Da den König diese Veränderung wunderte, fragte er vier sehr weise Philosophen um die Ursache derselben. Nach gründlicher Berathung gingen diese Philosophen zu den vier Thoren der Stadt, und sie schrieben an dieselben jeder drei Ursachen. Der erste schrieb: Macht ist Recht, daher ist das Land ohne Gesetz; Tag ist Nacht, daher ist das Land ohne Weg; Flucht ist in der Schlacht, daher ist das Land ohne Ehre. Der zweite schrieb: Eins ist zwei, daher ist das Reich ohne Wahrheit; Freund ist Feind, daher ist das Reich ohne Treue; schlecht ist gut, daher ist das Reich ohne Frömmigkeit. Der dritte schrieb: Die Redlichkeit hat Urlaub[2]),

[1]) bei Silvestre Nr. 974.

[2]) Ratio habet licentiam. Die Uebersetznng ist gegeben nach den Glossen mittelalterlicher Vocabularien zu ratio und licentia und nach der im Tractate gegebenen ndd. Uebertragung. Graesse, Gesta Romanorum, 1842, II, 7: „Die Vernunft hat Zügellosigkeit bei sich."

darum ist das Reich ohne Namen; der Beamte ist ein Dieb, daher ist das Reich ohne Geld; der Mistkäfer[1]) will Adler sein, daher ist kein Unterschied im Vaterlande. Der vierte schrieb: Der Wille ist Rathgeber, daher wird das Land schlecht regiert; der Pfenning spricht das Urtheil, daher wird das Land schlecht verwaltet; Gott ist tot, daher ist das Land voll Missethäter.

In der Moralisatio, welche auf die Erzählung folgt, werden die zwölf Gründe der Philosophen gedeutet und ausgelegt, wird gezeigt, wie und weshalb die Welt so schlecht geworden sei und wird strenger Tadel nicht gespart. Das Thema war gegen Ende des Mittelalters beliebt bei ernster gesinnten Zeitgenossen. Nachdem dann die ersehnte Reformation begonnen hatte, verstummen freilich derartige Klagen nicht gänzlich, würde man aber schwerlich eine solche Strafpredigt aus den Gesta Romanorum entlehnt haben.

Derjenige Unbekannte, welcher durch einen Abdruck des 144. Kapitels der Gesta Romanorum auf die Sitten seiner Mitwelt zu wirken versuchte, hat einige Zuthaten gegeben. Er hat einmal den Text um drei Distichen und eine prosaische Schlussmahnung gemehrt; ferner hat er sein Büchlein mit einigen Holzschnitten geschmückt; und endlich hat er die Antworten der Philosophen auch in niederdeutscher Uebersetzung, die Frage des Königs gar in niederdeutschen Versen hinzugefügt. Warum er nicht ebenfalls jene Antworten in Reime gesetzt hat, lässt sich verstehen: er fürchtete wohl, durch eine poetische Umschreibung die Wirksamkeit der Aussprüche zu verringern. Aber weshalb übersetzte er nicht den ganzen Tractat? Auch in dieser Beschränkung offenbart sich der vorreformatorische Charakter der Publication. In der Moralisatio wird nämlich der Geistlichkeit stark der Text gelesen und selbst des Papstes nicht geschont: das dem Volke mundgerecht zu liefern, dazu war der Herausgeber, als guter Katholik, wohl zu vorsichtig.

Da das Buch gänzlich unbekannt zu sein scheint, habe ich es für angemessen gehalten, auf dasselbe aufmerksam zu machen, und da es niederdeutsche Bestandtheile enthält, dieselben in dieser Zeitschrift mitzutheilen. Den ganzen lateinischen Text absudrucken, ist überflüssig, weil er, freilich mit einigen Varianten, in den Ausgaben der Gesta Romanorum von Keller und von Oesterley zu lesen steht. Ich beschränke mich deshalb darauf, eine Beschreibung der Einrichtung des Buches und einen Abdruck der Distichen, der lateinischen Fassung der Aussprüche der Philosophen und des Schlusses zu liefern. Die Abkürzungen habe ich aufgelöst, ae, oe, u, v, i und j nach modernem Brauch und nach Lautwerth gesetzt und die Interpunction

---

[1]) Corabola, ein unbekanntes Wort. Wegen der obigen Uebersetzung vgl. die des Tractats; Diefenbach, Glossarium lat.-germ., 1857, unter crabro; und κάραβος. Graesse: „Die Schnecke will ein Adler sein, darum ist keine Vorsicht in unserm Vaterlande.“ Es ist aber der Unterschied der Stände gemeint, wie die Moralisatio ausführlich darthut.

hinzugefügt. Der Druck gebraucht Punct und Kolon, aber nicht ganz den Regeln unserer Interpunctionslehre gemäss.

p. 1. **Status Mūdi : ex gestis**
Romanorum. capitulo. [144, handschriftlicher Zusatz in alter Schrift.]
Duodecim rationes qua-
re totus mundus in mali[-]
gno positus est.
Holzschnitt, Medaillon: Maria mit dem Kinde, von einem Strahlenkranze umgeben.

p. 2. Holzschnitt, viereckig: ein König in langem Talare, mit der Krone auf dem Haupte, in der erhobenen Rechten das Scepter tragend.

Status Mundi Actualis.

Et scelus a superis habet et sua praemia virtus:
Huic polus est, illi tartarus apta domus.

Nota.

Mane tekel phares[1]) vigili si mente notares,
Rapta resignares et meliora dares.

p. 3. Die Erzählung.

p. 4. Holzschnitt: wie auf p. 2.

Rex ait et quaerit:

Wiste ick meysters also wiiß,
Jd wer to Prage effte to Parijß,
De my doch kunden doen bekant,
Woer van vergaen stede, borghe und lant!

p. 5. Holzschnitt, viereckig: ein Mann in Gelehrtentracht, der, mit ausgestrecktem Zeigefinger der rechten Hand, zu docieren scheint.

Primus Philosophus:

Macht ys recht, daer umme ys dat lant sunder nerynge.
De dach ys de nacht, daer umme ys dat lant sunder wech.
De stryden solden de entlopen, daer umme ys dat lant sunder ere.

p. 6. Potentia est justicia, ideo terra sine lege.
Dies est nox, ideo terra sine via.
Fuga est in pugna, ideo regnum sine honore.

p. 6 u. 7. Die Moralisatio über die Sentenzen.

p. 8. Holzschnitt, viereckig: ein Gelehrter, in anderer Stellung und Kleidung als der erste, mit ausgestreckter Linken.

Secundus Philosophus:

Eyn is twe, daer umme is dat lant sunder waerheyt.
De frundt ys vyandt, daer umme is nement dar inne is gelove.
Quaet is gued, daerumme is dat lant sunder bermherticheyt.

---

[1]) Daniel 5, 25.

p. 9. Unum est duo, ideo regnum ſine veritate.
Amicus est inimicus, ideo regnum ſine fidelitate.
Malum est bonum, ideo terra ſine pietate.

p. 9 u. 10. Moraliſatio.

p. 10. Derselbe Holzschnitt wie auf p. 1.

p. 11. Holzschnitt, viereckig: ein Philosoph, in anderer Haltung und Kleidung als die vorhergehenden; er hat, wie etwas betheuernd, die linke Hand auf die Brust gelegt.

Tertius Philoſophus:

Redelicheyt ys verlaten, daer umme ys dat landt ſunder name.
De dat gemeyne guet boert ys eyn deeff, daer umme ys dat lant ſunder gelt.
De ſchernewevel will eyn arn weſen, daer umme ys dat lant ſunder underſcheet.

p. 12. Ratio habet licentiam, ideo regnum ſine nomine.
Praepoſitus est fur, ideo regnum ſine pecunia.
Corabola vult eſſe aquila, ideo nulla discretio in patria.

p. 12 u. 13. Moraliſatio.

p. 14. Holzschnitt, viereckig: ein Philosoph, wieder anders gekleidet, beide Hände ausstreckend.

Quartus Philoſophus:

Wille ys de raetman, daer umme wert dat lant quaetlick regert.
De penninck gyfft de ſententien, daer umme ſchuet int lant unrechtverdicheyt.
God ys doet, daer umme ys dat lant vull ſunder.

p. 15. Voluntas est conſiliarius, ideo terra male disponitur.
Denarius dat ſententiam, ideo terra male regitur.
Deus est mortuus, ideo totum regnum peccatoribus est plenum.

p. 15 u. 16. Moraliſatio.

p. 16. Ecce audistis duodecim rationes, quare totus mundus est in maligno poſitus[1]). Quiescite ergo, chariſſimi, agere perverſe, discite bene[2]); Eſaias. Auscultate ut cognoſcatis veritatem, et veritas vos liberabit[3]); quam omnis terra approbat, coelum etiam ipſum benedicit, et omnia opera trement eam, quoniam non est cum ea quod iniquum; ideo permanebit in aeternum[4]).
Asper erit victus, labor asper, asperque amictus,
Aspera cuncta tibi, ſi vis ſuper aethera ſcribi.

Zum Schluss habe ich noch einige Worte über die deutschen Bestandtheile des Werkchens zu äussern, welche ja überhaupt die

[1]) 1. Johan. 5, 19.
[2]) nämlich agere. Jesaias 1, 16. 17.
[3]) Ev. Johan. 8, 32.
[4]) Vergl. 2. Johan. 2.

Veranlassung zur Besprechung desselben an dieser Stelle gegeben haben. Bemerkenswerth ist der Accusativ Singularis „name“ statt „namen“, wenn es nicht Druckfehler ist. Die Construction der Praeposition „in“ mit dem Accusativ auf die Frage: wo? wie wir sie in „int lant“ hier finden, ist gegen Ausgang des Mittelalters nicht selten (s. Lübben Mndd. WB. und im Glossar zum Reineke Vos unter „in“) und ist bei einigen Ortsangaben, wie z. B. der Himmelsgegenden, durchaus die gebräuchliche.

Der hier gebrauchte Dialekt ist derjenige, welchen man als mittelniederdeutsche Schriftsprache bezeichnet. Provinzielle Eigenthümlichkeit, aus welcher sich vielleicht die Heimat des Druckes bestimmen liesse, zeigen „*s*olden“ statt „*sc*olden“ oder „*ſch*olden“ und „v*e*rgaen, v*e*rlaten“ statt „v*o*rgaen, v*o*rlaten“. Danach ist der Druck sicher kein Lübeker, ein Schluss, den die Lettern mich dünken zu bestätigen. Es giebt zwei niederdeutsche Gebiete, deren Sprache bereits im Mittelalter „scal“ in „sal“ zu wandeln pflegt: das eine ist Westfalen und überhaupt die den Niederlanden benachbarten Landschaften, das andere ist das Land östlich vom Harz, dessen Mundart man am füglichsten Nordschwäbisch nennen kann. Das „ver-“ statt „vor-“ ist über ein weiteres geographisches Gebiet verbreitet, als „ſal“, allein es erscheint viel unstäter. Man weiss freilich nicht immer, wie viel auf Rechnung der Handschriften, wie viel auf die der Herausgeber kommt, da das e und das o mancher mittelalterlichen Schreiber sich sehr ähnlich sehen, und da die Abkürzung *v'*, welche freilich nach der Regel in *ver* aufzulösen ist, vielleicht auch für *vor* verwendet sein könnte. In den beiden Wörtern unsers Tractates, die „ver-“ zeigen, ist diese Silbe ohne Abkürzung gedruckt, also vollständig sicher. Ich glaube behaupten zu dürfen, dass einmal in jenen beiden Gebieten, welche „ſal“ bevorzugen, dann aber auch im obern Engern „vor-“ zu „ver-“ geschwächt zu werden pflegt. Bei beiden Spracheigenthümlichkeiten ist nun aber auch noch die Zeit in Betracht zu ziehen. Während in jenen östlichen Binnenlanden gegen den Ausgang des Mittelalters „schal“ und „vor-“ sich wieder eingebürgert zu haben scheinen, halten jene westlichen „ſal“ und „ver-“ fest. Darum vermuthe ich den Ursprung des Status mundi in Westfalen, wahrscheinlich in Münster. Die Tendenz, welche sich in der Publication kundgiebt, lässt es möglich erscheinen, dass sie aus dem Kreise der Brüder vom gemeinsamen Leben hervorgegangen ist.

HAMBURG. C. Walther.

Gories Peerse's Gedicht Van Island.

Im Jahre 1561 erschien bei Joachim Löw in Hamburg eine in Versen abgefasste Schilderung Islands, die mehreremals neu abgedruckt wurde. Die mir vorliegende Ausgabe gehört d. J. 1594 an; einen älteren Druck zu Gesicht zu bekommen, ist mir bisher nicht gelungen, und ich weiss nur aus den Bemerkungen isländischer Gelehrten des 16. Jahrh. die ehemalige Existenz zum mindestens zweier älterer Drucke zu erweisen, jenes i. J. 1561 bei Löw erschienenen ältesten und ein oder zwei jüngerer, auf deren Titelblättern Verfasser und Drucker sich nicht nannten[1]). Der Kenntnis der Bibliographen scheint das unscheinbare, nicht einmal einen ganzen Bogen umfassende Schriftchen ganz entgangen zu sein, und doch hat die kleine Dichtung von drittehalbhundert schlechtgereimten Versen, welche es enthält, eine gewisse Bedeutung. Mittelbar und unmittelbar verdankte der Continent ihm eine genauere Kenntnis Islands, über das die Kosmographien des 16. Jahrh. nur dürftige Notizen boten; unmittelbar, weil es die ersten ausführlichen Nachrichten über die Naturverhältnisse Islands verbreitete, mittelbar, indem es die monographische Beschreibung Islands durch einheimische Gelehrte geradezu veranlasste.

Der Druck von 1594, acht Blätter in kl. 8⁰, hat den Titel:

Van Yſslandt, | Wat vor Egenſchop, wunder |· vnd ardt des Volckes, der Deert- | te, Vǒgel vnd Vische, dar- | ſůlueſt gefunden wer- | den. | [Holzschnitt]. | Geſchreuen dǒrch einen gebaren | Yſslander, vnd dǒrch de yennen, ſo Jaer- | likes yn Yſslandt handeln, yn | den Drůck vorfer- | diget. | Der Holzschnitt, welcher einen Tierbändiger darstellt, der einem Löwen den Rachen aufreisst, steht zum Inhalt der Schrift in keinem Bezug.

Zu Schluss, Bl. 8a, heisst es GORIES PEERSE | *Anno Domine* [sic] *LXI* | Gedrůcket im Jare, | 1594. | Z. V. C. |

Darnach ist das im Jahre 1561 zuerst gedruckte oder niedergeschriebene Gedicht von einem gewissen Gories[2]) Peerse verfasst

[1]) Vergl. A. Jonas Commentarius f. 99 'Sed hic merito dubitaverim, pejusne horum conviciorum autor [i. e. Peerse] de Islandis meritus sit an vero Typographus ille Joachimus Leo (et quicunque sunt alii, qui in suis editionibus nec suum nec urbis suae nomen profiteri ausi sunt) qui illa jam bis, si non saepius, typis suis Hamburgi evulgavit.' — Gudbr. Thorlacius, ibid. A 6 'In lucem exiit circa a. 1561 Hamburgi faetus valde deformis patre quodam Germanico propalam : Rhythmi videlicet Germanici . . . Nec sufficiebat sordido typographo sordidum illum faetum semel emisisse, nisi tertium etiam aut quartum publicasset, quo videlicet magis innocenti genti apud Germanos et Danos aliosque vicinos populos summam et numquam delendam ignominiam inureret.' — Anatome Blefkeniana F 6 . . . 'ex Gregoriano illo pasquillo (sic vera : quid altera et tertia editione autoris nomen suppressum est)' — Vergl. auch zu v. 170.

[2]) Gories (Gorges, Joris, Görres usw.) ist = Gregorius in Ostfriesland; = Georgius in Hamburg und in Holland. Vergl. Crecelius, Zs. f. deutsche Philol. 4, 345.

worden. Dieser Peerse ist sicher kein Isländer, wie der Titel angibt. Das beweisen einzelne grobe Irrtümer, deren er sich sonst nicht schuldig gemacht hätte, und die verächtliche Art, in der er von den Isländern spricht. Die Angabe des Titels über die Herkunft des Verfassers rührt auch nicht von diesem selbst her, sondern ist von dem Verleger des Druckes von 1594 aus eigener Erfindung auf das Titelblatt gesetzt. Peerse selbst sagt nämlich ausdrücklich, er sei nach Island hingereist und habe die Nord- wie die Süd-, die Ost- wie die Westküste besucht (vergl. v. 268. 48). Dass ferner die älteren Drucke des Gedichtes den Verfasser nicht als Isländer bezeichnet haben können, geht daraus hervor, dass diese Angabe, die von Arngrim Jónsson sicher Lügen gestraft wäre, in dessen Schrift gegen Peerse, von der später noch die Rede sein wird, weder gerügt noch erwähnt wird.

Es deutet vielmehr alles darauf, dass Peerse ein Hamburger gewesen ist. Hamburg besonders war es, das durch seine Islandfahrer, die kopmanni observantes reisas in Islandiam, welche Thran, Stockfisch, Schafwolle und Schwefel von Island holten, bis ins 18. Jahrh. den Verkehr Islands mit dem Festlande vermittelte, und vor allem, es war der Druckort der Schrift. Dass Peerse Schiffer gewesen ist, meinte Jónsson, er kann aber auch Schiffsbarbier[1]) gewesen sein. Diese zwei Annahmen sind, wenn man nicht an einen Kaufmann denken will, die einzig möglichen, denn von Deutschen kamen nur Schiffer, Schiffsbarbiere, Kaufleute und vielleicht hin und wieder ein Geistlicher nach Island. Dass er aber weder gelehrt noch überhaupt sehr gebildet war, zeigt die Formlosigkeit seiner Verse und Darstellung deutlich genug.

Die niederdeutsche Mundart des Gedichtes und seiner Reime ist die der 'Waterkant', d. h. des Küstenlandes, tonlanges o ist a geworden, wol steht für we (vergl. Valentin und Namelos Einl. S. XIII. XV.). Vereinzelte Danismen erklären sich leicht aus dem Aufenthalt des Verfassers in Island, wo die dänische Sprache das Verständigungsmittel zwischen den einheimischen Verkäufern und den fremden Schiffern um so eher wurde, als das dänische viele Norddeutsche und Isländer verstanden, das isländische zu erlernen sehr schwierig war.

Peerse erzählt von den Sitten der Isländer manches Ungeheuerliche und Unglaubliche. Aber gerade diese für die Isländer so beleidigenden Angaben sind die Ursache geworden, dass Peerses kleines, als Dichtung unbedeutendes Werkchen für die isländische Litterärgeschichte wichtig geworden ist, indem es die isländischen Gelehrten, die bisher nur die Geschichte ihres Landes schrieben, veranlasste, auch über die Geographie und die Naturverhältnisse ihres Vaterlandes sich zu äussern.

Einem jungen isländischen Gelehrten nämlich, Arngrim

[1]) C. Walther, der mich auf die *Islandesfarer barberergesellen* aufmerksam macht, bemerkt, dass dieselben den Schiffern Arzt und Priester vertreten mussten. Ein solcher Schiffsbarbier war z. B. Fr. Martens, der 1675 eine 'Spitzbergische oder Groenlandische Reisebeschreibung' herausgab.

Jónsson, oder wie er sich lateinisch nennt, Arngrimus Jonas (geb. 1568, gest. 1648) war das Gedicht Peerses zu Gesicht gekommen. Entrüstet las er, welche niedrige und viehische Gesittung man seinen Landsleuten zuschrieb, und er beschloss, dem Hamburgischen Schiffer, dessen niederdeutsche Mundart in jener Zeit den meisten gebildeten Dänen verständlich war, in einem besonderen lateinisch geschriebenen Werke entgegenzutreten und seine Nachrichten als Lügen zu erweisen. Sein Buch[1]), das erste Werk eines Isländers über die Geographie Islands, ist 1593 in Kopenhagen erschienen. Er nimmt darin Gelegenheit, auch die Irrtümer Seb. Münsters u. a. über Island zu rügen, sein eigentlicher Zorn ist aber gegen Peerse gerichtet, an dem er nichts gut findet, einen *scurra* nennt er ihn, *qui nomen suum immortali dedecori consecravit* (f. 48), sein Gedicht einen *foetus vipereus Germanicus* usw., er beschwört schliesslich Hamburgs Senat und Bürgerschaft, dass sie den ferneren Druck des Pasquills Peerses verbieten möchten. Dieses Verbot gebiete die Rücksicht auf ein Land, von dem Hamburg mehr als eine andere Stadt seit so langen Jahren Vorteil gezogen habe. Bemerkenswert ist auch, dass er in seinem ganzen Buche vermeidet, den Namen Peerse zu nennen. Es scheint, als wenn er seine ganze Verachtung desselben auch dadurch zeigen will.

Arngrim verfehlte seinen Zweck vollständig, weder unterblieb der fernere Druck des Gedichtes, von dem schon im folgenden Jahre eine neue Auflage erschien, noch vermochte er den Glauben des Festlandes an die barbarischen Sitten Islands zu vernichten. Es bewies das bald eine neue Schrift über Island, die von einem gewissen Blefken verfasst, 1507 erschien und Peerses Angaben wiederholte.

Arngrim hat freilich die Erfolglosigkeit seiner Apologie selbst verschuldet. Hätte er eine schlichte und lesbare Schilderung seiner Heimat und ihrer Sitten gegeben, so würde das Begehren des Festlandes, über das vermeintliche Thule näheres zu erfahren, befriedigt und seine Schilderung die Quelle aller Urteile über Island geworden sein. Aber er erklärt mit grosser Heftigkeit alle Angaben, die man über Island hatte, für Irrtum oder Lüge, er gestaltet seinen Commentarius de Islandia zu einer Kritik, die nur bei den Lesern der angegriffenen Schriftsteller Interesse erwecken kann, das unnötige gelehrte Beiwerk, das er herbeizuziehen liebt, stört den Leser, die Polemik und Kritik, die er übt, verfehlt durch seinen Übereifer oft ihren Zweck, zu überzeugen.

Ähnliche Erwägungen haben vielleicht[2]) die gelehrten Freunde Arngrims veranlasst, diesen zu einer neuen, nicht polemisch gehaltenen Schrift über Island, welche selbständigen Wert habe, anzuregen. Aber während er dieses 1509 vollendete und 1513 gedruckte Buch, die

---

[1]) Brevis commentarius de Islandia: quo scriptorum de hac insula errores deteguntur et extraneorum quorundam conviciis, ac calumniis, quibus Islandis liberius insultare solent, occuritur: per Arngrimum Jonam Islandum. Hafniae 1593. 112 Bl. kl. 8°.

[2]) Vergl. die Praefatio zur Crymogaea p. 1. 2.

Crymogaea[1]) (von κρυμός und γαῖα) vorbereitete, erschien bereits die Schrift Blefkens[2]).

Während Peerse anspruchslos erzählt, was er in Island beobachtet oder über seine Einwohner vernommen hat und sein Gedicht ohne Arngrims Angriff auf dasselbe bald vergessen wäre, tritt der lateinisch schreibende Blefken als Gelehrter und weitgereister Mann auf, mit dem Anspruch, die Wissenschaft zu fördern und die Wunder in Gottes Schöpfung den Lesern zu Gemüt zu führen, indem er zuverlässige Nachrichten, deren Wahrheit er verbürgt, als Augenzeuge über Island veröffentlicht, gern flicht er fromme Äusserungen ein, den Kritikern ruft er zu, sie sollten nur wie er sich den Mühen und Drangsalen einer Reise nach Island unterziehen.

Er berichtet, dass 1563 zwei Hamburger Islandfahrer, die nach alter Gewohnheit von einem Geistlichen begleitet sein wollten, einen solchen von dem Superintendent ihrer Stadt Paulus von Eitzen erbeten hätten. Von diesem empfohlen habe er am 10. April 1563 mit jenen Schiffern Hamburg verlassen und sei am 15. Juni in dem isländischen Hafen Haffnefordt angekommen. In Island habe er sich einer Expedition nach Grönland angeschlossen, einen Ausbruch der Hekla habe er am 10. November beobachtet und diesen Berg auch einmal bestiegen. Von dem Schrecken, den er dabei ausgestanden hätte, sei er erkrankt und den Winter über in Island geblieben, bis er mit einem portugisischen Schiffe die Insel verlassen konnte. Von Lissabon aus ist er nach Afrika gekommen, schliesslich, nach Deutschland zurückgekehrt, bei Bonn von Strassenräubern überfallen und seiner ganzen Habe beraubt. Das Manuscript seiner Reisebeschreibung sei später in einem von seinen Bewohnern verlassenen Hause gefunden und ihm wieder zugestellt worden. Auf Bitten seiner Freunde habe er es zum Abdruck gebracht.

Die Bestimmtheit der Daten, welche bei Blefken begegnen, musste bei seinen Lesern das Vorurteil erwecken, dass die von ihm gegebenen Nachrichten sehr genau und zuverlässig seien. Uns erleichtern sie den Nachweis, dass Blefken einer der unverschämtesten Lügner und überhaupt nicht in Island gewesen ist. Eitzen, bei dem er in Hamburg i. J 1563 will verkehrt haben, war in diesem Jahre überhaupt nicht mehr in Hamburg, sondern hatte am 1. Juni 1562 eine Hofpredigerstelle in Schleswig angenommen, ferner will er einen Ausbruch der Hekla beobachtet haben. Aber aus den vielen Zusammenstellungen, die über die vulkanischen Ausbrüche Islands veröffentlicht sind, ist zu ersehen, dass i. d. J. 1563 und 1564 überhaupt kein isländischer Vulkan in Tätigkeit gewesen ist. Schliesslich erzählt Blefken als eigenes Erlebnis a. d. J. 1564, was Peerse bereits 1561 hatte drucken und 1554 beobachtet hatte, vergl. zu Vers 203 und 187.

---

[1]) Crymogaea sive rerum Islandicarum libri III. Hamburgi MDCXIV. 4°.

[2]) Dithmari Blefkenii Islandia sive Populorum & mirabilium quae in ea Insula reperiuntur accuratior descriptio: Cui de Gronlandia sub finem quaedam adjecta. Lugduni Bat. 1607. 71 S. 12°.

Die Vergleichung dieser und anderer Stellen beweist, dass Blefken Peerses Gedicht nicht nur gekannt, sondern sogar oft wörtlich ausgeschrieben hat. Es ist die Hauptquelle, aus der er geschöpft hat, doch nicht die alleinige. Einige Notizen hat er Münster u. a. Werken entnommen, manches hat er durch Hörensagen erfahren, anderes frei erfunden.

Blefken wiederholt, was Peerse übles über die Gesittung der Isländer berichtet hatte, er fügt sogar noch ärgeres hinzu, z. B. dass die Isländer es ihren Jungfrauen zur Ehre anrechneten, wenn diese sich den Deutschen hingeben.

Die Entrüstung Arngrims, als er Blefkens Buch erhielt, war gross. Er fühlte sich als Isländer beleidigt, als Gelehrter gekränkt. Seine Schrift vom Jahre 1593, die er für verbreitet in Deutschland und Dänemark hielt[1]), hatte nicht genügt, die üble Meinung, die ein ungebildeter Schiffer über die Isländer verbreitet hatte, tot zu machen. In einem neuen Buche, das Anspruch auf Glaubwürdigkeit machte und Eingang in die gelehrten Kreise finden muste, lebten jene Schiffermährchen wieder auf, in schlimmerer Gestalt, als sie früher gehabt hatten.

Arngrim griff wiederum zur Feder und machte seiner gerechten Entrüstung in der 1612 in Island gedruckten Anatome Blefkeniana[2]) Luft. Er zeiht und überführt Blefken der Lüge, da er 1564 nicht in Island gewesen sein könne, und widerlegt, Abschnitt für Abschnitt, was Blefken über Island berichtet.

Auch diesesmal war Arngrims Bemühung ohne den gewünschten Erfolg, trotz seiner Anatome fand Blefken einen holländischen Übersetzer[3]) und gläubige Leser. Es beweist das die von La Peyrere 1644 verfasste Schilderung Islands[4]), dieselbe übernimmt, wenn auch mit Quellenangabe, viele Mitteilungen aus Blefkens Buche[5]), u. a. auch die verleumderischen Angaben über die Prostitution der jungen Isländerinnen. Und doch kannte der freilich urteilslose und oberflächliche Verfasser Schriften Arngrims und verkehrte in Kopenhagen, wo er seine Schilderung verfasste, mit dänischen Gelehrten, denen man ein Urteil über Island zutrauen muste.

Wohl durch die i. J. 1663 erschienene Arbeit des Franzosen zum Widerspruch angeregt, unternahm es 1666 ein anderer Isländer, Theodor Thorlakson[6]), und wie es scheint, mit besserem Glück als

---

[1]) Anatome (Thorlaci praef.) 'illius exemplaria per Daniam Germaniam et forte latius distracta sunt et divulgata.'

[2]) Anatome Blefkeniana Qua Ditmari Blefkenii viscera, magis praecipua, in Libello de Islandia. Anno MDCVII. edito, convulsa, per manifestam exenterationem retexuntur. Typis Holensibus in Islandia boreali. Anno MDCXII. 95 Bl. kl. 8°.

[3]) Verscheyde Voyagien. Tot Dordrecht voor V. Caymax. 1652. 12°.

[4]) Relation de l'Islande. Paris 1663. 8°.

[5]) Auch ein gewisser Daniel Wetter, der über Island im 17. Jahrh. geschrieben hat, soll viel aus Blefken übernommen haben. Th. Thorlacius. V. § 9.

[6]) Dissertatio chorographico-historica de Islandia Brevissimam Insulae hujus

Arngrim, die irrtümlichen Angaben, die über Island im Umlauf waren, zu bekämpfen und seinerseits eine Beschreibung der Insel zu geben. Geschickter als Arngrim lässt er die Polemik, so sehr sie auch stellenweis sich bemerkbar macht, doch nicht allzusehr vor seiner eigenen Beschreibung hervortreten. Bemerkenswert ist übrigens, dass er in seiner Schrift — freilich einer akademischen Dissertation — über Island in derselben Weise abhandelt, als wenn er über Carthago oder das alte Rom zu schreiben hätte. Statt sich auf seine eigenen Augen zu berufen, citirt und stützt er sich auf die Angaben älterer Schriftsteller, besonders Arngrims. Diese damals zeitgemässe gelehrte Pedanterie scheint dem Werke jedoch nicht geschadet zu haben, denn es ist dreimal neu gedruckt worden.

Die späteren Schilderungen Islands nehmen nicht mehr auf Peerses Angaben Bezug. Auffällig bleibt auch für die spätere Zeit, dass die isländischen Gelehrten, stets voll Neigung, die Geschichte ihrer Heimat zu behandeln, die geographische Erforschung derselben Ausländern mehr als billig überlassen. Auch Horrebows Buch über Island verdankt seine Entstehung dem Bestreben, den Angaben des Hamburgers Anderson entgegenzutreten.

Was die Glaubwürdigkeit des niederdeutschen Gedichtes betrifft, so habe ich trotz Jonas Gegenschrift die Meinung, dass Peerse nie mit Bewustsein falsches mitteilt. Ich habe vielmehr aus der Vergleichung seiner Angaben mit denen neuerer Reisender die Überzeugung gewonnen, dass er, wo er aus eigener Anschauung berichten kann, durchaus zuverlässig ist, so in seinen Mitteilungen über alles, was er bei seinen Küstenfahrten und Küstenreisen in Island, wo er 1554 und wahrscheinlich öfter (vergl. zu 15. 64) gewesen ist, Gelegenheit hatte, selbst zu sehen. Anders steht es mit der allgemeinen Richtigkeit seiner Mitteilungen über die isländischen Sitten. Schwerlich im Stande, mit den Isländern in deren eigenen Sprache zu verkehren, hat er manches leichtgläubig wiederholt, was die Schifferkreise sich über die isländische Unreinlichkeit und Unsittlichkeit erzählten. Dass noch im vergangenen Jahrhundert in diesen Kreisen die ungünstigsten Meinungen über die isländischen Sitten herrschten, lässt sich aus dem Buche des hamburgischen Bürgermeisters Anderson ersehen, der, wie er selbst sagt, sein Wissen über Island Schiffern verdankt, die ihm glaubhafte Männer schienen und in Island gewesen waren. Anderson hat Peerses Gedicht nicht gekannt, trotzdem stimmt er mit ihm oft ziemlich überein.

Dass Peerse einiges, was uns unglaublich scheinen will, ohne Bedenken für wahr und nicht für übertrieben hält, darf ihm nicht allzusehr zum Vorwurf gemacht werden. Die Isländer halten noch starrer als etwa Friesen und Niedersachsen am alten fest, trotzdem haben sie sich doch schon vielfach in ihren Gewohnheiten denen des

Descriptionem proponens . . . Quam sub praesidio Dn. Aeg. Strauch Resp. Theodorus Thorlacius Hola-Islandus. Wittebergae 1666. 4°. — Ed. tertia ebd. 1690. 4°.

Festlandes genähert. Und doch wissen unsere neueren Reisenden bei aller Anerkennung der vortrefflichen Eigenschaften der Isländer in Bezug auf ihre Reinlichkeit und die Form ihrer Sitten manches auffällige zu erzählen. Diese Reisenden sind vorwiegend mit den besseren Ständen Islands in Berührung gekommen. Wie mag es vor drei Jahrhunderten mit den Bevölkerungsklassen, mit denen Peerse meist zu tun hatte, den Fischern und Arbeitern, bestellt gewesen sein? Aus Arngrim Jonas ist zwischen den Zeilen herauszulesen, dass in der bei den Fischhäfen sich sammelnden Masse böse Zustände geherrscht haben mögen.

Der nachfolgende Abdruck wiederholt den Text der Ausgabe von 1594 ohne weitere Änderungen, als dass u und v, mitunter auch die Interpunction und die Versalien nach heutigem Gebrauch geregelt sind. Betr. *schn*, *schm* statt *sn* u. s. w. vergl. Walthers Note S. 76.

DAr licht ein Landt Nordweſt yn der See,
Vam Důdtſchen Lande, ſo men ſecht,
Veer hundert Myle ummetrendt efft mehr,
Yſslandt ſo ys ſyn Name recht.
Dat ys eventůrlick van Froſt, Regen, Windt und Schnee,
Dartho van ungehůren Bergen aver allen.
Dar waſſet neen Gras ſunder yn den Dalen.
Ein hoch Berch, de Schnevels Jo̊kel groth,
Den nemandt je hefft van Schne ſehn blodt,
Men ſůth en wol by dǒrtich Myle hen.
Noch ys dar ein Berch, heth Hekelvelle,
Den holden dar de Buren vor de helle,
Dat maket, dat daruth kuͤmpt vaken
Vůrflammen, ſyn rokent ys ſtedes ane maten.

---

3 veerhundert Myle. In Wirklichkeit nicht ganz dreihundert.

6 aver allen 'vor allem, besonders'.

7 sunder ‚ausser'.

8 isländisch Snäfellsjökul. Jökul, dän. jøkel, bedeutet Gletscher, vergl. mnd. jokel 'Eiszapfen', fries. jokling 'Eisberg'.

10 Diese Angabe stimmt genau mit Ersch u. Gruber, Encyklopaedie II, 31 S. 130 'Schon lange vorher, ehe man die Küste erblickt, erscheinen einzelne Gletscherberge wie kleine weisse Wolken am Horizonte, wie denn z. B. der Snaefell auf 20, der Snaefjålls Jo̊kull auf 30 geogr. M. weit sichtbar ist.'

11 Hekelvelle ist einige Verse weiter Hekelvelde geschrieben; -velle, -velde bedeutet nicht Feld, sondern Berg (nord. fial, dän. fjeld) und Hekelveld ist = isl. Heklufjall 'Hekla'. Seb. Münster, Cossmographey 1568 f. MCLXX nennt den Berg abwechselnd Hecla und Heckelberg, auch Fischart kennt letzteren Namen.

12 Cleasby-Vigfusson, Icelandic-engl. dictionary p. 253 'In the Middle Ages Hecla became mythical in Europa, and was regarded as a place of punishment for the damned, the Danes say begone to Heckenfjæld [Til Hölls! til Hölls! til Hekkenfiælds! Thiele, Folkesagn (1843) I, 317. II, 174], the North Germans to Hackelberg [thom Heckelfeldt tho! Arngrim Jonas, Comment. f. 20b; vergl. Münster a. a. O.], the Scots to John Hacklebirnies house'. Jonsson und Th. Thorlacius läugnen, dass ein Isländer so etwas glaube; Maurer, Isländ. Volkssagen, berichtet gleichfalls nichts davon, doch bietet sein Register den Verweis 'Hecla, eine Hölle in ihr'.

Men ho̊rt und ſůth ſeltzam Wunder ock dar,
Und ys geſcheen by Minſchendencken klar,
Do ys groth Vůer baven uth Hekelvelde ghan ſo ſterck
Und hefft vorteret Gras, Minſchen und Hůſerwerck.
Ock geſcheen dar Erdtbevinge ſehr vaken
Und deith groten Schaden yn eren gemaken,
Brickt darnedder, wat ſe hebben gebuwet.
Van deſſen dingen ick nicht alles ſeggen kan.
Wat yn vorſchenen Jaren geſchach, weth yderman,
De yn Yſslandt handeln und dar varen.
Und ys geſcheen binnen two̊lff Jaren,
Dat up dat mål yn einer Nacht
Geſchegen Erdtbevingen mit Macht,
Achterna men ho̊rd ein ſtarck gedo̊n,
Als mit Bůſſen nicht mach geſchehen,
Thor ſtundt ginck ein geweldich Vůr
Uth der Erden ſehr groth und ungehůr.
Idt was ſo hefftich und gruwſam groth,
Dat ydt grote Velſen und Steenberg thoſchmeltet hat.
Uth dem Vůr quam damp und ſchmock,
Dat men den Dach nicht konde kennen ock,
Und dat Vůr ſcheen an den Hemmel klar,
Gruwſam knarrent ho̊rde men dar.
Ock ſeggen de Lůd dar alle ynt gemein,
Dat Vůr brendt ſo wol ym Regen als ym Sůnnenſchyn.
Dar ys veel Moraß und mennige Waterfloth.
Van krafft ys de Weyde vor andern Landen groth.
So bernen ock de Swevelberg alſo ſehr,
Dat men ydt ſůth aver xij Myle edder mehr.
Uth etliken Bergen kamen Bo̊rne alſo heth,
Darinne tho baden weer groth Vordreth. [Bl. 3]
Sůs ſynt dar ander Bo̊rne nicht ſo gantz heth,
Dar men wol mo̊cht ynne baden ån vordreth.
Ick hebb gereyſet vor Sůden, Norden, Oſten und Weſten,

---

18 Hüserwerck d. h. Häuser.

23 in vorschenen jaren 'in vorhergeschehenen d. h. vergangenen Jahren'.

25 Im 16. Jahrh. fanden 1510, 1554, 1580, 1583, 1587 und 1597 in Island vulkanische Ausbrüche statt. Peerse, der sein Gedicht 1561 herausgegeben hat, muss also den Heklaausbruch d. J. 1554 meinen, der von Seitenkratern um den Berg ausging. Von Erdbeben ununterbrochen begleitet, dauerte dieser heftige Ausbruch sechs Wochen. Vergl. Preyer und Zirkel, Reise nach Island (1862) S. 447. Garlieb, Island rücksichtlich seiner Vulkane (1819) S. 31. Die Schilderung Peerses stimmt auch in den Einzelheiten mit den Nachrichten überein, die man von diesem Ausbruch hat.

43 Zu Peerses Zeit wurde der Schwefel nur im Norden der Insel gewonnen, vergl. Arngr. Jonas Comment. f. 41, Garlieb 103 ff.

48 vor Süden, vor Norden usw. statt südlich, nördlich sagt Peerse ständig (vgl. v. 49. 51. 85. 87. 105 u. ö.), ohne dass ich diesen vielleicht der Schiffersprache angehörenden Sprachgebrauch sonst belegen kann.

So důncket my ſyn vor Sůden und Weſten
Sy de Viſcherye am allerbeſten.
Vor Oſten und Norden hebben ſe beter ſaken,
Dar ko̊nen ſe guden Wattman maken.
Wente ſe hebben dar Schape genoech,
Koͤye und Zegen ein gudt gefoech.
Yſslandt ys an allen Enden ſehr gudt,
Overſt de darynne veel reyſen wil,
Moth lyden froſtes, hungers und doͤrſtes veel.
Dar ſynt der Beken ſo veel und Waterſchwall,
Dat men ſe nicht kan tellen all.
Darvoͤr tho reyſen ys grote vår,
Dat ſegge ick juw gewiſs und ys wår.
So du dar ynt Landt wult reyſen wat,
Dar vindeſtu ſelden Doͤrpe noch Stadt.
Wente ſo du reyſen wult aver de hogen Velde,
So moͤſtu mit dy voͤren Paulun edder Telde.
Koſt und Spyſe moͤstu mit dy voͤren,
Ock werſtu gruwſam kulde darſüleſt ſpo̊ren.
Du moͤst dyn Teldt ſetten und nedderſchlan,
Denn du bywylen nicht kanſt vordan ghan,
Ock nicht voͤrwert reiſen edder ryden.
Regen, Sne, Kůlde lert dy ſoͤlck reiſent myden,
Alſo dat du nicht eines ſtredes vern van dy
Kanſt ſehn tho degen, des geloͤve my.
Alle Wege und Stege weyen tho van Sne,
Darůmm kanſtu nicht reiſen, ehr du wedder kanſt ſehen.
Van den hogen Velden moͤſtu hebben de mercke
Und mit dyner Spyſe und Gedrencke dy ſtercke.
Mennich Man moth dar up vorfreſen,
Doͤrch Hunger und doͤrſt ſyn Levendt vorleſen.
Du werſt yn Yſslandt ock nergen vinden

---

52 wattman isl. vadmál 'Wollenstoff'.
55 an allen Enden 'an allen seinen Küsten'.
56 darynne veel 'weit ins Innere'.
58 Waterschwall 'Wasseranschwellungen, also Seen udgl.'
65 Paulun 'Pavillon, Zelt'.
73 nicht to degen 'gänzlich, durchaus nicht'.
76 hoge Velde kann hier wie v. 64 Hochebenen bedeuten, doch liegt es nahe, Veld als dän. fjald (vergl. zu v. 11) 'Berg' aufzufassen. Der Zusammenhang ist folgender 'Wenn alle Wege von Schnee überweht sind und du vor Schnee nichts siehst, kannst du nicht weiterreisen, denn du must, um die Richtung nicht zu verfehlen, dich nach den Bergspitzen richten.' Da es in Island keine eigentlichen Wege gibt, gelten die Ausführungen Peerses heute noch. — de mercke hebben van dänisch 'tage mærke af' heisst genau betrachten, sich ein Merkmal an einem Gegenstande suchen.
77 Lies stercken.
80 ff. Auch diese Angaben über die Fauna Islands sind richtig, vergl. Preyer-Zirkel 380 ff., indem Peerse von den gezähmten Haustieren absehend hier nur das

Nene Haſen, Ree, Herten edder Hinden.
Neen ander Wildtwerck alſe witte, grawe und brune Vôſſe,
Dartho veel wilder, ungetemmeder Rôſſe.
Ock ſo byten tho dode veel Schape de Vôſſe.
Ock kamen dar vor Norden witte Baren
Uth Grônlandt up dem Yſe her varen.
Des Yſes kůmpt alle Jaer vor Norden veel an,
Dat ys groth und dicke, dat dar neen Schip ankamen kan,
Dat ys vaken xx edder xxx vadem dicke und ſehr groth,
Dat ydt de Schepe (ſo ſe daryn kamen) vorderven doth.
Umme S. Johannis dach effte dar ummentrendt [Bl. 4]
Segeln ſe vor Norden yn de Have behend,
So ys dat Yſs thom meiſten deel vorlopen,
Dar laden ſe den Swevel mit groten hupen.
De Swevel wert vor Norden uth den Bergen gegraven,
Den môten de Perde beth an de See dragen,
De Berge up und dål, klein und groth,
Dat ſe darunder vaken bliven dodt.
Umme der hogen Berge willen kônen hyr varen nene Wagen,
Darůmm môten ſe de laſt up eren Růggen dragen.
Van Vageln kan ick nicht anders ſchriven,
Den de Goßarne und Raven dat vordryven.
Grôter Raven ſynt yn Yſslandt gewiſs,
Als yn nenem Lande tho vinden ys.
Vor Oſten und Norden ſynt ock veel ſchôner Valcken,
Overſt ſe hebben dar neen Speck by den Balcken.
Veel witte Raphôner ſyndt avert gantze Land gudt,
Overſt dar ys neen Beer ock neen Brodt.
Ick ſchold ock wol ſchriven van Roggen, Weiten und Garſten,
Dat kan van Kůlde yn Yſslandt nicht waſſen.
Appel, Beren, Erweten, Bonen, Lyn und Maen
Kan dar vor Kůlde nicht upgahn.
In Summa, du werſt dar nene Frůchte vinden,
Du machſt ſe den ſůlven mit dy bringen.
Ock kan nicht waſſen, wat men dar plantet und seyet,
Darůmm wert dar ock nicht als Gras gemeyet.
Overſt gude vette Oſſen und Schape
De ſynt dar wol yn vuller mate.
Dat Vehe wert dar yn veer Weken ſo vett,
In andern Landen meſtet ydt de Haver nicht beth.

'Wildwerk' aufzählt. Über die Füchse Canis lagopus L., die meist braun, oft weiss, selten blaugrau sind, vergl. Horrebows Nachr. 123—126.

102 Ob 'Den dat Gosarne und Raven de vordriven' zu lesen ist? Peerse versäumt, der Drosseln, Ammern u. a., besonders aber der Schwimmvögel Erwähnung zu tun.

107 avert = aver't 'über das'.

All wat dar van Perden und Mödern ys,
Dat ſynt all Telder und am Gange gewiſs.
Haſſeln, Ekenholt und Boken ys dar ſehr důr,
Neen ander Holt denn Bercken waſſet dar gehůr.
Torff, Danck, Kodreck und Viſcheknaken
Hebben ſe, dat ſe Vůr darvan maken.
Dat ſůlve moth men dar köpen dur.
Ock ſynt dar vmm dat Landt Walviſche gar ungehur.
Se ghan dar an dat Landt ſehr vaken,
Dat nemandt ſick thor See darff maken.
Van acht efft negen Elen de groten Hakål [Bl. 5]
Hakål ys ein Viſch
Kan he up einmål vorſchlingen all,
Wente ſyn Mundt ys ſo avergroth,
Dat men möchte daryn ſegeln ein Both.
Sobald ſe de Viſche upkamen ſehen,
So möten ſe na dem Land ſick vor[t]ehen.
Van hundert Elen edder mehr ys de Lenge,
Nemandt ſunder dat grote Yß kan en bedwingen.
De Lůd könen an em nichts hafften,
Wen ſe ſchon all ere macht und Wehr upbrachten.
Sunder kůmpt he twiſchen dat Landt und Yſs,
So ys he dar gefangen gewiſs
Und moth dar ſyn levendt laten thohandt,
Alß denn ys he kamen yn der Minſchen gewalt.
Gruwſame Tenen hebben ſe ungefehr,
Van dren Elen ys de lenge edder mehr.
Flomen als ein Harnſch an ſynem Koppe hat.
Syn Stert ys nicht geringer, gröth und mate,
Dat ein wunder tho gl[o]ven ys.
Ick ſegge juw dat vorwar und ys gewiſs.
Dat Landt licht ynt lange und nicht ynt runde,
Is wol hundert Myl lanck alle ſtunde.
Idt ys mit rugen Hůn[d]en wol begavet,
Derſulven tho köpen werden důr gelavet.
Begert men der klenen Kinder ein edder mehr,

---

121 Moder 'Stute'.
122 Telder 'Zelt — Passgänger' — am Gange gewis 'sicheren Ganges'.
125 dank 'Seetang'. — Auch diese Angaben stimmen.
131 isländ. hákall (fehlt bei Cleasby-Vigfusson), nach Faber, Fische Islands (1829) Scymnus glacialis. Der Bericht Peerses über die Walfische ist fabelhaft, jeder Isländer hätte ihn eines besseren belehren können, wenn auch in manchen isländ. Sagen von gespenstischen Walen wunderbares erzählt wird.
147 Flomen 'Schuppen'. Lies 'Kop he hat'.
148 Lies 'grot unmate' ausserordentlich gross.
151 'ist im grossen und ganzen viereckig, nicht rund'.
152 alle ſtunde 'jedes mal d. h jede der (vier) Küsten'.

Se geven ſe einem ummeſůs darher.
Nu ys kôrtlick geſecht van Yſslandes Ardt und Geſtalt,
Ick wil nu ock ſeggen van des Volckes gewalt,
Wat ſe bruken vor Kleder, Spyſe und Gedrencke,
Ock wat ſe driven vor ander ſchwencke.
Erſtlick ſchaltu mercken und wol vorſtån,
Dat ſe gemeinlick Capellen by eren Hůſen han,
Daryn ſe dachlik ghan und beden,
So baldt ſe uth dem Bedde treden.
Mit nemande ſe ein wordt reden dohn,
Ehr ſe er Gebedt hebben gedån.

Hyr ſynt ydt hillige Lůde.

Den Pſalter Davids dachlick Latinſch ſe leſen,
Dat meiſte part vorſteith darvan nicht eine Veſen.
Veel Kerckheren und Prediger yn dem Lande
Predigen tho mennigen tyden ym Jaer
Nicht twe mål; dat vs ſchand und grote vår.
Van Perſonen ſynt ſe groth und ock klein,
Overſt Horerye und Ehebrock ys dar ſehr gemein,
De plegen ſe mehr denn anders wor tho dryven.
So deith ydt de gemene Man nicht vor Sůnde ſchriven,
Wenn ſe einen Důdeſchen kônen bedregen ſehr,
Dat achten ſe nicht vor eine unehr.
Bunte Kleder dragen dar beide klein und groth,
Darby hebben ſe ein ſtolten modt.
Wor ſe thoſamen kamen thor ſtundt,
Kuſſet de eine den andern vor den Mundt.

---

156 Dass die Isländer ihre Kinder zu verschenken geneigt sind, ist eine auch von andern Schriftstellern des 16. Jahrh. (Münster, Krantz) geglaubte Fabel. Arngrim Jonas Comm. 82 hält für möglich, dass sie entstanden sei, indem die fremden Schiffer scherzhaft gemeinte Worte der Isländer für ernst gehalten haben, fügt aber hinzu, dass i. J. 1552 der dänische Praefect 15 arme Kinder mit nach Dänemark genommen habe.

162 Die isländischen Kirchen oder Capellen unterscheiden sich äusserlich nicht von Wohnhäusern. Aber nur neben den Pfarrhäusern finden sich Kirchen.

167 Dieser Vers beweist, dass, als Peerse in Island weilte, die Einwohner noch den Bräuchen des Katholicismus anhingen.

168 nicht eine Vesen 'gar nichts'.

170. 171 Diese beiden Verse müssen in den älteren Drucken anders gelautet haben. Vergl. A. Jonas Comment. 89: Primum obiicit Germanicus hic noster si Diis placet Historicus: Multos ex pastoribus Islandiae toto biennio sacram concionem ad populum nullam habere: Ut in priore editione huius pasquilli legitur, quod tamen posterior editio ejusdem refutat: Dicens, eos dem pastores in integro anno tantum quinquies concionari ſolitos. Übrigens ist anzunehmen, dass in Island beim Übergange vom katholischen zum lutherischen Bekenntnis manche kirchlichen Anomalien vorgekommen sind.

171 vs, lies ys.

173 Im Jahre 1858 wurden in Island 2488 Kinder ehelich, 449 unehelich geboren, von Müttern unter 20 Jahr waren 23 verheiratet, 25 unverheiratet. Preyer-Zirkel 1860.

Up deſſe wyſe dohn ſe ſick einander grôten
Und tôget einer dem andern ſyn gemôte.
Dar ſynt veel Stene und weinich Sandt,
Und veel ſtarcker Lûd ſyndt dar ynt Landt.
Se nemen ein Vath Oſemundt van der Erd up den Rûgge,
Im gantzen Lande ys nicht mehr als eine Brûgge.

Wenn ſe willen, ſo kônen ſe ein ſchmale Tunne Beers nemen van der Erde up und drincken uth dem Spundthale, gelick alſe de Buer uth dem Lechelen drincket.

De gebarene Ißlanders achten dat nicht vor unrein, dat dar vele unreines Hârs yn der Botteren vormenget ys und underwylen ein par Lûſe, wente ydt ys luſich volck.

Dartho harden vulen Viſch ungeſolten,
Darby veel Botter mit Hare ungeſchmolten.
Ock ſolten ſe dar dat Fleſch går nicht alſo.
Iſſet mager, ſo ethen ſe Tallich dartho.
Hakal und Viſch ethen ſe rho und ungeſolten.

Hakal iſt ein Viſch

Schur, Drabbel, Meelbrey und Blomen
Môten allene vor de Heren kamen.

Schur ys dicke Melck. Drabbel wert van ſôter Melck geſaden, beth ſe hart wert. Blomen ys Schapeswurſt.

Ane Solt und ock ane Brodt
Dûncket en de Spyſe weſen gudt.
Van den Selhunden dat geile Speck
Ane Solt und Brodt yn eren Beck
Dat ethen ſe ſo gyrigen ungeſaden,
Alſe werent Hôner und Haſenbraden.
Schape, Oſſen, wo lang ſe ock geſtorven weren —
Sôlcke Spyſe môgen ſe ethen und vorteren.
Ick ſach ydt ein mal ſick ſo begeven,

---

186 osemunt 'Stabeisen'.

187 Blefken, Islandia p. 50 Unicus in tota insula est pons ex ossibus balae constructus. — Winkler erzählt, dass es auch heute in ganz Island nur eine Brücke gebe.

187 Vergl. Blefken p. 30 Vidi Islandicum, qui tonnam Hamburgensem cerevisiae plenam tam facile ori suo admoveret, bibens ex illa, ac si unicam habuisset mensuram.

188 ff. Diese Verse scheinen in Unordnung geraten zu sein. Das Richtige wird vielleicht hergestellt, wenn man v. 188 tilgt und an seine Stelle v. 192 setzt, so dass die Reihenfolge wird v. 187. 192. 189—191. 193 ff.

193 schur, isl. skyr, ist aus Schafmilch bereiteter halbfertiger (nicht zum 'durchbrennen' gebrachter) Käse, also was in Norddeutschland weisser, Matz- oder Schmierkäse heisst. — dravel altnord. drafli, dick eingekochte geronnene Milch.

197 Selhund isl. selr., dän. sæl, sælhund 'Seehund'.

198 beck 'Schnabel, Maul'.

203 Blefken p. 37 Factum est anno LXIIII in loco qui dicitur Ackermisse ut mense Januario vaccae aliquot in tenebris aberrarent tantaque erat caligo atque nivis profunditas, ut reperiri non possent, mense Aprili primum inventae sunt intactae sineque fætore atque in vicinos distributae, pars aliqua ad praefectum, cum quo tunc ego vivebam, delata, quam aspernare fas non erat, ille pauperibus dari jussit.

Dat einem ſyne Ko was dodt gebleven.
Umme Wynachten was ſe geſtorven,
Up Vaſtelavendt was ſe em unvordorven,
He vandt ſe ym Schnee und toech ſe heruth,
Do ſchmeckede em dat Flesch noch als ein Krudt.
Dith ys alſo geſcheen vor Sûden
Des Landes, up Arckermiſſe bedûden.
Dat glôvet my vorwar und gewiſs,
Dat dith Schrivent nicht gelagen ys.
De Botter ethen ſe dicke, dat Brodt ys dûnne,
De Viſch wert gedrôget ym Winde und yn der Sûnnen,
Den halen ſe uth der See mit Lyves vår.
Dat ſegge ick juw gewiſs vorwar.
Dat Water und ock de Waddeke ſyn
Moth en ein gudt Gedrencke ſyn.
Wert en dar Beer mit Schepen hen gebracht,
Se drincken, dewyle ydt wart, mit macht.
Aver achte Dage laten ſe ydt nicht dûren,
Se fûrchten, ydt môchte ſûs vorſuren.
Wol dar kûmpt, mach flucks mit en drincken,
Darvôr darff he geven nicht einen Twincken,
Darûmm ſick ock de Buren darhen ſchicken,
So ſe mercken, dat ſe ån Betaling kônen ſitten.
Ock ſteith dar nemandt up vam Diſche,
De ſyn Water wil laten, glôvet my gewiſſe,
De Huſsfrouw moth em dat Becken reken,
Wenn he gelaten hefft, ehr deith ſe nicht wyken
Und moth ydt denn wedder van em nemen.
Des dhon ſe ſick går nichts ſchemen.
So moth ſe denn dat uthgeten lyſe,
Dat ys deſſes Landes gebruck und wyſe.
Se ſitten und brummen alſe Baren und Hunde,

---

210 Arckermisse finde ich auf keiner Karte Islands. Eine Halbinsel heisst Akrenes. — beduden 'nämlich'? so gebraucht vermag ich das Wort sonst nicht nachzuweisen.

220 wart 'währt' d. h. so lange das Bier reicht.

224 Twinck 'das Augenblinzeln' d. h. 'nichts'.

232 Die Entstehung solcher Nachrichten über isländische Sitten des 16. Jahrh. wird begreiflich, wenn man liesst, was Winkler S. 147 seiner Reisebeschreibung aus d. J. 1858 erzählt 'Für mich und meinen Reisegefährten war im Studierzimmer des Hausherrn ein gemeinschaftliches Bett errichtet. Als einer von uns des Morgens eben das Bett verliess, trat die Frau Pfarrerin ein. Wir dachten, sie würde umkehren vor dem Mann im tiefsten Negligee, allein mit nichten. Sie machte ruhig die Thür hinter sich zu, als ob sonst Niemand im Zimmer wäre, und liess sich hart neben jenem auf ein Knie nieder, um in einer Schublade eine gute Weile herumzukramen.'

235 brummen verächtlicher Ausdruck für 'Singen'. Ihre einzige Vergnügung, wenn sie tractiret werden, bestehet darin, dass sie ihre alten Isländischen Heldenlieder aus vollem Halse hersingen, deren sie eine ganze Menge, und eine eigene Melodie dazu haben, so ganz plump ist.' Horrebow Nachrichten 420.

Wenn dat Beer uth ys, wiſſchen ſe aver de Munde,
Alſo ghan de Geſte wech na eren Hůſen,
De Wert mach bliven mit ſynen Lůſen.
Gern drincken ſe uth Schalen, ſelden uth Flaſſchen,
Nůmmer dragen ſe Geldt yn eren Taſſchen.
Hoeffnegel hebben ſe wol, de ſe tellen.
Uth koho̊rnen Bekeren drincken ſe ock dat Beer,
De ſint flitich gedreyet rundt ummeher.
Ane Geldt ethen und drincken ys dar nene ſchande,
Dat ys de maneer van deſſem Lande.
De Hůſer ſtån dar yn der Erden,
Vor den Lůſen kan men ſick nicht erweren.
Des Avendes ſe fro tho Bedde ghan,
Des morgens ſe lathe wedder upſtån.
By teine efft mehr ſchlapen ſe yn einem plane,
Thohope liggen beide, Frouwen und Manne.
De Ho̊vede und Vo̊the leggen ſe thohope fyn,
Schnuven und vyſten alſe ein Hupen Swyne
Thoſamende under eine WattmansFallien.
Er Water geten ſe thohope in eine Ballien,
Dat ſe de Nacht aver hebben gelaten,
Dar uth waſchen ſe er Ho̊vet und Mundt mit maten.
Wattman under und aver her
Dat ys er Beddinge und ock nicht mehr.
Wenn ſe by Winters tyden des Dages upſtån,
So ko̊nen ſe vor Schnee nicht uthghan.

Kamen ſe uth, ſe ſehen nichtes denn hoge Berge, bedecket mit Schnee, dat ys ere Luſt und fro̊uwde.

Darna leggen ſe ſick wedder ynth Wattmans Bedde, alſe de Schwyne ym Kaven. Denn mo̊ten en dat Geſinde edder Kinder ethen und drincken upt Bedde bringen, wen ſe denn ſick ſatt gegeten und gedruncken hebben, ſo willen ſe darna anders nicht dohn denn ſpelen im Bredtſpele edder Schacktafeln, dar bringen ſe de tydt midt hen. Darna mo̊ten de Knechte uth, und ſo̊ken dode Schape unnd vule Viſſche, de ſe darna ethenn by erem Diſſche.

---

244 Jonas Comment. f. 97 bemerkt, dass die Gastfreundschaft den Isländern hier als Laster angerechnet werde. Genau genommen tadelt Peerse nur, dass die Gastfreundschaft über Gebühr in Anspruch genommen wird.

246 yn. Richtiger hätte Peerse an gesagt, da die Häuser so gebaut sind, dass der Erdboden Flur und Fussboden in den Wohnungen bildet.

250 ff. 'Die ganze Stube war für die Nacht in ein Bett umgewandelt. Der ganze Raum war mit menschlichen Körpern überdeckt, was ein um so wunderlicheres Aussehen hatte, als die Isländer, Jung und Alt, die Gewohnheit haben, dass immer der Eine mit den Füssen zu Häupten des Andern liegt.' Winkel S. 107.

254 falie, Kleid, Mantel, Decke, vergl. Kilian s. v.

255 Es ist das an dieser Stelle Erzählte das Ungeheuerlichste, was Peerse von den Isländern zu berichten weiss, und stimmt genau mit dem überein, was Catull von den Celtibern weiss. La Peyrere wiederholt diese ihm aus Blefkens Buch überkommene Fabel mit der Bemerkung Je croy que les Islandois ne sont pas maintenant si sauvages qu'il ont esté. Anderson, Nachrichten von Island (1746) 129 hat sich von den Schiffern, die seine Gewährsleute waren, erzählen lassen, dass die Isländer mit Urin walken, und ihre Weiber, weil sie keine Seife haben, mit Asche und Urin waschen.

Wem deſſe dinge nicht wol gevallen
Und deſſe Koſt nicht kan vordouwen alle,
De kan ſick yn Yſslandt nicht erneren.
Dat ſegge ick ynt gemene mit ehren,
Und wol dith nicht glöven wil noch kan,
De ſegel ſůlveſt dar henan
Und reyſe dar, als ick hebbe gedån,
Dat he de warheit deſte beth ervaren kan.

BERLIN. W. Seelmann.

Niederdeutsche Inschriften
in der
Krypte der Domkirche S. Laurentii zu Lund.

I.

Zu der Mitteilung des Herrn Dr. Walther über eine niederdeutsche Inschrift in der Kirche zu Lund (Korrespondenzblatt VII, 72) möchte folgendes von Interesse sein.

Durch die Güte der Herren Docenten Sven Söderberg und Axel Ramm in Lund und des Herrn Dr. Anton Blomberg in Stockholm liegt mir die Copie einer Anzahl von Inschriften der Krypte in der Domkirche S. Laurentii zu Lund vor*). Sie sind gelesen von Herrn Axel Ramm, der in allen Fällen, wo seine Lesung von der seiner Vorgänger Brunius (Beskrifning öfver Lunds Domkyrka) und Sjöborg (Samlingar för Nordens fornälskare) abweicht, deren Entzifferung beigefügt hat.

Es sind darunter mehrere niederdeutsche Inschriften, die wohl sämmtlich von dem Baumeister van Duren herstammen. Brunius, Skånes Konsthistoria för Medeltiden, S. 101, nennt ihn einen Niederländer; ich vermuthe, dass das 'van' vor dem Namen diese Bezeichnung veranlasst hat. Möglicherweise hängt er mit einem der beiden westfälischen Orte Düren zusammen, schwerlich mit dem bekannten jülichschen. Denn die Sprache der Inschriften ist doch wohl gut niedersächsisch. Van Duren war nach Brunius Kirchenbaumeister von 1513 bis 1527 und „vielleicht noch länger“. Die Inschriften gehören, so weit sie datiert sind, den Jahren 1513, 1514 und 1525 an.

---

*) Ich habe selbst zweimal (1877 und 1882) die betreffenden Darstellungen gesehen und die Inschriften gelesen. Erst durch C. Walthers Mitteilung im Korrespondenzblatt VII, 72 wurde in mir der Wunsch rege, Abschrift der Letzteren zu besitzen. *D. Schäfer.*

Van Duren ist es gewesen, der im Auftrage des Erzbischofs Birger die verfallene Krypte wieder hergestellt hat.

Die Mehrzahl der Inschriften findet sich auf der Aussenseite des grossen steinernen vierkantigen Brunnenbeckens in der Krypte, nämlich:

a) Auf der oberen Südwand desselben in einer Zeile:

[Dat a][1])nbegyn dat heft ein got behagen; dat end' (= ende) dat moet den last [dra][2])gin.[3])

Zur Linken am Rande steht auf einer Leiste:

VAN
DVRÊ
1514

Unten an der Steinwand entlang in einer Zeile:

mannich lert der ander̄ (= anderen) ein goet raet, vy wol he ſeluer dar nicht naen (= na en) staet.

Zwischen dieser und der oberen Inschrift ist ein Geistlicher abgebildet, der einer ihm gegenüberstehenden Frauengestalt, welche die Hände auf der Brust gekreuzt hat, den Arm warnend entgegenstreckt.

b) Auf der Ostwand ist ein König dargestellt, mit Krone und Scepter, und ihm gerade gegenüber ein Krämer mit Silberkanne und Geldbeutel. Der König hält einen Papierstreifen; auf diesem steht:

1513
er geit bouen
alle dinck.

Ueber der Gestalt des Krämers ist zu lesen:

nein, ſprickt ſik der penick, war ick w[ende][4]),
dar heft de levſde
en ende.

c) auf der Nordwand steht[5]):

schone geloŭen vnde lŭttich tho geŭen,
dat do[et][6]), | de daren myt vroden leŭen;
dat hebbe ich io | wol bevunden.
wactt ſich ein yder wol, vor he | blift bŭnden;
wan he gebunden is,
loyca bvt | mē (= men) em, dat is wisz[7]):
o loyca, dŭ biſt | en ſeltzen gast:
wat du krigest, dat helſtŭ vaſt:[8])

---

[1]) Hier fehlt ein Stück; Sj. liest: D . anbegyn, Br.: Dat anbegyn.
[2]) Fehlt ein Stück; Sj. liest: d—gin, Br.: dragen.
[3]) Die einzelnen Wörter der Inschriften des Brunnens sind jedesmal durch Punkt von einander gesondert. Sonstige Interpunction fehlt.
[4]) Es fehlt ein Stück. Sj. und Br. lasen: wende.
[5]) Die senkrechten Striche bezeichnen die Zeilenschlüsse.
[6]) Es fehlt ein Stück; Sj. und Br. lesen: doet.
[7]) Sj. liest: wis, Br.: wiis.
[8]) Das dreimalige Kolon steht in der Originalinschrift.

d) Auf der Westseite des Brunnens findet sich die Laus; sie ist von ungeheurer Grösse und durch eine mit Schloss versehene Kette gefesselt, beisst aber trotzdem einem Schafe die Gurgel ab. Darüber steht:

d[e][9]) hungerde lus de bit dat ſcaep, dat is wys.[10]) |
got betther dat ſchap, dar ſcoruit is,
dat dar | [10]) ſcoruit is vnd ſie nict kan klowen;
des[10]) | moghen ſich de hungerdge lus | vol vrowen. ADAM.

1514

Wenn man diese Zusammenstellung in Betracht zieht, so hat wohl kaum eine andere Vermuthung so viel Wahrscheinlichkeit wie die, dass die Inschrift auf die persönliche Lage des Kirchenbaumeisters van Duren zu beziehen ist.

Eine andere niederdeutsche Inschrift, die früher an einem Pfeiler bei der südlichen Kirchenthür stand, findet sich jetzt aufgerichtet an der Ostwand der südlichen Krypte. Es ist diese:

doman (= do man) ſchreff 1525 aer, des fridages nag ſancti mar|ckuſ dach,
vor lunden ein groit iamer geſchacht; |
dar bleft uffer de vifftein hondert doet geſckotten vnde | geſlagen:
dat mogen de ſkonſke viffer vael klagen.

ᚴᛆᛚᚯᛯᚽᛚᛒ ADAM bor$\overset{s}{\text{n}}$
DAT ANBEGIN DAT HEFT EIN GOT BEHAGEN
DAT | ENDE MOT DEN LAST DRAGEN.[11])

Die Inschrift bezieht sich auf die Schlacht bei Lund 1525 April 28, in der Johann Ranzau die schonenschen Bauern niederwarf, welche sich Sören Norby angeschlossen hatten; vgl. Allen, De tre nordiske Rigers Historie, 5,49 ff.

JENA. Dietrich Schäfer.

II.

Vorstehende Mittheilung des Herrn Professor Schäfer ist in mehrfacher Beziehung werthvoll und interessant. Es erhellt daraus, wie bedeutend der deutsche Einfluss um 1500 in Skandinavien gewesen ist. Dass ein Ausländer ein Amt bekommt, dass er bei Ausführung eines Baues Einheimischen vorgezogen wird: das ist oft und

---

[9]) Ramm: d—; Sj. und Br.: de.
[10]) Ramm hat hier noch ein Zeichen
[11]) Die Wörter dieser Inschrift sind nicht, wie die der vorigen, durch einzelne Punkte, sondern theils durch Doppelpunkte, theils durch drei übereinander stehende Punkte gesondert.

vielerwegen vorgekommen, zeugt jedoch immerhin auch von einer Ueberlegenheit desselben und seines Volkes. Dass er aber die von ihm ausgebaute Hauptkirche einer Stadt und eines Landes mit Inschriften, nicht in der Landessprache, sondern in seiner eigenen Muttersprache, versieht: das ist gewiss eine seltene und bemerkenswerthe Erscheinung. Für den freilich, der einigermassen die nordische und die hansische Geschichte kennt, ist dieselbe nicht unverständlich; weiss er doch, dass sogar die skandinavischen Könige fast nur in sächsischer, in niederdeutscher Zunge mit den Deutschen verkehrten. Aber wie viele wissen das oder sind dessen eingedenk? Den meisten gilt das Mittelniederdeutsche eben auch nur für ein Dialekt oder mehrere Dialekte. Wie weit die Gedankenlosigkeit und Unwissenheit in diesen Dingen geht, erfuhr ich kürzlich, da mir ein hochgebildeter und studierter Mann als schlagenden Beweis für seine Behauptung, dass es im 16. Jh. um die Bildung in Schleswig-Holstein übel bestellt gewesen wäre, anführte: „die Leute konnten ja nicht einmal Hochdeutsch.“ Mit demselben Rechte hätte er natürlich jedem Culturvolke jener oder der jetzigen Zeit, das seine eigene Sprache spricht und seine eigene Litteratur hat, denselben Vorwurf machen können. Bei solchen Anschauungen halte ich es nicht für überflüssig, auf das Zeugniss aufmerksam zu machen, welches jene Inschrift über die Weltstellung des Niederdeutschen ablegt. Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, dass am Ende des Mittelalters das Niederdeutsche mindestens die gleiche internationale Bedeutung hatte wie das Oberdeutsche, und ein gleich grosses und wichtiges Sprachgebiet umfasste.

Ob der Vorname des van Duren nicht überliefert ist? Nach unseren Inschriften könnte er Adam geheissen haben, wenn wir das an der rechten Kante der Westseite stehende *Adam 1514* und das an der linken Kante der Südseite befindliche *van Duren 1514* als zusammengehörig betrachten dürfen. Mangelt es vielleicht nach *Adam 1514* an Platz auf der Westseite und steht das *van* auf einer Linie mit *Adam 1514*, so wäre die Wahrscheinlichkeit vorhanden. Freilich scheint die fünfte Inschrift die Vermuthung nicht zu bestätigen. Hier finden wir am Schlusse des ersten Satzes Runen, welche zu lesen sind: *Got help.* Das vierte Zeichen ist nämlich keine Rune, sondern soll bloss die beiden Wörter trennen. Dieselben Runen kehren in einer dänischen Inschrift*) an einem Pfeiler der nördlichen Hälfte der inneren westlichen Kirchenmauer wieder; hier ist aber zwischen *Got* und *help* nur ein Punkt gesetzt. In jener fünften Inschrift folgt auf die Runen wieder der Vorname *Adam* mit dem Zusatze *bor*ˢ*n*. Letzteres Wort ist wohl als *borner* zu lesen, was einen bekannten niederdeutschen Zunamen ergäbe. Also hätten wir einen *Adam Borner*. Ob dieses der Name eines Gehülfen des van Duren gewesen ist, der auf der Westseite des Brunnens allein seinen Vornamen eingemeisselt hat? Oder ist der volle Name des Baumeisters *Adam Borner van Duren* gewesen?

---

*) ebenfalls in der Sammlung des Herrn Ramm.

Was nun zunächst Terpager's Lesung der vierten Inschrift betrifft, so muss man sie eine für seine Zeit merkwürdig genaue nennen. Ja, ich glaube, dass er in einem Falle noch mehr entziffert hat, als seine Nachfolger, nämlich darin, dass er *klöiren* und *vröinen* liest. Es wird, wie ich bereits in meinem ersten Artikel andeutete, *klo͡iwen* und *vro͡iwen* dagestanden haben. Es geht ja auch aus den Angaben des Herrn Ramm hervor, dass die Inschriften mit der Zeit an Deutlichkeit verloren haben. Auf diesen selben Grund ist vielleicht die Form *vroden* der dritten Inschrift zurückzuführen. An ein bisher auch noch nicht nachgewiesenes *vrode* (Klugheit; vom Adjectiv *vrôt)* ist nicht zu denken, weil es keinen verständigen Sinn geben würde. Es kann nur *vroude,* Freude, gemeint sein, für welches Wort aber eine Form *vrode* sprachunrichtig wäre und auch meines Wissens unerhört ist. Entweder also hat ursprünglich *vro͡de* gestanden, oder es ist ein Schreib- oder vielmehr Meisselfehler des Künstlers. Ferner ist vielleicht über *penick* ein Strich vergangen; denn es müsste *penninck* lauten; oder es ist wieder ein Schreibfehler. Eine eigenthümliche Verschreibung ist *hungerdge:* es scheint, der Künstler wollte erst *hungerde* meisseln, endigte aber mit *—ge,* als ob er *hungerige* hätte setzen wollen.

Die Sprache der Inschriften ist sicher mit Professor Schäfer gut niederdeutsch zu nennen. Dass sich ein wenig skandinavischer Einfluss, auch ausser der Verwendung von Runen, zeigt, ist natürlich nicht zum verwundern. Doch ist er, wie gesagt, nur gering. Dahin könnte man das *v* statt *w (vy, vol, viffer, vael),* das *sc* statt *sch (scaep, scorvit, gefckotten, skonske),* das *got* statt *gut* rechnen, wenn nur nicht diese Eigenheiten im Niederdeutschen auch sonst gewöhnlich wären. Aehnlich steht es mit dem *ff* in *uffer* und *viffer* der letzten Inschrift. Im 16. Jh. kommt der Brauch nämlich auf und dauert bis ins 18. Jh., im Niederdeutschen *f, ff* statt des früheren inlautenden *v* zu schreiben. So wird auch dies hier nicht auf skandinavischen Einfluss zu setzen sein, zumal da die nordischen Sprachen das zweite Wort *(vif)* gar nicht einmal mehr kennen. Eher könnte die Schreibung *levfde* in der zweiten Inschrift nordischen Einfluss verrathen. Ganz ohne Zweifel ist aber auf die skandinavische Umgebung zurückzuführen: 1) *ein got raet,* denn *rât,* Rath, als Neutrum zu gebrauchen ist den nordgermanischen Sprachen im Gegensatz zu den südgermanischen eigen; 2) *he blift bunden* statt *he wert* (wird) *bunden,* während das *dar bleft doet gefckotten* der fünften Inschrift nicht bloss Skandinavismus, sondern auch Germanismus ist; 3) *aer* statt *jaer* (Jahr). Endlich offenbart sich schwedische Aussprache des *cht* in *wactt* und *nict.* Ob in *dat schap dar fcorvit is* das *dar* das dänische Relativ *der* sein soll? es kann allerdings auch durch Versehen *dat* vor oder *it* nach *dar* ausgefallen sein.

Auffallender als diese Skandinavismen ist ein Alemannismus: der Nominativ des Artikels *der* in der zweiten Inschrift. Da das Wort ausgeschrieben dasteht, ist nicht daran zu zweifeln; stünde *d',* so wäre dies sicher in *de* aufzulösen. Etwas hochdeutschen Schmuck hat

auch das *wywol* in der ersten Inschrift. Wenngleich altsächsisch *hwî* und mndd. *wî* vorkommen, so ist doch as. *hwô* und mndd. *wô*, *wû* das gewöhnlichere. Wenn man es demnach auch nicht als hochdeutsche Form betrachten darf, so muss es doch wohl als Idiotismus irgend eines ndd. Dialektes angesehen werden. Dialektisches ist noch einiges mehr vorhanden, als: *betther* statt *beter*, und vor allem in der letzten Inschrift: *groit* statt *grot*, *groot; uffer* statt *over; hondert* statt *hundert; gefkotten* statt *gefkoten; vael* (lies: *wael)* statt *wol*. Diese Inschrift hat überhaupt manches auffallende, so die als Praesens behandelten und demgemäss mit dem Suffix *t* versehenen Praeterita *gefchacht* und *bleft* statt *gefchach* und *blef*. Besonders ist die Form *bleft* auffällig. Vgl. übrigens Lübben, Mittelniederdeutsche Grammatik S. 47. — Ungleich ist auch die Darstellung des kurzen *o* in offener Silbe: neben *boven* (über), *geloven* (geloben), *moghen* (mögen) findet sich *gefkotten* mit Schliessung der Silbe, ja gar mit Uebergang in *u* in *uffer* und andererseits wird das *o* in *a* gewandelt in *daren* (wagen). Schwankend ist der Gebrauch des *k* und *ch* im Anslaute der Wörter *ik* (ich) und *fic* (sich); auch *luttich* statt *luttik* gehört hierher.

Zur Erklärung ist noch zu bemerken, dass *stân nâ*, sonst soviel wie: trachten nach, hier zu verstehen ist als: thun nach. Das *en* vor *staet* ist bekanntlich Negationspartikel. — In der dritten Inschrift macht die zweite Zeile einige Schwierigkeit. *Doren* heisst wagen, nimmt aber auch nicht selten die Bedeutung von *dorven*, dürfen, an. Setzen wir die erstere Bedeutung ein, so heisst der Satz: Schöne Versprechungen machen und wenig geben, das thun die, welche sich getrauen in Freuden zu leben. Mir scheint die letztere aber einen besseren Sinn zu geben, nur wäre dann *de* vor *dat* zu ergänzen: die das thun, die dürfen in Freuden leben. — Das *vor* des 4. Verses ist ein erwünschter Beleg dieses Wortes als Conjunction im Sinne von 'ehe'. — Das *wisz* derselben Inschrift und das *wys* der folgenden sind soviel wie gewiss und nicht soviel wie weise. — Mit des Künstlers bitterem Urtheil über die Logik, die Vernunftgründe, womit man ihn abgespeist hat, lassen sich die Verse v. J, 1520 vergleichen, welche Lübben im Mndd. WB. aus dem Rechnungsbuche des Fischeramtes in Rostock mitgetheilt hat:

Ja unde nên is umghewent;
Dede nu de nyge loyeke nicht bokent (= bekent, kennt),
De wart bedragen funder wân.
Dat gy my rechte vorftân:
Me (man) *gift nu hantfeste unde breve,*
Wen me fe holden fchal, so stân fe fcheve.

Die Inschriften erheischen zum Schluss noch eine Besprechung auf ihren Inhalt. Die der Ostwand ist nach dem Datum die frühste, sie hat zwei allgemeine Sentenzen, dass Ehre über alles gehe und dass in Geldsachen die Liebe aufhöre. Die beiden Aussprüche müssen zusammengehören, denn der zweite ist dem ersten entgegengesetzt. Dass nichtsdestoweniger auf die Ehre im zweiten kein Bezug ge-

nommen wird, erklärt sich daraus, dass dieser offenbar ein litterarisches Citat ist. Im Zusammenhange mit dem vorhergehenden Verse ist es zu verstehen, als ob etwa dastünde: Nein, spricht der Pfennig, wo ich hin komme, da hat Ehre und Liebe und Recht ein Ende. Der Künstler hat wohl von vornherein betonen wollen, dass zum Bauen vor allem Geld gehöre. Er scheint darin und vielleicht auch in anderer Hinsicht während seines Baues schlimme Erfahrungen gemacht zu haben. Wennschon die obere Inschrift der Südwand, dass der Anfang behaglich sei, aber das Ende die Last tragen müsse, wiederum eine allgemeine Sentenz ist, welche jeder Arbeit als Motto vorgesetzt werden darf, so lässt sich doch die untere vom Priester, welcher einer Frau guten Rath giebt, aber selbst nicht danach thut, nur als ein Ausfall auf die Geistlichkeit verstehen. Und die Verse der Norder- und Westerwand mit ihren Klagen über nicht gehaltene Versprechungen — *dat hebbe ich io wol bevunden* — und aufreibende Bedrängniss durch verächtliche Widersacher können sich doch wohl nur, wie Professor Schäfer will, auf die persönliche Lage des Künstlers beziehen.

Was den Inschriften noch einen ganz besonderen Werth verleiht, das sind ein paar Citate aus Lübeker Fastnachtspielen (s. Ndd. Jahrbuch VI, 1880, S. 1 ff.). Das zweimalige Reimpaar

Dat anbegyn dat heft ein got behagen;
Dat ende dat mot den laſt dragen,

stimmt zu dem *Ende mot de laſt dregen*, des Fastnachtspieles v. J. 1481, ist aber nicht eben daher entlehnt, sondern ein, auch in dieser gereimten Fassung, sehr verbreitetes Sprichwort. Dagegen vermuthe ich, dass die Rede des Pfennigs: *Nein, war ick wende, dar heft de levfde en ende*, dem Stücke des Jahres 1495 entnommen ist, das den Titel führt: *De leve vorwynt alle dynck, der wedderſprek der**) *pennynck;* vgl. Ndd. Jahrbuch VI, 15. Und der Anfang der Inschrift auf der Nordseite ist sicher eine Reminiscenz an die Verse im Henselin:

Vele loven, weynich gheven
Kumpt eynem ertzegecke wol even;

s. Ndd. Jahrbuch III, 1877, S. 21.

HAMBURG. C. Walther.

---

*) *der,* wie in der Inschrift, statt *de!*

Beschreibung
der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt in Hannover.

I. Handschriften in klein 8°.

Nr. 3129*.[1]) Pphs. des 15. Jh. fol. 148.

Buch der ewigen Weisheit[2]).

f. 1ª *leer*. f. 1ᵇ **hir**[3]) **hevet ſeck an dat bok dat me nāt to latine orologiū ſapie to tude dat bock der ewigen wiſheit** Et ſtvt enmal en pdeger na en' metten vñ vnd' eine c'cifixe vñ clagede godde īnichlikē dat he nicht konde betrachtē noch ſin' marte' noch ſin liden vñ ome dar aſſo bitter was wañe he dar an hadde wes an de ſvlvē tyt grote gebreke gehat vñ do he in der clage ſtvt do qwamen ſine īwēdige ſinne ī en vngewonlichē vpgetogēheyt vñ lvchtede ome ſere vñ clarlichgē —

f. 146ᵇ do to hāt des morgēs wart id vollēbracht wēte op ſin ende.

f. 147ª Dit bokelin dat dar hetet de ewige wiſheyt bokelin des ſin is de goddes like hebben de ī diſſer leſten tyt ī mānigē h'tē begīnet v'leſchē vñ ī etliken wedd' entbernen. vñ des materia is vā dem begiñe. wēte an dat ende vā deme vmetigē werdigē liden vnſes h'ren Jhv x'. vñ wo en frome mīſche dat ſvlven liden na ſime vermogē ome na volgē vñ vā deme w'digē love vñ vnſprelikē lede der reynē ivcvrovwē marien vñ dar īne ſit beſloten twe hvderleye materien de vt genomē edele vñ nvtte ſit. wo etlike minſchen vnwiſſenliken vā godde getogē w'dē vā f. 147ᵇ eine h'telikē rvwē vñ vā eine milden vorgevē wo leflik god is. vñ wo bedragē de leve der w'lde is. En vt richtinge drier dinge. de eine īnigen minſchen aller meyſt an godde mochten

---

[1]) Die Handschriften, deren Nummern mit einem Stern bezeichnet sind, haben neuere Einbände und entbehren daher mit den alten Vorsetzblättern die Angaben über die früheren Besitzerinnen.

[2]) Vgl. Die Schriften des Heinrich Seuse nach den ältesten Handschriften in jetziger Schriftsprache hrsg. von Fr. H. S. Denifle. I, (München 1880), 305 ff. Auf der Burgundischen Bibliothek in Brüssel befindet sich eine niederländische Bearbeitung dieses Traktates in einer Handschrift des 14. Jh, die zu Anfang lückenhaft ist, sie beginnt: hy aldus. Vgl. Catalogue des manuscrits de la bibliothèque royale des Ducs de Bourgogne. (Bruxelles, 1842) I. No. 2846. Eine abgekürzte niederländische Bearbeitung ohne Vorrede und nur 14, resp. 15 Kapitel enthaltend, liegt vor in einer Hs. aus dem Anfang des 16. Jh. auf der Bibliothek der Maatschappij der nederlandsche letterkunde te Leiden, vgl. den Katalog ihrer Bibliothek I, (Leiden 1877) 23: Horologium aeternae sapientiae, ofte eeuwige wijsheids uurwijzer, tot nut en dienst van alle godminnende zielen, om godvruchtelyk te leeren leven en godzaliglyk te leeren sterven. 227 bll. 8°. M. C. P. Serrure besass einen nicht viel späteren Antwerpener Druck: Een suyverlic tractaet van die eewighe wysheit. In welck die dienaer vraecht ende die eewighe wysheit die antwoort. Gheprint Thantwerpen by my Jan van Ghelen. Vgl. den Katalog seiner Bibliothek I, (Bruxelles 1872) No. 108.

[3]) Das fettgedruckte in roter Schrift.

wedd' ſtan. dat ene wo he ſo tornich moge ſcinē vñ doch ſo mīnichlic geſin. dat andere wrv̄me he ſeck ſinē andechtigen dicke na h'tē luſte entvt. vnde vo bi man ſinē ware iegēw'dicheit erkennet. Dat dridde wrv̄me id god ſinē frunden alſo ovele let gan ī tit vmmerwerende we d' helle vā vnmetigē frovdē des hēmelrikes eddelheyt fatlikes lides. dat ander del des f. 148a bokelins wo man ſcal leren ſterven. wo man god andechliken entfan ſcal wo man god lovē ſcal. dat dridde del het de hv̄dert betrachtinge. gelovet ſy god amen. *Rest der Seite und f. 148b leer.*

Nr. 3130*. Pphs. des 15. Jh. fol. 61.

1) Von den neun Felsen[4]*).*

f. 1a **van deme anbegīne** Alle miſchē de nemē dvſſer lere war. met eynē ganzē ernſtē. wēte wa dvt bouc met vlite leſt efte horet leſē de mot ſeck beterē. he wil dēne met vrevelle in ſv̄ndē ſteruē. Iſt auer dat eyn gvt mīſche de ſick to godde wil voghen de wert hir geleret welck de ſtratē ſin to ſime orſprūge. wēte hir īne ſcal men wol vīdē wat den mynschē noch erret. vñ wo medde dat he geuāgē ys. Dvt buch horet allen criſtē ludē to wo ſūdich. efte wo hilich dat ſe ſin. **hie hevet ſich dvt bock an** f. 1b Dat geſchach to eyner tyt ī deme advēte eynes morgēs vro dat eyn mīſche wart v'manet dat he īwert kerē ſcolde —

f. 35a de viget de het ſinē āgel ī ſe geworpē dat ſe nicht vort en komē. de mīſche ſprach h'te leve wat is de angel. de dar f. 35b *und* f. 36a *ursprünglich leer, später von einer ungeübten Hand* f. 35b *beschrieben, die die Seite zu lat. Uebersetzungsübungen benutzt hat: z. B.* exiſtēs de du weſēde bis. īuētor ervinder. f. 36a *zur Hälfte ähnlich verwendet.*

f. 36b antw'de de ſprack. dat is dat ſe noch ichteswat opgeſichtes vñ bekūmerniſſe hebbē met d' w'lde vñ levē ſeck ſulvē vñ al or wiſe vñ or ūfuge hebbē ſe met wolbevallēheyt —

f. 58a (de dar ant)w'de de ſprack duſſe ſwarte mīſche de is vā deme negēdē wege ſtot wēte he hadde ichteswat behages *Rest der Seite ursprünglich leer, dann von der Hand, welche* f. 36a *beschrieben, zu lat. Uebungen benutzt:* collita beſmeret *u. s. w. Aehnlich* f. 61b.

2) Osterpredigt.

f. 58b Enghelſche ſchar der hēmele her frawet ſeck de gotlickē wndere de her fravwen ſeck nv vñ de heylſāmighe baſſvne de ſi nv an ludēde dorch de ſeghevechtīghe des groten kōniges — hir v̄me bidde eck ivck mine aller leveſtē ſuſterē de ghi hir f. 59a vmme ſtan dat gi meck helpen anropen de barmherdicheyt des alweldigen goddes — dit ſint de oſterlicken feste in den dat ware lam gedodet is —

f. 61a dar vmme bidde we deck herre beware gnedichliken dine denere alle preſter werdicheyt vñ dat alder ynnigste volck mit vnſeme aller hilgeſten vadere deme paweſte Innocencio vort mer vnſen gnedigen herren Erneſtvm arzebiſcop dvſſer ghanzen menſchop dvſſes goddes hvſes vñ vorlige ſteden frede

---

[4]) Stark verkürzt und unvollständig, vgl. Das Buch von den neun Felsen von dem Strassburger Bürger Rulman Merswin hrsg. von C. Schmidt. Leipzig 1859. f. 1a = S. 1, f. 1b = S. 2, f. 35a = S. 82, f. 36b = S. 84, f. 58a = S. 131. Vollständig enthält diesen Traktat eine andere geldrische Handschrift in kl. 8⁰ der von Arnswaldtschen Sammlung, No. 3148 f. 1a—93b.

vnſeme aller erwerdigeſten keyſere Fredderico in dvſſen fravden der oſterlichen festē des bidde we deck dorch J̄hm xp̄m vnſen herren & cetera. Kma̅ Soror orate d'm diligēter pro me deſpectiſſiā oīm pro vera paciēcia

Nr. 3131*. Pphs. des 15. Jh. fol. 48.

Geisterbeschwörung des Heinrich Buschmann[5]).

f. 1ª Dat geſcach na d' bort x' do duſēt ver hundert vñ ſevē vñ dritich iar v'gā werē in deme mane nouēbre ī deme lāde to cleue collēſche ſtichtes ī enē dorpe medrich genāt gelegē bi en' ſtat de het duſberch op ſūte martēs auēt dat ſick opēbarde eenes mānes geyſt na d' tit dat he geſtoruē was v'tich iar mī twelf wekē ſin nam was gehetē hīrick buſchman ichteſwañe en ackermā vñ ſine opēbarīghe gīg ſus to —

f. 48ᵇ dat werē ſes vñ twītich wecken des ſi got gelouet vñ bn̄diet ī ſinen hogeſtē throne nu vñ ewichlikē am̄

Nr. 3132*. Pphs. des 15. Jh. fol. 18.

Von dem Mitleiden Mariens.

f. 1ª **Von deme bitter liden dat Maria hadde in ores leven ſones Jheſv xp̄i liden** wif ī din herte vñ vorſta von meck dat ſcharpe vñ bitter liden dat **Maria** hadde in ores ſones liden van anbeghin bit an dat ende des lidens. deme liden ken liden glick is —

f. 12ª Alexander necken ſpricket over dat leven bock dat vſe leve frowe **Maria** dre daghe mit groter claghe mit feſtem wenende bi ores leven ſones grave blef de wile **Jheſus** ſele bi den oltvederen was in der vorhelle on troſt vñ frovde do ghevende. &c̄ Amen .ch reyne moder vñ zarte frowe wañe nemen dine grote bittere herte leyt enen ende dat dv an dime alder leveſten kinde ſegheſt .at hore mit erbarminghe. .o min zarte kint vorſcheden was f. 12ᵇ vñ alſo vor meck henghede vñ mineme herten vñ ſinne ſo ghar alle craft ghebrocken was do eck nicht anders mochte do hadde eck mānich elendech opſent na mime kinde —

f. 16ᵇ en troſtet ſeck ſines vnſculdighen levendes en grotter ovīghe vñ gheſtrenghen levendes ener tyt de ander dat edder min troſt vñ mī toverlat lit ghenr f. 17 *und* 18 *leer.*

Nr. 3133*. Pphs. des 15. Jh. fol. 58.

S. Brigittens Vision von dem Leiden Christi[6]).

f. 1ª **Dit is ſunte Brigydtē draghe paſſio dn̄i noſtri Jh̄s xp̄i** amē .at mach eck nu ſpreken wente myn ſele is bedrouet wēte an den dot Do ſprack

---

[5]) Vgl. W. Seelmann in diesem Jahrbuch, Jahrg. 1880, 32 ff. Zu den von ihm (35 ff. vgl. 67) verzeichneten Handschriften des Mirakels füge ich noch eine niederländische auf der Burgundischen Bibliothek in Brüssel, die der Katalog wol mit Unrecht ins Jahr 1438 setzt, vgl. Catalogue I, No. 1655.

[6]) 'Die passie van ons Heeren Jhesu Chr. als het openbaerde aen Ste Brigitte' befindet sich auf der Burgundischen Bibliothek in Brüssel in einer Hs. des 15. Jh., vgl. Catalogue I, No. 3045, und in zwei Hss. des 16. Jh., vgl. Catalogue I, No. 3028 und No. 4905, die Brüsseler Hss. No. 3042 und No. 3043, beide vom Jahre 1487, enthalten 'het leven van Ste Brigitte' und 'De revelatien van ons Heeren J. C. aen Ste Brigitte'.

ſymon petrus Here wes bedroueſtu deck mine ſele ſette eck vor deck eck wil myt deck gan in dē dod vnd eck ſechghe deck dat vorwar ick en wil nūmer von deck ſcheyden eck wil myt deck an dyne drofniſſe ghan —

f. 6ª Brigydta myn brud dit open- f. 6ᵇ bare eck deck von worden to wordē myn pyne de eck hebbe geleden in dē galghen mynes dodes Deſſe ding vnd deſſe word de eck deck hebbe opēbart vnd noch openbarē wil de gheue eck alſo eynē duren ſchat. Dit ſchaltu to hope ſcryuē alſo eck deck hebbe geſecht vnd noch wil ſechghen. Do begūde eck to ſwetēde ouer mate von den lede dat dat blod lep meck vt eynem ledemate in dat and' —

f. 58ª dar ſcholdē ſe myne ghewalt by bekennē myner leue vnd vele weren de des nicht to hertē nemē dat ſe meck nicht bekennē woldē myt dē louē edd' myt d' leue dar v̄me worden ſe vordomet amen f. 58ᵇ *leer.*

Nr. 3144. Pphs. des 15. Jh. fol. 316.

1) Betrachtungen über die XXXV Fussfälle Jesus.

f. 1ª **Dit is een fuuerlike oeffenīge van dē xxxv. vallen Die onfe lieue here in fynē heiligen lyden gevallen is eñ gi . . oeget v oeffenīge da' in offerē mit een pr̄ nr̄** Ich danck dy lieue h'e ih̄s des mynlikē nedervals den du dedes optē berch oliuetē — f. 48ª eñ p̄ſentier ſi dynē hemelschē vad' als ſyn gemynde dochter eñ dyn wtuercoren bruyt da' hi dy om geſant heeft. eñ da' du dyn durber bloet om geſtort heues. eñ den bitteren doet voer geleden heues. Amen. Deo gracias. f. 48ᵇ *leer.*

2) Van negen fonteinen der sundigen zielen.

f. 49ª **Hier begȳnen negē fonteynē der genadē om te reynīgē onfe ziel. die irfte tot fynē heiligen voeten.** O Alre barmhertichſte her Jh̄u Ic vermaen v der groter pynen die du geleden hebſte voer ons armen ſūderen In dynen ou'heiligen voeten gaende altyt tot xxxiii iaren toe bervoets mer alre meeſt doe ſi di leidē wtten garde onbarmhertelicken ou' die harde ſtenen in den wege op ter ſtraten in die calde ſtat van iheruſalem — f. 62ᵇ ſoe verhoert mȳ leſte andacht eñ begeert. O hemelſche vader in dynen handē beuele ic mynen geeſt. An.

3) Betrachtungen für alle Tage bei der Messe.

f. 62ᵇ **Hier begint een deuote oeffenīge al dage onder miffen Des manendages** Got her alles troeſtes ic ongevallicſte alre menſchen ſueke hulpe eñ genade waer toe ſal ic mi keren — f. 77ᵇ soe bid ic v dat gi mi wilt weſen een vader der genaden eñ geen ſtrenge richter als ic v'dient heb. Hier toe helpe mi die vader eñ die ſoen eñ die heilige geeſt dz ic behaldē bliuē. am. Ontfermer alre mēſchē comt mit uwē heiligen lydē eñ doet te troeſt eñ te hulpē den ellendigen ſielen des vegevuers — op dat ſi onder dē geſelſcap der engelē v ewelic moegen lauen. Am. Een Aue maria voer die ſchriuerſche.

4) Der Rosengarten unseres Herrn und Marien.

f. 78ª **Dat prologus eens deuoten boexkens geheitē dē rofengarde ons h'en ih̄u eñ maria** Een bondeken vā myrrē is my mȳ gemynde Tuſſchen mynen borſten daer ſal hi wonen Seer gemynde in x̄po des welcs name die noet my niet en dwinget te ſcriuen. Na den geuoelen des eerwerdigē mans Vbertin'.[7]) van welken na mynē ordel onder al die doctoers deſer tyt die gotlike

[7]) Verwandt scheint ein Traktat, den M. C. P. Serrure besass: 'De seven suverlicke Cranskens geordineert op den H. Ubertinus oefeninghe alle dage eenen

v'lichtinge meeſt verlicht heeft. eñ die hemelſche deuocie ou'vloedelicſte ontſteken. Soe en moechdy niet glorioſer. noch danckberliker doen gade den vader. noch den ſoen. noch den heiligē geeſt. dan dat gi in onſen gebenediden here iheſum xp̄m. god eñ mynſche al uwen f. 78b tyt ou'brenget. Eñ dat gi v daer af na der mynre broeder raden des hogen doctoers maect een bondeken van myrrē. die welke altyt wone tuſſchen uwen borſten. Hier om alſo gi my mit enē broeder gebeden hebt wilcs name geſcreuen ſi in dē boeck des leuens. Soe ist dat ic wt onſen boeck dat geheiten is den hof der gulden roſen ons h'en ihū eñ maria. die geeſt des ſeluē ons h'en ihū xp̄i. dat werck v'gadert eñ wtgetagen heb die alre blynckēſte roſen wt welckē roeck gi in dit dael der tranen die gotlikē ſuetich^t als do' enē ſpiegel moeget ſmaken op dat die ſueticheit ihū eñ maria een wenich vā v geſmaect waer. dat v dat tytlike eñ die dromelike troeſt der werlt ſolde v'drieten. Eñ ſeer gemynde in gade. wes v f. 79a in deſen oetmoedigen traectaet myſhaget. dat v'geuet onſer ſympelheit eñ en willes doch der v'metelheit niet toe ſcriuen dat ic wt begerten der mȳnen. eñ om myns eygenen orbers wil. heb ic dit voer genomen te v'gaderē Eñ ſoe wat v hier in behaecht. iſt dat gi daer wt tot onſē h'e ihm̄ of maria denckēde of leſende een wenich deuocien ontfanget. dat en wilt my niet toe ſcriuen mer dat ſcriuet hem toe die een geuer is van allen guedē. eñ da' af is een maker een fonteyne eñ dat beginſel eñ da' na ſoe ſcriuet toe dē doctoers welker namē daer geſcreuen ſtaen want van dē mynen ſoe heb ic luttel of niet da' toe gedaen. wetet da' om dat ic dit werck alleē v'gadert heb. mer niet gemaect. want alſo gi wael weet. ic en byn f. 79b ſoe kunſtich niet. dat ic wat nyes ſelue maken mocht. mer dat anderen bearbeit eñ gemaect hebben dat mach ic te ſamē mengē om ander mynſchen ſtichticheit eñ om myn eygen leringe wat is dit bondekē van myrren. Die bitter myrre beteykent bitterheit der paſſien. mer dat bondeken beteykent verſamenynge van voel paſſien eñ lydens —

f. 89a **Hier begȳt die oeffenīge d' deuoter zielen des manendages van der incarnacien ons he'n ihū xp̄i des ewigen gaeds ſoen in den buyck der onbeulecter maget maria** —

f. 300b **Ene deuote ouerdenckīge vā der nederſeindinge des heiligen geiſtes** —

f. 313b ontmoete mi genadelikē. op dat mȳ cleȳ cleynheit dinre mogentheit. ende myn crancheit dinre crachtelich^t ontfenclic ſi. ende behage nae die grote menichuoldicheit dinre entfermeniſſe Ouermits onſen heer iheſū xp̄m myne behalder die mitten vader in der enicheit leuet ende regniert god almechtich in ewicheit der ewicheiden. Amen f. 314—316 *leer.*

Auf dem Vorsetzblatt von einer Hand des 16. Jh.: Dyt bock hoert toe ſuſter yeirken dael eñ ſuſter maerij loeppers byet om gaed wyl voer on byeden nv eñ als ſi daet ſyn.

Nr. 3147. Pphs. des 15. Jh. mit Pgtbll. fol. 202.[8])

1) Van geesteliken leven ende van geesteliken doet.[9])

f. 1a **Dyt is een noetdorftige eñ ynichlike reden in allen v'nuftigē duytſchen boeken Eñ in allen ſubtilē ſinnē tot enē leuēdigē inwēdigē afgeſcheidē**

---

hoet te maken van sonderlinghen bloemen. Gheprent Tantwerpen bi mi Henric eckert van Homberch, 1509,' vgl. Catalogue de la bibliothèque de M. C. P. Serrure, I, No. 195.

[8]) Pergamentbll.: 1, 10, 46/7, 57/8, 67/8, 77/8, 87/8, 98/9, 110, 119, 124/5, 135/6.

[9]) Die Vorrede dieses Traktates, f. 1a bis f. 4b, veröffentlichte A. von Arnswaldt in seinen 'Vier Schriften von Johan Rusbroec in niederdeutscher Sprache.'

geestlikē leuē In der ewiger wyſheit ons herē ihū xp̄i ſullē wi wetē al die dit boec leſē of hoerē leſen woe dat deſe naevolgēde leer een luyter ganſe eenvoldige waerh[t] ſi Soe is ſi doch ſorchlickē voer al dē genē die oers ſelfs niet willichlic te mael v'getē noch gelatē en hebbē in tegēwordigē reden in eenre ſteruender oeffeninge oers bloets eñ vleyſchs oerre ſinnē eñ oerre v'nuftiger werkē nae dat ſi van gade eñ van ſynē heymelickē vriendē v'maent eñ gedreuē werdē. niet en ſteruē in gade. wāt nv regnierē vier becaeringē in d' werlt —

f. 4[b] Wie deſe vier becoeringe eñ nae geſcreuē reden eñ leer verſtaen wil Eñ gade lauelic eñ den menſchē eñ hem ſeluē nuttelic leuē wil die ſal hem mit allē ſynē inwendigē eernſte eñ mit oetmoediger oefeninge eñ gebede tot gade keren eñ bidden hem dat hē deſe ſynne bekant werdē nae ſynre noetdorft in den liefſten wil gads. Des helpe ons die ewige wysheit — Amen. f. 5 O leuende. die leuende ſal di lauē Dit woert ſprac totten hemelſchen coninck. een coninck in der eerdē die hiet ezechias —

f. 9[b] in dē coninckryc der leuender daer wi die leuende ſteen moetē weſē der nyer ſtat iheruſalems van ewē tot ewē. Amē Dit voerſcreuē ſermoen is van gevoelicker oeffeninge eñ van enen geeſtelickē leuē in gade eñ in ſynē gebadē eñ in ſynre mȳnen eñ in ſynen laue Hier nae volget van een ſteruende oeffeninge eñ van f. 10[a] enē geeſtelichē doet in gade Ende daer in is gelegen vrede eñ ewighe ſalicheit. Daer wt coemt onderſcheit eñ wert eñ al beroeringe Mer die ander oeffeninge die leydet tot inwendiger ruſten eñ tot een enīge ons geſtes mit gade. Eñ tot die alre ouerſte weſelicke ſalich[t] Eñ hier om die irſte voerworp daer ſi oer in oeffenē ſal. is die heilige drieheit der pſonē trynitaet. Die ander oeffeninge oer voerworp is die gotlicke ſympelheit eñ die ſympel eenvoldicheit Daer toe ſal hem die geeſt oeffenē op dat hi oer v'enicht mach werden eñ in oer ruſtē in een ouernoemelic ende in een ouerweſelic gebruckē Salich ſyn die doden die in ga- f. 10[b] de ſteruē —

f. 76[a] daer help ons die ewige drivoldige enich[t] Als hi wil eñ als hi weet in tyt eñ oec in ewicheit Amē. Twe puntē heb ic af gelatē die wil ic noch ſettē ter eren gades. Ic heb voel geſcreuē van der leuender oeffeninge in gade of in doechdē Eñ van leuender steruender oeffenīge in gade op dat wi wetē die redē der woerdē ſoe ſullē wi merkē dat dē leuē toe hoert natuerlic te werkē eñ te hebbē te wetē te mȳnē eñ myñe te oeffenē eñ ge- f. 86[b] meynlic al werkē te doen. Want leuē begeert ſyn natuerlicke werken te doen als een groyende leuende boem of crude die waſſē groyen bloyen eñ vrucht brengē eñ een ſynlic leuē die ſinne te regieren eñ dat licham te beſorgē mer den v'ſtandigē leuē of der zielē die leuet in v'ſtande —

f. 109[a] Ic hape al dat in deſē boec ſtaet geſcreuē dat die waerheit eñ eendrachtich[t] daer mede is. wāt onſe ewige ſalich[t] aen der heiliger drivoldich[t] is geleecht Daerom hape ic ganſelickē wie daer geern af hoert f. 109[b] ſcriuet ſpricket of peynſent dattet van allē bedragenheit helpen eñ vriē ſal hem. die waerheit die hi mynt. Daer om latē wi ons onder deſe drieheit eñ onder al

---

Hannover 1818, S. 223—225 und bezeichnete sie richtig als eine ins kurze gezogene freie Bearbeitung des Rusbroecschen Traktates van vier becoringen. Oberdeutsch findet sich derselbe Auszug (geheissen ein buechelin, seit von vier gar sörglichen bekorungen, abgedruckt in C. Schmidts Joh. Tauler von Strassburg, Hamburg 1841, S. 211—213) selbständig in vielen Handschriften von Taulers Predigten und als später hinzugeschriebene Vorrede in der Leipziger und in der Strassburger Hs. der früher Tauler beigelegten 'Nachfolgung des armen Lebens Jesu,' vgl. 'Das Buch von geistlicher Armut bisher bekannt als Johann Taulers Nachfolgung des armen Lebens Christi.' hrsg. von Fr. H. S. Denifle, München 1877, VII fg.

bekende waerheit Des helpe ons got eñ Maria ſyn moeder. Amē Deo gracias.
Die Hälfte der Seite leer.

2) Johan Rusbroec, van der sierheit der geesteliker bruloft.[10])

f. 110ª **Hier beghynt die ſierheit d' geeſteliker bruloft die her Johan ruſbroec mactē te bruſel te groenēdael** Ecce ſponſus venit Exite obuiam ei etc. Siet die brudegom coemt. gaet wt hē te gemoet. Deſe woerde beſcriuet ons Sūte matheus die ewangeliſte Eñ xp̄s ſprac ſe tot ſynē iongeren eñ tot allē mīſchen In een pabel of gelickeniſſe die mē leſet van dē megeden Deſe brudegom is xp̄us —

f. 166ᵇ Eñ dit is die irſte beduydinge eñ ontbindinge die wi begeerē te doen op deſe voerſeechde woerde xp̄i ons brudegoms. Amē

3) Sequencie van deme sacrament.

f. 166ᵇ Sequēcie vā dē ſac'mēt Lauet ſyon den behalder laue den beleider eñ den heyrde in laue eñ in ſange —

f. 168ᵇ Eñ du die al dingē wetes eñ v'moeges die ons ſterflicke menſchē hier voedes make ons taffelgenotē eñ geſellē der heiliger borgers. Amē
f. 169 *leer.*

4) Leeringen uten spigel der ioncfrouwen.

f. 170ª **Dit ſyn leeringen die genomen ſȳ wten ſpigel d' ioncfrouwē** O maget xp̄i haldet dattu hebſte op dat een ander dyn croen niet en ontfange Eñ dattet ouermits dynē ontbliuē niet te vergeefs en ſi dattu lange wael gelopen hebſte Biede di ſeluē gade als een heilich eñ leuende wael behagende offerhande —

f. 188ª **Peregrinus** Hier om o maget xp̄i ſich voer di dat di deſe richter niet ōuerſienlic ouer encome mer voerſich di te tyde dattu moeges ſeggē Ic ſlape mer myn f. 188ᵇ herte wacket want ſoe wie dat hem te tyde voerſiet eñ om xp̄s wil ſteruē leert die wile dat hem die bloeyende werlt ſmalickē is Syn ſiele enſal vā der ſentencie gades niet ōuerſienlic geſlagē werdē Mer hem ſal geapent werdē die doer des hemels mittē wyſen meechdē

5) Een exempel van Elisabeth.

f. 188ᵇ In eenre tyt op enē heiligē keerſnacht doe lach Elyſabet in oerē gebede Daer v'ſcheen oer onſe vrouwe eñ vrachdē Elyſabet eñ ſprac wie is die menſche die gade mȳnet van al ſynē herten biſtu dat elyſabet Eñ ſi en dorſte niet ia noch neen ſeggē — f. 190ᵇ Deſe gracie moet ons allē gegeuen werdē op dat wi got niet en v'lieſē in deſen cortē leuē des helpe ons got eñ Maria. die moder ons herē Amē *Zwei Drittel der Seite leer.*

[10]) Vgl. A. von Arnswaldt a. a. O. XV fgg. Diese Hs., die er mit G. bezeichnet, enthält nur das 1. Buch des Rusbroecschen Traktates, den er vollständig nach einer Kölner Hs. in fol. seiner Sammlung (C.) S. 1—147 veröffentlichte. Aus G. teilte er S. 148—149 Ueberschrift und Einleitung mit. Dieser Traktat ist handschriftlich oft vorhanden, z. B. auf der Burgundischen Bibliothek in Brüssel in 3 Hss. des 15. Jh., vgl. Catalogue I, No. 1166, 3424, 3775, auf der Bibliothek der Maatschappij der nederl. Letterkunde te Leiden in einer Hs. des 15. Jh., 189 bll., vgl. ihren Katalog I, S. 22. Auch M. C. P. Serrure besass ihn mit den übrigen Rusbroecschen Schriften in einer Hs. des 15. Jh., welche schliesst mit der Bemerkung: 'dit boec was voleynt int jaer ons heeren dusent vier hondert ende LXXX opten XXˢᵗᵉ dach in april van Suster Martine van Waelputte procuratersse te Berghen int besloeten cloester van Sinte Margriete int dal van Josaphat.' vgl. Catalogue II, No. 2062. Ueber die oberdeutschen Bearbeitungen in Münchener und Strassburger Hss. vgl. v. Arnswaldt a. a. O. XIX fgg. In der Davidschen Ausgabe der Werke des Jan van Rusbroec steht dieser Traktat im 6. Teile, Gent 1869.

6) Corte lexen van der vigilien.

f. 191ª **Dit ſyn die corte lexen van der vigeliē** En gheue dyn eer niet den vremden ende dyn iaren den wreden op dat bi auētueren die van buten niet verwlt en werden mit uwen crachtē Eñ uwe arbeit ſi in enē vreemden huyſe — f. 201ª Ic belie een doep in aflaetinge alre ſundē Eñ ic wachte der opuerriſeniſſe der dodē Eñ dat leuē der tocomender werlt in ewicheit. Amē *Zwei Drittel der Seite,* f. 201ᵇ *und* f. 202 *leer.*

Auf dem Vorsetzblatt: Dyt boeck hoert toe nazareth byñen gelre den ſuſterē int gemeyn.

Nr. 3148. Pphs. des 15. Jh. fol. 180.

1) Von den neun Felsen.[11])

f. 1ª Hier begynt dat boeck van den oerſpronge off van dē negen velzen hoe een menſche gedwongē was te ſcriuē Alle menſchē nemen deſer waernemender lere waer mit enē toegekierdē groetē ganzē ernſte. want wie dit boeck mit ernſte leſet off leſen hoert von voer an tot al wt die moet hem beterē hi en wil dan willens in ſunden ſteruē eñ dat v'roekeloeſen. Is euer een guet menſche die hem geern tot gade vuegedē die wort hier geleert off hi is hier gewarnt welck die ſtrate is tot ſynē oerſpronge. want mē ſal hier wael in vindē wat den mēſche noch an hanget eñ wat hem f. 1ᵇ deert eñ waer hi mede gevangen is. dit boeck behoert allē kerſtē menſchē te leſen te ſien. ſyn ſi ſūdich off woe heilich ſi ſyn dat ſi dit leſen —

f. 93ª **Dit boeck** wart begonnen in der vaſten doe men ſcreef van gads gebuerte duſent iaer eñ vierde half hondert iaer eñ twe iaer. Niemant en ſal noch en dar vragen doer wen got dit boeck geſcreuen heuet. want die menſche betrouwet gads guede dattet nimmer meer wt comen en ſal eñ bekant werden in der tyt Die dit boeck ſal leſen die begynt van voer an eñ leſet al wt dan verſtaet hi irſte Ende betert hi dan ſyn leuen met eñ ſterft alſoe willens eñ wetens in doetlickē ſunden ſonder rouwe eñ biecht Soe f. 93ᵇ ſal got enen ewighen val op on laten vallen voer den val behuede ons die ewige waerheit. Amen *Der Rest der Seite,* f. 94 *leer.*

2) Een suverlic gedichtenisse eens monincs van S. Bernardus orden.

f. 95ª Een ſuuerlic gedichteniſſe eens monīcs vā S. Be'nard' orden. Daer af dat hi ghync te bethleē te ſien dē gebaererē heeren Ic ſeecht die moenyck doe geleſen wart dat ewāgeliū. Die hierden ſpraken onderlingen laet ons gaen te bethleem eñ laet ons ſien dat woert dat daer ghemact is. dat ons die heer ghetoent heft. Als benydende deſē herden bin ic na gegaen wten huſe myns vaders mit vuerigher begheerten volgende na als ic beſt mocht den haeſtende heerden. Op dat ic oec een weer vā den pelgrym te bethleem den geboren h'r te ſiē. Eñ om mynre crācht wil nam ic mit my een fleſken mit water om die ſwaerheit eñ hette des daghes te v'lichten —

f. 137ᵇ Dyt is geſcreuen tot ter enicheit des ſueten kyndekyns dat nv ghebaren is onse lieue here iheſus xp̄s eñ te verwecken ende te ontfencken die myn der geenre die dyt leſen. ende hoeren leſen. Ghebenedyt ſi die ſcepper alre creatueren. Amen. *Von späterer Hand:* Om gaeds wil een Aue mā vo' die ſchriu'ſche dz ſi mit gade ewilick moet leuē

---

[11]) Vgl. Anmerkung zu No. 3130.

3) *Sermon an dem Christtage.*

f. 138ª In dē name ons herē ihesu xpi Een kynt is ons gheborē eñ een soen is ons gegheuen voer een groete. Wetet lieue susterē in onse herē ihū xpo want wi nv alte samē in desen werdighē heilighe hoechtide hebbē ontfanghē als ic hope dat lieue suete mylde hertighe kynt eñ dat ghenuechlike kynt ihesū dē ghesontmaker Eñ op dat dat kynt in ons bliue eñ een woninghe in ons make nūmermeer van ons te scheiden — f. 142ª Hier van seghet dan dat kynt dyn lippen syn een drupende honichraet honich eñ melic onder dyn lippen Hier om wāneer dese iofferkens aldes hore ambochtē verwllen vlitelic soe west dit kynt ihesus in altheit eñ in wysheit bi gade eñ bi den menschen. Amen *Die Hälfte der Seite und* f. 142ᵇ *leer.*

4) *Johan Rusbroec, van der sierheit der geesteliker bruloft.*[12])

f. 143ª Crist' die gloriose sōne eñ die gotlike claerhᵗ in synre ynwendiger toecomst verlicht eñ doerschynt eñ ontfanct in cracht syns geests dat vri herte ende al die crachten der zielen geliker wys dat die cracht ende die natuer des vuers ontfanct die matere die bereit is den vuere also ontfanct cristus die verhauē vri herten mit ynniger heiten synre ynwendiger toecomst ende dit is dat ierste werck der ynwendiger toecomst xpi — f. 159ª mer hi moeste dan namaels al of meest die wisen eñ die wegen opgaen die hier voer getoent syn beyde in vytwendigē eñ in inwendigē leuē Ende dat solde on lichter syn dan Een ander die van beneden opwart Geet want hi hedde meer lichtes dan die ander menschen.

5) *Een exempel.*

f. 159ª **Een exempel** In climato staet een exempel van enem brued' die genoemt was anthioechus. Dese woēde mit enē heiligē vader die seer vredsam eñ sachtmoedich was Als antioechus sach dat die guede man soe guetelic mit hem omginc dochte hem dattet hem bet dienen solde dat hi sterpeliker geoefent worde eñ harderliker gehanttiert — f. 160ᵇ doe si hem te richt voer sȳ scoelt satten eñ nv soe brachtē si hem in scryften geheel vriheit ende quitscheldinge van synre scholt

6) *Verschiedene Sermone.*

f. 160ᵇ Onse lieue here heuet sich v'nedert eñ is gehoersam geworde totter doet des cruces. Daerom heuet om got verhoecht eñ heft om enen naem ghegeuen den so bogen alle knien der hemelscher der eertscher Ende der helscher geestē — f. 163ᵇ guetlic wislic Ende crachtelic

f. 163ᵇ Dit syn seuē pūtē die dat hemelsche broet an hem hadde dat die kynder van israhel aten in der woestenien — f. 164ᵇ Dit syn oeck seuen punten van dē heligen sacrament — f. 168ᵇ ghelyk' wys als hi niet af en gynghe vā den cruce he enwaert gheloeft

f. 168ᵇ Dit syn drye punten waer af die hemelsche vader v'blyt als die sonder bekeert — f. 170ᵇ laet hebdy v vonden laet hebdy bekent onse lieue heer seecht leert van my want ic sachtmoedicht ende Amen

f. 171ª **Een sermoen vā d' gebortē** Een lichte quam in die werlt O lieue here wilt my geuē ene wenich te spreken mit ȳnichᵗ myns hertē vā der edelre glorioser weeder hoechtyt deses tegenwordigen feestes ons lieuē herē ihesu cristi — f. 177ª Eñ reyke my lieue here die hant dynre genadē die niet gedragen en can dyn gerechticheit

---

[12]) Eigentlich nur zwei Bruchstücke aus dem 2. Buche, Kapitel 6—8 und 16—21, vgl. in von Arnswaldts Ausgabe S. 52 ff., S. 80 ff. Er spricht über diese Hs., die er g. nennt, S. XIX.

7) *Gebet.*

f. 177ª **Dit ſal mē leſē eer ment ſac'mēt ontzt** O ouerste prieſter eñ ghewaerighe biſſcop here Jheſu xp̄e die di ſeluen offerſten gade den vader een reine eñ een ombeulecte offerhande op den altaer. des heilighen cruces om ons arme ſondeiren — f. 179ᵇ dat is mȳ vleys eñ myn bloet. Eñ et ſal weſē een leuen der werlt. Die my eten die ſullen leuē ewelic want ſi woenē ī my eñ ic f. 180 *leer.*

Auf dem Vorsetzblatt: Dyt boeck hoert toe nazareth byñen gelre intgemeyn.

Nr. 3166. Pphs. des 16. Jh. fol. 191.

1) *Mathys Wyers Briefe.*

f. 1ª Om tot warer godtſalicheyt oirdentlick te comen. grondelick bericht wt etlycken brieuen Mathys wyers te vernemen. Chriſtus ſpreeckt Luce IX. So iemant mȳ wil nacomē. die verlogene hem ſeluē. vnde neme ſyn cruys dagelix op. vnde volge my na. *Von anderer Hand:* PL 1658

f. 2ª—7ᵇ Regiſter I—XXXVII.

f. 8ª Volgen die brieuen — I Aen B. van V. — f. 16ᵇ II Aen die ſelue —

f. 21ª III Aen V. van G. — (edele joffrowe) —

f. 27ᵇ IV Aen ſynē broeder A. W. —

f. 31ª V Aen V van B. —

f. 35ᵇ VI Aen V. van G. —

f. 40ª VII Aen G. van R. —

f. 43ª VIII Aen doctor J. V. — f. 48ª IX Aen den ſeluen —

f. 51ᵇ X Bekenteniſſe op die diſputation gehalden tot Franckfort tuſſchen Caluinū vñ Velſium vā des menſchē vermogē. dat vā Godt ghericht wordt voir die wedergeboirt Aen A. W. ſyñ broed'. —

f. 54ᵇ XI Aen een bedruckte perſoon — f. 61 den 31 Auguſti. 1559

f. 61ᵇ XII Aen P. de V. — f. 66ª XIII Aen die ſelue — f. 68ᵇ XIV Aen die ſelue — f. 70ᵇ XV Aen die ſelue — f. 72ᵇ XVI Aen die ſelue — f. 73ª XVII Aen die ſelue —

f. 76ª XVIII Aen ſyn ſuſter A. —

f. 79ᵇ XIX Aen J. W. — f. 82ᵇ XX Aen den ſeluē J. W. —

f. 86ᵇ XXI Aen ſynē broed' A. W. — f. 87ᵇ XXII Aen den ſeluē A. W. f. 88ᵇ XXIII Aen ſynē broed' A. W. —

f. 89ª XXIV Aen J. M. —

f. 90ᵇ XXV Aen F. S. —

f. 92ᵇ XXVI Aen ſynē broed' J. W. —

f. 93ᵇ XXVII Volgen etliche wtzuech vñ beſluys ſyner geſanten brieuen —

f. 95ᵇ Aen ſynē broed' A. W. — f. 96ᵇ XXVIII Aen ſynē broed' A. W. — f. 97ᵇ XXIX Aen ſynē broed' A. W. —

f. 98ª XXX Dat van veel diſputerē die natuer voir gheeſt wordt aengenomē vnde vallen in ons eygen gericht doir ander te verdoemen in ſtoltheyt der diſputatien —

f. 98ᵇ XXXI Dat wy die tyt ſollen laten varen vñ ons ſchickē na der eeuwichᵗ

f. 100ª XXXII Dat des godtſaligen menſchen gheſueck. meyninge vnde leuē niet dan Godt is. vñ des wereltlycken menſchen geſueck vnde meyninghe niet dan vleeſch is. —

f. 102ᵇ XXXIII Dat men met ſcricken voir den heere wandelen moet. vñ dz boeck f. 103ª des gewiſſens genoch waer te nemen heeft in der heyliger ſcrift —

f. 106^{a} XXXIIII Noch etlycke kortē brieuen. vnde wttogen ofte beſluytē van brieuen. in ſyner langwiriger vñ ſwarer cranckheyt. voir ſynen dootlycken afganck geſcreuen. om eens waren Chriſten ſtandt daer wt etlycker maten te mogen erkennen. —

f. 109^{b} XXXV Aen ſynē broed' A. W —

f. 111^{b} XXXVI Aen ſynē broed' J. W. —

f. 114^{b} XXXVII Van ſynen afſcheydt. ix. dagen voir ſyn afſteruen. Aen ſyn ſuſteren. Lieue ſuſteren. In deſen ſcryuē wairt alſo met my gelegen. dat ick niet meer ſcryuen en mochte. Dann lieue ſuſteren gedenckt dyns ionkſtē broeders ſyner huyſvrouwen vnde cleyne kynderen. dat ſy tom beſtē geſtuert werden vñ geholpen. als het die tyt vordert. Myn hertslieue ſuſteren Ick ben wol in Godt den heere te vreden. vñ wil v myn afſcheydt gheuen in ſyner genaden met deſer myner dootlycker handt gebondē na den wille Godes. ſo korts alſt in hem beſloten is. Godt der heer gheue vrede ouer f. 115ª mynen lieuen bruederen vñ ſuſterē. Ick ergeue my tot mynen tegenwoirdigen beroep. eeuwigen vrede in den doot mynes vleeſches. dz ſich bereydt totten eynde. Aber en ontſet v niet myn lieue ſuſteren. Ich ben wel getrooſt. ſonder gedenckt myner achtergelatene alſt die tyt vordert. Myn herts geneycht dootlycke groet vñ afſcheydt aen myn hertslieue ſuſteren. uwer afſcheydende lieue broeder Mathys wyer. Op dinſdach na paeſſchē anno lx. den xvij^{en} April. Vnde ontſliep in den heere den xxvſten April des morgens Anno 1560. f. 115^{b} *leer.*

2) Joh. Geiler von Keisersberg, Ausdeutung des Ausgangs der Kinder Israel aus Egypten.[13])

f. 116^{a} Ein geiſtliche bedeutung des auſsgangs der kinder Iſrael von Egypto. Durch den hochgeleerten D. Johan geyler von keyſerſperg. vor vil iaren geſchriben. vñ yetz fleyſſigklich uberſehen. vnd von neüwes auſz gangen. Anno 1504. f. 116^{b} Von dem vſzgang Iſrael von Egypto: f. 117^{a} Alſo ſtadt geſchriben in den bůch der geſchöpfft· in den ſechs vnd viertzigſten capitel. Vnd ſeind die wort die Gott ſprach zů dem heiligen patriarchen Jacob. Du ſolt dir nit förchten — f. 191^{b} das wir ſie in ewigkeit nieſſen. Des behelff vns die ewig dreyfaltigkeit. Gott vatter. vñ Gott ſun. vnnd Gott heiliger geiſt. Amen.

(Fortsetzung und Schluss im folgenden Jahrbuche.)

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

---

[13]) Vgl. E. Martin in der Allgem. deutschen Biographie VIII, 512 ff., er nennt als ältesten Druck dieses Traktates einen vom J. 1510 a. a. O. 514. In den 'Aeltesten Schriften Geilers von Kaysersberg', hrsg. von L. Dacheux, Freiburg 1882 S. XXXXVIII.

Die Hamburger Islandesfahrer.

Zu Gories Dichtung.

Dem Herausgeber der S. 116 ff. abgedruckten Beschreibung Islands gehen noch folgende Mittheilungen zu:

„Die Schiffergesellschaft in Hamburg ist im Besitze eines Rechnungsbuches der von Ihnen erwähnten ehemaligen *Sunte Annen Broderſchop der Islandesfarer(s)* oder, wie diese sich selbst im Buche oft noch mit der älteren Form benennen, der *Islandesfare(s)*, *Islandesfar(s)*. Das Buch umfasst die Jahre 1520 bis 1561. Herr Dr. F. Voigt, der zur Zeit dasselbe von der Gesellschaft entlehnt hat, gestattete mir nicht nur Einsicht in dasselbe, sondern suchte selbst nach Gories Peerse und fand bald unter dem Jahre 1560 folgende Notiz:

Item noch vann Gorghes Perssen entfanghenn vann brockeghelde inne Islandt 2 ℳ.

Ich habe noch das Jahr 1561 und eine Reihe früherer Jahre auf G. P. durchgesehen, aber ihn nicht weiter finden können. Schiffskapitän ist er also sicher nicht gewesen, sonst müsste sein Name im Verzeichniss dessen, was die einzelnen Schiffer an Fisch mitgebracht haben, vorkommen. Er kann zur Schiffsmannschaft gehört haben; er kann als Kaufmann oder im Auftrage eines Kaufmanns bei der Fahrt des Jahres 1560 betheiligt gewesen sein; er kann endlich auch als Barbier eines Schiffes mitgefahren sein. Diese letzte Möglichkeit verlangt eine Begründung.

Die Islandsfahrer und später bis in die neueste Zeit die Grönlandsfahrer nahmen Barbiergesellen mit, die zugleich Arzt und Geistlichen auf dem Schiffe vertreten mussten. Auf diese *Islandesfarer barberergesellen* nimmt eine vom Hamburger Rathe dem Barbier-Amte ertheilte Verordnung v. J. 1544 Rücksicht; s. Rüdiger, Die ältesten Hamburgischen Zunftrollen S. 16. Auch im Rechnungsfahrerbuche der Islandsfahrer sind mir zwei Stellen aufgefallen, welche diesen Brauch bezeugen, nämlich:

1) *item untfangen van Hans van Bargen dem fyskweeker anno [15]21, is 1 ſulveren halsbant, wycht 10 lot myn 1 q[uentyn], und deſſen bant heft gegeven eyn bartſcher geſelle, was in Hermen Deffholte [ſchepe] und het Fabajan Moller. Got gnade der leven ſelen* etc. Er starb also wohl auf der Reise.
2) 1523 *item ſo hebbe ik entf[angen] van enem bar[t]ſcheren, het Willem, van broke halven, iß 20 ß.*

Die Islandsfahrer haben selber ihre Rechnungen im Buche verzeichnet. Wenngleich einige etwas undeutlich und unorthographisch schreiben, so zeigen doch wiederum auch viele, dass sie eine gute Schulbildung genossen hatten. Allein von diesem Standpunkt zur Abfassung und Herausgabe eines Gedichtes, wie das P.'s über Island, ist noch ein grosser Schritt. Dagegen dürfen wir uns unter diesen

Barbiergesellen Leute vorstellen, die sogar eine Art gelehrter Bildung sich erworben hatten. Darum vermuthe ich eher, dass G. P. ein solcher Barbier, als dass er ein Schiffer gewesen ist. Ein Schiffsbarbierer war auch Friderich Martens, der 1675 seine „Spitzbergiſche oder Groenlandiſche Reiſebeſchreibung gethan im Jahr 1671" herausgab.

Noch bemerke ich, dass der gewöhnliche Landungsplatz der Hamburger Islandsfahrer in der *Haneforde* oder *Hanenforde* gewesen sein wird. Regelmässig jedes Jahr wird ein Theil des Fanges als zum Besten der dortigen Kirche verkauft notiert; meistens heisst es bloss: *darmede is de karkenfyſk*, *mit dem kerckenfisscke*, *van der karken fiſke*. Es scheinen durchschnittlich 100 Fische oder mehr, aus denen ca. 8 bis 10 ℳ gelöst wurden, für die Kirche bestimmt gewesen zu sein; 1556 sind es gar 250 Fische. Man könnte meinen, mit der Kirche sei die St. Johanniskirche in Hamburg gemeint, in welcher die Islandsfahrer eine Kapelle besassen. Aber 1544 heisst es ausdrücklich: *van diſſem fiske hort 100 der karken in der Hanenforde*, und 1545: *item entf[angen] van Markes Yven van 114 f[isken], is geven tor karken in Islant in der Hanenforde.* An diese schenken 1544 auch *Jurgen vam Hagen ſyne koplüde* 10 ℳ 2 ß, und in derselben hat die Gesellschaft eine Lade (1557); auch das hyllyghe laken, das im J. 1557 gebucht wird, war wohl für diese Kirche bestimmt. Ich habe *Hane-*, *Hanenforde* gelesen; der Name kann aber vielleicht *Have-*, *Havenforde* lauten, wenngleich nie über dem dritten Buchstaben das für v bestimmte diakritische Zeichen erscheint. Auf der Karte finde ich *Hafnarfiord* (Abr. Ortelius, Additamentum IV. Theatri Orbis Terrarum. Antwerp., Plantin, 1590) oder *Hafnafjords Hafn*, *Havnefjord* gleich südlich von Beſſaſtadir, und so wird man unter der Haneforde wohl diesen Ort zu verstehen haben. *Ackermiſſe* halte ich mit Ihnen für verdruckt für *Akerniſſe* oder isländisch *Akranes*, das, wie Beſſaſtadir und Reykjavik, am Faxafjördr liegt. Hier an diesem Fjord ist also der Haupttummelplatz der Hamburger gewesen. Einzelne fuhren aber auch nach West- und Nord-Island, wenigstens in den späteren Jahren des Rechnungsbuches.

Der Ausdruck, mit dem diese Schiffer unterschieden werden, ist ganz derselbe, von dem Sie schon S. 117 mit Recht bemerkt haben, dass er sich sonst nicht nachweisen lasse. Er erklärt sich wohl aus der Beschaffenheit Islands als einer Insel. Ich gebe hier die Stellen, welche mir aufgefallen sind: 1558 *van Hanss Elers vor weſten;* 1559 ebenso, und *van Hans Rolffes vor norden;* 1560 *van Clawes Freſſenn vor weſſtenn, van Hans unde Jurghenn Ellers vor weſſten*, *vann Hynryck Lüſſenn de vor norden ſeghel[t];* 1561 *van dem ſchypper Hans Roleves den Nordervarer.* Nicht gefunden habe ich: *vor ſuden*, dessen Fehlen sich nach Obigem versteht, aber auch nicht: *vor oſten.*

Unter den Waaren, welche die Hamburger von Island holten, spielen Fische und Schwefel die erste, ja fast die einzige Rolle. Ausserdem werden nur noch ein paar Mal Häute und Thran erwähnt. Andere Exportwaaren werden nicht genannt. Von dem Import schweigt das Rechnungsbuch. Nur einmal, 1522, findet sich eine merkwürdige

Angabe, die man dahin zu ziehen geneigt sein könnte: *noch geven vor kardenſpele, de ik uppe de ſcheppe dede, do ſe wolden tho ſegel gan* 2 *Mk myn* 3 ß. Dieser bestimmte Ausdruck „Kartenspiele" lässt schliessen, dass auch folgende Ausgaben von 1521 von solchen Spielen reden: *noch ghegeven vor 3 doſſyn groter ſpele, yd doſſyn vor 9½ ß, — 29½ ß; noch geven vor 3 doſſyn klener ſpele, dat doſſyn 2½ ß, — 7½ ß.* Da jedoch eine Einnahme für diese Karten nicht notiert ist, so können dieselben hier nicht als Handelsartikel gemeint sein, sondern der gütige Rekensman dieser beiden Jahre, Helmeke Holste, hat die Karten offenbar zum Zeitvertreib der Schiffsmannschaft gekauft.

Hamburg, 16. 7. 84. C. Walther."

Niederdeutsches Vaterunser mit Glossen.

Das Original des im Folgenden nebst den eingefügten Glossen mitgeteilten Vaterunsers findet sich in der dem XV. Jahrh. angehörenden Handschrift No. 64 fol. 211b ff., welche in der Bibliothek der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden aufbewahrt wird. Der Abdruck ist eine möglichst genaue Wiedergabe der Vorlage, nur habe ich die vorgefundenen Kompendien mit Ausnahme von m. l. aufgelöst und eine angemessene Interpunktion hergestellt.

Mathei V capitulo Do Christus van den scharen was ghesteghen in den berch vnde sat vnde leret hadde sijne Jungeren de stucke der salicheit vnde vele andere lere to der vullenkomenheijt vnde rechticheit, Do lerede he se, wo se beden scholden, vnde sede Mathei vi capitulo: Wanne gij bedet, so ne spreket nicht vele, alse de ethnici, de heijden, don, de des wonet, dat se in velem sprekende twidet werden. Ne werdet en nicht lik, wente iuwe vader de weit wol, wes iw not is, er wan gij biddet. glosa: God de vornijmpt de danken ane wort; doch so leret de wort vnde reijneget dat herte to vtleggende de godes gaue. Lucae xi capitulo. Do ihesus was in der stede vnde dar bedet hadde, do sprak eijn sijner Jungeren to eme: Her, lere vns beden, also iohannes lerde sijne iungeren Mathei quinto capitulo, Lucae xi. Vnde do sede he en: wan gi bedet, so spreket aldus. m. l.[1]) Vader vnse, de du bist in den hemmelen. glosa: dat is in den hilgen luden. m. l. ghehilget werde dijn name. Augustinus: Godes name is sin bekenninge, dar ane wi ene bekennet, dat is de cristen loue hijr in der tijt vnde in dem hemmele is dat de clare beschowinge. In der bekenninge des louen so werde wij gehilget, also dat he got hetet vnde wij van sijner gnade hetet gode. m. l. To kome din rike. Augustinus: So komet godes rike, wan de sunde in vns nicht woldich

[1]) = Matheus ludet (Matthäus lautet).

ne wert, mer god allene, so dat ijo de begheringe ga to der ewicheit. m. Dijn wille de werde in der erde alse in deme hemmele. Augustinus: Alse dijnen willen vorvullet de engele in deme hemmele, Also lat vns sunder dijnen willen vorvullen in der erden. m. lŭ. Vnse dagelikes ouerweselike brod gif vns hude. Augustinus: dat dagelikes brot is vnses liues nottruft edder christus licham edder de gnade godes, desser bedorue wi alle dage. m. l. Vnde vorgif vns vnse schult, alse wij vorgeuen vnsen schuldeneren. Augustinus: wanne du gnade biddest, so mostu gnade don den, de gnade van dij biddet. m. lu. Vnde en leijde vns nicht in de bekoringe. Augustinus: bekoringe edder bedrofnisse. Bekoringe mote wij alle liden, vnde darto werde wij gelijdet also to eijnem sode, men de wert in de bekoringe leijdet, de vulbort gift vnde wolde gerne dod sunde don. m. Sunder lose vns van ouele. Amen. Glosa: dar wij alrede in ghekomen sin. Augustinus: dat is ok van deme ewigen ouele. Augustinus: de ersten dre stucke van desseme bode de boret to deme ewighen leuende. Unde de lesten dre stucke sin to dessen tijtliken leuende, dat vns settet to deme ewighen. Unde dat mijddelste stucke van deme daghelikes brode horet beijde to der sele in godes gnade, de brot is, vnde ok to deme lichamme, deme wij men brod schollen begheren dachlikes, dat is nowe nottroft. mt.[2]) Vorgheue gij den luden ere arch, so vorgift iw iuwe hemmelsche vader iuwe sunde. Ne vorgheue gij auer nicht den luden, Noch iuwe vader ne vorgift iuw iuwe sunde nicht. Bern.[3]) We nicht vorgheuen ne wil dat arch den luden, de openet sik den wech der ewigen vordomnisse, vnde eme ne werdet sijne sunde nicht vorgheuen van gode. Unde eme ne helpen nicht alle de guden werke to deme ewigen leuende. Men de ewige helle is eme opene dorch sine hochuard, dat he nicht vorgheuen ne wil. De her alle der werlde nam sijnen dotvient Judam to sik vnde kussede ene an sijnen munt vnde sede mt 26: vrunt, worto bistu komen? Beda: wille wij van gode ghetwijdet werden vmme gud des liues vnde der sele, So mote wij vnsen neghesten dat sulue don vnde en des gunnen, dat wij bidden. Amen.

[2]) Matthäus 6, 14 u. 15. — [3]) = Bernhard.

AURICH. H. Deiter.

Zwei Briefe Jacob Grimms
an Albert Hoefer.

I.

Hochgeehrter herr Professor,

Kuhn[1]) war dieser tage bei mir und meldete dafs Ihre zeitschrift[2]) eröffnet werden solle. ich habe eine abhandlung dafür bereit, die in

unsrer academie gelesen worden ist, aber deren frühere erscheinung ich wünsche, sie handelt von dem finnischen epos Kalevala und ist eigentlich mythologisch, zugleich linguistisch, und wie mir scheint von allgemeinem interesse. etwa 2 bogen wird sie füllen. wollen Sie sie gleich und vollständig drucken lassen, so liegt das ms. bereit; ich erbitte mir Ihre gefällige erklärung, damit ich nicht gehindert bin anderwärts darüber zu verfügen[3]).

Es freut mich zu hören, dafs es Ihnen zu Greifswalde nach wunsch ergeht. Hochachtend Ihr ergebenster

Berlin 14 merz 1845. Jac. Grimm.

[1]) Derselbe Ad. Kuhn trat 1850 ohne es zu beabsichtigen mit Hoefer in Konkurrenz. Er schrieb in dieser Angelegenheit am 13. Aug. 1850 an Hoefer: 'Werther freund! Beifolgend übersende ich Ihnen den prospectus zu einer neuen zeitschrift, die wie Sie ersehen werden, Ihnen concurrenz machen will; aber ich muss gleich zum besseren verständniss bemerken, unbewusst, da die fundamente zu ihr in dem guten glauben gelegt wurden, dass Ihre zeitschrift zu erscheinen aufhören würde. Nun höre ich freilich, dass Sie, ungeachtet Reimer den verlag nicht länger übernehmen will, gesonnen sind, dieselbe auf eigene kosten fortzusetzen und bedauere deshalb, dass wenigstens die möglichkeit einer concurrenz unseres unternehmens mit dem Ihrigen vorhanden ist, indess glaube ich doch, namentlich wenn wir einen blick auf die letzten hefte werfen, dass wir dennoch friedlich werden neben einander bestehen können, zumal da unser unternehmen sich einen weit engeren kreis gezogen hat als das Ihrige, indem es allein die in den gymnasialunterricht fallenden sprachen in seinen bereich ziehen will und eigentliche sanscritica, wie sie in Ihrem letzten hefte ausschliesslich vorhanden sind, ganz ausschliessen wird. Allein ich mache mir vielleicht ganz unnöthige besorgniss, indem Sie vielleicht gar noch nicht so fest über die fortsetzung Ihrer zeitschrift entschlossen sind, wie es das gerücht sagt, und es würde mir daher sehr erwünscht sein, wenn Sie mich bald mit einer antwort erfreuen wollten.'

[2]) Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache. Herausgegeben von A. Hoefer. Schon im Mai 1844 hatte Hoefer mit G. Reimer in Berlin mündlichen Kontrakt geschlossen. Erst den 9. Juni 1845 erschien der Prospekt, im folgenden Monat das 1. Heft. Bd. 1—2 erschienen bei Reimer in den Jahren 1845—1850, 3—4 in Greifswald, C. A. Kochsche Verlagsbuchhandlung, 1851—1854.

[3]) Hoefer brachte J. Grimms Abhandlung 'Ueber das finnische Epos' gleich in dem 1. Hefte der Zeitschrift S. 13—55, S. 1—12 gab er 'Andeutungen zur Eröffnung der Zeitschrift.'

II.

Hochgeehrter herr Professor,

durch übersendung Ihrer festrede [1]) haben Sie mir eine wahre freude gemacht, nicht sowol, weil Sie gutes darin [2]) von mir sagen, als weil ich nun sehe, dasz eine leidige mishelligkeit [3]) zwischen uns bei Ihnen verwischt, wie sie auch bei mir längst vergessen ist. die philologie hat es an sich kleinigkeiten ohne noth eifrig aufzunehmen. ich bin mir so mancher irrthümer bewust, derentwegen ich mich genug im stillen tadle, dasz ich dann meine andere würden einen tadel ohne üble empfindung ertragen, was ich meinerseits auch thue. Was wird denn in funfzig jahren von mir anders zu rühmen sein als das verdienst der gegebnen anregung? meine grammatik bedarf längst der umarbeitenden verfeinerung, ich werde nicht dazu gelangen das nachgesammelte und weiter gefundne der welt mit zutheilen; wer es künftig

leistet, über dem wird man mich bald vergessen. je älter man wird, desto mehr vervielfältigen sich die pläne und vorsätze, während die kraft der ausführung abnimmt. ein guter theil von dem jetzt in mir schwebenden wird also mit mir untergehen müssen.

Ich wünsche Ihnen ein frohes, fleisziges leben[4]). Ihr bruder Edmund lebt, soviel ich weisz in Schwaben, sonst würde ich einen grusz an ihn beifügen und ihm für die wolgerathne samlung 'wie das volk spricht' danken, was er sonst geschrieben hat, ist von mir noch ungelesen.

Ihr ergebenster

Berlin 11 juli 1857. Jac. Grimm.

[1]) Die deutsche Philologie insbesondere als Mythologie und als Sprachforschung. Eine Rede zur Feier des allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. (15. October 1856). Greifswald, 1857.

[2]) S. 10—12, 15, 18—19.

[3]) Veranlasst durch J. Grimms tadelnde Besprechung der 'Denkmäler niederdeutscher Sprache und Literatur nach alten Drucken und Handschriften herausgegeben von Albert Hoefer. I. Claws Bur, ein niederdeutsches Fastnachtspiel.' in den Götting. gel. Anzeigen 1850, 759—767. Sie schliesst mit der Bemerkung: 'Rec. ist kein Kostverächter und stets bestrebt gewesen, die eigenthümlichen Vortheile der niederdeutschen Sprache kennen zu lernen; man hat dafür leicht aber zehnmal soviel Quellen und Hülfsmittel zu brauchen, als von Hrn. Hoefer Seite 65 an der Spitze seiner Anmerkungen aufgezählt werden, dessen philologische Arbeiten auf andern Gebieten anerkennenswerth sind, der aber zu dem Ausspruch 'dass es an der Zeit sei einer unverdienten Nichtachtung der niederdeutschen Sprache endlich einmal entgegen zu treten' weder an sich, noch eben durch vorliegende Leistung berechtigt scheint. Dennoch wünsche ich der begonnenen Sammlung Fortsetzung und empfehle dafür ausser dem vollständigen Abdruck des Reisebuchs des Ludolf von Suchen den der ungemein seltenen Sebastian Brands hochdeutsches Original überbietenden Narragonia, Rostock, 1519.' Hoefer suchte sich zu rechtfertigen in seiner Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache, III. 1. 2. 203—215. Er erklärte, er fühle sich berufen, dem was er unter Nichtachtung des Niederdeutschen verstanden, weiter entgegen zu treten, ja er glaube, soviel an ihm, mit dem ersten ernstlichen, obschon nicht fehlerlosen Versuche bereits den Anfang zur Lösung der Aufgabe gemacht zu haben, die er nicht blos für sich, sondern ebenso für andere als nothwendig und verdienstlich bezeichnet habe. — Von der Sammlung erschien 1851 nur noch der 2. Band: Burkard Waldis, Parabel vom verlorenen Sohn, ein niederdeutsches Fastnachtspiel. Auf dem Umschlage seiner Zeitschrift III. 3 (1852) kündigte Hoefer den 3. Band: 'Schone kunstlike weltsproke' als unter der Presse befindlich an, es blieb bei einem Probedruck der beiden ersten Bogen. Für die folgenden Bände waren bestimmt: die Gandersheimer Chronik, für die Hoefer schon fleissige Vorarbeiten gemacht, Theophilus, Reineke Vos, Historia Trojana und dat nie schip van Narragonien.

[4]) Wie fleissig Hoefer bis in seine letzten Tage gewesen, bezeugt sein reicher literarischer Nachlass, den er der hiesigen Universitätsbibliothek vermacht hat. Im nächsten Jahrbuche gedenke ich einen ausführlichen Nekrolog Hoefers zu geben, der mir immer ein lieber Kollege gewesen ist.

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

Heinrich August Lübben.

Gedächtnissrede,

gehalten in der gemeinschaftlichen Sitzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung und des hansischen Geschichtsvereins in Goslar am 3. Juni 1884 von

K. STRACKERJAN.

Vor bald 40 Jahren war, noch ehe Kl. Groth hervorgetreten war, schon einmal die Frage von der Stellung des Plattdeutschen der Gegenstand lebhafter Erörterung. Unser verstorbener Freund Lübben beteiligte sich an derselben durch eine Flugschrift, welche das Datum des 9. Februar 1846 trägt. Gestatten Sie mir, daraus eine der Schlussbemerkungen mitzuteilen: „Es hält schwer und man fühlt eine Art von Beklemmung und Gewissensangst, von einer Sprache, die man mit der Muttermilch eingesogen hat und zu der man wieder greift, wenn sich das Herz den Freunden aufschliesst und mit ihnen sich in die Poesie der Jugend eintaucht, sagen zu müssen, dass sie schlechter ist, als die, welche man durch den Zwang der Schule und des Lebens gelernt hat. Man ist gewohnt, die Sprache der Kinderjahre so lieblich, so zutraulich, so gemütreich zu finden, und hat auch eine bessere Einsicht die Mängel offenbart, an denen sie leidet, so zögert man, der Wahrheit die Ehre zu geben, weil sie unsern geheimen Wünschen widerspricht. Man sucht lieber nach Gründen, um diese Mängel, wenn nicht als Vorzüge darzustellen, doch zu beschönigen und mit einem milderen Namen zu belegen. Man muss sich aber im späteren Leben von so manchem mit widerstrebendem Herzen trennen, was Liebe verdiente, warum nicht auch von einem Gegenstande, welcher der Liebe nicht wert ist und worüber der Geist der Geschichte sein Urteil gesprochen hat?“ Welches Gewicht solche Worte grade aus der Feder unsers Lübbens haben, das vollständig zu würdigen ist ein jüngeres Geschlecht kaum im Stande, welches für eine Jugend, wie Lübben sie gehabt hat, schwer ein Verständnis gewinnen kann. In seinem Geburtsorte wie in ganz Jeverland war damals das Deutsche, wie man allgemein das Hochdeutsche nannte, wie eine fremde Sprache, die man nur „durch den Zwang der Schule und des Lebens“ lernte, kaum aber „des Lebens“, wenn man nicht ein öffentliches Amt bekleidete oder mit einer der wenigen eingewanderten Familien verkehrte, die des Plattdeutschen nicht mächtig waren. Auch in der Stadt Jever war das Plattdeutsche allgemein in den einheimischen Familien die Familiensprache, um so mehr in Hooksiel, dem noch abgeschlosseneren Geburtsorte Lübbens. Ja, es ist mir zweifelhaft, ob Lübbens Vater, der in Hooksiel Schullehrer war und zugleich als erster und alleiniger

Postbeamter des Orts dem öffentlichen Verkehr diente, mündlich, auch in der Schule, sich des Hochdeutschen bedient hat; sein geschriebenes Hochdeutsch ging wenigstens nicht über die Leistungen eines Volksschülers der Gegenwart hinaus. Auch auf dem Gymnasium zu Jever, welches Lübben im Alter von vierzehn Jahren bezog, war Plattdeutsch unter den Schülern die alleinige Verkehrssprache. Wohl alle seine Altersgenossen, die in jener Zeit mit ihm bekannt geworden sind, haben auch später für den täglichen Verkehr mit ihm das Plattdeutsche beibehalten. Die letzten Worte, die ich mit ihm an seinem Sterbebette gesprochen habe, waren plattdeutsch, und ihm entschlüpfte nur ein hochdeutsches Wort, um durch den Gegensatz ein drastisches Scherzwort zu steigern. Mit seiner Mutter, dem seine Sohnestreue noch Jahrzehnte nach seiner Verheirathung nicht blos Unterhalt, sondern auch in seinem Hause Obdach und die Ehrenstelle in der Familie gewährte, habe ich ihn nur plattdeutsch sprechen hören, sowie auch ich nie mit ihr hochdeutsch gesprochen habe. So war das Plattdeutsche Lübbens Muttersprache im engsten wie weitesten Sinne.

Da mir Lübbens Lebens- und Entwickelungsgang in seinen Hauptzügen so unmittelbar gleichsam vor Augen steht, so konnte ich die von mir mitgeteilten Worte nicht ohne eine gewisse Rührung lesen, als ich kurz nach seinem Tode, vielleicht zum ersten Mal seit ihrem Erscheinen, jene Schrift in die Hand nahm. Dieselbe war wie ein Scheidebrief, mit dem er seine Muttersprache, die treue und geliebte Gefährtin seiner Jugend, von sich wies, um der vornehmeren Schwester Platz zu machen, nicht um deren Vornehmheit willen, sondern weil seine wissenschaftliche Überzeugung sie als allein berechtigt und befähigt anerkannte, um für ihn selbst wie das gesamte deutsche Volk eine gesteigerte und vertiefte Bildung zu vermitteln.

Dieser Scheidebrief bezeichnet für Lübbens wissenschaftlichen Lebensgang einen wichtigen Wendepunkt. Schon die Vorarbeiten hatten ihn genötigt, sich seiner geliebten Muttersprache objectiv gegenüber zu stellen, sie nicht blos einfach kühl und nüchtern zu betrachten, sondern zugleich mit dem wissenschaftlichen Rüstzeug, wie es die noch junge deutsche Sprachforschung darbot, der Sache möglichst tief auf den Grund zu gehen. Wie es in seiner Natur lag, stets entschieden bis zur Unbeugsamkeit, wo er eine feste, auf wissenschaftlichen Gründen beruhende Überzeugung gewonnen hatte, so überwand er jetzt mit Entschlossenheit seine innersten Neigungen, um zunächst für sich volle Freiheit zu gewinnen. So gewann er zugleich die Stellung zum Plattdeutschen, in der er in solchem Masse befähigt ward zu der Thätigkeit und den Leistungen, um derentwillen wir grade hier an dieser Stelle vorzugsweise sein Andenken ehren. Denn seine Herzensneigung zu der Jugendgefährtin hatte er wohl zurückdrängen, aber nicht unterdrücken können; aber nachdem er sich mit ihr über das richtige gegenseitige Verhältnis auseinandergesetzt hatte, so ward die alte Neigung wieder allmählich immer stärker, um ihr, dem neuen Verhältnisse entsprechend, in Treue zu dienen und seine besten Kräfte

zu widmen. So genoss er in der Beschäftigung mit ihr und ihrer Vergangenheit die Befriedigung eines tiefwurzelnden Herzensbedürfnisses, so dass er darin auch oft Stärkung zu zäher Ausdauer fand bei Hemmnissen, vor denen mancher andere entmutigt die Flinte in den Graben geworfen hätte. Auf der andern Seite aber hatte er bei alledem jene nüchterne Objectivität gewonnen, mit welcher es ihm leicht wurde, die Einflüsse einer individuellen Voreingenommenheit abzuweisen oder geistreichen Einfällen, wie nähere Freunde sie oft von ihm hörten, weit mehr, als seine Schriften es ahnen lassen, energisch Thür und Thor zu verschliessen, damit sie nicht seine mit mathematischer Strenge gezogenen Zirkel zerstörten.

Wenn wir nun von hieraus einen Rückblick werfen auf die Entwicklung Lübbens, wie sie seinen Arbeiten für die Erforschung des Niederdeutschen voranging, so heben sich wenige Hauptmomente hervor, die auf seine wissenschaftliche und sittliche Bildung Einfluss gewonnen haben. Was bei ihm einschlug, schlug tief ein und wurzelte auch fest, so dass es späteren Eindrücken leicht Widerstand leistete. Deshalb fand zwar auch manches, was zur Abrundung vielleicht hätte willkommen sein können, keinen Eingang; aber da er nur in sich aufnahm, was dem Kern nach gut und edel war, so ward er so früh, wie es Wenigen vergönnt ist, ein in sich fest abgeschlossener Charakter, wissenschaftlich wie sittlich. Aus der Einfachheit der Verhältnisse in Hooksiel und in seinem elterlichen Hause hat er bis zum Tode in seltenem Grade Einfachheit und Anspruchslosigkeit hinsichtlich der äussern Lebensgenüsse bewahrt. Als er auf das Gymnasium kam, hatten die Schüler bei der Duldsamkeit, wie sie in jener Zeit noch allgemeiner, dort unter dem Einflusse örtlicher Verhältnisse noch besonders herrschte, eine grössere Freiheit des Lebens, als für manche verträglich war. Die Ausschreitungen, die vorkamen, wirkten aber eher durch den Gegensatz, als an sich, nachteilig auf Lübben. Es entging ihm damit der regere Verkehr mit einer grössern Anzahl von Mitschülern, der für den Verkehr auf dem Markte des Lebens doch eine gute Vorschule sein kann. Von bedeutendem positiven Einflusse war aber für ihn der damalige treffliche Rector Seebicht, ein Thüringer, der in Pforta geschult war, ein Mann von der grössten persönlichen Liebenswürdigkeit, dessen Sicherheit und Schärfe in der grammatischen Behandlung, besonders der griechischen Schriftsteller, grade Lübbens Veranlagung sehr förderte. Seine Studienzeit 1838 bis 1841 teilte Lübben zwischen Jena, Leipzig und Berlin. Er war als Student der Theologie eingeschrieben, zunächst um ein theologisches Stipendium zu geniessen, jedoch zugleich dem Herkommen im Oldenburgischen entsprechend, wo die Lehrerstellen an den höhern Schulen regelmässig mit Theologen besetzt wurden. Lübben war, so viel ich weiss, der erste Oldenburger, der planmässig Philologie studirte. Er fand als Student keine Neigung, sich mit den damaligen Gegensätzen in der Theologie abzufinden; noch mehr wirkte aber die entschiedene Hinneigung zu philologischen Studien, dass er diese immer mehr

bevorzugte. Er machte kurz nacheinander in Berlin das s. g. Oberlehrer-, in Oldenburg das erste theologische Examen. Das zweite theologische Examen hat er nie gemacht, weil glückliche Umstände ihm sehr bald eine namentlich für den Anfang sehr lohnende Laufbahn im Schuldienste eröffneten. In Jena gehörte er der damals ungeteilten Burschenschaft an, die auf dem Burgkeller ihre Kneipe und darnach ihren Namen hatte. Es lag nicht in seinem Wesen, sich sehr thätig an ihrem äussern Leben zu beteiligen. Das innere Leben der Verbindung war damals auch nicht grade sehr rege, hatte aber Inhalt genug, um seinen Ansichten und Wünschen für die Zukunft Deutschlands die Richtung oder wenigstens Kräftigung zu geben. Nicht lange nachher, im Juni 1840, erlebten wir gemeinschaftlich die nächsten Wirkungen des Thronwechsels in Berlin. Obgleich wir beide für manche Äusserungen der Volksstimmung, die wir beobachteten, kaum ein Verständnis, geschweige denn Sympathien hatten, so kam es uns doch vor, als wenn wir den Pulsschlag der Geschichte jetzt unmittelbar fühlten, und so wenig unsere Wünsche und Hoffnungen damals schon eine fest umrissene Form annehmen konnten, so wurzelte doch zum Teil in den Eindrücken dieser Zeit die nicht lange nachher von Lübben kräftig vertretene Überzeugung, dass die Hauptstadt Preussens auch die Hauptstadt Deutschlands sein müsse. Von Lübbens Universitätslehrern haben wohl am meisten in Jena Göttling, in Leipzig Moritz Haupt auf ihn gewirkt, am nachhaltigsten jedenfalls in Berlin Lachmann, Böckh und Ranke, nicht blos insofern er die von diesen vertretenen Wissenschaften vor allen andern Fächern stets bevorzugte, sondern auch hinsichtlich der Methode, mit welcher er sie getrieben hat. So möchte ich z. B. auf Lachmanns Einfluss zum Teil die knappe, prägnante Worterklärung zurückführen, die Lübben zuerst in seinem Wörterbuche zu der Nibelungen Not, nach meinem Dünken ein Muster eines Special-Lexikons, anwandte und später in so grossem Umfange wieder in dem mittelniederdeutschen Wörterbuche.

Michaelis 1844 wurde Lübben an das Gymnasium zu Oldenburg berufen, nachdem er schon einige Jahre in Jever am Gymnasium thätig gewesen war. Es war dies eine Auszeichnung, die zum Teil seinen germanistischen Studien galt, die bisher in keiner Weise im Lande vertreten gewesen waren, und wie er der Zeit nach der erste Germanist Oldenburgs gewesen ist, so ist er es dem Range nach in einem Masse geblieben, dass so leicht auf einen Ersatz nicht zu hoffen ist. Die ersten 6 bis 10 Jahre nach seiner Umsiedelung haben auf seine Thätigkeit sehr anregend gewirkt und ihr namentlich ein vielseitigeres Gepräge gegeben. Er fand ein reges geistiges Leben vor, besonders in einem noch bestehenden literarischen Vereine, der damals seine Blütezeit hatte, worauf dann die Ereignisse von 1848 folgten, die seine Bestrebungen eine Zeit lang über den Kreis rein wissenschaftlicher Arbeit hinaus erweiterten. Den Kern seines Wesens berührte das alles aber nicht, sowie auch alles, was im spätern Leben an ihn herantrat, wohl fördernd oder hemmend auf das Was und Wie seines

Thuns und Empfindens Einfluss haben konnte, aber ohne den schon früh fest und sicher gelegten Grund seiner eigentlichen Persönlichkeit irgendwie umzuwandeln.

Im Grunde seines Wesens war Lübben entschieden mehr zu gelehrter, wissenschaftlicher, als zu praktischer Thätigkeit berufen, ich meine zu einer praktischen Thätigkeit, bei welcher der Schwerpunkt des Berufes in dem persönlichen Wechselverkehr mit anderen, sei es noch jugendlichen, oder erwachsenen Personen beruht. Die Aufgabe eines Amtsrichters, der im mündlichen Verfahren einem stets wechselnden Publikum für dessen stets wechselnde Anforderungen von dem, was er sich wissenschaftlich angeeignet hat, ohne langes Besinnen das jeweilig Beste zu bieten suchen muss, ist eine andere, als die eines Beisitzers von einem höchsten Gerichte, der die vorliegenden Fälle mit dem ganzen wissenschaftlichen Apparate seines eigenen Könnens und der vorhandenen literarischen Hülfsmittel so zu behandeln strebt, dass die Entscheidung als Präjudiz, die Begründung zur Fortbildung des Rechts dienen kann. Dieser Vergleich passt nicht ganz auf die verschiedenen Berufsstellungen Lübbens; ich unterlasse auch, dies im Einzelnen an den verschiedenen Perioden seiner dienstlichen Berufsthätigkeit nachzuweisen. Nur das bemerke ich, dass trotz seiner musterhaften Treue in Erfüllung seiner dienstlichen Obliegenheiten und trotz der allgemeinen Achtung, welche er sich durch seine wissenschaftliche und sittliche Gediegenheit erworben hatte, ihm auch bittere Enttäuschungen nicht erspart geblieben sind, besonders in dem reiferen Mannesalter. Während des Urlaubs, den er zur Vollendung des Mnd. Wörterbuchs erhalten hatte, wurde er zum Bibliothekar ernannt. Das war eine Stellung, in welcher er so ganz seinem eigentlichsten Berufe, seiner innersten Neigung leben konnte; aber aus dem Vollen hat er dies auch nicht ausgenossen, da nur zu bald die körperliche Schwäche hervortrat, deren Steigerung sein Leben so vor der Zeit abschloss, nach meiner Überzeugung auch noch beschleunigt durch den zähen Widerstand, mit welchem seine Pflichttreue sie zu überwinden suchte.

Wenn nun nach meiner Ansicht ein praktischer Beruf in dem oben angedeuteten Sinne der Persönlichkeit Lübbens weniger entsprach, so heisst das natürlich nicht, dass er unpraktisch war. Das war er nicht einmal in den kleineren oder grösseren Angelegenheiten des täglichen Lebens. Aber wie der Vertreter eines praktischen Berufs in Ausübung desselben oft recht unpraktisch sein kann, so kann auch der Mann der reinen Wissenschaft im Ausbau derselben sich als sehr praktisch bewähren, und dies letztere war namentlich bei Lübben der Fall, dessen Geschick, für seine wissenschaftlichen Arbeiten die kürzesten Wege und angemessensten Handgriffe aufzufinden, ich oft beneidet habe.

Indessen war er nicht vorzugsweise der gelehrte Stubenhocker. Er liebte den geselligen Verkehr, der ihm Anregung bot, wie er selbst auch in hohem Grade sie zu geben verstand, aber diese Wechselwirkung stand gleichsam im umgekehrten Verhältnisse zu der Zahl der Teil-

nehmer. Er mochte wohl sprechen, war aber doch nicht eigentlich gesprächig. Das zeigte sich schon früh, das hat er auch nie ganz abgelegt. In unserer Verbindung in Jena war zu unserer Zeit hergebracht, dass zu Weihnachten ein Tannenbaum mit allerlei kleinen Sächelchen behängt und diesen je ein Sprüchlein beigefügt ward, welches dem Empfänger mit einem Scherzworte, zuweilen auch mit beissendem Witze eine beherzigenswerte Beobachtung zu Gemüte führte. Lübben selbst erzählt in einem Briefe aus jener Zeit an einen Freund: „Ich als stiller Studio, der nicht viel Lärm machte, bekam eine Trommel ohne Trommelstöcke mit den Worten:

Viel tausendmal mehr Lärm machst Du,
Als Trommeln — wenn sie sind in Ruh.“

Dies Verschen, an welchem Lübben selbst seine harmlose Freude hatte, sollte sich zunächst nur auf sein zurückhaltendes Wesen auf der Kneipe beziehen, die damals vielleicht von 80 bis 100 Verbindungsmitgliedern besucht wurde, es zeugte aber zugleich von der Beachtung, deren die ältern Verbindungsgenossen den stillen Fuchs wert hielten, hat sich dann aber auch noch in einem andern Sinn als prophetisch für sein ganzes Leben bewährt. Wie gründlich und umfassend sein Wissen, wie gediegen sein Schaffen auch war, das Trommeln hat er nie verstanden. Er konnte fast kindlich sich jeder Anerkennung freuen, die in der Bitte um eine wissenschaftliche Auskunft oder in der unerwarteten Mitteilung irgend eines Beitrags für seine Arbeiten ausgesprochen lag, aber es widerstand seinem innersten Wesen, sich auf den Markt zu stellen und dort geltend zu machen. Dabei zeigte er seinerseits eine Uneigennützigkeit, man kann wohl sagen, Freigebigkeit, wie ich sie in diesem Grade selten habe kennen lernen. Ich habe selbst noch Excerpte liegen, die er bei seinen Arbeiten nebenbei gemacht hatte, um sie später zu verarbeiten, die er aber sofort brachte, als er zufällig erfuhr, dass ich eine Arbeit vorhatte, für welche sie vielleicht brauchbar sein könnten.

Wer Lübben nur oberflächlich kannte, dem mochte er vielleicht als eine etwas trockene Natur erscheinen. Neben seinem gediegenen Ernste besass er aber eine reiche Ader von Humor, und namentlich im engern Freundeskreise fiel ihm an geeigneter Stelle leicht ein treffendes, geistreiches Wort zu, besonders auch von jener Art, die man mit einer gewissen contradictio in adjecto trockene Witze nennt. Ebenso kann sich der vielleicht ein falsches Bild von seiner Darstellungsgabe machen, welcher ihn nur aus seinen streng wissenschaftlichen Werken kennt, in denen er stets nur den Stoff, den Inhalt zur Geltung zu bringen sucht und allen Schmuck der Rede und jede Fülle des Ausdrucks als unnützes Beiwerk bei Seite schiebt. Wo er sich aber einmal durch die vorliegende Aufgabe für berechtigt halten konnte, sich beim Schreiben gehen zu lassen, da war seine Sprache fliessend und gewandt, elegant und reich an ansprechenden Wendungen, nirgend eine Spur von überlegter Arbeit am Stil. So leicht, wie ihm die Gedanken zuströmten, so leicht floss auch das Wort aus der Feder. In

dieser Weise schrieb er besonders viel in der schon berührten Zeit seiner ersten Jahre in Oldenburg, wo er zu manchen Vorträgen über allgemeiner interessirende und verständliche Gegenstände veranlasst wurde, ebenso auch in der politischen Bewegung in den ersten Jahren von 1848 an, wo ihm die Umstände die Redaction eines kleinen Parteiblattes aufnötigten und er sich auch gelegentlich durch Flugschriften an verschiedenen Tagesfragen beteiligte. Immer zeigte er eine sichere und gewandte Herrschaft über die Sprache, ja offenbarte auch eine nicht geringe Begabung für Ironie und Satire, mitunter selbst in Versen. Diese journalistische Thätigkeit stimmte aber doch nicht recht zu seinem Wesen; er war froh, als er sie abschütteln und, ungestört durch sie, sich wieder der ernsten wissenschaftlichen Arbeit zuwenden konnte, in die er sich um so lieber vertiefte, als der Rückschlag der fünfziger Jahre für seine auf die Zukunft Deutschlands gerichteten Hoffnungen von ihm sehr schmerzlich empfunden wurde. Zu bedauern ist aber, dass in dem Masse, in welchem seine wissenschaftlichen Arbeiten sich immer entschiedener auf ein bestimmtes, fest umgrenztes Feld concentrirten, ihm desto weniger Anregung geboten und Zeit gelassen wurde, einzelne Fragen in Essay-Form zu behandeln, wozu er ein so grosses Geschick hatte.

Lübbens Leistungen für die Wissenschaft eingehender zu besprechen, halte ich mich an dieser Stelle nicht berufen. Was er für den Verein unmittelbar gewirkt hat, können Sie besser beurteilen als ich, der ich Ihren Arbeiten mehr aus der Ferne zugesehen, als mich daran beteiligt habe, und das Werk, in welchem Lübben hauptsächlich sich ein Denkmal gesetzt hat, kennen Sie durch eigenen Gebrauch sicherlich besser, als ich es Ihnen darlegen könnte. Eine oberflächliche Betrachtung würde in dem Niederdeutschen Wörterbuche vielleicht nur das Werk eines ungewöhnlichen Gelehrtenfleisses erkennen, wobei ein sorgfältiges Excerpieren, Sondieren, Ordnen, Abschreiben und Corrigieren die Hauptsache gewesen. Gewiss ist das eine Hauptsache, und wir haben in dieser Beziehung Lübbens Ausdauer in hohem Grade anzuerkennen, mit der mancherlei Hemmnisse zu überwinden nicht blos die Liebe zur Sache genügte, sondern oft auch eine grosse moralische Kraft nötig war. Ohne diese wäre es nicht möglich gewesen, ein solches Werk in vergleichsweise so kurzer Zeit herzustellen; aber darin liegt nicht die höchste und letzte Aufgabe des Lexikographen, die liegt, wenn wir es nach der äusseren Einrichtung des Niederd. Wörterbuchs bezeichnen, in den wenigen Wörtern und Sätzchen, die hier den Belegstellen in Cursivschrift vorangeschickt oder eingestreut sind. Nicht grade überall, aber doch in sehr vielen Artikeln hatte sich eben hierin Scharfsinn und Combinationsgabe darzulegen, sowie Sicherheit in der Wahl des treffendsten Ausdrucks. Da hilft auch nicht immer, um das Beste zu finden, angestrengtes und wiederholtes Nachdenken, es bedarf dazu einer besonderen Divinationsgabe, die durch Übung zwar geschärft, aber nicht erworben werden kann. In dieser Beziehung habe ich Lübben besonders wegen einer kleinen

Arbeit bewundert, in welcher er 1856 in Haupts Zeitschrift in knappster Form friesische Namen besprochen hat, weil unsere Arbeiten sich hier begegnen. Obgleich die deutsche Onomastik damals noch nicht mit so sicherer Methode arbeiten konnte wie jetzt, hat Lübben von den sieben Siegeln, welche die Deutung der rätselhaften friesischen Namen verschlossen, mit seiner sichern Hand wenigstens vier gelöst. Dabei war er aber überall, wo es Unerklärtes zu erklären gab, äusserst vorsichtig, fast zu ängstlich in seiner wissenschaftlichen Gewissenhaftigkeit, und dies schien fast noch zuzunehmen, seit er für das Wörterbuch zu arbeiten begonnen hatte.

Der persönliche Charakter Lübbens war ganz wie sein wissenschaftlicher Charakter, — stets gewissenhaft und treu, strenge gegen sich in der Erfüllung seiner Pflichten und anspruchslos in seinen Anforderungen an das äussere Leben, zäh in allem, was er einmal erfasst hatte, auch andern gegenüber nicht blos in Zuneigung, sondern auch in Abneigung, besonders, wo er die volle Wahrheit des innern Wesens vermisste, obgleich duldsam gegen menschliche Schwächen, wenn der innere Kern nur gesund war, vielleicht etwas zu gleichgültig gegen manche Formen des äusseren Lebens, aber auch zugleich seinerseits durchaus unzugänglich für blos conventionelle oder gar mit Nebenzwecken verbundene Höflichkeit und Zuvorkommenheit, und wenn ich Lübbens Wesen und Verdienste heute nicht ganz mit dem sichern Masse einer vollständigen Gerechtigkeit gewürdigt habe, so ist das wieder ein Zeugnis über ihn. Ich musste mir manchmal Zwang anlegen, weil ich ihn in Gedanken an meiner Seite stehen sah, wie er warnte, nicht die Freundschaft über die ruhig und zwar wohlwollend, aber zugleich streng wägende Wahrheit zu setzen. Um aber alles in einem kurzen Worte zusammenzufassen, so sei es mir gestattet, die Verse Hartmanns von Aue zu wiederholen, mit denen Lübbens Freunde aus dem germanistischen Kränzchen einen Lorbeerkranz für sein Grab widmeten:

Swer an rehte güete
wendet sîn gemüete,
dem volget sælde und êre. —
Er hât den lop erworben,
ist im der lîp erstorben,
sô lebt doch iemer sîn name.

LEBENSDATEN UND SCHRIFTEN.

1818 Januar 21. Geboren zu Hooksiel (an der Jade, Amt Jever).

1832—38. Gymnasiast in Jever.

1838 Ostern—1839 Ostern. Inscribirt als Stud. theol. in Jena. Studium der Theologie und Philologie.

1839 Ostern—1840 Ostern. Desgleichen in Leipzig.
1840 Ostern—1841 Michaelis. Desgleichen in Berlin. (Vorlesungen bei Lachmann, Böckh, Neander, W. Grimm, Ranke u. a.)
1841. Examen pro facultate docendi in Berlin. Dr. phil. auf Grund einer bei der Universität Jena eingereichten Dissertation 'De imaginationis ratione apud Aristotelem'.
1842. Lehrer am Gymnasium in Jever. Tentamen theologicum.
1844 Michaelis. Lehrer am Gymnasium in Oldenburg.
1869. Verbindung mit K. Ch. Schiller zur Herausgabe eines mittelniederdeutschen Wörterbuches.
1873 August 4. Stirbt Karl Christian Schiller zu Schwerin.
1875 Pfingsten. Präses des Vereins für niederdeutsche Sprachforchung.
1875. Dreijähriger Urlaub zur Vollendung des mittelniederdeutschen Wörterbuches.
1877—84. Redacteur des Jahrbuches des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.
1877 Juli 1. Bibliothekar der Grossherzoglichen Öffentlichen Bibliothek in Oldenburg.
1884 März 15. Gestorben nach längeren asthmatischen Leiden in Folge einer Rippenfellentzündung.

Biographische Notizen und Nekrologe sind gegeben im Programm des Gymnasiums in Oldenburg Ostern 1845 S. 19; von K. Strackerjan in der Allgemeinen Deutschen Biographie; von H. Brandes in der Zeitschrift für Deutsche Philologie Bd. 16 S. 369—373.

Bücher.

1846. Das Plattdeutsche in seiner jetzigen Stellung zum Hochdeutschen. Oldenburg. Schulze'sche Buchhandlung. 40 S. 8⁰.
1848. Bemerkungen über Bemerkungen. Gegen Herrn Alex. Kleikamp. Von Sebastus. Oldenburg. Schulze'sche Buchhandlung. 16 S. 8⁰.
1848. Die bremer Zeitung. Ein Votum. Von einem langjährigen Leser. Oldenburg. Schmidt. 16 S. 8⁰.
1854. Wörterbuch zu der Nibelunge Not. Oldenburg. Druck und Verlag von Gerhard Stalling. IV u. 160 S. 8⁰.
1865. Wörterbuch zu der Nibelunge Not (Liet). Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Oldenburg. Stalling's Verlag. IV u. 206 S. 8⁰.
1867. Reinke de Vos nach der ältesten Ausgabe (Lübeck 1498). Mit Einleitung, Anmerkungen und einem Wörterbuche. Oldenburg. Druck und Verlag von Gerhard Stalling. XXII, VIII u. 347 S. 8⁰.

1868. Mittelniederdeutsche Gedichte aus Handschriften herausgegeben. Oldenburg. Stalling. IV u. 62 S. 8°.

1868. Deutsches Lesebuch für höhere Schulen. Von Franz Kern und A. Lübben. Th. 1. 2. V u. 422 S. Oldenburg. Schmidt's Verlag. 8°.

1869. Zeno, oder die Legende von den heiligen drei Königen. — Ancelmus, vom Leiden Christi. Nach Handschriften herausgegeben. Bremen. J. Kühtmann. XXIII u. 146 S. 8°.

1871—1881. Mittelniederdeutsches Wörterbuch von Karl Schiller und August Lübben. (Lieferung 1—31 *oder*) Bd. I. A—E. (1871—) 1875. VIII, XVI u. 756 S. — II. G—L. 1876. 758 S. — III. M—R. 1877. 538 S. — IV. S—T. 1878. 649 S. — V. U—Z. 1880. XX u. 791 S. — VI. (Nachtrag.) 1881. II u. 319 S. Bremen. Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung, *seit 1880* Verlag von Hinricus Fischer, Norden. 8°.

1873. Deutsches Lesebuch für höhere Schulen. Von Franz Kern und A. Lübben. Th. 1. Zweite durchgesehene Auflage. Oldenburg. Schmidt's Verlag. IV u. 351 S. 8°.

1875. Deutsches Lesebuch für höhere Schulen. Von Franz Kern und A. Lübben. Th. 2. Zweite Auflage. Oldenburg. Schmidt's Verlag. V u. 421 S. 8°.

1877. Wörterbuch zu der Nibelunge Not [Liet]. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Oldenburg. Stalling. IV u. 210 S. 8°.

1879. Der Sachsenspiegel, Landrecht und Lehnrecht. Nach dem Oldenburger Codex picturatus von 1336 herausgegeben von A. Lübben. Mit Abbildungen in Lithographie und einem Vorwort zu denselben von F. von Alten. Oldenburg. Schulze'sche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei. XVI u. 148 S. 8°.

1882. Mittelniederdeutsche Grammatik nebst Chrestomathie und Glossar. Leipzig. T. O. Weigel. VIII u. 221 S. 8°.

1884. Mittelniederdeutsches Handwörterbuch. *Auch mit dem Titel* Wörterbücher, herausgegeben vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung. Bd. 2. Norden und Leipzig. Diedr. Soltau's Verlag. 8°. *[Im Druck, ca. 30 Bogen.]*

Abhandlungen in Programmen und Zeitschriften.

1845. Über die Behandlung der deutschen Sprache und Literaturgeschichte auf Gymnasien. Programm zur Ankündigung der Schulfeierlichkeiten des Gymnasiums zu Ostern 1845. Oldenburg. Schulze'sche Buchhandlung. 13 S. 4°.

1846. Über einige Spuren des Heidenthums in unserer Heimat. Ein Vortrag. Jeverländische Nachrichten 1846 No. 38—40.

1854. Einiges über friesische Namen. Zeitschrift f. deutsches Alterthum 10, 293—307.

1863. Zu Reinke Vos [v. 76. 258]. Germania 8, 370—373.
1863. Die Thiernamen in Reineke Vos. Programm des Gymnasiums zu Oldenburg. 56 S. 8°.
1865. Neues Bruchstück von Albrecht von Halberstadt. Germania 10, 237—245.
1866. Versus memoriales. Programm des Gymnasiums zu Oldenburg. 42 S. 8°.
1869. Ancelmus scal de passio heten. Zeitschr. f. deutsche Philol. 1, 469—473.
1870. Nibelungenl. 1405, 4. (L.). — usik (mhd. unsich). Zeitschr. f. deutsche Philol. 2, 191. 192.
1871. Zu Reinke Vos. Zeitschr. f. deutsche Philol. 3, 306
1871. Altvil. Zeitschr. f. deutsche Philol. 3, 317.
1873. Bemerkungen zu der Ausgabe des Reinke Vos von K. Schröder. Zeitschr. f. deutsche Philol. 5, 57.
1873. Altfriesisches. Zeitschr. f. deutsche Philol. 6, 454.
1873. Mit *âl* zusammengesetzte Wörter. Zeitschr. f. deutsche Philol. 6, 454—466.
1874. Mittheilungen aus niederdeutschen Handschriften. Programm des Gymnasiums zu Oldenburg. 25 S. 4°.
1875. Einleitung [des Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung]. Niederd. Jahrb. 1, 1—4.
1875. Zur Characteristik der mittelniederdeutschen Literatur. Niederd. Jahrb. 1, 5—14.
1875. Über Flurnamen. Germanistische Studien. Herausg. von K. Bartsch. 2, 259—273.
1876. Niederdeutsche Tischzucht. Germania 21, 424—430.
1876. Inwritze deda. Zeitschr. f. deutsche Philol. 8, 239. 240.
1876. Blau. Zeitschr. f. deutsche Philol. 8, 240. 241.
1877. Medicinalia pro equis conservandis. Nd. Jahrb. 2, 19—23.
1877. Zu den historischen Volksliedern von R. v. Liliencron. Nd. Jahrb. 2, 35—39.
1878. Zu Germania 23, 53 f. [betr. *rirap*, *lanchlachtich* etc.]. Germania 23, 341. 342.
1878. Henneke Knecht, Str. 10. Germania 23, 445.
1879. Aus dem Vocabelbuche eines Schülers. Nd. Jahrb. 4, 27.
1879. Zum Umlaut. Nd. Jahrb. 4, 41—44.
1879. Spieghel der zonden. Nd. Jahrb. 4, 54—61.
1881. Aus dem zu Herford gehaltenen Vortrag über 'de modersprake'. Nd. Korrespondenz-Blatt 6, 64—67.
1881. Die niederdeutschen noch nicht weiter bekannten Handschriften der Bibliothek zu Wolfenbüttel. Nd. Jahrb. 6, 68—74.

1881. Etwas über niederdeutsche Familiennamen. Niederd. Jahrb. 6, 145—151.

1881. Zu Gerhard von Minden. Festgabe für Wilhelm Crecelius in Elberfeld. S. 108—111.

1881. Zur deutschen Lexikographie. Zeitschr. f. deutsche Philol. 13, 367—381. 439—444.

1882. Zum Sachsenspiegel. Germania 27, 379.

1882. Bruchstück einer Unterweisung über die zehn Gebote. Von R. Sprenger und A. Lübben. Nd. Jahrb. 7, 62—70.

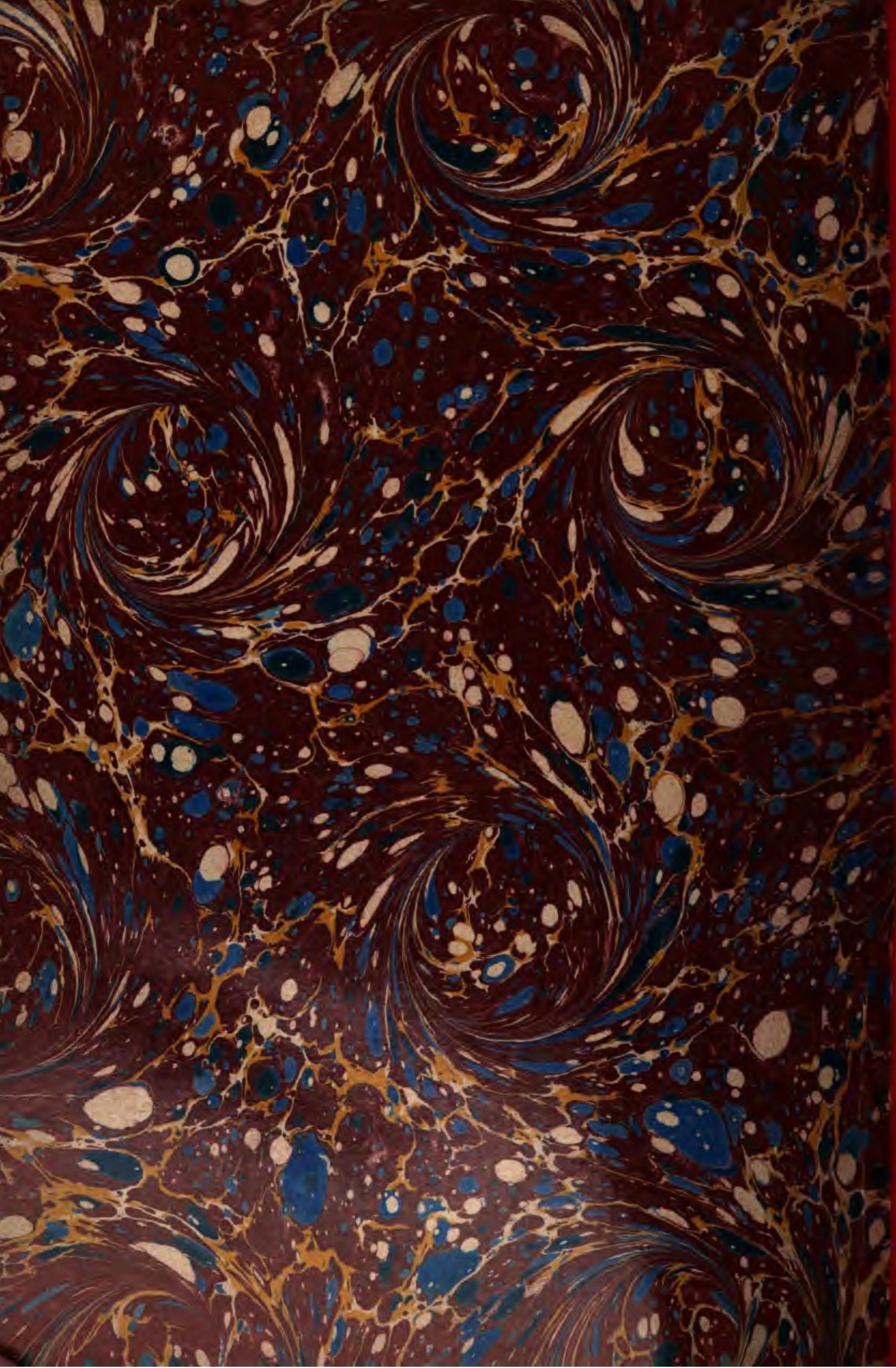
1882. Das Paradies des Klausners Johannes. Nd. Jahrb. 7, 80—100.

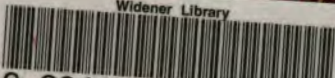
1882. Die Halberstädter nd. Bibelübersetzung von 1522. Nd. Jahrb. 8, 108—115.

1883. Beiträge zur Kenntnis älterer deutscher Volkslieder. Zeitschr. f. deutsche Philol. 15, 48—65.

Ausserdem Recensionen in der Germania, der Zeitschrift für deutsche Philologie und im Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung sowie kleinere Beiträge für das Korrespondenzblatt desselben Vereines und die Oldenburger Zeitung.

Im J. 1850 und 1851 ist von Lübben 'Der oldenburgische Volksfreund. Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Jahrg. 2 und 3 no. 1—26', später 'Der Gesellschafter. Ein nützlicher und unterhaltender Volkskalender. Jg. 1853. Oldenburg. Stalling, redigirt worden.




Widener Library
3 2044 098 638 588